Pe
91 (2 (2)

eihfrist

Geschenk

des

H. Kaufmann

Ammon

I
2714

Mhf (b) 91

(2 (2)

Mh 8912

Selbst-Biographie

des

Friedrich Freiherrn v. Lupin

auf

Illerfeld.

K. B. Bibliothek des Lyceums in Passau

Zweite, vermehrte Auflage.

Zweiter Theil.

Weimar, 1847.
Druck und Verlag von Bernhard Friedrich Voigt.

Staatliche Bibliothek Passau

Staatliche
Bibliothek
Passau

Inhalt

des II. Theils.

Seite

XXXVII. Prinz Condé. Graf v. Artois, die Herzoge v. Berry u. Enghien 1

XXXVIII. Ausantwortung des Arsenals. General=Major Baron von Klinglin 14

XXXIX. Was sich für Abschieds= und Antritts=Salutationen ergeben, als die Altfranzosen den Neufranzosen die gute Stadt Memmingen ausantworteten. Der chinesische Schlafrock 25

XL. Angehöriger der großen unüberwindlichen Armee auf einen Tag 32

XLI. Betrachtung der Neufranken 47

XLII. General Ferino und Sabatier. Souveräner Oberst=Kuchelmeister. Der Postzug und zwei Rebhühner . . . 66

XLIII. Das Treffen bei Kamlach 82

XLIV. Eine Anmerkung 92

XLV. Administrator der Herrschaften Wain, Bellenberg u. Eisenburg (1796 und 1797) 104

XLVI. Des Schulmeisters Erzählung von Moreau's Rückzug . 119

XLVII. Der Landsturm. Bantel der Schneider. Der Friede von Campo Formio und erstmals Papa 135

XLVIII. Kurzgefaßte Unterhaltung mit Freund Hein, oder Billet zum Abfahren in eine andere Welt 150

XLIX. Mineralogische Nebenstunden. Erste und zweite Vorlesung des Magister Wundergern (1798) 161

L. Wundergern's dritte und vierte Vorlesung 174

LI. Wiederausbruch des Krieges. Lanzadirender Beisitzer des Quartieramtes (1799) 190

LII. Glückliche Wendung. Erzherzog Carl und v. Faßbinder . 196

LIII. Russen und Condéer. Maître de plaisir. Suwarow und Großfürst Constantin 210

Seite

LIV. Der Jahrhundert-Wechsel. Englische Schweizer. Bachmann und Weiß. Ulmer Befestigung und Dalberg. Rückzug der Oesterreicher. Treffen bei Illerfeld und Memmingen. Kray. (1800) 224

LV. Abermals Franzosen. Lecourbe und Vandamme . . 245

LVI. Kleine und kurze Spiele mit Moreau, Dessolles und Matthieu-Favier und das Stecknadelspiel 254

LVII. Anonyme Kriegscommissäre. General-Liquidator. Rundreise durch Schwaben und Universalerbe der garde-magasins nach dem Lüneviller Frieden 263

LVIII. Canzleidirectorial-Adjunct. Flucht auf den St. Gotthardt. Der Schwörtag 276

LIX. Das Leben an kleinen Höfen. Matthisson und Lina. Canzleidirector 1801 — 1802 285

LX. Die Expropriation. Reichsstädtischer Abgeordneter nach Paris. Was ihm unterwegs in Karlsruhe, Straßburg u. Epernay begegnet. Massias und die Gebrüder Favier . 292

LXI. Aufenthalt in Paris. Graf v. Cobenzl, v. Schraudt, Graf v. Markow. Cambaceres, Lebrun und Talleyrand. Ungeheure Keckheit bei Napoleon 303

XXXVII. Prinz Condé. Graf von Artois, die Herzoge von Berry und Enghien.

Was während der Anwesenheit der Condéer in Memmingen meine Aufmerksamkeit am Meisten fesselte, das waren die in meines Oheims Hause mir gleichsam unter Schloß und Riegel überlieferten Capetinger, die Enkel Hugo Capet's und Robert des Starken. Unter ihnen ragte Prinz Condé, das Haupt der Ausgewanderten, durch Kraft und Ritterlichkeit hervor. Er war gleichsam der Baum der Erkenntniß im Park der Bourboniden, wo manche verdorrte Bäume umherstanden.

Bevor ich der Vergünstigung gedenke, die Bekanntschaft eines solchen Mannes gemacht zu haben, hier ein Wort von seinem Leben in dem Meinigen.

Beschreibt man doch oft Gegenden, die uns entzückt oder angezogen haben, warum sollte es nicht erlaubt seyn, von Personen zu sprechen, die dasselbe für uns gethan?

Ohnehin schaltet man nun vielfältig ganz Altes dem Neuen, das im ewigen Verbrauch der Dinge wieder alt wird,

ein. So kann selbst Vergessenes für einen Modeartikel gelten, ohngefähr wie wenn in neu edirten Nummern von Moniteurs eines neuen Frühlings neue Blätter verkündet werden, während die Polizei von Maikäfern spricht, die man einzuliefern hat, damit sie die Blätter nicht fressen.

„Schon wieder eine Vorrede, das ist zu arg, — sagen gewisse Leute, — gieb doch keine mehr. Für den verständigen Leser wird die kürzeste zu lang seyn, und dem Unverständigen hilft keine. Es könnte Einige geben, die hinter Deinem Moniteur ganz was anders suchen, — als Moniteur, — wohl gar Regierungsblätter. Wer steht Dir gut dafür, daß es ihnen nicht ergehe, wie dem ehrlichen Manne, der alle Brillen eines ganzen Ladens probirte, ohne einen Buchstaben dadurch lesen zu können, und das nur um deswillen, weil er weder mit, noch ohne Brillen lesen konnte *).“

Ludwig Joseph, Prinz von Condé, zur Zeit seines Aufenthalts in Memmingen ein Herr von Sechzig, war ein Knabe, als sein Vater starb.

Ein Vormünder, wie ihm zu Theil wurde, ist jedem zu wünschen, dessen Vater Schulden hinterläßt. Ludwig XV. sorgte nicht nur für eine gute Erziehung des Knaben, sondern bezahlte auch die nicht unbedeutenden Schulden des Vaters.

Condé nahm sich unter einem mit nichts als freundlichen Sternen bedeckten Himmel gerade so, als wären schwere Wol-

*) Er war blind. Vergl. Vorrede zu Sabal und Danischmed.

ken an ihm aufgezogen. Er widmete sich mit der größten Anstrengung und Geduld der ihm bestimmten Laufbahn.

So kam es, daß er, erst 19 Jahre alt, bei Hastenbeck und Münden, in einem Kriege, der Frankreich mit Schmach bedeckte — dem siebenjährigen — mit einer Auszeichnung focht, die weder im In= noch Auslande übersehen wurde.

Als er in dem ersten Treffen von denjenigen, die ihn umgaben, darauf aufmerksam gemacht wurde, daß er einer feindlichen Batterie gerade gegenüber stehe, und angegangen wurde, nur zehen Schritte zur Seite zu treten, sagte er: „In der Geschichte des großen Condé steht kein Wort von einer solchen Präcaution."

Bei dem Treffen am Johannisberge stand er dem Erbprinzen von Braunschweig, einem der ersten Feldherren Friedrich des Großen gegenüber; er brachte ihn zum Weichen und nahm ihm mehrere Kanonen, die ihm nachgehends sein König schenkte, um sie auf seinem Landsitze bei Chantilly aufzustellen. Als der Herzog von Braunschweig ihn nach Jahren daselbst besuchte, ließ Condé diese Kanonen aus Zartgefühl entfernen; der Herzog bemerkte das und sagte zu ihm: „Sie haben mich am Johannisberge zum Weichen gebracht, und hier beschämen sie mich durch ihre Bescheidenheit."

Als Prinz Condé nach Paris zurückkehrte, wurde er mit großem Enthusiasmus empfangen; er achtete dessen wenig und sagte: „Ich kenne meine Landsleute, die Alles überbieten, spreche mir doch Keiner von diesem Krieg." Er zog sich in sein herrliches Chantilly zurück, das er auf alle Weise verschönerte.

Die ersten Männer der damaligen Zeit sprachen dort zu, so auch der Graf vom Nord, der nachherige russische Kaiser

Paul I. Wer dieses Chantilly nicht besucht hatte, war nicht in Paris gewesen; auch gab es nicht leicht einen Wirth, so liebenswürdig, als den von Chantilly. Unter den Gelehrten zeichnete er vorzüglich diejenigen aus, die in ihren Grundsätzen nicht zu weichen anfingen. Er stiftete eine gelehrte Gesellschaft, in welche nur Männer wie Valmont de Bomare, Grouvelle und Champfort aufgenommen wurden.

Bei'm Ausbruche der Revolution war Condé der Aufrechthaltung der Rechte der Krone unbedingt und standhaft zugethan. Er bezeichnete, mit seltener Voraussicht, die Concessionen als das Grab der Monarchie.

Im Jahr 1789 verließ Condé Frankreich. Ihm, als dem Verfechter der königlichen Sache und bewaffnetem Herold des Adels, folgten die Großen des Landes, und bald darauf alle Adeligen, die in ihrem Vaterlande des Lebens nicht mehr sicher waren. So bildete sich das Condé'sche Corps, dessen Anführer und Chef er war. Er folgte später selbst nicht der Einladung seines königlichen Herrn und Vetters, nach Frankreich zurückzukehren *). Ihm ahnete schon damals, der König

*) S. Correspondance politique et confidentielle, inédite, de Louis XVI., avec ses frères, et plusieurs personnes célèbres, pendant les dernières années de son règne, et jusqu'à sa mort; avec des observations par Hélene-Maria Williams. Paris an XI. (1803) Tom. I. et II. In diesem Werke, dem gehaltvollsten Beitrage zur Geschichte der franz. Revolution, enthält der 45. Brief an Prinz Condé (vom 15. Aug. 1791) folgende Worte: „Mein Vetter, Sie, der den Ruhm mit der Pflicht zu einigen wünscht; Sie, den die Ausgewanderten als ihren Vater und ihren Führer betrachten, und den ich als einen biedern und großgesinnten Fürsten schätze; widersetzen Sie sich, ich beschwöre Sie darum, den sinnlosen Projecten der um Sie her versammelten Franzosen; machen Sie ihnen genau die ganze Gefahr bekannt; setzen Sie jenem, durch die Ungerechtigkeit, durch das Unglück, durch die Beleidigung gereizten

werde, von ungeschickten Rathgebern umgeben, seinem unglücklichen Schicksale nicht entrinnen.

Man hatte ihm, würde er zurückkehren, all' sein Vermögen und Einkommen zugesagt; denn es war der gesetzgebenden Versammlung daran gelegen, einen Mann von solchem Einfluß in Frankreich festzuhalten. Unserm Condé war an dem Verluste alles dessen, was dem gewöhnlichen Menschen theuer und lieb ist, wenig gelegen, an dem ungeheuern Vermögen, an den großen Besitzungen, deren er nun beraubt wurde, selbst wenig an dem Leben das er täglich den augenscheinlichsten Gefahren aussetzte, — die Ehre ging ihm über Alles. Er versetzte selbst sein Letztes, die auf ein Paar Millionen geschätzten Diamanten seines Hauses, den nöthigen Aufwand zu bestreiten, und freigebig, selbst in dieser Lage, diejenigen zu unterstützen, die, ohne Etwas von dem Ihrigen gerettet zu haben, zu ihm kamen.

Die Geschichte bezeichnet die Tage von Pforz, Barbelroth, Weißenburg und Berstheim, in welchen Condé mit seiner ritterlichen Schaar wie ein Löwe gefochten.

Im Jahr 1793 hatte er sich mit seinem Sohne, dem Herzoge von Bourbon und dessen Sohn, seinem Enkel, dem Herzoge Enghien, auf den Höhen des Schwarzwaldes vereinigt. Ihnen folgte der Graf von Artois, **Monsieur**, des Kö-

---

Muthe, meinen Willen, meine Meinung, ja selbst meine Bitten entgegen." In den Bemerkungen zu diesem Briefe heißt es: „Der Prinz von Condé war unerbittlich. Die Eroberung Frankreich's war ein allzuverführerischer Gegenstand, um dergleichen Betrachtungen nachzugeben; und der Prinz glaubte die Großsinnigkeit, die Biederkeit, die Ruhm- und Ehrliebe, welche der König ihm zuschrieb . . . . . . besser zu rechtfertigen, indem er sich immer als Vater und Führer der Ausgewanderten zeigte."

nigs Bruder und dessen zweiter Sohn, Carl Ferdinand, Herzog von Berry, erst 18 Jahre alt, auch schon in Waffen.

In diesem Feldzuge (1796) deckte Condé anfangs mit seinem Corps von 6 bis 7000 Mann die Bewegung der österreichischen Armee am Rhein.

Es war eines Tages Alles daran gelegen, die Position in und bei dem Dorfe Berstheim zu behaupten. Schon dreimal war die tapfere Legion von Mirabeau, die den Vortrab bildete, von der überlegenen Macht der Patrioten zurückgedrängt worden. Ihre Leichname bedeckten das Schlachtfeld, den Nachfolgenden erging es nicht besser. Da wandte sich Prinz Condé, als die Weisung von Wurmser eintraf, koste es, was es wolle, die Position zu behaupten, mit den Worten zu seinen Officieren:

„Meine Herren, sie sind wahre Bayards! das Dorf wollen wir nehmen, aber den stoß' ich nieder, der vor mir eindringt.“ Mit diesen Worten stellte er sich an die Spitze der Colonnen und war auch wirklich der Erste im Dorfe, wo Alles, was nicht entfliehen konnte, Tod und Verderben traf. Als bald darauf Wurmser in das Hauptquartier der Condéer kam, ging ihm der Prinz entgegen. „Nun, Herr Marschall! (redete er ihn an) wie sind Sie mit meiner kleinen Infanterie zufrieden?“ Wurmser gab die sinnreiche Antwort: „Je stärker das feindliche Heer wird, desto größer ist sie.“ In diesem Treffen focht sein Sohn und sein Enkel an seiner Seite; Enghien erst 24 Jahre alt. Der Herzog von Bourbon ward an der Spitze der Edelleute zu Pferde verwundet, dem jugendlichen Helden ein Pferd unter dem Leibe getödtet. Ein ähnliches Beispiel, wo Vater, Sohn und Enkel an einem Tage sich mit Ruhm bedeckten, wird wohl kaum die Ge-

schichte nachzuweisen haben. Delille gedenkt in dem schon oben gedachten Gedichte dieses Tages:

„Et prodigues d'un sang chéri de la victoire
Trois générations vont ensemble à la gloire."

Unser Condé hatte viel von seinem Guckgroßvater, Ludwig II., von Bourbon, dem großen Condé. Die Natur hatte ihm jenen glücklichen Scharfblick verliehen, der alle Gegenstände umfaßt, sie ohne Verwirrung der Phantasie vorführt und dem Geist im rechten Augenblicke den zu fassenden Entschluß dictirt. Voll von kriegerischem Enthusiasmus, schien er oft nach einer plötzlichen glücklichen Eingebung zu handeln, die ihn Gefahren verachten und Hindernisse besiegen lehrte.

Als Befehlshaber stolz, schonte er weder das Leben der Soldaten, noch sein eigenes, und tapfer bis zum Uebermaaß in jedem Gefechte, schien er immer entschlossen, zu siegen oder zu sterben. Er hatte die Blüthe desjenigen Wissens inne, was im Umgange, im Rath und im Kriege gilt. Unglücklich wie sein großer Ahn, wie jener das Haupt der Fronde, war er das der Krone. Es war, als ob er sich in den großen Altvodern so recht hineingedacht und hineingearbeitet habe; dazu gab ihm die Biographie, die er von seinem Guckgroßvater verfaßte, die beste Veranlassung *).

Einen Fürsten und Herrn, wie diesen Condé, täglich zu sehen, gewährte unserm jungen Freunde eine besondere Freude, vorzüglich wenn auch **Monsieur**, und der Enkelsohn, der Her-

---

*) „Essai sur la vie du grand Condé, par Louis Joseph de Bourbon, son quatrième descendant." (Paris 1806.)

zog von Enghien, eintrafen, wo er aus der Ferne bemerken konnte, wie sie sich gegenseitig nahmen. Mit diesem bloßen Angaffen war er jedoch nicht zufrieden. Er wollte auch von ihren Schicksalen und dem Historischen ihres Lebens näher unterrichtet seyn. Da er den Tag über keine Zeit zum Lesen fand, hatte er mit der Frau von Monteville und der Herzogin von Nemours einige Durchnächte, d. h., er las ihre Mémoires bis tief in die Nacht hinein, und den Graf v. Rochefoucauld, den er in der Bibliothek seines Vaters vorfand.

Beschämt über die einfältigen Gedanken, die er sich zuvor von diesen Personen gemacht, und die nur durch ein unliebes Schwätzen und Sagen in ihm entstanden waren, trat er nun mit mehr Schüchternheit in ihre Nähe; und hatte er sich zuvor wohl einen Scherz erlaubt, oder eine hinkende Bemerkung, überzog es ihn nun wie Scharlach, trat Condé in seine Nähe.

Aber jemehr er durch das Lesen der anziehenden Schriften aufgeklärt und selbst gehoben wurde, (ganz das Gegentheil von dem, was Andere Aufklärung nannten — das Schimpfen) desto unheimlicher war es ihm, vor Condé's Gemach gleichsam nur als Thürhüter zu stehen, und nicht viel besser daran zu seyn, als die beiden gewaltigen Grenadiere, die mit den Damen Monteville und Nemours wohl schwerlich die Nächte durchgescherzt. Er fühlte sich dem Condé, so sehr er nun Respect vor ihm hatte, dennoch näher wie zuvor, weil er im Lesen der Personen, die auch ihm näher gestanden, sich geradezu in ihre Art zu denken besser hineingefunden und hineingedacht.

Wenn unserm Freunde in diesem Wendepuncte seiner selbst (blos noch Annäherung zu einer Wahlverwandtschaft, aber nicht der von Göthe gedichteten, — einer geistigern), die

Menschen erbärmlich vorkamen, die über Condé nur immer die Achsel zuckten, so sah er doch die Möglichkeit nicht ein, in seiner Stellung etwas Anderes bei ihm vorzustellen und zu gelten, als einen — Hausknecht.

Das kränkte seinen rege gewordenen Ehrgeiz, — den wir ihm dermalen durchaus nicht übel nehmen.

Wohl verdoppelte er seine Aufmerksamkeit für Condé's Bewirthung; der Koch rief einmal über das andere aus: Wäre der junge Baron nicht, wir würden Hungers sterben! Allein so von unten herauf war eine Erhebung nicht zu bewerkstelligen. Endlich wandte sich der Assessor an einen der Adjutanten, der ihm gewogen war, mit der Bitte, dem Prinzen, der öfters ausgehe und sich Manches in der Stadt besehe, vorzuschlagen, sein Mineralien-Cabinet in Augenschein zu nehmen. Da Condé in jüngern Jahren Mineralogie getrieben und in Chantilly eine Sammlung angelegt hatte, rechnete unser Freund darauf, daß er sich bei dieser Gelegenheit in Credit würde versetzen können. Allein auch das geschah nicht.

Da verfiel der Gerichtsassessor auf den sonderbaren Gedanken, sich dem Helden durch eine Torte näher zu bringen. Es lebte damals ein sehr kunstfertiger Conditor in Memmingen, mit Namen Hummel, der sehr niedlich in Dragant arbeitete und ganze Tableau's und Vorstellungen auf einer Torte anzubringen wohl verstand. Dieser mußte ihm das Treffen von Berstheim auf einer großen Torte ausarbeiten. Sein Marquis interessirte sich für diese Arbeit, kam oft zum Conditor und gab dazu die Zeichnung und alle Details.

Ganz mißmuthig, daß die Torte nicht fertig werden wollte, arbeitete gleich Hummel Tag und Nacht, begab er sich

in den von Hermanischen Bau, zu hören, was es gebe. Es wurde ihm gemeldet, der Prinz habe schon zweimal nach ihm gefragt. Man denke! — er ließ sich sogleich melden.

Condé kam ihm mit den Worten entgegen: „Sie geben sich so viele Mühe, mein Haus zu bestellen, daß ich nicht anders glauben kann, als daß Sie es gut mit uns meinen. Das freut und verbindet mich, und dafür wollte ich Ihnen meinen Dank sagen, — und doch habe ich noch ein Anliegen. Bei Ihren Verwandten ist Oberst N. einquartiert, sie erleichtern ihm, wie ich höre, auf alle Weise seinen traurigen Zustand; ich ersuche Sie, mich zu ihm zu begleiten.“ Condé nahm bei diesen Worten Hut und Degen, und unser Freund ging mit ihm zu Hartliebs. Vor der Thüre des Oberst *) hielt Condé mit der Frage still: Ob wohl der Kranke nicht schlummere? Da öffnete sein Begleiter, wie er's sonst gehalten, leise die Thüre, zu sehen, ob der Oberst wache; der aber kam ihm mit einem freundlichen: „Siehe da, mein lieber Freund Lupin,“ entgegen. Condé trat nun ein. Im Augenblicke schwamm der alte Krieger in Thränen, auch Condé konnte sich derselben nicht erwehren. Unser Freund wollte sich entfernen, Condé hielt ihn, ohne ein Wort zu sprechen, zurück. „Wie geht es?“ sagte Condé nach einer langen Pause: „Sie dulden große Schmerzen, Freund?“ „Keine, während Sie darnach fragen,“ war die Antwort. Der Ton, mit dem der Oberst das sprach, durchdrang uns Beide. Der Besuch währte nur wenige Augenblicke. Condé bemerkte, wie angegriffen der Kranke sey, und verließ ihn mit einem Händedrucke.

---

*) Wie sehr bedauere ich, daß mir der Name dieses Unglücklichen entfallen ist. In meinen Tagebüchern wird er immer der Oberst, oder der blessirte Oberst genannt.

Auf dem Rückwege kam kein Wort über Condé's Lippen. Erst in seinem Zimmer sagte er halb feierlich: „Sie haben viel an dem Unglücklichen gethan, ich würde ihr Zartgefühl beleidigen, wollte ich ihn der Fortdauer ihrer Freundschaft empfehlen," und mit diesen Worten wurde der Begleiter entlassen.

Ich ging von Condé gerade zum Hause, von da zum Thore hinaus und in's Lager. Ueberall Bewegung und Leben, bekannte und fröhliche Gesichter, sah ich und hörte ich lange Zeit nichts, als die beiden Männer — Condé und der Oberst. Mein Vater, dem ich hierauf, was mir begegnet, hinterbrachte, war einige Zeit nachdenklich, dann sagte er: „Es liegt in diesen Menschen etwas Großes, etwas Heroisches, ich möchte sagen Historisches, — aber sie haben ihre Zeit überlebt."

Des andern Tages trat Condé's Koch am frühen Morgen mit den Worten in mein Zimmer: „Aber heute werde ich all' meine Kunst aufbieten; Sie stehen auf dem Zettel der zur Tafel Geladenen oben an." Mein Marquis kam dazu und erklärte mir sehr umständlich, was das für eine Ehre sey, ohne Character, bei einem Prinzen von königlichem Geblüt zu speisen. Ich konnte nicht widersprechen, nur waren wir darüber nicht einig, in was eigentlich diese Ehre bestehe. „Condé ist mir," sagte ich, „der Inbegriff aller **courtois**, die es von jeher in Frankreich gegeben; bei ihm Etwas zu gelten ist eine Ehrenbezeigung." Wir stritten uns nun lange über die eigentliche Bedeutung des Wortes: **courtois**. Er meinte, **courtois** heiße soviel als biederherzig, ich behauptete dagegen, es bedeute soviel, als adelig, wenn man sich dazu den Mann

denke, der ebenso edel sey von Geburt, als von Denkart. „Wenn das Wort in diesem Sinne veraltet ist, (fuhr ich fort) so wünsche ich nichts so sehr, als daß es mit der Sache wieder auflebe. Der Marquis fuhr hitzig auf. „Wie verstehen Sie das?“ „Dergestalt (gab ich zur Antwort), daß die Sitten nicht mehr die alten sind, und dadurch die Geburt oftmals isolirt dasteht. Ist der Heldenmuth den Sitten beizuzählen, seyd ihr freilich noch die Alten.“ Mit dieser Erklärung gab sich der alte Krieger zufrieden; denn unter den alten Sitten verstand er geradezu die seinigen.

Ich stellte mich zeitlich bei des Fürsten Tafel ein. Es speis'ten heute, wie die Tage her, gegen dreißig Personen bei Condé, lauter Militärs. Ich kam neben den Herzog von Enghien, der während des Speisens eingetroffen war, und einen alten General zu sitzen, der wie ein Obelisk über mich emporragte. Letzterer that noch überdies so hoch, daß sich kein Wort von mir zu ihm hinaufwagen wollte; der Herzog dagegen war zugänglicher, stand mir an Jahren auch näher; aber es wollte sich doch eben keine eigentliche Conversation ergeben. Da beschlich mich allmälig eine Leere und Oede, welche diejenigen nicht selten angähnt, die eben nicht an ihrer Stelle sind, und die es fühlen, die allerletzten zu seyn. Verrieth mich nun ein trübselig Gesicht, oder sonstige Haltung, — gleichviel, Condé mochte es bemerkt haben, und schreckte mich auf einmal aus meinem Unlust-Brüten durch die Worte auf: „Nun, waren Sie wohl heute schon bei unserm kranken Freunde? Was macht er?“ und sich zu seiner Umgebung wendend, sagte er mit lauter Stimme: „Ja, meine Herren, wir haben noch Freunde im Lande, es giebt noch edle Män-

ner überall und gutgesinnte, so einer ist der junge Baron, unser Gast."

Ich verneigte mich schweigend. Alles sah auf mich, denn Condé's Worte hatten großes Gewicht, und es war nichts Gemeines, wenn er Jemanden etwas Verbindliches sagte.

In diesem Augenblicke wurde, meine Verwirrung zu vermehren, Hummel's Torte, 2 Ellen lang und 1 Elle breit, mit vieler Umständlichkeit von zwei Dienern auf die Tafel gestellt. Alles mußte ihr Platz machen.

„Meiner Treu'," sprach der Herzog von Enghien: „das ist ja die Cathedrale von Berstheim," ein Anderer — „das ganze Treffen." Condé ließ sich den Aufsatz näher bringen. „Da seht doch!" rief er aus, „wahrhaftig die ganze Bataille! Das soll wohl ich seyn? So zuckersüß sah' ich freilich damals nicht aus."

„Wie kommt, (wandte er sich zum **Major-domus**) diese Torte auf die Tafel?" „Ein Mann," sprach dieser, „kam den Morgen in die Küche, stellte die Torte auf den Tisch, und ohne ein Wort zu sagen, war er verschwunden."

Condé sah mich scharf an. Ich, der ich dergleichen gethan, als ob mich die Torte von Haut und Haar nichts angehe, verrieth mich durch Rothwerden. „Lieber Baron, (nahm Condé im verbindlichen Tone das Wort) ich danke für die Aufmerksamkeit. Das Ganze ist sehr gut ausgeführt. Man sollte meinen, der Künstler, der das gemacht, sey mit in Berstheim gewesen; ist das, so kann er mehr wie wir: er kann fechten und Torten machen."

Ich bekannte nun unumwunden den ganzen Verlauf der Sache, und wie ich, mit Hülfe des Marquis, das zu Stande gebracht, in der Hoffnung, mich dadurch einem Fürsten be-

merkbar zu machen, der mein ganzes Wesen entzückt, jedoch meinen Wünschen weit über alles Erwarten und Verdienst zuvorgekommen sey.

Alles war mit meiner Declaration zufrieden, selbst mein Nachbar links senkte seinen Schwanenhals zu mir hernieder, mir etwas Verbindliches zu sagen; und wie die Franzosen unerschöpflich sind in **Bon-mots**, so erschöpfte man sich, an einer Tafel, an der es sonst sehr abgemessen herging, mit Bemerkungen über den Einfall, den Krieg zu versüßen und zu verzuckern.

XXXVIII. Ausantwortung des Arsenals. General-Major Baron von Klinglin.

Die Scherze im Kriege sind von kurzer Dauer, unversehens schlagen seine Blitze d'rein.

Während noch die verzuckerte Bataille von Berstheim die Tafel umkreis'te, war schon eine andere im Anzuge, die erst noch gefochten werden sollte. Es rasselte das Waffengeklirr der angesprengten Ordonnanzen die Treppe herauf, und mit Staub und Blut Bedeckte meldeten dem Feldherrn, was vorgefallen.

Schnell ward die Tafel aufgehoben. Im Saale herrschte große Bewegung. Einer brach nach dem Andern auf, zuerst der Herzog von Enghien, der die Arrièregarde bei Wurzach befehligte. Mich fragte Condé bei'm Gehen: „Wie weit nach Hetrak?" „Hetrak," antwortete ich, „giebt es keines in der Gegend." Hetrak sage ich, (sprach Condé) zunächst am Fluß." Da fiel mir erst Aitrach ein. „Zwei Stunden *)."

*) Aitrach, Pfarrdorf an der Iller, eine halbe Stunde von Illerfeld auf dem Wege nach Wurzach, wo dermalen mein Freund, Sebastian Martin, als Pfarrherr verweilt.

Es währte nicht lange, so war auch schon die ganze Stadt in Alarm. Auf der Canzlei waren Quartiermacher angelangt, neue Quartiere auf Morgen anzusagen; es wurde Vorspann verlangt, einige Branchen des Condé'schen Hauptquartiers abzuführen; dagegen traf aus dem Lager die Nachricht ein, Alles sey zum Aufbruch bereit, es habe aber das Ansehen, vorwärts und nicht rückwärts aufzubrechen. Das erschreckte uns sehr; denn so mußte es zum Kampfe bei uns kommen. Man erschöpfte sich in Vermuthungen, ob wohl die Condéer den Republikanern den Uebergang über die Iller streitig machen, oder sich jenseits der Stadt aufstellen wollten; denn bei den Anhöhen von Berg wurden Kanonen aufgeführt. Mein Marquis spielte den Geheimnißvollen, fragte aber beständig nach Neuigkeiten; dagegen traf ich bei'm Oberst Vorkehrungen, ihn in Sicherheit zu bringen.

Unter solchen Sorgen brach die Nacht eines mir heiter aufgegangenen Tages herein.

Wie der Wechsel des Kriegsglücks, so der Gemüthswechsel der dem Kriege Verfallenen; oft mehr derer, die ihn leiden, als führen.

Die Nacht über war es ruhig, aber schwere Wolken hingen über der geängstigten Stadt. Da war Keiner, dem es vor dem kommenden Tag nicht bangte, kaum Einer, der nicht für die Seinigen oder das Seinige gezittert hätte. Es ist ein schöner Zug im Menschen, daß er in ähnlichen Fällen oft weniger für sich selbst besorgt ist, als für Frau und Kind, und Vater und Mutter. Die Wehleidigen fühlen da oft kaum den eigenen Schmerz, und der reinabgeschiedene Ichmensch denkt oft weniger an sich, als andere Menschen; denn es ist Sache des Kriegs, in der allgemeinen Noth nicht so isolirt zu stehen, wie

im Frieden. Nachdem meine Geschäfte beendigt, patroullirte ich noch in tiefer Nacht durch die Straßen der Stadt. Viele Lichtlein der Bürger funkelten noch von oben bis unten, Manches herbeizuholen für die Abgehenden oder Kommenden. Ich hab' es nicht gesehen, aber ich möchte nicht gut dafür stehen, daß es in dieser Nacht nicht auch Abschiedsthränen gab und Abschiede, zärtlicher als Reichsabschiede.

Den Hermanischen Bau erfüllte tiefes Schweigen. Condé war zeitlich zu Bette gegangen, nur zwei große Wachskerzen brannten im Vorzimmer des Fürsten; stillschweigende Wächter einer schreckbaren Finsterniß, — Zeitlosen und Kerzenuhren. Sind diese Lichter abgebrannt, dachte ich, öffnen sich erst die Augen des Todesengels für den kommenden Tag.

Diesen, den 6. August, ergab sich viel Unheil aber nicht, was man erwartet hatte. Ein neuer Auftritt erfüllte die Bürger mit Besorgnissen. Mit Tagesanbruch zogen Kais. Königl. Truppen, unter Befehl des Generalmajor Baron v. Klinglin, an der Stadt vorüber. Eine Abtheilung derselben rückte unversehens mit dem Anführer in die Stadt ein und stellte sich auf dem großen Markt auf.

Es war das derselbe Klinglin, den ich in Straßburg hatte kennen lernen, und der mir damals so räthselhaft vorgekommen. Neugierig, wie es ihm seit der Zeit ergangen, begab ich mich in den Gasthof, wo er abgestiegen war. Er nahm meinen Besuch mit einer finstern, fast abschreckenden Miene auf; indeß erkannte er mich doch bald wieder, auch das frühere Verhältniß, in dem wir zusammen gestanden, und das Gesicht des Herrn Generals heiterte sich zusehends auf, als ich ihm von den Schönen Straßburg's sprach, zumal von der, die das Glück gehabt hatte, sein Herz zu besitzen. Mir

war bekannt, daß er für den Vermittler einer Correspondenz zwischen Pichegru und Condé gehalten wurde *). Sobald er bemerkte, daß ich von solchen Geheimnissen unterrichtet war, lenkte er noch mehr ein, und that dergleichen, als ob ihm die Erneuerung meiner Bekanntschaft willkommen sey. Nur einmal fragte er mich ganz im Vorbeigehen, wie die hiesigen Bürger gesinnt seyen, und ob wohl die Jacobiner unserer Stadt sich zu den französischen halten würden, wenn diese hierher kämen. Ich versicherte das Beste von meinen Mitbürgern und daß Alles, bis auf ein Paar Brausköpfe, gut kaiserlich gesinnt sey.

Wie groß war mein Erstaunen, wenige Stunden nach diesem Besuche zu vernehmen, daß, auf Klinglin's Befehl, ein Bataillon vom Regiment Bender in Schlachtordnung vor dem Rathhause aufgezogen sey, die Mannschaft scharf geladen und die Kanonen mit brennenden Lunten gegen das Rathhaus gerichtet habe!

Das sah einer Schlacht in der Stadt gegen die Stadt

---

*) Diese Vermuthung ward zur Gewißheit, nachdem durch seine Nachlässigkeit eine Menge Equipagen und Fourgons in feindliche Hände gerathen waren, in welchen sich die ganze Correspondenz zwischen Pichegru, Condé und Klinglin vorfand. Moreau nahm einige Zeit Anstand, einen Briefwechsel, der seinen Freund Pichegru und so viele Personen bei der Armee und im Innern Frankreich's compromittirte, dem Directorium auszuliefern. Diese Correspondenz zog Pichegru's Sturz nach sich und bildete später einen der Anklagspuncte in dem Processe gegen Moreau. S. Correspondence trouvée le 2. Floréal an V à Offenbourg, dans les Fourgons du Général Klinglin, Général Major de l'armée autrichienne, et chargé de la correspondence secrète de cette armée. A Paris an VI? Dann die „Actenstücke der am 17. Februar 1804 durch den Großrichter-Justizminister denunciirten Verschwörung gegen den ersten Consul."

nicht unähnlich. So war es auch, aber, weil sich die Stadt nicht wehrte, — nur Demonstration.

Das Räthsel dieser Demonstration wurde durch ein, meinem Vater zugestelltes Schreiben des Herrn Generals gelös't, des Inhalts: Se. K. K. Majestät finden sich nach den, mit dem Feinde angeknüpften Unterhandlungen und in Gemäßheit der Vorgänge bei Biberach bewogen, das Arsenal der Stadt Memmingen in Empfang zu nehmen und die Bürgerschaft zu entwaffnen. Widersetzlichkeit, oder Zurückhaltung der Waffen wird die traurigsten Folgen für die Stadt nach sich ziehen.

Mein Vater erbat sich von dem Officier, der das Schreiben übergab, nur einen kurzen Termin, um dasselbe zur Kenntniß der verfassungsmäßigen Behörden zu bringen. Der Officier wollte nichts davon wissen: endlich vermochte ihn mein Vater, dem General die Antwort zu hinterbringen. „Eine Stadt, die Jahrhunderte lang dem Kaiser treu gewesen, ersuche nur um eine Stunde Bedenkzeit, Sr. Majestät das letzte Opfer ihrer verfassungsmäßigen Unabhängigkeit darzubringen. Was der Kreis verschuldet haben könne, sey nicht Sache der Stadt Memmingen, deren Abgeordneter ein, den Beschlüssen entgegengesetztes Votum geführt habe."

In größter Eile wurde nun der ganze Magistrat, das Stadtgericht und der große Rath, an welch' letztern wie an ein verrostetes Schloß der Schlüssel gesteckt wurde, zusammenberufen. Es war unpolitisch, sie um Rath zu fragen. Leuten, die viel in den Tag hinein sprechen, muß man bisweilen etwas zu Bedenken geben, was sich durch Geschwätz nicht lös't; etwas auf den Rücken laden, damit sie nicht immer, wie Luft- und Seiltänzer, mit ihren leichten Meinungen auf- und abspriu-

gen. Aber Leute, die selten rathen, rathen lange, und ehe es nur dahin kam, nahm schon das Staunen und Wehklagen einen guten Theil der anberaumten Zeit in Anspruch. Auch ich hatte im Stadtgerichte meine Stimme zu geben, ob wir Krieg führen wollten mit dem Kaiser, oder nicht. Man hatte die Zeit her so viel von Waffenthaten in der Stadt gesprochen, ja selbst Morgensterne und Hellebarden getragen, daß, wären die Kanonen mit brennenden Lunten nicht gewesen, Alle gerne wieder aufgestanden wären. Niemand konnte oder wollte es begreifen, daß, nachdem der schwäbische Kreis, dem Memmingen angehörte, gegen den Willen des Reichs-Oberhauptes, den Waffenstillstand mit der Republik geschlossen, und im Begriff stand, Frieden zu schließen, auch unsere Stadt die Pflicht gegen den Kaiser verletzt habe, und es keine Strafe, sondern bloß kriegsrechtliche Maaßregel sey, Waffen, die dem Feind in die Hände fallen würden, in Beschlag zu nehmen.

Während die Dikasterien noch berathschlagten, ob sie das thun wollten, was sie nicht verhindern konnten, begab ich mich zum General Klinglin. Er hatte schon wieder den General angezogen und gab mir kurze Antwort. „Das Arsenal muß jedenfalls geräumt werden," sagte er halb ungehalten, „dafür bin ich verantwortlich. Was die Entwaffnung der Bürger anlangt, von deren guter Gesinnung Sie diesen Morgen viel Aufhebens gemacht haben, so will ich, wenn Prinz Condé intercedirt, mich noch bedenken, das ist meiner Entscheidung anheim gestellt."

Sobald ich meinen Vater von dieser Aeußerung unterrichtet hatte, begab er sich zu Condé, der ihn schon ein Paar Mal, als Abgeordneten der schwäbischen Stände, empfangen

hatte. Condé ertheilte der Stadt ein **testimonium virtutis.** Durch dieses wurde den Bürger-Corps, die sich sehr schweigsam zu Hause hielten, ohne zu wissen wie das kam, ihre Bewaffnung gerettet.

Die Evacuirung des Zeughauses erfolgte nun unerbittlich und mit der größten Hast. Die alten Waffen, über die das „Schuldig" ausgesprochen wurde, hatten sie gleich in aller Unschuld Jahrhunderte lang in ihrem alten Gebäu nichts erwartet als den jüngsten Tag — und dieser war es, — wurden sammt und sonders auf Wägen geladen, und da Mangel an diesen, nicht anders, als wie einst die würtembergische Eierlieferung nach Hof — nämlich eingetreten. Man sah ordentlich wie aus dem Bauch der Harnische und Schilder das Eingeweide heraustrat, steinalte Kröten, Spinnen und Motten. Die Feldschlangen, Kanonen und Bombenkessel folgten dem langen Zuge, wie bei einem Leichenconduct die Equipagen; das Memminger Volk aber bildete, in Krokodills-Zähren zerlassen, zu beiden Seiten Spalier *).

Wie bei andern Leichenconducten der Körper, so wurde hier umgekehrt eigentlich nur die Seele des Arsenals in's Innere von Oesterreich transportirt, das leere Haus blieb stehen, und wie, nach der Mythe der Alten, sonst nur die Seele eine

*) Der Officier, der bei'm Aufladen des Arsenals zugegen, war bei mir einquartiert und ganz guter Dinge. Es war eine wahre Elendiglichkeit, daß damals noch gar kein Alterthum in mir, ich hätte kostbare Harnische und alte Waffen, auf die man gar keinen Werth legte, ohne allen Anstand mir zueignen können. Ich möchte weinen, denke ich an diese versäumte Gelegenheit; nur einige Gassenbuben erhielten, auf ihr Bitten, steinerne Kugeln längst abgegangener Wurfmaschinen, die sie nach Hause rollten.

Wanderung zu bestehen hat, so hatte hier der zurückgelassene Körper solche auszustehen.

Wir schalten hier etwas außer der chronologischen Ordnung ein. In ein Stroh-, Heu-, Frucht-Magazin verwandelt, war des Arsenals letztes Kriegsschicksal — ein Lazareth. Im Frieden übergab Mars dem Apollo und den neun Musen das Haus. Diese verwandelten dasselbe in ein Schauspielhaus *), wo die eigentliche Comödie erst anging. Apollo und die neun Musen ließen sich auf dem großen Vorhang porträtiren und übergaben das Haus den Liebhabern der Grazien — der dramatischen Liebhabergesellschaft. Diese spielten anfangs wie zu Nero's Zeit in Rom. Es durfte Niemand lachen oder weinen, sondern nur mit Händen applaudiren, oder sonst durch Gestus seinen Beifall ausdrücken. Als Liebhabern und Zuhörern das entleidete, kamen Schauspieldirectoren, wie wir schon einen im ersten Abschnitt gehabt, und spielten wohl auch mitunter Ritterstücke, als Nachstecher der ersten Seele des Hauses, aber die Ritter in Harnischen und mit Waffen von Pappendeckel.

Als ich bald nach Abführung des Arsenals vernommen, daß sich die Arrièregarde der Condéer auf Memmingen zurückziehe, mithin bei Illerfeld vorüberkomme, begab ich mich dahin; den Arrièregarden und Avantgarden bieten Haus und Hof stets Schach, wobei man von Glück zu sagen hat, wird man nicht schachmatt.

Glaube doch Keiner, der hinterm Ofen in der Lesegesellschaft oder sonstwo Schach spielt, oder das sogenannte Kriegs-

*) Dem Apollo steckte Schreiber dieses, als Beitrag, Fl. 100 in das Beinkleid.

spiel, es sey uns blos so zu Muthe gewesen, wie ihm, bietet man ihm ernsthaft — Schach.

Kaum war ich in Illerfeld angelangt, so traf ein Officier mit der Nachricht ein, der Herzog von Enghien werde diese Nacht das Nachtlager bei mir nehmen. Diese Nachricht versetzte mich in große Verlegenheit; denn es war alles das entfernt worden, was zur Aufnahme eines solchen Gastes nöthig war. Glücklicher Weise waren die Leute des Herzogs mit allen Erfordernissen zu dessen Bedienung versehen.

Er selbst war, als er eintraf, nicht wenig verwundert, von dem **Faiseur de la Bataille de Berstheim** an der Schwelle des Hauses empfangen zu werden. „Es hat das Ansehen (sagte er), als ob Sie uns in Stadt und Land immer zuvorkommen wollten.“

Erst als die Nacht hereingebrochen, sah ich ein, daß Illerfeld mitten im Lager stehe. Hoch auflodernde Wachtfeuer umgaben ringsum das Haus. Im Widerscheine der Bivouac's präsentirten sich die benachbarten Ortschaften, wie erleuchtete Schatten im Hintergrunde der Nacht, aber gleich einem Diamant mit hundert glänzenden Facetten strahlte Illerfeld in die weite Gegend hinaus.

Schon vor Anbruch des Tages waren meine Gäste und die Männer des Lagers in Bewegung, den Tag aber verkündeten Kanonenschüsse auf dem jenseitigen Ufer des Flusses.

Der Herzog gab mir den Rath, ihm nach Memmingen zu folgen, weil es binnen kurzer Zeit zum Handgemenge kommen würde, die Thüren des vergitterten Landhauses verrammeln zu lassen, und den Leuten auf dem Hofe anzubefehlen, sich nicht vom Hause zu entfernen, und zu sieden und zu braten, was immer das Haus vermöge.

Ich nahm Abrede mit dem Baumeister, daß er, in Noth versetzt, mir alsbald Nachricht in die Stadt geben solle. „So lange Ihr keinen Boten sendet, ziehen wir den Schluß, daß in Illerfeld Alles in Ordnung geht.“

Am sogenannten Streitholze, halb Wegs der Stadt, wurde Halt gemacht. Hier beurlaubte ich mich von dem Herzog.

In der Stadt erwartete man mit großer Sehnsucht den Aufbruch des Hauptquartiers. Solange dieses noch verweilte, war es immer zweifelhaft, ob es nicht zunächst bei der Stadt zum Treffen komme. Endlich gab Condé Befehl zum Aufbruch und zwar auf der Landstraße nach Augsburg.

Alles athmete nun leichter, und sowie man in naher Gefahr die entferntere vergißt, so dachten im Augenblick Wenige daran, daß den Condéern die Patrioten auf dem Fuß folgen würden.

Ich war von verschiedenen Empfindungen zerrissen. Herzlich froh, daß es bei uns ohne Kampf abgehe, that es mir doch in der Seele weh, daß Condé uns verlasse und gehalten war, abzuziehen; auch hatte mich der Abschied von meinem blessirten Oberst nicht wenig angegriffen, der, von vier Männern getragen, die traurige Reise nach Mindelheim antrat.

Ich hatte das dem Prinzen gerade noch vor seiner Abreise gemeldet. Er nahm von mir Abschied weder als ein französischer Prinz, noch als stolzer Feldherr, ich darf bald sagen — freundschaftlich.

Mir standen die Thränen in den Augen.

„Ich habe eben eine so dumme Natur, daß mir Alles, zumal Bewunderung ꝛc., in die Augen und in die Nase fährt, und ich weine; aber ich bin deßhalb um keinen Grad schwä-

cher, als irgend eine trockne Bestie in der Sandwüste, wiewohl vielleicht stärker."

Mit dieser Jean Paul'schen Einschaltung erscheine ich gerechtfertigt, daß ich es bei dem Gedächtnißmahle Condé's warm aufgetragen: auch gehört diese Wärme in mein Vita, da sie ein Bestandtheil des Warmblütigen, der ich selbst.

Seit meinem Abschiede von Condé habe ich ihn und die Prinzen, in Gedanken, als Wachsfiguren in meinem Zimmer aufgestellt, wie die Alten im atrio die Verstorbenen; später auch als solche, die mir vorausgegangen. Dabei war ich, gegenüber von ihnen, im Vortheil.

Je bedeutender der Mensch, desto schwächer muß sein Gedächtniß seyn, weil er um so Mehrere zu merken hat, die ihm erscheinen, als der, dem nur Wenige begegnen. Mit der Liebe ist es bald dasselbe; die vertheilt sich bei den Großen in's Unendliche. Dem Erhabensten bleibt am Ende fast nichts übrig, als Völker und Nationen zu lieben.

Condé wird mich rein vergessen haben, ich vergaß ihn nicht; ich liebte ihn fort und fort und folgte ihm mit den Augen, im Glück und Unglück, bis an's Grab. Als er so unerwartet mit seinem König in die Hauptstadt einzog, theilte ich seine Freude, beweinte im Jahre 1804 den Herzog von Enghien, der, zu Ettenheim, im Badischen, gegen alles Völkerrecht ergriffen, den 22. März in Vincennes erschossen wurde, nicht viel besser, als der Herzog von Berry, der den 13. Febr. 1820 an den Wunden starb, die ihm der Meuchelmörder Louvel beigebracht. Mein Condé stieg, 82 Jahr alt, (1818) in das Grab mit einer traurigen Vorempfindung, daß sein Stamm erlöschen werde.

XXXIX. Was sich für Abschieds- und Antritts-Salutationen ergeben, als die Altfranzosen den Neufranzosen die Stadt Memmingen ausantworteten. Der chinesische Schlafrock.

Wenige Stunden nach dem Aufbruche des Lagers und des Hauptquartiers zogen auch schon die ersten Abtheilungen der Condé'schen Arrièregarde durch unsere Stadt. Die Züge derselben wurden zusehends kürzer und dünner. Ihnen folgten nur noch mit großen, eilfertigen Schritten die Verspäteten, die schüchtern sich umsahen.

Mit diesen hätte es indeß noch keine solche Eile gehabt; denn rückwärts waren noch einige Eisenfresser aufgestellt, welche, als Raufbolde der Nachhut, mit dem Feinde scharmuzirten und, was noch zurückgeblieben, deckten und schirmten.

Schon konnte man in der Stadt das Kleingewehrfeuer hören. Ich eilte vor das Krugsthor, und — da ich dort nichts sehen konnte, — vor die Hopfengärten, der Salutation einer abziehenden und kommenden Armee, doch mit Vorsicht und dergestalt beizuwohnen, daß ich bei dem etwaigen Kleinaderlassen keinen Tropfen Bluts verlieren möchte.

Auf meinem Posten angelangt, sah ich nicht viel mehr, als sonst in den Tagen des Friedens, in welchen ich die fruchtbaren Feldgelände auf der sie durchschneidenden Straße durchschritten. Nur am Abhange des den Horizont begränzenden Hühnerberges ging es, statt wie sonst mit Eggen und Pflügen, mit Hin- und Herreiten auf und ab, und fern auf der Landstraße standen, gleich stillehaltenden Maulaffen, einzelne Reitermassen. Da ist, dachte ich, nicht viel zu sehen.

Als sich aber auf dem Saume des Berges, gleich einer sich herabsenkenden Kriegswolke, die Neufranken in dichten Massen niedergelassen, und es aus dieser Wolke zu blitzen anfing, auch die Plänkler von da aus, wie einzelne Funken, hervorspritzten, da trat Leben und Bewegung auf die Scene und die Gefilde des Friedens verwandelten sich in den Schauplatz des Krieges. Doch auch hier sah ich den Krieg nicht, wie ich ihn mir früher gedacht, und abgerechnet, daß bei'm gegenseitigen Salutiren da oder dort Einer zu Boden stürzte, erinnerte mich das nur an die im Frieden gesehenen Kriegsspiele, wo Alles abgemessen und in schönster Ordnung vor- und rückwärts geht. Auch war es wirklich mit dem Hin- und Herreiten, und Abfeuern, dem Angreifen und Vertheidigen auf beiden Seiten kein rechter Ernst, und das abgemessene Kommen und Gehen fand mit vieler Präcaution statt.

Wie ich einst in Magdeburg nicht zufrieden war mit einem Manoeuvre, wo sich nur ein Mann den Fuß verstauchte, und in Wien nach einer Thierhetze, wo nur ein alter Bär etwas abgekriegt, so war ich, nun doch einmal in den Krieg gestellt, nicht zufrieden, daß das Ganze nur ein Kriegs-Ceremoniell und kein wirklicher Raufhandel seyn sollte.

In dieser gottlosen Stimmung sprach ich soeben mit zwei Condé'schen Dragonern, die ganz leise bis zu mir herangeritten waren, und deren Stillehalten ich mir nicht erklären konnte, als unversehens durch einen von den Hopfengärten verborgenen Weg hinter uns ein Dutzend Chasseurs der Neufranken auf sie anrannten. Nach dem Losbrennen ihrer Pistolen und ein Paar Hieben rechts und links, sahen sie sich übermannt und baten um Pardon. Sie wurden unter tausend Verwünschungen ausgeplündert und gefangen genommen. Die-

ser Act dauerte kaum ein Paar Augenblicke, denn schon sahen die Chasseurs die noch vorwärts aufgestellten Condé'schen Dragoner mit verhängtem Zügel ihren Kameraden zu Hülfe eilen. Wie die Chasseurs gekommen, so auch zogen sie sich eilfertig durch die Hopfengärten mit ihren Gefangenen gegen Hart zurück, von dessen Hohlgasse aus dieser Ausfall geschehen.

Ich hatte diesen Handel von einem Hopfengarten aus und hinter Hopfenranken mit angesehen; denn sobald ich der Herrn Chasseurs ansichtig wurde, gelangte ich, kraft der in Straßburg erlernten Voltigirkunst, mit einem Sprung über die Planke des Gartens, in den Garten, in dem ich sofort Hals über Kopf meinen Rückzug nach dem Thore nahm.

Nun, nachdem ich die Sache so nahe mit angesehen, hatte ich Respect vor dem Krieg, und war, zur Verwunderung, doch also zufrieden, daß ich Herzklopfen hatte. Zu Hause angekommen, war kein Mensch so fromm, wie ich, die gottlosen Gedanken verwandelten sich mir in christliche Betrachtungen: „Ja, ein solches Mann gegen Mann, wo ein Jemand sein Leben oder seine Freiheit auf das Spiel setzt, einen andern Jemand bei'm Kopf zu nehmen, oder zu tödten, in beiden Fällen aber rein auszuplündern, gleicht den vom Großmogul des Kafferlandes auf das Leben der Nebenmenschen ausgestellten Freibriefen."

Die Gier und Hast, womit die Entwaffnung und Ausplünderung vollzogen wurde, das Schäumen der Wuth, das Blitzen aus Nasen, Pistolen und Schwertern, bei halb verschlossenen Augen, erinnerte mich unwillkührlich an ein großes Gemälde, das ich einmal gesehen, ein Thierstück, wo sich ein Luchs, eine Hyäne und ein Panther zerfleischen.

Vor hereinbrechender Nacht spielte sich gedachtes Schauspiel dergestalt aus, daß die Einen vor, die Andern hinter die Stadt zogen. Auf den Anhöhen von Berg glänzten die Condéer in blanken Waffen im Abendroth, während über den Neufranken am Hühnerberg der Morgenstern aufging. Wie dieser Tag sich in Nacht verwandelte, ohne Wiederkehr; denn derselbe Tag kehrte nie wieder; so auch lagen zwischen den Streitenden Einige in der Mitte, denen kein anderer neuer Tag mehr hereinbrach. Die Stellung der beiden Armeen hatte Bellona aus ihren Wolken herab, also angeordnet und diese Schlachtopfer unter den Hufen ihrer Rosse zertreten. Wenige waren es nur, aber Jeglicher hatte sein Alles verloren und sah mit dem letzten Blicke seine Göttin wohl nicht anders an, denn als eine heidnische und Furie.

Damit wollen wir keineswegs die Manen unserer Vorfahren beunruhigen, die: „Blut ist rühmlicher, als Schweiß,“ gesagt, und Keinen, dessen Göttin sich Bellona nennt; — von Vaterlandsvertheidigern, meist sehr sanft, ist ohnehin nicht die Rede. Aber so viele Vaterlande es giebt, in zahmen und wilden Landen, wir wünschten eben, daß diese Göttin allen Streit unter Menschen nicht als Bellona, nur als Minerva entscheide. Ist das kein frommer, christlicher Wunsch? — oder wo giebt es sonst noch einen auf der Erde, der so gut wäre?

Wie es die Nacht um meine Vaterstadt gestanden? — höre ich fragen. Die lag nicht anders da, zwischen ihren Hopfengärten und Armeen, als wie ein Schauspielhaus, in welchem nach beendigtem Stücke verkündet wird: Morgen wird großes Ritterspiel aufgeführt.

Dazu lud der damalige **Actor temporum** Zuschauer und Zuhörer höflich ein, und so auch wir die Unsrigen, als Ab-

schreiber verschiedener alter Rollen aus vergessenen Ritterstücken.

Bei'm Abendläuten des 8. Augusts (1796) war, nach dem vorigen Berichte, die Stadt vor den Neufranken zu beschirmen, Niemand zurückgeblieben, als der Thorwart und zwei Lohnwächter vor dem Krugsthor. Der Thorwart hatte, unter Aufpflanzung seiner Brille, die Thorflügel hinter sich zugeschlossen, sich mithin selbst heroisch vor das Thor hinausgesperrt, gab seinen Geist nicht ganz, sondern, während Lesung des Abendsegens, nur halb auf, und bewegte sich dabei, so weit es die Gicht, von der er geplagt war, gestattete, wie die Zitterpappel (Populus tremula), die ihre Aeste über sein Wachthaus ausbreitete. Er war entschlossen, jedem, der allein, den Eingang zu versagen, dagegen der Mehrzahl, und kämen auch nur deren zwei, zu öffnen. Es kam aber auch nicht Einer.

Sobald jedoch den 9. August der erste Blick der Sonne Thor, Schloß und Riegel der Stadt beschien, stellte sich auch schon ein Vortrab der Neufranken vor derselben auf und sonnte sich gleichfalls. Der Thorwart erhielt, als Vormann der Bürgerschaft, den ersten Gruß der Patrioten, — eine Ohrfeige. Das ging so zu: der Commandant der aus ein Paar Hundert Chasseurs und etwas Fußvolk bestehenden Vorhut wollte allvörderst, ehe er in die Stadt einzog, wissen, ob und wie viele Condéer wohl noch daselbst verborgen seyn könnten; er wollte auf's Ungewisse noch nicht einziehen, daher auch nicht haben, daß man das Thor vor der Zeit öffne. Als nun der Thorwart das Thor öffnete, erhielt er die Ohrfeige und wurde mit dieser sofort zum Magistrat in die Stadt geschickt, mit dem Be-

fehl, er solle, da er mit ihm zu sprechen habe, zu ihm herauskommen.

Da begab sich mein Vater, dem das gemeldet wurde, unter das Thor. Anfangs nahm sich der Commandant sehr barsch, mit dem Beisatze: daß er den ganzen Magistrat ohne Weiteres werde aufhängen lassen, wenn man ihm nicht reinen Wein einschenke und genau angebe, ob kein Hinterhalt seiner warte. Der Magistrat gab, in der Person meines Vaters, eine laconische, doch genügende Antwort, fragte aber den Commandanten: wie es doch mit dem Landhause stehe, in welchem er diese Nacht geschlafen? „Es steht, — bei den drei Häusern? — Alles ganz gut,“ antwortete der Commandant; „aber woher weiß denn der Magistrat, ob und wo ich diese Nacht geschlafen?“ Da berührte mein Vater den Schlafrock, den der Commandant in Illerfeld hatte mitlaufen lassen, mit den Worten: „Das ist mein Schlafrock.“ „Bei meiner Ehre,“ entgegnete der Kriegsmann, „Sie können Recht haben; der Schlafrock hatte Langeweile im Wandkasten, wir machten alsbald Bekanntschaft, und diesen Morgen, es war verdammt kühl, hat er mir gute Dienste geleistet.“

„Behalten sie ihn, als ein Angedenken von den drei Häusern,“ — sprach mein Vater, „aber das sage ich Ihnen: halten Sie ihn in Ehren; er ist ächt chinesischen Zeugs, und so Etwas erhält man nur durch besondere Adressen.“

Da zog der Anführer, der doch nicht in des Magistrats Schlafrock zur Stadt hineinreiten wollte, den mitgelaufenen Schlafrock aus, gab ihn einem Chasseur mit den Worten: „Verwahr' mir ihn gut, du hörst ja, es ist ein Chineser.“ Er hielt den Schlafrock in die Höhe und lachte, und die Uebrigen lachten. So ritten sie zur Stadt ein, vor die Canzlei.

Hier machten Einige Quartier für die Nachkommenden; Wenige nur blieben in der Stadt, die Mehresten zogen ihres Wegs weiter.

Unter denjenigen, die einquartiert zu werden verlangten, war ein junger Mensch, der hatte Bauchweh und konnte nicht weiter. Mir kam er auf den ersten Blick bekannt vor, nur konnte ich mich nicht erinnern, wo ich diesen Menschen gesehen. Auch er sah mich einmal über das andere verwundert und forschend an. „Mein Gott," brach er endlich los, „mein Wachtmeister in Straßburg!" Und mit diesen Worten fiel er mir um den Hals. „Ja, ja (entgegnete ich), Sie mein Flügelmann." Ich nahm ein Quartierbillet: „Sie werden mein Gast seyn, wie soll ich Sie einschreiben." „Citoyen Moutin, Trésorier du 3ième demi Brigade."

Und wir gingen zusammen Arm in Arm die Vorstadt hinaus, freundlich uns besprechend über Alles, was sich seit unserer Trennung ergeben, und die Leute sahen mir nach und sagten: „Nun, der hat doch gleich den ersten Besten aufgegabelt und fraternisirt mit den Kerls, noch eh' sie recht da sind."

Mein Bürger Trésorier war der Sohn eines reichen Kaufmanns, der es einzuleiten gewußt hatte, daß der liebe Sohn bei dem Aufgebote so placirt wurde, daß ihm kein Leid widerfahren konnte. Solcher Employés hinter den Schanzkörben gab es die Menge. Moutin's Cholera war mit einem Glas Kirschwasser verschwunden; er begab sich zu Bette, um auszuruhen, woran er sehr wohl that; denn mein Vater ließ mich zu sich rufen. Demselben war mittlerweile die Erscheinung seines Schlafrocks auf dem Commandanten zu Gemüthe gestiegen. Der Schlafrock war doch im verschlossenen Hause, im verschlossenen Schlaf-

zimmer und Wandkasten, mithin unter drei Schlössern, aufbewahrt gewesen; es war anzunehmen, daß, hatte der Commandant keine Dieteriche bei sich, er instrumentaliter aufgemacht haben müsse, mithin in Illerfeld nicht Alles so stehe, wie man gehofft hatte.

XI. Angehöriger der großen unüberwindlichen Armee auf einen Tag.

Ich proponirte meinem Vater, nach Illerfeld zu reiten, und da es in diesem Augenblicke nicht rathsam war, allein umher zu reiten, so verschaffte ich mir eine schriftliche **Sauve-Garde** um ein Sechsfrankenstück von dem Officier, der sich im Wirthshause zum Hirsch für den Commandanten der Stadt ausgab, dann einen Abdruck vom Waffenstillstand, mit dem besiegelten Beisatze, daß Illerfeld sich auch in den Frieden eingelassen.

Letztere Pièce erfreute mich nicht wenig; Illerfeld war nun doch auch eine Macht, Krieg und Frieden zu schließen; wenn auch **Numero** Letzt, — **item** doch eine Macht.

Mit diesen Panisbriefen in der Tasche dachte ich unbeschädigt durchzukommen. Allein als ich Moutin mein Vorhaben erzählte, entgegnete er mir lachend; — „Da sind Sie schlecht berathen, bester Freund, unsere Chasseurs fragen den Teufel nach ihren Papieren, kaum Einer kann lesen. Was jetzt gerade noch so einzeln umherschwärmt, geht auf's Beutemachen aus; treffen sie keinen Condéer zum Ausplündern, ist ihnen der nächste Beste willkommen, den sie antreffen. So ein Herrlein, wie Sie, wird als Gabelfrühstück zu sich genommen. Was Sie bei sich haben, ist rein verloren, und überdieß sind sie noch mancher Mißhandlung ausgesetzt."

„So begleiten Sie mich, lieber Moutin," war meine Antwort. „Das kann nicht seyn," fiel er ein; „denn abgesehen davon, daß ich froh bin, hier zu seyn, darf ich nicht von der Stelle, ich bin krank gemeldet; aber ich will Ihnen einen guten Rath geben. Ich habe vorräthige Uniformknöpfe, die lassen sie sich in ihren blauen Ueberrock einnähen; ein Portepée, ein Hut mit der Cocarde, steht ihnen auch zu Diensten; Sie sprechen französisch wie ein Elsässer, so können Sie für einen **Garde-Magazin, Chirurgien**, oder für was Sie wollen, in unserer Armee passiren und unangefochten durchkommen. Rennen je einige Chasseurs aus der Ferne auf Sie an, fragen Sie gleich beherzt, ob keine Condéer mehr zurück, und wo Ferino?"

In einer Viertelstunde war ich ein Angehöriger der großen, unüberwindlichen Armee. Mariette meinte, es stehe mir gut, und ich sehe ordentlich Etwas gleich. Ich führte Moutin zu meinen Schwiegereltern auf den großen Markt, um sich dort bis zu meiner Zurückkunft zu unterhalten.

Mein Ritt nach Illerfeld fand keinen Anstand; ich traf nur ein Paar Mal Reiter an, die aus der Ferne Jagd auf mich machten; aber näher gekommen, sogleich an den Knöpfen sahen, wer ich war. Vor Volkratshofen hatte ich den Patrioten schon so im Leibe, daß ich die mir Entgegenkommenden selbst anhielt und fragte. Es ging mir bald wie den Leuten, die herzhaft lügen, und am Ende selbst glauben, daß das wahr ist, was sie sagen.

Nichtsdestoweniger machte ich große Augen, als ich über Volkratshofen hinaus, wie am Himmel, auch auf dem Erdboden alles blau, d. h., mit Franzosen bedeckt, sah. Der ganze Brachösch von Volkratshofen war ein Lager, und zu

beiden Seiten des Flusses so viel Volk, daß es mir vorkam, man lasse gerade nur noch das Wasser in der Mitte durchlaufen.

Unter dieser Augenweide auf Château d'Illerfeld angelangt, sah es ganz so aus, wie in der Gottesstadt Jerusalem nach der Zerstörung. Nichts stand mehr auf den Beinen, außer vor dem Hause, statt eines Hausmeisters oder dergleichen, auf den kreuzweis übereinander zu Boden geworfenen Hausthüren, ein leerer Esel mit leeren Flaschen und Körben. Gut, dachte ich, das sieht doch wenigstens einem abgeladenen Proviantmeister ähnlich. Leider war das nicht der Fall; denn in der Küche und Speisekammer tummelten sich vorgefundene Damen, in ihrer Mitte ein langer, hagerer Kerl, wie der Schinderhannes, und packten nicht aus, sondern alles ein, was noch da war.

Da entbrannte ich vor Zorn, und fuhr in meiner Wuth, weniger in die Leute hinein, als vielmehr in die Haut eines officier de la police. „Welch' ein Gesindel! Was für Brigands!" rief ich einmal über das andere aus vollem Halse aus. „Den Augenblick aus dem Hause hinaus, — wo ist die sauve-garde? — nichts weiter angerührt, — nichts mitgenommen. Ferino wird den Augenblick eintreffen, der wird Augen machen, trifft er das Haus in diesem Zustande an. Marsch, in's Lager!"

Und es sah der Marquetender und seine Damen des Canzleidirectors Sohn curios und nicht anders an, wie einen, der sie auf heimlichen Liebeswerken ertappt, und zogen ab, er mit einem schreckbaren Blicke, die Damen bellend und fluchend, und nahmen den leeren Esel mit sich.

Als hierauf der Held dieser Geschichte die Treppe hinauf in das Prunkzimmer vordrang, traf er daselbst auf dem kostbaren Teppich von Anno 1462 mit dem Lupin'sch-Stebenhaber'schen Wappen ein Dutzend Schneider mit kreuzweis übereinandergeschlagenen Beinen gelagert. Sie verfertigten soeben aus den seidenen Sesselüberzügen und Vorhängen pantalons und gilets à la Illerfeld, während in dem anstoßenden Studirzimmer des chère papa etwelche Schuster eine gestohlene Ochsenhaut auszirkelten, die vom Rhein her abgelaufenen Sohlen zu ergänzen.

Auch diese, nicht concessionirte, blos industrielle Zunftgenossen wurden, wie die Marquetenderei, in die Flucht geschlagen. Der Held entwand selbst einem Schneider die Kreide aus der Hand und schrieb damit an die Zimmerthüren die Namen der erwarteten Generalität. Auf die höfliche Entschuldigung eines Schneiders: „Das Alles sey bestellte Arbeit für die Herren Officiers," antwortete Heros herzhaft: „Was zum Teufel! unsere Officiere sollen nichts Gestohlenes tragen! — Marsch!"

Ich habe lange Zeit ein pappelgrünes patriotisches Westchen, von diesem industriellen Schneider gemacht, getragen, und dachte immer dabei, wieviel die Façon gekostet. Außer dieser Urkundweste besitze ich nun freilich keine Urkunden zur Geschichte dieses Feldzuges von und zu Illerfeld. In die Armee-Bulletins wurde nichts davon aufgenommen, in die, in das Haus geschossenen, daselbst noch steckenden Kanonenkugeln nichts eingegraben, noch weniger etwas daraus gegossen, zum Andenken an diese Heldenthat. Auch mache ich solche heute

das Erstemal bekannt, und desavouire sie nicht länger, wie ein **pater**, der kein Held mehr, die Paternität als Großkreuz der Jugend. Daß das kein Kind der Liebe, sondern ein wildes, zorniges und sehr unbedachtsames war, bedarf keiner Auseinandersetzung, wenn es gleich der Papa mitunter als von seinem lieben Vater bestellt und ordonnanzirt betrachtete.

Uebrigens bitte ich die liebreichen Leser und Leserinnen, ja nicht an mir irre zu werden und zu glauben, weil ich damals eine Verkleidung vorgenommen und unter derselben gelogen habe, z. B., mit dem Quartier von Ferino, es sey so meine Gewohnheit. Sie können mir's unbedingt glauben, wenn ich selbst sage: daß ich gelogen habe. Aber ich bitte, es ebenso zu halten, wenn ich die Wahrheit behaupte. Damals habe ich in der Verzweiflung und unter Gaunern gelogen, und war sehr herzhaft, aber, wie man weiter hören wird, nicht immer; jetzt schreibe ich unter nichts als ehrlichen Leuten, wie ich glaube, und wie ein gelassener Copist, der für nichts zu sorgen hat, als daß die Abschrift dem Originale gleichkomme, und der nur höchstens etwas ausläßt, dagegen nichts hinzusetzt.

Nachdem unser Freund das Haus seines Vaters von Dieben gesäubert, sollte man denken, es wäre ihm nun herzlich wohl gewesen. Das war nicht der Fall. Nicht anders, als nach einem hitzigen Fieber, folgte die Schwäche. Sobald das Gesindel fort war, überfiel ihn die Angst. Der letzte Blick des Marquetenders, und die Schneider- und Schusterblicke senkten sich in der schreckbaren Einsamkeit, in der er sich nun befand, tief in seine Brust. „Was wird es geben (fragte

er sich selbst), kommt Ferino nicht und kehren die Kerls zurück?" Die Angst seiner Jugend vor eingebildeten Gestalten lagerte sich wie ein drohendes Gespenst auf dem siegreichen Schlachtfelde. In dieser Schwermuth begab er sich mit Herzklopfen nach den Oekonomie-Gebäuden, eine befreundete, menschliche Seele anzutreffen. Aber auch hier weilte Grabesstille, kein lebendiges Wesen ließ sich sehen.

Blut an den Wänden überall, kam es ihm vor, man habe die dienstbaren Geister alle geschlachtet, sammt dem lieben Vieh; denn auch in den Stallungen war kein Stück anzutreffen. Unser Held hatte einmal gelesen: „Der Mensch, in großer Aufregung, kann, sich zu sammeln, nichts Besseres thun, als spazierengehen." Er begab sich in den Garten.

An das kleine Gartenhaus gekommen, den Lieblingsaufenthalt des Vaters, wo rundum, in von Buchs umfangenden Rabatten, Hyacinthen blühten und Tulpen, und was für Blumen sonst die kostbaren Zwiebeln aus dem Niederlande treiben, kam es ihm vor, er höre graben, mitunter Töne, einem Selbstgespräche nicht unähnlich. Vielleicht Anton, dachte er, der gute, fleißige Gärtner, das wäre bewundernswürdig. Gegraben wurde, das hatte, als er über die Fliederhecke hinaussah, welche den kleinen Platz umgab, seine volle Richtigkeit, aber nicht von Anton, sondern von den ihrem Zuchthause entlassenen Schweinen.

„So ist doch" (rief unser Freund aus), „seit Geßner's seligem Andenken (1559) das aus Kleinasien bescherte Geschenk noch nie entweiht, die Tulpomanie (1634 bis 1649) noch nie so überboten worden, als durch die garstigen Thiere

welche den Mediolanern den Namen verliehen" *), **Sus minervam docet** **).

„Hat doch (fuhr er fort)," Odoaker, der Fürst der Heruler, ehe ein Mensch noch etwas von der **Tulipa gesneriana** gewußt, gerade, ehe er zum letzten römischen Könige erwählt wurde (476), 3500 Sauen zum Vergnügen gejagt, und nach ihm der Großen so viele."

Und mit diesen Worten entblödete sich der viel belesene Erbprinz von Illerfeld nicht, zum Schweinstreiber degradirt zu werden, und jagte des Vaters Schweine aus des Vaters Gärtlein.

Da das vollbracht, standen ganz unerwartet, als Urkundpersonen der That, die Dienstleute des Hofes hinter dem jungen gnädigen Herrn: der Baumeister, der Kutscher und Anton, der Ober- und Unterknecht und der Mollebub (Ochsenreiter), dann die Frauenzimmer des Hofes, die alte Hauserin, die vielgeliebte, wie aus Milch und Butter zusammengesetzte Stallmagd und die rosenrothe Gehülfin des Hofgärtners.

„Wir sind," sprach der Baumeister, „als die Noth am höchsten war, davongelaufen und haben uns in den Wald geflüchtet. Da wir nun aber aus der Ferne nicht ohne Entsetzen gesehen, wie der junge gnädige Herr all' das Franzosen-Volk aus dem Hause und nun auch die Schweine aus

---

*) **Et quae lanigero de sue nomen habet; Sidon. in Carm. Ep. VII. 17. i. e. Mediolanum.** Weil die Gallier, als sie die Stadt erbauen wollten, durch ein mit Wolle bekleidetes Schwein auf den rechten Grund kamen. Wem fallen hier nicht die Grundgraber bei der Steuervermessung ein!

) **Cic. Acad. I. 4. extr. Cic. Orat. II. 57. extr. Not.

dem Garten hinausgetrieben, sind wir gekommen, ihm beizustehen."

„Wo sind (entgegnete der junge gnädige Herr) die Pferde, das Vieh?" „Als wir fliehen mußten," — nahm abermals der Baumeister das Wort, — „ließen wir das liebe Vieh in den Stallungen los und jagten es auf das Kleefeld, sich selbst das Futter zu holen. Es war nicht zu sorgen, daß sich das Vieh krank fresse; denn die Franzosen hatten bereits den Kleeacker gemäht. Das Vieh weidet wohlbehalten dort unten an der Halde bis auf die Stücke, die geschlachtet wurden. Es ist nun ganz wild geworden vom Schießen, die Blauen können's nimmermehr fangen." „Und die Pferde?" Auf diese Frage sah der Baumeister den Kutscher an, zu sprechen, denn das schlug in sein Departement ein. Und der Kutscher sprach weinerlich, die Hand in der Schlinge tragend: „Ja, die guten Normänner, mein Seel, wer weiß zu sagen, wo die sind. Als die grünen Reiter mit dem gnädigen Herrn fort waren, kamen die Blauen bald nach, zu Fuß und zu Pferd, ein ganzer Wolkenbruch. Wir waren nun nichts mehr im Hause, der Michel nicht Bauknecht, ich der Kutscher nicht. Da trat ein junger, schmucker Officier, oder so Etwas, in den Stall und sprach: „„Bauer, sattelt das Ferd mich [er wies auf den Bläßen] *), — spazierreit."" „Und ich sagte: ich sattel' den Gaul nicht, hab' auch keinen Reitsattel."" Da zog er vom Leder, und als ich dennoch den Bläßen halten wollte, den er wegzuführen die Halfter losgemacht, versetzte er mir eines auf die Hand, daß diese halb zu Boden, der gute Bläß aber mir ganz aus der Hand

*) So werden in Schwaben die Pferde genannt, die am Kopfe ein weißes Abzeichen haben.

fiel. Eh' wir uns umsahen, war der Herr Officier mit dem Bläßen auf und davon. Auf dieselbe Weise kamen noch drei andere Herren, sahen sich allzumal gleich, nacheinander, und ritten weg mit den Braunen ungesattelt. Für jeden Reitsattel, der nicht da war, wurden wir gefuchtelt, und da wir am Ende in gar nichts mehr gesattelt und zu nichts mehr da waren, als zum Fuchteln, nahmen wir den Reißaus."

Und hinter den Mannsnamen des Hofes weinten die Weibsnamen *) bitterlich. „Wo fehlt es denn Euch?" sprach der Herr. „Ach!" antwortete die aus Milch und Butter zusammengesetzte Stallmagd, „Sie glauben gar nicht, was wir ausgestanden, uns waren die Franzosen noch am auffetzigsten."

Unser Freund sprach seinen Leuten Muth zu, und von einer Sauve-Garde, die er ihnen aus der Stadt verschaffen würde, als zwei Officiere, von Ferthofen kommend, in ihre Mitte traten. Verwundert sahen sie den jungen Herrn an, der als Gutsherrschaft und Militär zwischen seinen Leuten stand. Doch er lös'te ihnen das Räthsel, sprach ihnen von Moutin, und sie lachten herzlich über die Masquerade und grüßten ihn freundlich.

Der Hofstaat war entzückt über das Welschen und Parliren **) des Gebieters, und die holdseligen Grimassen, die man gegenseitig zu schneiden sich angelassen.

„Camerad," sagte endlich der eine der Officiere zu dem Erbprinzen, „ich lade Dich ein, zum Abendessen für 24 Offi-

*) Schwäbisch.

**) Unter Welschen und Parliren versteht der gemeine Mann in Schwaben das Sprechen in jeder andern Sprache, als der seinigen; Italien ist ihm Welschland, aber auch die Ober- und Niedersachsen rechnet er zu den Welschen.

ciere das Essen richten zu lassen," und der Andere: „Ein Essen, Citoyen, comme il faut, wir haben schon mehrere Tage gefastet, nun soll es in Deinem Schlosse flott hergehen."

Das Bedauern des Eingeladenen, daß, da das Haus ganz geplündert sey, er der ihm zugedachten Ehre nicht entsprechen könnte, fand wenig Eingang. „Zum Essen für 24 Personen, bis Abends sechs Uhr, gutes Essen und Wein, oder — — (sprachen die Herren Citoyens) was nicht da ist, mag der Hausherr aus der Stadt holen lassen."

„Aber," entgegnete sanft der Erbprinz, „die Pferde sind gestohlen, und was ich auch sonst beischaffen könnte, es würde unterwegs von Euren Leuten, die wie die Hornissen *) auf- und abfahren, verzehrt werden." „Bon," sagte der Eine, „wir senden Euch einen Vorspannswagen aus dem Lager, und eine sauve-garde, und damit Basta. Wir müssen unsern neuen Commandanten in seinem château hoch leben lassen, oder das Haus brennt ihm diese Nacht über dem Kopfe zusammen."

Und der Wagen kam mit der Bedeckung, und Anton setzte sich mit auf, und sie fuhren zusammen zur Stadt, das Tractament zu holen. Die Mutter sandte zurück, Gekochtes und Ungekochtes und die Köchin.

Als nun Alles im Gange war, — unter Direction der sauve-garde der Bratenwender schwirrte, und die Köchin (wegen des zu freundlichen Gardisten entsprungen) zurückgekehrt war, man derselben den Gärtner und Mollebuben als sauvegardes gegen die sauve-garde zugesellt hatte — fuhr eine Deputation des wohllöblichen Magistrats der Stadt Mem-

---

*) Vespa crabro.

mingen im gestreckten Trab an Illerfeld vorüber, um dem in Aitrach befindlichen commandirenden General Ferino das Elend der Stadt an das Herz zu legen.

Einen Augenblick bei Illerfeld Halt gemacht, mit der Vocation, dem Vater, der von der Deputation war, einen Landschaftsbericht auf der Landstraße abzustatten, schloß sich der Sohn, es war erst in der dritten Stunde, der wohllöblichen Deputation an.

So wohl war es ihm den ganzen Tag noch nicht geworden, als jetzt in dem bombenfesten Stadtwagen, auf dessen Bocke zwei Grenadiere mit aufgepflanzten Bärenmützen und Bajonetten paradirten, und in dessen befreundeten Räumen er seine Leiden ausschütten und der Deputation Seufzer und Wehklagen hinnehmen konnte.

Ferino, ein Herr, schön rothbackicht und von heiterer Miene, nahm die niedergeschlagene, blasse Deputation freundlich auf. Der Canzlei-Director führte das Wort, daß es einen Stein hätte bewegen können. Ferino war gleichsam gerührt. „Meine Herren," sprach der General, „es wird, wie ich hoffe, schnell vorübergehen. Es ist Krieg, davon sind Mühen und Sorgen und Lasten unzertrennlich. Was man gutwillig trägt, trägt man leichter. Euer Kaiser will den Frieden nicht, Euch hat man entwaffnet, noch einmal haben wir das Schwert gezogen, den Frieden zu erzwingen. Entblößt von Allem, ist es nicht unsere Schuld, wenn das Land Noth leidet, das wir auf unserm Marsche berühren. Hätte man Schwaben in eine Wüste verwandeln können, man würde es gethan haben. Wir verlangen von dem reichen Lande nur so viel, als zur Fortsetzung des Krieges unentbehrlich ist. Wir erkämpfen den Frieden auch für Euch. Was ich nur immer

vermag, werde ich die Last erleichtern, auch die gemachten Requisitionen ermäßigen; dagegen zähle ich aber auf den guten Willen der Behörden, und in Eintracht wollen wir, wie die Bedürfnisse der Armee gleichheitlich getragen werden können, in Erwägung ziehen."

Es war eine Lust, dem Feldherrn zuzuhören, die Worte flossen ihm wie Honig von den Lippen.

Als der Canzlei-Director auf sein Landgut zu sprechen kam und auf das sich soeben bereitende Festmahl, erwiderte Ferino: „Ich bedaure von Herzen den Verlust, den Sie erlitten haben. Einsame, unbewohnte Landhäuser sind vor dem ersten Anlaufe nicht zu schützen; aber ich sende Ihnen zwei Mann sauve-garde, vertraute Leute. Ich werde denselben befehlen, Ihr Haus vor jedem Andrange zu bewahren." Und während er sich zu dem Erbprinzen von Illerfeld wandte, fragte er denselben: „Und das Gastmahl, ist es wohl schon bereitet?" „„Es wird nichts fehlen, bis ich zurückkehre, Herr General,"" war die Antwort. „Nun, so lassen Sie für diesmal die ungebetenen Gäste willkommen seyn. Es hätte nicht seyn sollen; es soll sich Keiner aus dem Lager entfernen. Eine Ordre wird noch vor aufgehobener Tafel eintreffen, und ich stehe gut dafür, es wird das die erste und letzte table d'hôte in Ihrem Hause seyn."

Die Deputation fuhr getroster, als sie gekommen, zurück und lud den Sohn in Illerfeld ab.

Ferino's goldene Worte veranlaßten denselben, seine Gäste guten Muths und auf das Beste zu empfangen. Die Officiere trafen zur gesetzten Stunde schockweise ein, je fünf bis sechs zusammen. Als der Bestgeber deren 24 zählte, ließ er das Essen auftragen. Man setzte sich in schönster Ordnung. Aber

da kamen noch mehrere nach, ihrer sechs auf einmal. Für diese war nicht vorgesehen, es fehlte an Platz, an Couverts. Es verzog sich, bis auch diese untergebracht wurden. Ungeduldig, endlich grob, wurde das Abgängige verlangt. Ein paar ältere Officiere wollten zusprechen und die Noth des Hausherrn vorstellen — Einer sagte: „das ist ja kein Wirthshaus, benehmt Euch doch als Gäste; für 24 Essen bestellt, soll er für 34 nun auf einmal Platz und Essen haben; ist das möglich?"

So tröstlich diese Stimme lautete, so sah der Hausherr doch bald ein, daß sie nichts ausrichte, daß er sich in einer sehr gemischten Gesellschaft von meist ungezogenen jungen Leuten befinde. Es war bald nicht mehr auszuhalten.

Als endlich der Wein die Gäste erhitzt hatte, zogen ein paar derselben in ihrer Bravour gegen den Gärtner, der des beständigen Hin= und Herstoßens um Wein, den er nicht mehr hatte, müde ward, den Degen.

Er und die andern Dienstleute flohen, der Sohn des Hauses war nun ganz allein, unter Menschen, die gar nicht mehr zu schätzen waren, und was das Schlimmste, die beiden Officiere, die Anfangs zugesprochen, machten Anstalt, sich zu entfernen. Auch er wollte in der Stille das Zimmer verlassen, man hielt ihn zurück.

Da trat noch im rechten Augenblicke ein Officier ein, der den Gästen, sich unverzüglich in das Lager zu begeben, anzeigte. Er sprach bald leise, bald sehr laut. Ein allgemeines Gemurmel erfüllte den Saal. Einige entfernten sich ohne Verzug, die Mehrsten aber erhoben laut ihre Stimme, sprachen von Verläumdung, von falschen Berichten und dergl. Ehe der Sohn sich dessen versah, war der Schutzengel verschwunden,

während noch sechs der ärgsten Schreier anwesend waren. Endlich gelang es ihm, das Freie zu gewinnen.

Im Oekonomie-Hause traf er keine Seele. Hier holten ihn die sechs Officiere ein und verlangten brüllend ein Attestat: „daß sie zum Essen eingeladen worden seyen.“ Da der Hausherr dieses verweigerte, entspann sich ein neuer Kampf und Wortwechsel. Einer sprach vom Zusammenhauen. Da zog unser Freund, der sich so lange gelassen gehalten, unvorsichtiger Weise den Degen. Unfehlbar wäre es um ihn geschehen gewesen, wäre nicht in diesem Augenblicke der vorige Officier zurückgekommen. „Es ist meine, nicht Ihre Sache, den Handel zu schlichten“ (nahm er das Wort), „ich ersuche Sie, sich einen Augenblick zu entfernen.“ Das geschah. Aber der Hausherr beobachtete aus der Ferne, was nun vorging, und wie der rechtschaffene Officier, außer sich vor Wuth, Gefahr lief, das Opfer seines Diensteifers zu werden. Der Hausherr rief um Hülfe, endlich kamen seine Leute. Indeß, diese Vorsicht war überflüssig. Die Jungen entfernten sich endlich, die Degen am Hause wetzend, unter tausend Verwünschungen.

„Für Sie ist,“ sprach der Ordonnanz-Officier, „hier kein Bleiben. Die **sauve-gardes** werden den Augenblick eintreffen; sorgen Sie dafür, daß Sie drüben im Hause ein gutes Unterkommen finden. Das Schloß hier lassen Sie schließen; die Thüren von Innen verrammeln und alle Leitern zum Einsteigen entfernen. Verlassen Sie sich darauf, ich werde dem General ausführlichen Bericht über diesen Scandal abstatten; — bald möchte ich mich schämen, ein französischer Officier zu seyn.“

Und die **sauve-gardes** kamen, alte, gediente Leute, und der Hausherr grüßte sie freundlich und hieß sie willkommen.

Sie aber machten saure und Spitzbuben-Gesichter, und man sah es ihnen wohl an, daß sie, ein Haus auszuräumen, bessere Lust hatten, als es zu beschützen. Wie den Stoßvögeln nur die Kost schmeckt, die sie im Stoße erhaschen, so war auch diesen Wächtern die zahme Diät für derlei Friedensgeschäfte weniger willkommen, und ein geraubter Thaler lieber, als zwei in die Hand gedrückte.

Auch zur Heimkehr in die Stadt erhielt das eingeschüchterte Mitglied der großen unüberwindlichen Armee, unser Herzens- und Leidensfreund, einen Chasseur zur Begleitung. Er erzählte demselben unterwegs, was sich in Illerfeld zugetragen. Der Chasseur ging aber darüber hinaus, theilte ihm dagegen ausführlich mit, was er alles schon für Beute gemacht, und wie er das angefangen. „Erst muß man den Bauern," sagte er, „die Angst in den Leib jagen, verlassen sie dann das Haus, sind wir Meister; ich setze dann Alles unter Wasser und finde so, was vergraben wurde. Einzelne, die noch hin und her laufen, haben immer Etwas bei sich, die sind vogelfrei."

Dem Begleiteten ward es, es war in der Dämmerung, bei solchem Geleitsmanne ganz unheimlich. Zur Stadt gekommen, ließ er ihm Essen und Trinken reichen, und gab ihm ein Sechsfrankenstück, als Trinkgeld; der Chasseur aber warf's ihm vor die Füße und verlangte das Minimum für eine Tagesbeschützung, einen Louisd'or.

Schach Baham rief, nach Vorlesung einer Erzählung, bei der er einschlief, aus: „Welch eine Erzählung!" wir, nach dem Vorlesen dieser: „Welch ein Tag!"

XLI. Betrachtung der Neufranken.

Den 10. August kamen noch immer nur einzelne Abtheilungen der Patrioten durch unsere Stadt. Mehrere Soldaten begaben sich in die Kaufläden, dies und jenes einzukaufen, bezahlten aber in ihren ganz werthlosen Papierlappen, den Assignaten, oder den neuen mandats. Auf dieses hin wurden alle Kaufläden geschlossen. Einer der später nach Memmingen gekommenen Officiere, der als Platz-Commandant fungirte, verlangte für seine geleisteten Dienste, daß man ihm die, wie er sagte, redlich erworbenen Assignaten baar auslöse. Man tractirte mit ihm über dieses Papiergeschäft, und so kam ich nachgehends in den Besitz von einigen tausend Gulden, die keinen Groschen werth waren. Mit diesen Assignaten ließ ich später meinen locum tertium austapezieren, mit der Inschrift auf der Thür: „Commodité de la Chambre des Finances. L'an premier de la République Française."

Da die Neufranken bald darauf das Läuten mit den Glocken untersagten, so verstillte es sonderbar in unserer Stadt, während es auf der andern Seite, wie wir bald hören werden, besonders laut wurde.

Besagte Mundsperre für die Tempel des Herrn, dieses Anlegeschloß in den gothischen Räumen deutscher Thurmspitzen, war ein ebenso hohes als tiefes Begraben deutscher Mannbarkeit. Man durfte sich nun, auch nicht einmal in höchster Noth, ein Zeichen geben zur Rettung mit der Sturmglocke. Raubmörder verstopfen dem Ueberfallenen den Mund, damit er keinen Laut von sich gebe. Uebrigens erinnerte uns dieses

von Schiller in seiner Glocke übersehene Verstillen der Glocke an die Zeiten der Pest, wo die Todtenglocken nicht mehr angezogen wurden, den Einwohnern den Kummer über das schreckbare Sterben durch beständiges Läuten nicht zu vermehren. Nach der Pest war man herzlich froh, wieder einmal die Todtenglocke zu hören, so auch im Jahre 1797, als die Franzosen abgezogen waren; denn nun war sie nur noch das Sterbezeichen für den Einen, den Gestorbenen, das Lebenszeichen dagegen für Alle, die noch am Leben geblieben.

Das war, wohlgemerkt, nur ein Anlegeschloß an die physische Kraft. Gegen die moralischen Kräfte folgten ganz andere Mundsperren nach. Wem fällt hier nicht das bekannte Schreiben Napoleon's an Berthier ein, mit der Weisung, die deutschen Buchhändler erschießen zu lassen, die sich unterfangen würden, etwas Nachtheiliges über die französische Armee herauszugeben, oder das des General Allin an eine vornehme Dame, des Inhalts: derselben an allen vier Ecken des Marktplatzes den Staupbesen geben zu lassen, wenn sie sich noch einmal über einen General lustig mache, welcher der civilisirtesten und ersten Nation der Erde anzugehören die Ehre habe.

Wie oft spricht man nicht von Kalender-Hundstagen, im Scherz, wenn es kalt ist. Wir sprechen nun von dem 11. August als einem solchen im Ernst, nur wissen wir nicht, sollen wir sagen, er war merkwürdig wegen 30 Grad über, oder 30 Grad unter Null. Während einer unsäglichen Hitze hatte man beständiges Frösteln mit Zähneklappern.

An diesem Tage setzte sich die diesseits und jenseits der Iller gelagerte Heeresabtheilung unter Desair und Ferino, 20,000 Mann stark, in Bewegung und nahm uns in Besitz.

Desaix war unter vier Augen (ich lernte ihn später in Dietenheim kennen *) so liebenswürdig, wie Ferino. Wenn ich die Lebensbeschreibung solcher Feldherren lese und mich in ihrer Biographie vergesse, wird es mir ganz wehmüthig, komme ich an ihr tragisches Ende. Erst nachgehends folgt Einer Thräne der Nachguß für die Tausende, die sie auf die Schlachtbank führten.

Schon vor Tage zogen gedrängte Colonnen durch die Straßen der, von der Mähre der heut zu schlagenden Schlacht, erfüllten Stadt. Lustig spielten die Musikbanden der durchziehenden Regimenter das Früh-**Te Deum** des Blutlassens, mit den darein pfeifenden hohen Octaven einschneidender Schwerdter, mit den Baßtiefen der Trommeln, die Sterbenden bezeichnend und verkündend.

Das schon oben erwähnte General-Quartier, das Hôtel meines abwesenden Oheims, nahm den Schlachtenordner Ferino in seine Gemächer auf.

Raubthiere haben den feinsten Geruch, und eine Scheu vor menschlicher Spur. Ich hatte das Haus von oben bis unten ausscheuern und auslüften lassen, und doch behaupteten die ersten wilden Kerls, die vor dem Feldherrn eintrafen, es stinke nach den Condéern, und machten alle Fenster auf. Einer derselben wollte das Quartier gar nicht annehmen, in-

*) Derselbe, der den General Buonaparte nach Aegypten begleitete, dann bei der Schlacht von Marengo den Tod fand. Er ist mit dem General Graf Dessaix nicht zu verwechseln.

dem er behauptete, sein General werde da nicht ruhig schlafen, wo der verdammte Condé Nachts umgehe.

Wie unter Condé, so erhielt ich auch unter Ferino den Auftrag, für seinen Leib und den seiner Umgebung zu sorgen.

Es war höchst unbillig, daß für eine solche Oberst-Kuchel- und Oberstkämmerer-Stelle kein Verdienst- oder sonstiger Orden Herkommens war, ja derselben nicht einmal eine erheiternde Titulatur beigelegt wurde. Man nannte den Assessor, nach wie vor, nur Assessor, da man doch billiger Weise hätte bedenken sollen, was jeder Bauernkerl von Jugend auf weiß, nämlich, daß Leib und Seele zusammenhängen, mithin ein gut genährter Befehlshaber entsprechender ist, als ein hungriger. Von der Beschwerde dieser Anstellung wollen wir nicht einmal Aufhebens machen. Die Commission selbst war eine Anstellung am Fasse der Danaiden; sie verlangten ewiglich und hatten nie genug.

Ferino hielt noch größere Tafel, als Condé, übrigens wie im Himmel, wo vom Bezahlen nicht die Rede. Die republikanischen Eleven in der Kriegskunst hatten wohl alle bei uns Freiplätze und Speisetage, aber diese Tafel sollte ein Gast- und Festmahl für die Preisträger seyn, wo es für einen zuvor ganz hungrigen Schlucker etwas Außerordentliches zu verschlucken gab, und man mores lernen konnte im Essen, z. B., mit Krebsen.

Wir müssen gleich zum Voraus anrühmen, daß das Gesicht des Legationsraths der Gesandtschaft in Aitrach, darunter verstehen wir das unsrige, stracks erkannt und vom Schlachtenordner in allen erdenklichen Dienstleistungen für bekannt angenommen wurde. Ja es durfte sich sogar dasselbe in Vorstellungen verlängern und auseinanderlegen, jedoch nur aus-

nahmsweise; denn in der Regel war dasselbe gehalten, zu Allem die freundlichsten Geberden zu schneiden, und ein freundliches Lächeln stets parat zu halten.

Wir wollen aus diesem Hause, wo, wie man merkt, für das Erste Alles in schönster Ordnung geht, in die übrigen Häuser der Stadt einen Blick werfen.

Als die gute Stadt mit dem Hauptquartier und seinen Zugehörigen — Alles wollte dazu gehören — schon ganz besetzt war, stellten sich noch 900 Mann auf dem Weinmarkte auf, die auch in der guten Stadt gastirt werden wollten. Sie sangen ihr ça ira, ihren Schlachten-Hymnus, wie vor 2200 Jahren den ihrigen die Griechen.

Der Marktplatz erbebte: das war kein Beben vom leeren Singen und Toben. Er, der Jahrhunderte lang der Spielraum freier Bürger gewesen, ihr Glück nur und ihre Freudenfeste gesehen, resonirte auf einmal als Resonanzboden einer das Wohl der Bürger verzehrenden Freiheit.

Während die Klagelieder der geängstigten Stadt noch unterhandelten, den wilden Chor der Sänger auf was immer für ein armes Dörfchen hinauszuschieben, war die Marseillaise ausgesungen. Der hungrige Corps-Gesang verlangte nun das Essen und die Einlaßzettel zur gedeckten Tafel der Bürger. Da war auch nicht Einer gefertigt.

Auf das Quartiermachen im Großen war Niemand noch bei uns eingerichtet. Quartier-Aemter und Quartier-Herren machen sich erst im Kriege. Zum Unglücke hatte uns dieser im Schooße der Hoffnungen überrascht. Die Häuser zu numeriren und jeden Bürger als ein Lastthier, als einen forcirten Gastgeber, mit so und so viel Gästen auf jeden Kriegseinkehr, daran hatte man noch nicht gedacht.

Mit jedem, durch Unterhandlung versplitterten Augenblicke wuchs die Ungeduld der Soldaten. Der Andrang auf der Canzlei nahm furchtbar überhand; denn während die Neunhundert lärmend Quartier forderten und sich selbst einzuquartieren und zu plündern drohten, bestürmten viele Bürger das Haus und verlangten, unter Verwünschungen und Wehklagen, die Abnahme der schon einquartierten Mannschaft. Unsere Bürger waren mitunter verzogene Kinder, denen man kein krummes Gesicht machen durfte, — man denke sich nun auf einmal eine solche Operation mit dem Pelikan und Zahnausreißen. In dieser Noth liefen die gerade anwesenden ministeriales, die eigentlich nicht obligaten, nur ihren Heroismus erprobenden Staats-Accessisten und Excurrenten auf und davon, und mein Vater stand eine gute Weile als Chef der allgemeinen Verwirrung und Verzweiflung ganz allein da.

Da sandte er die Ersten und Besten, deren er habhaft werden konnte, so auch mich — der nur curiositatis causa gekommen — und den Sufflago, der soeben nur Federn schnitt, auf den Weinmarkt, mit dem Auftrage: „daß Jeder von uns unverweilt eine Compagnie nach der andern unterbringe, schockweise; wären wir auf diese Weise durch die Stadt gelangt, sollten wir um des barmherzigen Himmels willen von vorn wieder anfangen." Einige Bürger wurden benannt, die sich sehr ungebührlich aufgeführt, „denen könnt ihr" (sprach der Canzlei-Director, dem die Geduld gänzlich ausgegangen), „bei dieser Gelegenheit Execution einlegen, damit sie doch sehen, daß die Obrigkeit nicht ganz verlassen dasteht."

Die Soldaten sahen, als wir aus der Ferne mit dem Auftrage nahten, uns an den blassen Gesichtern schon an, daß wir Stadtdeputirte waren.

Wo wir nun mit der Executions-Mannschaft an ein Haus gelangten, kamen meist die Hausherren mit entblößtem Haupte uns entgegen und jammerten erbärmlich; einige aber fingen gewaltig zu fluchen an, während hinter uns die Soldaten entweder rumorten, oder auch um gut Quartier extra uns angingen. Jedes Schimpfwort eines Bürgers wurde mit einem oder zwei Mann weiter erwidert, und hatte ja Einer noch bisher frei geathmet, d. h. kein Quartier, — vielleicht durch List oder Zufall abgewendet, — so mußte er nun das auf einmal büßen: die Hauptschreier von Soldaten schoben wir aber zu den gröbsten Quartierträgern hinein, sich gegenseitig zu verständigen und abzukühlen.

So heroisch das lautet, geschah das doch nur in der größten Verzweiflung. Damals hätte sich schwerlich ein ehrlicher Kerl finden lassen, der um zwanzig Louisd'or Diäten für eine Stunde sich zu dieser witzigen Arbeit herbeigelassen hätte; so aber geschah das gratis.

Ich und Schäffler heben nur immer noch die Hände gen Himmel auf, dem Vergelter jeder schönen unbelohnten That zu danken, daß es vorüber.

Das Kleist'sche —

„'s ist Krieg! 's ist Krieg!
O Gottes Engel wehre
Und schlage Du darein!"

wurde indeß nicht nur uns, sondern allen Bürgern der Stadt heute an die Stirn geschrieben; zum Singen war keine Zeit.

Aber was Kleist nicht gesehen, nicht gehört, noch gedichtet, das sahen wir heute mit Augen — die große unüberwindliche französische Armee. Das Entrée für dieses Schauspiel war wohl etwas stark, aber man sah doch auch Etwas

für sein Geld, und mehr, als in jeder andern Bénéfice-Vorstellung. Sieht man nur etwas, was man nie zuvor gesehen, ist es schon der Mühe werth, es zu betrachten. Der große Haufen liebt das Buntscheckigte, das Außergewöhnliche, das Bizarre, — so auch Masqueraden; daher kam es wohl auch, daß einige Leute, nachdem sie heute diese Armee gesehen, sie bewunderten. Zu ihrer Entschuldigung geben wir Einiges zum Besten.

Neben einer geflickten wirklichen Uniform lief einer im Frack, der andere im Ueberrock einher, viele in gestohlenen Bauernkitteln dazwischen. Wie der Rock, so das Exercitium. Einige galoppirten rechts, Andere links; bei einer Schwenkung sah es bisweilen aus, als manövrire man in einem Erdbeben. Und wie das Exercitium, so auch der Taufschein der Armee. Ein Viertheil der Taufscheine war vom Jahre 1746 bis 1756, drei Viertheile von 1776 bis 1780 herab. Zwischenzahlen fehlten fast ganz, die Angehörigen dieser Zwischen-Taufscheine hatten meist schon die Todtenscheine ausgelös't. So ungleich die Taufscheine, so verschieden war auch der Humor. Das erste Viertheil war eine mit Blausäure zersetzte Mischung von altem Stolz und neuer Hoheit; drei Viertheile dagegen waren läppisch bis zum Ekel; das eigentliche Gesindel aber war, — wie das zu Paris.

Ein vorüberziehendes Regiment, vom zweiten Stock aus betrachtet, war gleichsam mit Gänsen, Enten, Hühnern und Brodlaiben, auch Krautsköpfen gespickt, — versteht sich — Alles auf den Bajonetten. Sah man ihm nach, war es mit Nastuch-Omnibus aller Farben wie gepolstert *). Parterre,

*) Nach diesen Omnibus-Bündeln, statt Tornistern, gab der gemeine Mann bei uns den Franzosen den Uebernamen Bendelesbuben.

oder auf der Straße sah man Manches, was man von oben herab nicht sah, so, z. B., die großen und kleinen Zehen, die im Regimente aus hundert Schuhen heraussahen. Ein Barfüßler ging meist barhaupt und war mit gutem Haarboden schon zufrieden. Der Anstand verbietet mir, von den Sansculottes zu sprechen; die sind aber ja schon in Raff's Naturgeschichte beschrieben und auf der ersten Tafel abgebildet.

So buntscheckigt diese Armee war, so war sie doch in einem Stücke ein Stück, nämlich — ein lebendiges und vielbewegtes.

Von diesem und vom Nationalen, das wir heute sahen und so manch' folgende Tage und Jahre, geben wir hier, als moralischen Prodomus der nebelvollen Welt, in die wir versetzt wurden, und in welche manche Leute bald so stupid hineinsahen, wie der Pöbel in eine Sonnenfinsterniß, eine Anekdote zum Besten.

Ein Soldat, der sich auf dem Schwarzwalde des Anzugs einer Bäuerin bemächtigt hatte, war auf den Gedanken verfallen, eine große Puppe anzufertigen und mit diesem Anzuge zu kleiden. Das Werk war gut gerathen; wo er eine Larve dazu bekommen, weiß der Himmel. Als die zuvorgedachten Neunhundert auf dem Weinmarkte der Einquartierung harrten, fuhr eben ein Wagen mit seiner Mamsell, so nannte er die Puppe, vorüber. Der Mensch lief an den Wagen, spießte sie mit dem Bajonett mitten durch und schulterte, zu den Kameraden zurückgekommen, das Gewehr, wodurch die Mamsell über alle Bajonette und Franzosen hinausragte. Welche Freude die 900 Franzosen über diese Erscheinung hatten, ist mit Worten nicht zu beschreiben. Der unter den Röcken seiner Puppe kaum sichtbare Soldat, ein kleiner, ausgemergelter Kerl, nahm nun seine Schöne sammt dem Bajonett von der Flinte und

bat sie flehentlich, ihm ein Gabelfrühstück angedeihen zu lassen, wozu sie sich auch herbeiließ. Das ging so zu. Ihr Schädel bestand aus einer großen Semmel weißen Brods. Er nahm ihr die Haube ab und schnitt der Mamsell ein Stück nach dem andern vom Hirnschädel herunter. Hierauf näherte er sich ihr ehrfurchtsvoll und erbat sich den Zutritt, wie er sagte, zu dem unübertrefflichen, weichen Herzen. Nach Abnahme von mehreren Halstüchern gelangte er endlich zu zwei großen Butterwecken, die unter dem Brustfleck verborgen waren. Der Patron fing nun an, Butterbrod aus Leibeskräften aufzustreichen. Während das Butterbrod zur Seite gelegt wurde und nur der Oberst seines Regiments ein Stück erhielt, schwenkte er einmal über das andere ein großes Tranchirmesser, fuhr endlich mit demselben, unter vielen Höflichkeitsbezeigungen gegen die Bestgeberin, durch die Schlitze von drei bis vier Röcken hindurch und gelangte endlich auf die Stotzen der Puppe, zwei Schinken, von denen er abermals ein Stück nach dem andern an das Tageslicht brachte. Ein hundertstimmiges Bravo! erfüllte die Luft. Alles wollte nun mit frühstücken, alles die wunderbare Schöne **à deux mains** sehen. Eine Sündfluth **Bon-mots** ergoß sich über den Plan. Bis nicht die Schwarzwälderin ganz aufgezehrt war, waren alle 900 Franzosen närrisch.

Wie wir den Vorgang mitgetheilt haben, tritt er nur als Andeutung des Witzes der Neunhundert auf. Aber da Weiber und Kinder von der Stadt zusahen, und Einiges sahen, womit wir zurückgehalten, entsetzten sich viele unserer Bürger und entfernten die Ihrigen. In dieser Bemerkung schließt sich die Moral dieses Stückes auf.

Und das sind, riefen die Verständigen und Besonnenen unter uns und sahen sich betroffen an, die Leute, die die Welt mit ihrem Siegsgeschrei erfüllen! Ist's möglich, daß vor solchen Menschen die Kerntruppen weichen, die wir gesehen haben, kriegserfahrene, ernste Soldaten, voll Tapferkeit, Waffenübung, Ausdauer und die beste Reiterei der Welt!

Es ist nichts räthselhaft, hat man nur einmal das Räthsel errathen; damals studirte man erst noch an der Auflösung desselben.

Dermalen darf man nicht erst einen tiefen Brunnen graben, den geheimnißvollen Stoßquellen der Wundercur auf die Spur zu kommen. Sie haben mit solcher Gewalt über der Erde losgeschlagen und sie überfluthet, und ihr Brunnengeist hat obenher wie eine Seele geperlt und gesprudelt, daß auch kein Menschenkind sich groß darüber verwundert, daß die gute Europa überschwemmt und bis an den Hals in's Wasser zu stehen kam. Was den Brunnengeist anlangt, so war es kein anderer, als der lebendige **Spiritus martialis**, und daher ist man auch in unsern Tagen so gescheidt geworden, einzusehen: daß weniger in den Knochen, aus denen eine Armee besteht, ihre Kraft liegt, als vielmehr im Geiste, der sie beseelt.

Posselt sagt sehr richtig: „Der Geist in einer Armee ist die Armee selbst.“ Oben haben wir nur von einigen Anlagen, diesen Geist in sich aufzunehmen, gesprochen. Hier kein Wort von der Wundercur der Minerva, die den bärtigen Ulysses mit Jugendkraft erfüllte, umgekehrt von der, welche den unbärtigen Franzosen den Bart wachsen ließ.

Ein Deutscher ist gegenüber von einem Franzosen nur ein Stümper, wenn es darauf ankommt, Wundercuren zu verrich-

ten, zu beschreiben, überhaupt zu überreden, und hinter das Licht zu führen. Wir können der Mühe überhoben seyn, das Wunder zu seciren, und dabei den Marktschreier zu machen, indem wir uns lediglich auf die französischen Proclamationen Kriegserklärungen, Bulletins, Armeebefehle, Adhortationen der Feldherren und dergleichen beziehen, wo Alles schon vor uns zum Besten erklärt ist.

Indem wir vor den Versen der Meister das rechte Knie beugen, — denn Alles war dazumal Poësie, — bemerken wir hier nur, daß im Jahr 1796 erst nur noch Freiheit, Gleichheit und das Menschenrecht besungen und zugleich, in einen Brei gekocht, aufgetischt wurde.

Als man, von der Bravour-Arie entzückt und vom Brei gut genährt, gut eingehauen hatte, wurden, da Arien Gassenhauer werden und Alltagsspeisen entleiden, andere Compositionen edirt und neue Leibspeisen als Zukost aufgetischt, z. B., der Rostboeuf der großen unüberwindlichen Nation, der Frieden, als süße Speise, die Diabolini, „d'rüben werdet ihr finden," dann Napoleon als ein Tractament, comme il faut, in mehreren Gängen, bis endlich einmal das Feuer am Kunstheerd bei einer Kälte von 25 bis 30 Grad ganz ausging. Da sah man erst, was die Franzosen ohne ein solches Feuer waren. Selbst die Blasbälge froren ein, und die Carmagnole und der Canzleistyl, mit der Unzahl der Lügen.

Noch muß auch bemerkt werden, daß, als die Franzosen im Jahr 1796 zu uns kamen, sie noch nicht lange den Gott der Christenheit entlassen und abgedankt und all' ihr Aqua di Caponna mit der Vernunft gesalzen hatten, wodurch die Leute erst recht durstig wurden nach fremdem Gute, fremden Weibern u. dgl., was sonst im Cathechismo untersagt war.

War auch nie noch der Götterfunke im Menschen, die Vernunft, so sehr mißbraucht und entmenscht worden, so entzündete doch ihr Mißbrauch das, was unter gewissen Umständen, wie die Furie, Kraft verleiht, den Wahn. Mit einem begeisterten Wahne der gerechten republicanischen Sache, der Selbsterhaltung auf der einen und des Umsturzes der Throne auf der andern Seite, einmal gesiegt, war lange des Sieges kein Ende.

„Bella fama geruntur," sagt Tacitus, und Franklin: ‚Um zu schwimmen, braucht man sich nur einzubilden, daß man's könne.'

Ein französischer Conscribirter, der bei Kamlach das erstemal in das Feuer kam, blieb, als sein Regiment zu weichen anfing, ganz allein vor der Fronte stehen und rief aus vollem Halse: „Unmöglich, daß die französische Armee flieht!" Er trieb das einige Zeit, bis ihn endlich eine feindliche Kugel überzeugte, daß er wenigstens nicht unsterblich sey. Dieser Mensch war nicht betrunken, er war blos von dem, was Tacitus und Franklin gesagt haben, so durchdrungen, daß er als ein Stern erster Größe stehen blieb und sich todt schießen ließ, wie ein Auerhahn in der Balzzeit. Mir fallen bei diesem Bruder Franzos, — denn die Franzosen waren gegenüber von andern Menschenkindern nichts als Brüder — die Gebrüder Mensch ein, deren Jean Paul im Pestitzer Realblatte No. 2 gedenkt. Aber was wir von diesen cohärirenden Brüdern wissen und von den gleichfalls zusammengewachsenen Zwillingen aus Siam, die im Jahr 1835 in Paris ein cohärirendes Beschauen und Besprechen veranlaßten, so deucht uns doch, daß weder der eine, noch der andere Zwillingsbruder Ein solcher Leib und Eine Seele waren, als der tausendköpfige Men=

schenrechts-Bruder Franzos, der sich aller Orten um schwer Geld sehen ließ. Mit dieser Bruderschaft glauben wir ein noch kaum beobachtetes Sternbild am französischen Himmel beleuchtet zu haben; sind aber nichtsdestoweniger der Meinung, daß das dem Bruder-Vogel verheißene Himmelreich seinen Flug doch vorzüglich beflügelt habe. Dieses Himmelreich lag nicht so himmelweit, als Mahomed's Himmel, sondern gerade nur vor der Nase, über den Rhein drüben, und mit seiner reichen Ausstattung wie gemacht für Gauner und Spitzbuben, deren es so viele in der Bruderschaft gab.

Sagt, wo konnte es unter solchen Auspicien der französischen Armee noch fehlen? — und doch legte man noch als Uebergewicht die überzähligen Schwerdter auf die Waage, besser, die überflüssigen Brüder, deren Blut bei allgemeiner Brustentzündung nicht zu schonen war.

So lange Frankreich im Besitze solcher Talismane war, war es, wir wiederholen es, Ausnahmen abgerechnet, unüberwindlich. Lange Zeit hielt es seine Zauberer in Ehren, gab ihnen das Beste zu essen und zu trinken, kleidete sie wie vornehme Leute, — dann in Purpur.

Doch davon ein ander Mal.

Wir in Memmingen hatten im Jahr 1796 für das Erste von nichts einen so klaren Begriff, als von dem himmlischen Reiche, das man im Deutschen etablire, besonders von den Gaben, die man sogleich austheilte.

Wenn die Geduld eine Tugend ist, so waren wir sehr tugendhaft. Auch hatten wir nur noch soviel frommen Verstand, wie Mucker — einzusehen, daß bei der allgemeinen

Gleichheit und Bruderliebe jeder Troßbube soviel gelte, als ungefähr ein General, mithin an Manns-, vielmehr Kinderzucht nicht zu denken sey. Die Bevölkerung des Ungehorsams hatte schon dergestalt überhand genommen, daß man ihrer nur noch durch subtilen Kindermord Meister wurde, oder sie auf dem Felde der Ehre durch Feldscherer zur Besinnung brachte.

Was uns allein befremdete, war, daß Leute, die die **Courage** gehabt, barfuß und barhaupt, selbst in durchsichtigen Beinkleidern, über Berg und Thal daher zu laufen und zu fechten, mit den weiten Schuhen und ganzen Beinkleidern, die wir ihnen anschafften, und auf den Kopf, was sie verlangten, nicht zufrieden waren, und Pantalons und Halbstiefel haben wollten und auf das Haupt wohlriechende Salben. Auch hatte es das Ansehen, als ob jeder Mann über Nacht um einen Schuh wachse; denn Tag für Tag wurde mehr Tuch und Zeug auf den Mann verlangt.

Es ist doch ein herzerhebender Gedanke, dachten wir immer, daß die große civilisirte Nation sich bei uns nachcivilisirt und aus so garstigen, unreinlichen Kerls schmucke Soldaten werden. Selbst manche Näherin arbeitete mit Lust dieser Civilisation in die Hand.

Mit Bedauern sahen wir dagegen, nachdem wir sie gekleidet, wie schnell Kinder große Leute werden und Kleider den Mann machen, daher in den neuen Uniformen die Reputation der ganzen Bruderschaft zunehme, besonders nachdem man es von groben, zu mittelfeinen, dann zu superfeinen Tüchern gebracht. Der zunehmende Hochmuth der heroischen Nation, in unsern Zeug gekleidet, erstickte so ganz und gar — wir nehmen etwa die Näherinnen aus — ihr Gefühl der

Dankbarkeit und die liebe Einsicht, daß sich kein Mensch bei uns rühmen konnte, man habe ihm mit der Hand gedankt.

Daß so viele abgelegte Bauernkittel nicht ganz werthlos wurden, kam nur daher, weil uns das Tuch ganz und gar ausging und sich daher mancher Einwohner in den Zwilchkittel kleidete, den der Soldat abgelegt. Solches Aus- und Anziehen sah man überall und stündlich, so auch über Mittag, wo sich der Hausherr mit Kartoffeln begnügte, während der hergelaufene Halunke seinen Kalbsbraten verzehrte.

Das war Alles in der Ordnung. Was die etwaigen großen und lebensgefährlichen Unordnungen anlangt, so müssen wir noch nachtragen, daß es damals weniger darauf angekommen, was ein Herr General gewollt, als vielmehr, was er gekonnt habe.

Um in dieser Geschichte von der Geschichte selbst nicht ganz entblößt zu seyn, bemerken wir hier nur, daß der Stundenzeiger der französischen Feldherren netto auf 2200 Jahre zurückgestellt worden sey, nämlich auf die Zeit, wo die Generale unter Xenophon commandirten. Auch sie waren nur, wie damals, Anführer im Moment der Gefahr und der Schlacht, und auch da mehr durch ihr Beispiel, als durch den Commandostab. Die Griechen forderten ihre Obersten und Hauptleute zur Rechenschaft über jeden Stockstreich, mit dem man sich an ihnen vergriffen hatte; die Franzosen, — da das Menschenrecht die Stockstreiche abgeschafft, — für jede ernste Einsprache bei außerordentlichem Stehlen, oder wenn es zum Morden bei Männern oder Jungfrauen, und zum Brennen kommen wollte.

Die griechischen Anführer scherzten untereinander über die Kunst zu krüpten (κρύπτω). Nach Xenophon's Plane, sollte ein Corps durch einen Nachtmarsch in'sgeheim den von dem

Landvolke besetzten Theil des Gebirges hinter dem Flusse Phasis umgehen. Xenophon suchte dem Chrisophus dieses Manoeuvre deutlich zu machen: „doch, — fiel er plötzlich ein — wozu einem Obersten von Lacedämon erst heimliche Streiche lehren wollen, wo man schon die liebe Jugend zum Stehlen anführt und ihr nur dann die Ruthe giebt, wenn sie sich darüber ertappen läßt? *)“

Wie oft alte, nur umgeschriebene Bücher Sensation machen und gelehrte und sonst gelehrige Leute in große Bewegung versetzen, so kann auch ein eigentlich nur aufgewärmtes System in der Welt viel Spectakel machen, wenn man die Alten lies't und aus dem Alten etwas Neues macht. Einigen Matadoren der französischen Bruderschaft war das wohl bekannt, besonders lasen sie später unter Napoleon gar viel in den Alten, wovon ich Erstaunliches in Paris selbst mit angesehen, mitunter auch Fratzengesichter in naturalibus (1802), dann Versteinertes in Mailand (1823) am Arco trionfale und sogar etwas davon, was alle Deutsche in die Tasche stekken konnten, nämlich die 15 Spottmünzen von Denon, die bestimmt waren, an die aus Deutschland zurückkehrenden Krieger (1805) vertheilt zu werden **).

In Conformität dieser Vor- und Nachbetrachtungen verliebten sich die Neufranken, — eigentlich Neurömer und Neugriechen — schon im Jahr 1796 dergestalt in Carnot's Kriegs-

---

*) S. Xenophon's Beschreibung seines Rückzuges. Fuhrmann's Handbuch der classischen Literatur.

**) S. Schlichtegroll's Beschreibung dieser Münzen und das Memminger Intelligenzblatt von 1823, in welchem mein Tagebuch einer Ausflucht aus Schwaben über die Alpen nach Italien das Tageslicht, wenngleich nur in einer dunkeln Kammer, erblickte.

system, das kein anderes war, als Stehlen, daß alle Franzosen darin Systematiker wurden, wie ungefähr und so unschuldig, als die Oertelianer in das Wassertrinken und Waschen.

Wenn daher dem französischen Soldaten auch nicht ein deutsches Wort beizubringen war, so sagte er doch einmal über das Andere: „Krüpp mach." Für eine Nation, die, auf der höchsten Stufe neuer und alter Bildung, auf die Deutschen, wie ein Hanswurst auf seinen Affen, herabsah, war es indeß unschicklich, das, was man that, nicht mit guter Art zu thun.

Von dieser ausgelernten Urbanität der großen Nation schreibt sich das Wort — „Inviter" — her. Wollte man daher Geld, Frucht, Schuhe, Uniformen und dergl. haben, — wir hatten zuvor schon ein diner — die, wohl gemerkt, nicht auf der Landstraße, oder in den ausgeplünderten Bauernhäusern zu haben waren, so sagte man nicht schlechtweg, daß man das haben wolle, sondern: Vous êtes invité. Als die erste Requisition mit diesen Stirn-Worten bei uns eintraf, lachte uns das Herz im Leibe, Einige dachten schon an einen Fraß. Wir lernten erst im Context einsehen, was es heiße: — invitirt seyn, und das Entlassungswort: „Exécution," — wohl auch mit einer besondern Galgen-Verantwortlichkeit in der Sache, preßte uns erst die Danksagungsthränen wegen der Invitation aus den Augen.

So gelangten wir, umgekehrt, wie auf Jacob's Leiter, in das den Franzosen verheißene Himmelreich, und nicht etwa im Traum, bei offenen Augen; wurden auch nicht nur von unten nach oben, oder umgekehrt, sondern, wie es kam, auf alle erdenkliche Weise gerädert.

Das Directorium zu Paris lud in seinen Waffenstillstands- und Friedenswerken mit dem schwäbischen Kreis denselben ein, ihm Land und Leute jenseits des Rheins zu überlassen, soviel an Geld zu bezahlen, als in dem Behaltenen aufzutreiben war, und ebensoviel an andern geldswerthen Sachen. Die Oberfeldherren luden die einzelnen Gebiete desselben Kreises ein, der Armee, die noch keinen Sold oder Kleidung erhalten, das benöthigte Geld und die nothwendigen Kleidungsstücke herbeizuschaffen. Brigade- und Regiments-Commandanten luden in'sbesondere für die gerade an einem Orte anwesenden Soldaten zu dergleichen Hülfsleistung ein, mit dem Beisatze, er könne ja seine Leute ohne Schuhe nicht weiter bringen. Wurde nun auf dieses hin geschuht, was das Zeug hielt, kamen alsbald andere barfuß nach.

Das waren aber blos Einladungen ex officio. Die Privat-Einladungen waren etwas Anderes. Als Privatmann und particulier betrachtet, wollte Keiner in der Armee als armer Teufel zurückkehren, wenigstens etwas mitbringen, was er bei Haus nicht hatte. So kam es, daß die Generäle in ihren Privat-Beutel Gold verlangten, oder das Silberservice, das sie nicht hatten, bis herab auf Pretiosen, Postzüge, kostbare Gemälde und derlei Kleinigkeiten. Stadt-Commandanten, Kriegs-, Lazareth-, Magazins-Commissäre und solche Würdeträger kamen in der Rangordnung gleich nach den Feldherren. Die hatten das Heft in der Hand: sie durften ja nur das Doppelte von dem verlangen, was nothwendig war, und die Hälfte nachlassen, war man ihnen selbst Dank schuldig. Das ging herab bis zum Hauptmann und Lieutenant, der in einem Orte Platz-Commandant war, und für die gute Ordnung, die er zu halten versprochen, und die

er gestattete, auch bezahlt seyn wollte; denn wer konnte um des Himmels willen behaupten, daß es nicht noch ärger hätte seyn können.

Belege für solches Invitations-Raffinement findet man nirgends in der alten Geschichte, selbst nicht bei den Griechen, so sehr man sich auch Mühe gegeben hat, in dieser Plünderungszeit die alten Heroen zu plündern, um die neuen damit zu firnißen, — daher haben wohl auch die Neufranken behauptet, in Anbetracht der Aufklärung und der fortschreitenden Menschheit über die alten Republicaner erhaben zu seyn.

Nur was das eigentliche Stehlen und Krüppmachen weiter herab und bis zum Gesindel anlangt, finden wir, daß die Tapferkeit der Alten buchstäblich nachgeahmt wurde, und wenn man der französischen Armee ja einen Vorwurf machen könnte, so wäre es der, die Vorbilder kaum erreicht zu haben.

Das kam aber mitunter nur daher, daß man von oben herab schon soviel invitirt hatte, daß von unten herauf nicht mehr viel zu stehlen übrig blieb, oder daß man das, was noch da war, mit weiser Sparsamkeit zur vorbehaltenen Invitation schonen wollte.

XLII. General Ferino und Sabatier. Souveräner Oberst-Kuchelmeister. Der Postzug und zwei Rebhühner.

Der Professor der Geschichte seiner selbst kehrt, nicht ohne einiges Entsetzen über so viele Einschaltung, in das Haus seines Oheims, von wo er auf den Weinmarkt und der Himmel weiß wohin gekommen, zurück.

Daselbst lag dem Assessor der Feldherr, der dort lagerte und seinen Hof hielt, bald ebenso am Herzen, wie früher in demselben Hause Condé; diesmal vorzüglich aus Neugierde; denn

er konnte nicht recht begreifen, wie Ferino es unter seinen Cameraden aushalte, wie es einem Manne von Zartgefühl möglich sey, unter rohen Menschen sich so zu nehmen, als wäre ihm das Bessere und Gemeine angenehm und angeboren.

Da der Herr General Gast seines Oheims und der Stadt war, die er Beide zu vertreten hatte, ließ er es sich nicht nehmen, die honneurs zu machen, am Tisch seinen Platz einzunehmen und sich so zu geberden, als wäre er der leibhafte Bestgeber und Hausherr. Bisweilen dependirte selbst Wesentliches von des Assessors Launen, wenn Ferino keine besondere hatte, z. B., ob heute Champagner, oder Burgunder zum Besten gegeben wurde.

Ferino hatte schon, in Anbetracht der table d'hôte zu Illerfeld, das hervorsprossende Talent eines Kuchelmeisters an ihm kennen lernen. Solche Talente gelten am Meisten, wenn alles Eßbare auf die Neige geht; und da er zu dieser Eigenschaft in seinem übrigen Wesen eine Stimmung blicken ließ, die einen sanftmüthigen Character verrieth, so war er bei einem Feldherrn, der selbst nichts als Sanftmuth und Güte war, gut angeschrieben.

Während er die Suppe vor-, wohl auch Auserlesenes auseinanderlegte, sogar einmal böhmische Fasanen (von Hechingen), die man bald in Böhmen ganz frisch, was sie hier nicht waren, zu bekommen vorhatte, sah er seinen Gästen unbedenklich und als Brodvater herzhaft in's Angesicht. Auch war die Conversation der gastirten Generale und Obersten nicht von einer solchen Beschaffenheit, daß er derselben nicht hätte folgen können, im Gegentheil bemerkte er, daß Ferino ein Paar Mal die Farbe änderte, je nachdem Etwas gesagt

wurde, ja sogar einmal den Kuchelmeister ansah, wie einen Mehrbefreundeten.

Auch General Flavigny speis'te eines Tages mit, derselbe, der im damaligen Canzleistyl an den Oberfeldherrn Moreau geschrieben hatte: „Bürger-General, ich melde Dir hiermit, daß meine Leute kein Brod haben; Deine Commissäre stehlen es. Wo kein Brod ist, da sind auch keine Soldaten; wo keine Soldaten sind, kann ich nicht siegen. — Flavigny."

Nachschrift: „Schicke mir doch ein Paar Schuhe."

Bald nach ihm speis'te auch ein Kriegscommissär bei Ferino, von dem man wußte, daß er seine Taschen zu füllen wohl verstand und die Soldaten gerne auf Discretion leben ließ.

Unser Assessor hatte schon damals die üble Gewohnheit, seine Belesenheit zeigen zu wollen, und sprach von den Griechen. Einige Herren ließen es sich nicht verdrießen, ihm zuzuhören; denn man kann es den Franzosen nicht absprechen, daß sie im Zuhören viele Geduld haben, auch bisweilen Gehörtes, nur mit Verwechselung von Ort und Zeit, nachgehends wie das zehnfache Echo von Erauder von sich geben *). Dem Kriegscommissär erzählte der Assessor: „daß bei den Griechen die größten Leute, — so auch unter den Kriegscommissären — die emsigsten Diebe gewesen, aber ohne Gnade und Barmherzigkeit gesteinigt worden seyen, habe man sie ertappt." Der Commissär nahm diese Erzählung gütig auf und erwiderte ganz trocken: „Nun, da muß ich mich eben in Acht nehmen, nicht ertappt zu werden, komme ich einmal nach Griechenland. Wie weit noch dahin?"

*) Man wolle „Erauder" mehrmals hintereinander aussprechen.

Da so viele lebendige und junge Generale, Officiere und Commissäre bei Ferino mitgespeis't haben, die nun wohl älter geworden, aber vielleicht doch noch am Leben sind, so hat sich Autor wohl in Acht zu nehmen, alles das zu sagen, was derselbe gesehen und mit angehört, oder wohl gar die Leute mit Namen zu nennen; denn es würde ihn in seinen alten Tagen, wo er kaum noch die Feder, geschweige ein Schwerdt zu führen vermag, gewaltig incommodiren, sollte er den Beweis der Vortrefflichkeit seines Gedächtnisses auf der längst vergessenen Fechtbahn führen müssen.

Er nimmt sich daher wirklich in Acht, bricht ab und spricht nur noch von der Hauptperson an der Tafel, mit der Bemerkung, daß, was er Gutes von ihr zu sagen hat, ungefähr das Gegentheil von dem ist, was von seinen Gästen zu sagen wäre.

Ferino (Peter-Marie-Barthelemi), in Memmingen volle vierzig Jahre alt, von Geburt ein Piemonteser, hatte zweierlei in der Armee zum Besten, das gesetzte Alter, und daß er kein Franzose war. Er erlangte das französische Bürgerrecht erst nach der Restauration.

Aus einer alten angesehenen Familie geboren, erhielt er eine gute Hauserziehung, und wenngleich zeitig zum Militärstande bestimmt, studirte er die Humaniora. Das war ihm insofern nachtheilig, als Andere in der Armee, die es schnurgerade vom Billard, von der Schlachtbank und dem Faß weg zum General gebracht, ihm seine Geburt und Erziehung vorwerfen wollten, — ein Umstand, der ja noch heutzutage manchmal, selbst in Deutschland, **modo** der Augsburger Rüstungen mit der verkehrten Welt, stattfindet.

Ferino trat frühzeitig in österreichische Dienste und nahm, bei der angeborenen Verschlagen- und Verschlossenheit, in

Deutschland gerade soviel von deutscher Offenheit in sich auf, um für einen Biedermann gelten zu können. Zeitig zum Major in der österreichischen Infanterie befördert, glaubte er dennoch bei einem Avancement übergangen worden zu seyn, quittirte und begab sich im Jahr 1789 nach Paris, wo man bereits anfing, die schon früher Avancirten fortzujagen, mithin viele Plätze zum Avançiren erledigt waren. Die Revolution riß hier mehr den äußern als innern Ferino, der ihre Verirrungen, als ein schon herangereifter Ausländer, erkannte, mit sich fort. Es war mithin weniger Sache des Geschmacks, als des geborenen Italieners, in der Revolution sein Glück machen zu wollen. Zum Brigade-General ernannt, nahm er nur das von den neuen Formen in sich auf, was erforderlich war, nicht gegen den Strom zu schwimmen, behielt aber seine Urbanität in petto, wie eine Tugend, von der man sich unter gottlosen Leuten nichts merken läßt, und davon nur mit Tugendhaften spricht. Dadurch erklärt sich, was der Assessor des Stadtgerichts in Memmingen sich nicht erklären konnte, der Professor nun aber wohl einsieht. Nur dann, wenn gewisse Formen gar zu unförmlich hervortraten, repugnirte sich Ferino's Natur, und damit ist auch das abgethan, was sich bisweilen an der Tafel ergab, und wo er sich einmal vergaß, den Kuchelmeister anzusehen, sonst aber dergleichen that, Etwas nicht zu hören, oder das Gespräch auf etwas Anderes lenkte. Dem gemeinen Soldaten dagegen nahm er seinen Heldengeist nicht übel, führte denselben gerne in den Pulverdampf, und marschirte mit ihm bei allen Gelegenheiten und der allgemeinen Losung: „Vorwärts!" stets vorwärts, ohne sich viel um einige Leute mehr oder weniger zu bekümmern, die ohne Kopf, Arme oder Füße zurückblieben. Dergestalt gelang es ihm spielend,

sich im Feldzuge vom Jahr 1794 und 1795 auszuzeichnen, und zum Divisions-General erhoben, bei der Eroberung der Weißenburger-Linien, wie die französischen Bulletins melden, mit Ruhm zu bedecken. Gerade noch ehe er zu uns kam, hatte er die gutmüthigen, halbschlafenden Schwaben bei Kehl durch stille Nachtmärsche umgangen und unsanft aus dem Schlaf geweckt, auch die verlassenen Condéer bei Offenburg mit Uebermacht zurückgedrängt *).

Außer Ferino lernte ich um diese Zeit auch den Oberst Sabatier kennen, — zuvor und nachgehends Baron Sabatier, damals citôyen, der in den verhängnißvollen Tagen Stadtcommandant in Memmingen war und bei meinem Schwiegervater logirte. Ferino sagte mir: „Sie haben an Sabatier einen Mann, wie Sie ihn sich nur wünschen können," und das war auch wirklich der Fall.

Oft verwunderte ich mich über den Eifer und die Standhaftigkeit, mit der Sabatier, nicht selten in Person, den Excessen der Soldaten in der Stadt steuerte, und über die Geduld, mit der er so viele Reclamationen hinnahm. Sein Bureau ebener Erde, ein eingeschlafenes Comptoir, das 50 Jahre lang keine Seele gesehen, wimmelte Tag und Nacht von Menschen und war die ganze Zeit über wie belagert. Auch Sabatier konnte es nicht in Abrede nehmen, es sey ein

*) Im Jahr 1805 wurde er von Napoleon zum Mitgliede des Senats und zum Großofficier der Ehrenlegion erhoben, und erhielt bald darauf die Senatorie in Florenz, im Jahr 1807 aber das Stadt- und Seehafens-Gouvernement von Anvers. Er organisirte später (1813) die Nationalgarde in Holland und wird in öffentlichen Blättern Graf Ferino genannt. Wir vermuthen, daß er erst von Napoleon in den Grafenstand erhoben wurde. Er starb im Jahr 1816 in Paris.

Werk der Unmöglichkeit, alle Berge zu ebnen. Oft hörte ich ihn zu den Bürgern sagen: „Ich bitte euch um des Himmels Willen, gebt euch zufrieden, muß ich doch auch zufrieden seyn, kann ich nur der höchsten Noth steuern und dem Schlimmsten begegnen *).

Ich war eines Tages gerade bei Sabatier, die Beschwerde eines Bürgers vorzutragen, als uns ein officier de santé unterbrach, der ein Vidit von ihm verlangte. Während Sabatier ihn abfertigte, wandte ich mich gegen das Fenster. Wie groß war mein Erstaunen, als der Bläß zum Fenster hereinsah — so wehmüthig, daß es einen Stein hätte bewegen können! Der Bläß? ja freilich, das erste in Illerfeld davon gerittene Viertheil des braunen Postzuges, dessen sich die Leser noch erinnern werden.

Augenblicklich nahm ich Sabatier, dem ich aus der Sache schon früher gesprochen, auf die Seite und sagte ihm: „Vor dem Fenster steht meines Vaters Blässe, derselbe, bei dessen Entwendung unser Kutscher blessirt wurde."

„Gut," war seine Antwort, „lassen Sie mich nur machen."

Als nun der officier de santé seines Weges gehen wollte, sagte Sabatier zu ihm: „Hier, der Bürger der Stadt — indem er auf mich wies — reclamirt den Gaul, den Du mitgebracht hast; er ist ihm gestohlen worden. Hast Du ihn gestohlen, so sage kein Wort und laß ihn stehen."

Hitzig entgegnete der Doctor: „Der Gaul ist mein, ich habe ihn gekauft. Es ist ein Beutpferd." „Aber ich sage

*) Ich erfuhr nachgehends nur so viel von ihm, daß er nach den Ereignissen vom Jahr 1814 zum maréchal-de-camp, nach den hundert Tagen aber zum General-Inspector ernannt wurde.

Dir, Bürger Doctor, (sprach Sabatier) Du hast ihn weder gekauft, noch ist er ein Beutpferd, Du hast den Gaul, eine Stunde von hier, in den drei Häusern, vor drei Tagen gestohlen und die Leute des Hauses mißhandelt; der Eine trägt noch die Hand in der Schlinge — mach es kurz." „Da seht doch!" entgegnete der Gesundheits-Officier, „was Du nicht Alles wissen willst, und wie Du mehr für die Bauern, als für das Beste der Deinen, besorgt bist. Du sitz'st hier auf der Bärenhaut, während wir die Füße uns wund laufen müssen, Kranken und Blessirten auf zehn Stunden Weges nachlaufen. Hat einer von uns dann einen Gaul, ist es schon nicht recht; auch möchtest Du wohl hier den Bürger Dir verbindlich machen." „Alle Wetter! (fuhr Sabatier ein,) ein Kerl, wie Du, darf mir das nicht sagen. Kein Wort weiter, oder ich laß Dich in's Stockhaus führen und behandle Dich als Brigand und Räuber. Du bist nur mitgelaufen, ein Badergeselle von Colmar, der auf eigene Faust Geschäfte macht. Dir möcht' ich nicht einmal meinen Bart anvertrauen."

„Pardon, Commandant, wenn Dich mein Scherz beleidigt haben sollte," entgegnete der Doctor, „wozu viel Worte, ich laß den Gaul stehen." Und damit verließ er das Zimmer und das Haus, und auf die Straße gekommen, sah er sich nicht einmal nach dem Bläßen um. Und in Wahrheit, er gab mir den Gaul generos zurück, nicht anders als Einer, der gestohlnen Braunkohl mit Carminadel gesattelt zurückstellt; denn der Bläße, der leer davon geritten wurde, blieb vor dem Hause mit dem Sattel stehen.

Wir lachten allerseits über den Witz des Badergesellen und daß er es so bald begriffen, auf dem Sattel ohne Gaul nicht weiter reiten zu können.

Ein guter Erfolg ermuthigt. Ich nahm mich alsbald ernsthaft zusammen und mit Sabatier in Ueberlegung, wie wir den noch fehlenden drei Braunen auf die Spur kommen könnten.

Da schon gesattelt war, ritt ich sogleich unter die Thore der Stadt und ertheilte jedem Thorwart, unter Vorzeigung des englisirten Braunen, den scharfen Befehl, sobald einer seiner Cameraden zum Thor hereingeritten würde, unverzüglich bei mir und der Stadtcommandantschaft die Anzeige zu machen; übrigens das Pferd ja nicht aus den Augen zu verlieren.

Da wurde Tag für Tag von der Gesellschaft der zu Illerfeld gestohlenen Pferde einer nach dem andern zum Thore hereingeritten, und der Assessor erhielt, fast auf gleiche Weise, wie wir erzählt haben, den ganzen Postzug seines Vaters gesattelt zurück.

Wie man sonst bei besondern Veranlassungen besondere Ehrennamen erhielt, so auch wurden die vier Normänner von nun an mit besondern Titeln erfreut. Der Bläß hieß nicht mehr der Bläß, sondern der Badergeselle, der Sattelgaul wurde **garde-magazin** genannt, der Handgaul war ein **employé**, und das vordere Stangenpferd nannten wir den **commissaire des viandes**. Das Lustigste von der Sache war, daß umgekehrt der Badergeselle auch nicht leer ausging; die Franzosen nannten ihn von Stund' an den Bläßen.

War das nun gleich eine Comödie, endigte der Handel doch als Tragödie, wo immerhin einer auf dem Platze bleibt. Als ich im Jahr 1802, auf meiner Gesandtschaftsreise nach Paris, nach Lüneville kam und, in traurige Gedanken vertieft, durch die Straßen der Stadt ging, denn der Name der

Stadt erinnerte mich an die große Blessur, die das deutsche Reich erhalten und an die Chirurgen, die in ihm wühlten, begegnete mir eine Leiche. Ich fragte gleichgültig, wen man begrabe? und erhielt zur Antwort: **Le chirurgien Mr. Chevallier, nommé Bless.** Da mußten sie mir, auf den Gottesacker gekommen, den Sarg öffnen, und es war wirklich der Badergeselle von Colmar.

Der Krieg ist nicht nur in der Gegenwart außerordentlich, sondern auch der brutalste Agitator des Schicksals. Man sieht das am Besten, wenn man ihn auf dem Haustheater auslaufen läßt und bis zu seinen letzten Tritten verfolgt.

Wenn wir dem Oberstkuchelmeister im von Hermanischen Hause das Talent nicht absprechen können, in den der Küche abgestohlenen Mußestunden gestohlene Gäule einzufangen, so ist er doch in Anbetracht eines andern Fanges, meist wilder Bestien, kaum zu rechtfertigen, weil er sich mit demselben dem Carnotischen Princip: „das außer Landes zu nehmen, was im Lande nicht zu haben war,“ näherte. Darüber müssen wir uns näher erklären.

Daß ganz Israel mit dem Kriege auf den Beinen war, versteht sich von selbst. Aber außer Israel wurden so viele christliche Kaufleute, lebhafte Privaten, und Angestellte, besonders Land-, Kloster-, Herrschafts- und ritterschaftliche Beamten, als Lieferanten, **fournisseurs, admodiateurs** und Geschäftsmänner, in solche Bewegung versetzt, daß erstaunlich viele, auch andere Menschen, die doch sonst kein Quentchen Verstand im Leib hatten, das, was man „feinen Schnitt machen“ hieß, in Ausübung brachten.

Bewahre der Himmel, daß wir weiter gehen und höher aufsteigen, bis zum Höchsten!

Zu der letzten Kategorie zu gehören, wird der Kuchelmeister verdächtig, und da wir gar keinen Grund haben, ihn zu schonen, vielmehr, der Seltenheit wegen, ganz aufrichtig sind, so erzählen wir hier, was uns von der Sache bekannt ist, ohne Rückhalt.

Unser Kuchelmeister hatte bei seinen Tafelablieferungen einen Taubenhändler an der Hand, dessen Genie so groß war, daß er nicht nur Tauben, sondern auch all' anderes Federvieh, auch Wildpret, Fische und dergl. herbeizuschaffen im Stande war. Allein dieses Genie vertrocknete ganz und gar, als nichts mehr zu Markte gebracht wurde, und es lebensgefährlich war, außerhalb dem Weichbilde der Stadt Geschäfte zu machen. Dieser Umstand versetzte den Kuchelmeister in eine Schwermuth, von welcher sich nur der einen Begriff machen kann, der Tag für Tag tractiren soll und Tag für Tag nichts hat. In dieser Schwermuth eröffnete er dem Adjutanten des zu ernährenden Generals seinen Kummer, mit dem Beisatze: „Es wäre wohl noch Alles reichlich zu haben, außerhalb der Stadt, wo oft nur wenig Leute liegen, aber bis dahin reicht mein Arm nicht. Könnte ich freilich invitiren, wie Euch dermalen erlaubt ist, ich hätte nicht die schwere Noth mit Eurer Tafel." Der Adjutant gähnte bei diesem Vortrag und sagte: „Was weiß ich von benachbarten Gänsen, Enten, Schnepfen und dergl., das ist nicht meine Sache." „Das darf auch die Eurige nicht seyn," — entgegnete lebhaft der Kuchelmeister, — „es ist genug, daß Ihr mich kennt; wißt Ihr was, Eure Einladungsschreiben sind mir so geläufig, daß ich deren zu Dutzenden im Schlaf machen könnte, ich will Alles

besorgen, weiß ich doch, wo und was alles zu haben ist. Ihr dürft nur unterschreiben." „Das ist," — sprach der Freund von gut Essen und Trinken, der Adjutant — „etwas Anderes, das läßt sich hören, am Unterschreiben soll's nicht fehlen." „Auch habe ich dann (fuhr der Kuchelmeister fort) einen Vorspannswagen und einen Mann Bedeckung nöthig." — „Auch daran soll es nicht fehlen."

Wie viele Speis-Decrete auf dieses hin für diesen General und die nachfolgenden alle in demselben Hause erlassen wurden, ist schwer zu sagen. Uns ist blos noch erinnerlich, daß, nachdem die Sache nun einmal im Gange war, in eben dem Verhältniß, als man gutwillig lieferte, mehr und Verschiedenes verlangt wurde, und daß am Ende durch eine feine Tirade im Invitationsformular es für eine Ehrensache zu halten war, zu der Tafel des Feldherrn beizutragen. Der ungeheure Gedanke — das ward hingeworfen — daß ein commandirender französischer General Hunger oder Durst leide, entsetzte die nah und fern gelegenen schwäbischen Stände.

Der gefürstete Abt von Kempten übersandte an einem Tage nicht nur zwei Gemsböcke, vier Auerhahnen und einen Luchs, sondern auch seinen Leibkoch und den Hofmedicus; den ersten zur Präparation der Bestien, den zweiten, weil es an dortigem geistlichen Hofe Herkommens war, vor dem Genusse dieser Leibspeisen magenstärkende Pillen zu sich zu nehmen. Auch das Faß in der Meinau, der Bruder des Heidelbergers, wurde für meine Generalität angezapft, und von dem hundertjährigen Oel ein Dutzend Flaschen übermacht.

Alles Eß- und Trinkbare wurde in dem Hause des Oberstkuchelmeisters abgeliefert. Die Stadt qua Stadt gelangte durch ihren Ministerialen in den Besitz solcher Raritäten, ohne

zu wissen, wie ihr geschah. Kein Bürgermeister oder Geheimer bekam etwas davon zu kosten. Raths-, selbst Geheime-Rathssitzungen, in welchen man das hätte thun, oder **ad referendum et deliberandum** nehmen können, waren damals ganz und gar aus der Mode. Wie zur Zeit des bedrängten Roms die Bürgermeister auf den elfenbeinernen Stühlen verschwanden, so war auch bei uns kein Bürgermeister mehr sichtbar. Man überließ den zugezogenen wehrhaften Ministerialen, den wenigen mit dem französischen Mundstück, sich in dem Donnerwetter des Kriegs durchzuschlagen, wie sie konnten, während der Pisistratus auf der Canzlei die Zügel der Regierung festhielt, doch dergestalt, daß der Areopag zu regieren sich einbildete.

Daß bei dieser Bewandtniß, vom Dammhirsch bis herab zur Lerche, vom ungeheueren Rothfisch bis zur Grundel, kein Stück, und vom Madeira bis zum Seewein herab kein Tropfen responsabel war, ergiebt sich aus dem Gesagten. Das alte controllirende Gleichgewicht in Geschäften war im Kleinen, ganz wie im Großen, und in der Politik aufgehoben. Ohne Instruction und Controlle war lediglich Alles dem Selbstverstand und Gewissen unseres **garde-magazin** anheimgestellt. So penetrant der erste, so zart das zweite war, ergab sich doch einmal ein Fall, bei welchem die tugendhafte Entschlossenheit und das eigentliche Selbst-**governo** des **garde-magazin** auf eine harte Probe gestellt wurde.

War gleich der **garde-magazin**, zu deutsch: Vorraths-kammer-Bewacher — ein Rechtsgelehrter, so überlassen wir doch den Ausspruch einem Schöppengerichte.

Der Fall war folgender:

Es ergab sich eines Tages, daß, als der Bewacher der Vorräthe von einer Revue über die leblosen Bestien zurückkehrte, er seiner Frau auf der Kellertreppe mit zwei Rebhühnern in der Hand begegnete. „Woher diese, liebes Kind?" sprach sanft der Mann. „Aus dem Lieferungskeller," antwortete die Frau, „Du weißt ja, daß auf den Abend zwei Officiere bei uns angesagt sind." „Das darf nicht seyn, das kann nicht seyn," entgegnete rasch der **garde-magazin**. „Siehe, liebes Kind, Du verstehst das nicht. Die Rebhühner gehören zwar der Stadt nicht, die weiß nichts davon, auch dem General nicht, der weiß eben so wenig, ob eines da ist, oder keines, noch weniger den Malteserrittern von Altshausen, die solche geliefert haben; aber — sie gehören doch auch eigentlich mir nicht. Wo Alles stiehlt, mag ich nicht auch stehlen." „Aber, lieber Mann, — stehlen, — (sprach verständig die Hausfrau) wer hat denn das gesagt, es ist ja nicht vom Stehlen, nur vom Braten die Rede. Sey doch nicht so leidenschaftlich. Wie Du mir die Sache erklärst, gehören ja die Rebhühner Niemand, als — wie ich merke — dem, welchem du sie giebst." Da, — ich will ja nichts nehmen," und mit diesen Worten stellte die Frau die Rebhühner zurück.

Sie sah dabei den rabiaten **garde-magazin** nicht blos verhoffend an, sondern es fiel auch eine Thräne auf die Rebhühner. „Da!" — und ohne ein Wort weiter zu sprechen, „stellte er ihr die beiden Rebhühner zurück."

Aber des andern Tages plagte ihn sein Gewissen; er ging nicht auf die Canzlei, von wo ihm der Auftrag, die Generalität zu tractiren, geworden, sondern zum Amtsburgermeister, dem der Auftrag bekannt war; denn, sprach er zu sich

selbst, „sowie die rechtmäßige Souveränität auf ihm ruht, so beruht auch auf seiner Entscheidung Alles, was ich auf diesem Posten unternehme, Gutes oder Böses."

Als er nun dem Amtsburgermeister erklärt, wie er sich in seiner Noth geholfen, auch die Stadt auf diese Weise erleichtert und großer Kosten enthoben werde, nicht weniger den Vorgang mit seiner Frau hatte einfließen lassen, sprach der Amtsburgermeister: „Recht so, mein lieber Herr Assessor, sorgen Sie, so gut Sie können, für das Beste der Stadt, nur Eines war nicht recht, daß Sie der Frau Gemahlin in ihrer Verlegenheit von dem großen Vorrath auch nicht einmal zwei Rebhühner überlassen wollten. Fährt man mit ein Paar Oechslein Klee ein, läßt man sie immer bei'm Aufladen sich satt fressen."

Freundlich begleitete ihn der Burgermeister bis an die Treppe; als er eben das letzte Compliment machen wollte, rief er dem garde-magazin nach: „A-propos, Herr Assessor, meine Frau ist auf Morgen mit ihrem Oberst wegen eines Rehbratens in großer Verlegenheit; dürfte ich wohl um einen ersuchen?" — „Es wird besorgt werden, Ew. Herrlichkeit." Wem fällt hier nicht Flavigny's Nachschrift mit den Schuhen ein.

Wir haben den ganzen Vorgang nur um deswillen erzählt, damit diejenigen, die noch keinen Krieg erlebt haben, einsehen lernen, in welche Verlegenheiten ein ehrlicher Mensch versetzt werden kann, wenn er mit Kriegslieferungen, überhaupt im Krieg mit Geschäften, zu thun hat.

Die Tugend ist im Krieg ein dünnes Spitz- und Arzneiglas, das man der Gesundheit und Krankheit wegen, bei ei-

ner totalen Verwirrung um Mitternacht, beständig hin- und herträgt.

Wir haben unsere Geschichte auf die Gefahr hin erzählt, daß gewisse Leute, die sich an unsere Stelle denken, ausrufen werden: Aber der wird seinen Schnitt gemacht haben!

Wir halten diese Leutchen für geistreich genug, mit ihrem Glase nicht eben sehr weit, oder wohl gar so weit gekommen zu seyn, aus den Glasscherben dem Krieg in einer Equipage nachzufahren.

Dahin brachte es der Assessor keineswegs, es erging ihm, wie seiner guten, ehrlichen Vaterstadt, die bekanntlich nach allen erdenklichen Aufopferungen municipalisirt wurde.

Damit will sich übrigens Autor nicht brüsten; denn einmal war die Versuchung nicht groß, zum zweiten diese Ehrlichkeit blos Einfalt.

Würde man dermalen Schreiber dieses vor eine Land- oder Spezialkarte hinsetzen, Länder und Leute statt Rebhühner auszutheilen, wir wissen nicht, ob er wohl die Sache nicht so auszuzirkeln wüßte, daß für ihn wenigstens ein Majorat, als Belohnung der Arbeit, übrig bliebe.

Dabei wäre er offenbar im Vortheil gegen den Assessor; denn das Publicum nimmt große Schnitte weniger übel, als kleine; im Gegentheil ist es geneigt, das meiste Genie den größten Schneidern beizumessen, und den Schneider zusammt dem Schnitt hochzuachten; dagegen büßen offenbar die Beschnittenen, behalten sie wenig oder gar nichts mehr, an der allgemeinen estime ungemein viel ein.

XLIII. Das Treffen bei Kamlach.

Den 12. August (1796) verkündete vor Anbruch des Tages eine allgemeine Reveille den Aufbruch der Franzosen. Ehe sich die Stadt dessen versah, war die Mehrzahl der lästigen Gäste verschwunden; Alles eilte auf der Landstraße nach Mindelheim vorwärts.

In der siebenten Stunde hörten wir schon den Donner der Kanonen: die Republicaner waren mit den Condéern, nicht weit von Westerheim, handgemein geworden, was uns durch die in das Lazareth gebrachten Verwundeten bekannt wurde.

Abends sagte mir Moutin, der noch zurückgeblieben war: „Morgen komme ich nicht zum Essen, ich muß nach Erkheim abgehen; das Hauptquartier ist bereits dort eingetroffen; die Unsrigen rücken unaufhaltsam vorwärts."

„Wenn Sie (entgegnete ich) über Nacht auszubleiben gedenken, so lassen Sie Ihre Geldkisten abladen und in unser Gewölbe bringen; ich kann Ihnen für nichts gut stehen." „Geldkisten? (erwiderte Moutin lachend) der Schatzmeister kann all' sein Geld in die Beinkleider stecken; in den Kisten sind nichts als Feuersteine und einige Centner Blei zum Kugelgießen. Das ist es eben, warum ich nach Erkheim gehe, um auch Etwas von Euerm Schwabengeld zu sehen, was durch die Contribution eingeht."

„Man sollte Euch alle todtschlagen', (entgegnete ich dem **trésorier**), aber wissen Sie was, es ist nun ruhig bei uns, ich begleite Sie." „Ich bin's zufrieden; (so Moutin) aber mit Tagesanbruch müssen wir aufbrechen."

Und den 13., als es tagte, waren wir bereits zu Pferd und auf dem Wege nach Erkheim. Wir waren nicht lange

geritten, so hörten wir ein gewaltiges Kanoniren. Wir strengten unsere Pferde an; denn wir konnten, nach dem sich immer wiederholenden und mehrenden Donner des Geschützes den Schluß auf eine ernste Affaire machen. In Erkheim ging es bunt durcheinander. Eilfertig brach alles auf, was noch dort war. „Die Unsrigen sind zum Weichen gebracht, — sagte hastig ein Bekannter Moutin's, — die Condéer sollen wie Rasende angreifen." „Laßt uns das sehen," sagte ich zu meinem Begleiter. Und wir bestiegen ohne Verzug die ermüdeten Pferde, und eilten auf der großen Landstraße, die nach Mindelheim führt, dem Kampfplatze zu.

Unterwegs begegneten wir einer Batterie, die in vollem Trabe ihrer Bestimmung zueilte. Mich mahnte das Gerassel und Eilen dieses Fuhrwerks an die zu einer Brandstätte fahrenden Feuerspritzen. Seit der Zeit sind mir die Brandspritzen Wasserspritzen, und die Kanonen Feuerspritzen.

Plötzlich schwenkten die Kanonen und Pulverwägen von der Landstraße links ab. Wir folgten und gelangten mit denselben auf die Anhöhen von St. Sebastian, wo die Kanonen aufgeführt wurden. Zu unsern Füßen lag die unbemerkbar dahinfließende Kamlach mit ihrem kleinen Wiesenthale, links das Dorf Ober-Kamlach, durch welches die Landstraße nach Mindelheim führt.

An dem Saume eines großen Waldes waren in langen, dichten Reihen die Neufranken aufgestellt; ihnen gegenüber, bei Unter- und Ober-Auerbach, durch welch' letztern Ort gleichfalls die große Heerstraße führt, die Condéer.

Soviel ich wahrnehmen konnte, beabsichtigten die Condéer in ihrer Stellung, den Patrioten den Weg nach Baiern streitig zu machen. Mindelheim war der erste baier'sche Ort.

Die Condéer hatten in dieser coupirten Gegend den breiten Bergrücken von Ober-Auerbach besetzt, und bei Berghausen und Stetten waren ihre beiden Flanken durch einen Wald gedeckt. Mehr als einmal wurden die Neufranken im Vorrücken aus dem Walde zurückgeworfen; die auf dem Plateau der Gegend aufgestellten Batterien der Condéer schmetterten ganze Reihen nieder; oft war die Infanterie handgemein; oberhalb Kamlach kam aber die Condéische Cavallerie zum Einhauen und warf die überlegene Reiterei der Patrioten zurück. War es hier einen Augenblick stille, schmetterte der Kanonendonner bei Stetten oder Berghausen, wo die Neufranken in starken Colonnen hervorbrachen und die Condéer zu überflügeln suchten. Man konnte deutlich wahrnehmen, wie überlegen die Neufranken der Zahl nach waren, aus deren Mitte immer neue Massen sich entwickelten und in den Kampf geführt wurden, während kleine Haufen der Condéer, dicht gedrängt, bald da-, bald dorthin losbrechend, den Gegnern die Spitze boten.

Mit so vieler Erbitterung auch hier auf beiden Seiten gefochten wurde, mit einer Erbitterung, wie sie im ganzen Laufe des Krieges noch nicht gesehen worden *), so machte

---

*) Posselt nennt dieses Treffen „das schreckliche Gefecht bei Kamlach." Im dritten Bande seiner europäischen Annalen, Jahrgang 1796, S. 315, sagt er: „Ferino selbst hatte (13. August) bei Kamlach gegen das Corps der Ausgewanderten unter Condé ein Treffen voll Erbitterung geliefert: unter wechselseitigem Gewürge war dies Corps bis Mindelheim zurückgedrängt worden, von wo es, in Verbindung mit dem General Fröhlich, seinen Rückzug nach dem Lech (bis Augsburg) fortgesetzt hatte." Man sieht, daß Posselt gleichsam nur von den Neufranken zu sprechen, ihren Feldzug zu beschreiben, inducirt ist. Eigentlich lieferte nicht Ferino dem Condé ein Treffen, sondern Condé stellte sich dem Ferino mit seinem kleinen Corps, nachdem er ihm zuvor schon Schritt für Schritt streitig gemacht, in den Weg, hielt ihn einen ganzen Tag

doch dieses Schauspiel keinen sonderlichen Eindruck auf mich. Alles ging von dem hohen Standpuncte aus, auf dem wir

---

auf, und entwickelte bei diesem ungleichen Kampfe einen Heldenmuth und das Beispiel eines Rückzuges, mit mehr Recht dem Rückzuge Xenophon's zu vergleichen, als der nachherige Moreau's mit der großen Armee, den man doch durchgehends als einen solchen ausposaunte. Wie sehr die französischen Nachrichten unzuverlässig sind, ergiebt sich auch bei der Angabe des Gefechtes. Im Artikel Condé, (Ludwig Joseph) in der Biographie des hommes vivants heißt es: „Après l'occupation d'Augsburg (?) elle eut (en Octobre 1796) une affaire très-vive avec les républicains à Kamlach.“ Hier sind Ort und Zeit, wie wir sehen, ganz unrichtig angegeben. Wie die Römer, was nicht Römer waren, Barbaren nannten, so halten es nicht selten die Franzosen mit ihrem — Nord, d. h. einer Strecke Landes vom Rhein bis zum Eismeere; — da kann man es denn freilich so genau nicht nehmen. China ist eine Provinz dieses Landes; dabei bleiben sie. Um ein Beispiel aus der jetzigen Zeit zu geben, so spielen bekanntlich im Saale Montesquieu zu Paris zwei Orchester, unter dem Namen: les Russes et les Français. Bei dem ersten Orchester tragen Diejenigen, welche deutsche Tonstücke ausführen, Kosakenuniformen und Pudelmützen. Auf dem Zettel wird ganz naiv annoncirt: Pièces russes: Ouverture de Don Juan, par Mozart; Marche des Bohémiens de Préciosa, par Weber, u. s. w. Beethoven, Haydn, Gluck, Müller, Spohr, alle deutschen Talente sind Russen. Daß die Orchester in Paris so wenig Geographie inne haben, ließe sich noch entschuldigen, da es die Virtuosen in der ganzen Welt mit der Geographie so genau nicht nehmen; in einem Lande aber, das eine eigene Société d'Inscription besitzt, wird es doch wenigstens im Lapidarstyle besser lauten. Keineswegs! Im Jahre 1836 wurde der im Jahre 1808 zu bauen angefangene Triumphbogen an der Stern-Barrière zu Paris fertig. An den vier Seiten dieses Triumphbogens sind 96 Schlachtennamen eingegraben. Die Rubriken im Großen heißen: Niederlande, Deutschland, Italien und Aegypten, Spanien und Portugal. Unter den Schlachten in den Niederlanden stehen auch die bei Amberg, Biberach und Hochstett. Unter den Schlachten in Deutschland lies't man auch die bei Smolensk, Krasnoe, Eylau, Pultusk und Ostrolenka. Daß in neuerer Zeit die Belgier den Franzosen Alles nachmachen, ist bekannt; so meldet im Julius 1834 ein belgisches Blatt die Abreise des Herrn von Arnim nach Pommern und setzt erläuternd hinzu: „Pommern ist ein Dorf in einer Rheinprovinz an der Mosel.“

uns befanden, in zu großer Entfernung an uns vorüber. Das eigentliche Morden sahen wir nicht, nur bisweilen das Fallen; wir hörten die Seufzer der Sterbenden nicht, sahen den Kämpfenden nicht in's Angesicht. Das Losbrennen der Kanonen, bei denen wir standen, das Richten derselben nach dichten Menschenmassen, die Gier der Kanoniere, zu treffen, die Freude, gut getroffen zu haben, dieses lebendige Nahe für den Tod in der Ferne ergriff mich am meisten.

Sah ich von dem Kampfplatze einen Augenblick hinweg, auf die fernen Anhöhen hinüber und in die abgelegenen Thäler hinab, so weilte über dem ganzen Lande, so weit man hier sehen konnte, die Stille des Grabes. Es war Erntezeit, ein Theil der Früchte, schon abgeschnitten, lag zu Boden, das noch Stehende war überreif, und dennoch in den unübersehbaren Feldgeländen kein menschliches Wesen, den Segen der Ernte in Empfang zu nehmen. Fiel mein Blick aus den verlassenen Fernen zurück auf das Getümmel der Schlacht, wo der Mensch, am Erntetage des Todes, so geschäftig war — so viele Frucht schon zu Boden lag, die Erntewägen zur Seite standen, und, was unreif und überreif, niedergemäht wurde, — welch ein Contrast!

Ein schreckbares Gähnen befiel mich, wozu sich noch das Gähnen aus dem Magen heraufdrängte.

Wie die Soldaten, hatten wir nach dem Fastnachtschmause und Uebermaaße in Memmingen, — Fasten, nur mit dem Unterschiede, daß wir kein Brod hatten, wie der Soldat, der freilich, wenn er einen Bissen zu sich nahm, das Leben zu fristen, gewärtig war, daß eine Kugel kam, es ihm zu nehmen. Im Uebrigen waren wir ganz martialisch; denn uns schlugen

nur noch die Kanonen die Stunden, und die Schwerdter waren unsere Zeitzeiger.

Endlich gewahrten wir die rückgängige Bewegung der Gegenüberstehenden. Allgemeiner Jubel verbreitete sich in den Reihen der Blauen, Alles drängte sich vor. Nur einmal machten die Condéer einen Halt und gaben mit einer vollen Ladung den zu Eilfertigen zu verstehen, daß man keineswegs fliehe. Indeß überließen doch die Condéer auf ihrem Rückzuge nach Mindelheim das Schlachtfeld den Neufranken, was auch alsbald von ihnen in Besitz genommen wurde. Ich und Moutin folgten.

Es war auf diesem Felde der Ehre ein großer Mangel derjenigen Personen, die allvörderst bestimmt sind, einem Ehrenmanne das zu erhalten, was ihm unentbehrlich ist, wenigstens in dieser Welt, um seinen Ehrensold nicht ganz verkürzt zu werden, auch fehlte es selbst an denen, welche Ehrenzeichen verbinden, oder solche zurecht schneiden, — wir meinen die Doctoren und Chirurgen.

Schon nahten die Wagen, die Blessirten in das Lazareth abzuführen; wer sich noch rühren konnte, nahm Platz auf diesen Wagen. Bei dem Aufladen der schwer Verwundeten erfüllte Jammergeschrei und Winseln den schaudervollen Todtenacker. Da floß noch bei'm Umkehren des Einen das Blut aus verborgener Wunde, dort wurde Einer über den Wagen geworfen, der es überstanden hatte, während ein Todtgeglaubter sich auf einmal aufrichtete, eine lebendige Leiche.

Als wir uns eben anschicken wollten, dieses Jammerthal zu verlassen, das schon die Kühle des Abends befeuchtete, kamen den Hügel herab vier Männer gegangen, auf einer Tragbahre einen Menschen tragend. Es befremdete uns, daß

man zu so vielen, die schon da waren, noch einen aus weiter Ferne hertrage. Als sie die Tragbahre niederließen, ergriff mich unnennbare Wehmuth — es war mein Oberst *). Das war kein Wiedersehen bei ihm; denn er sah mich mit den offenen todten Augen starrblind an. Und der eine Mann, der ihn getragen, winkte mir mit den Augen (es war sein mir wohl bekannter, verkleideter Diener), ihn nicht zu verrathen; die andern aber erzählten: „Sie hätten den Oberst bis Mindelheim getragen, wie ich ihnen in Memmingen befohlen; als er aber diesen Morgen den Donner des Geschützes gehört, habe er verlangt, auf den Catharinen-Berg getragen zu werden, das Gefecht zu schauen. Und sie hätten ihn dahin gebracht, wie er's verlangt habe. Die Hände gefaltet, habe er hier für die Seinigen gebetet, und sich immer aufgerichtet, wenn sie vorgerückt seyen. Doch, als er den Rückzug wahrgenommen, sey ihm das Herz auf einmal gebrochen, und ihm nur noch soviel Zeit geworden, zu sagen: „Begrabt mich, wo Ihr die Meinigen erschlagen findet; versagt mir den letzten Dienst nicht." Und nun seyen sie gekommen, ihn da zu begraben, wo der Seinigen am meisten beisammenliegen würden. Und wir gingen forschend über den Todtenacker; und als wir Viele der Seinigen übereinander liegend gefunden, begruben wir ihn zunächst bei den Seinigen.

Sobald wir dem Oberst den letzten Dienst erwiesen, verließen wir den schreckbaren Ort, den indeß die Nacht ereilt hatte. Im Scheiden sahen wir Raubvögel hereinbrechen, das einzig Lebendige auf dem Lagerplatze des Todes; nicht die

---

*) Derselbe, den Condé im von Hartliebischen Hause in Memmingen besucht hatte.

schwarzen, fleischfressenden Raben, nein, die Marodeurs aus dem Lager, und den Abschaum des Gesindels aus der Gegend, die Leichname auszuplündern. Und stillschweigend und traurig gingen wir, unsere Rosse führend, der nahen Landstraße zu, und stutzend folgten die Rosse an den Leichnamen vorüber, und schnaubend, und es folgten die Wagen, mit dem Winseln und Röcheln der Verwundeten.

Wenn hier das Treffen bei Kamlach als ein Trauerspiel gegeben wurde, in welchem das Gemüth eines Zuschauers die Gastrolle übernahm, so ist dadurch noch keineswegs der martialische Imperativ dieser Waffenthat, die Moral dieses Stücks (ist das möglich?), erörtert.

Da Schreiber dieses keine strategische Person ist, so wird er, mit Zurücklassung der ihm wohl bekannten Berge, Defileen, und der Höhenmessungen, die Sache bloß als Mensch betrachten, und die Menschen nicht bloß als Maschinen: auch keinen Grundriß hinzufügen, da er sich um Grund und Boden nur wenig bekümmert.

Oben wurde des Rheinübergangs der Neufranken bei Kehl gedacht, — wie sofort die österreichische Armee genöthigt worden sey, den Rückzug anzutreten, und daß das Condéische Corps die Bestimmung erhalten habe, diese retrograde Bewegung zu decken. Nach dieser Bestimmung hatten die Condéer vom Rhein bis an die Mindel fast unausgesetzt einen Feind zurückzuhalten und zu bekämpfen, der oft mehr als das Doppelte von Streitkräften entwickelte, — im Vorrücken siegestrunken,

aufgeregt und gehoben dem Geiste nach, wetteifernd mit den in Italien Alles vor sich hinwerfenden Waffenbrüdern — der dabei eine Vorsicht blicken ließ, die nirgends eine Blöße darbot und selbst einem geübten Feldherrn zur Ehre gereicht haben würde. Dazu kam der persönliche Haß der Neufranken gegen die Auswanderer, der ihre Anstrengungen nur noch schärfte, und die zweideutige Gesinnung eines Landes, durch das sich die Condéer zurückzuziehen hatten.

Geschwächt und ermüdet von täglichen Gefechten, ohne Verstärkung, während sich die Feinde zusehends vermehrten, erhielt Prinz Condé den Auftrag, bei Mindelheim so lange Stand zu halten, bis die österreichische Armee Zeit gewinnen könnte, ihren Rückzug zu bewerkstelligen. An diesem Festhalten war für den Augenblick viel gelegen. Aber wenn schon an sich das Festhalten mehr Tapferkeit erfordert, als das Einrennen und Einschlagen, wenn schon, wie gesagt, die andern Verhältnisse den Condéern entgegen waren, so kommt doch noch ein drittes in Betrachtung, was für die Ungleichheit des Kampfes entscheidend war, und das nicht übersehen werden darf, will man anders nicht gemeinweg über Stand und Bedeutung dieser Waffenthat hinaussehen.

Montaigne sagt: „Das bloße Anschauen der Gesunden erzeugt Lebenskraft." Ein alter Schulmeister verjüngte sich bloß dadurch, daß er nicht nur den Tag über bei den Kindern verweilte, sondern auch die Nacht in ihrer Mitte schlief.

Die Republikaner waren nichts als kerngesunde, junge Leute, wo sie hinsahen, sahen sie der Kraft in's Angesicht. Dagegen waren die Kampfgenossen der Condéischen Schaar meist abgelebte, alte Männer, vom Feldherrn herab bis zum Fuhrwesensknecht. Ueberall sah man nichts, als graue Haare,

und ohnerachtet der vielen Kreuze auf der Brust, sah ihr Hinziehen einem Gange zur Kreuzigung ähnlicher, als einem Kreuzzuge nach dem gelobten Lande. Da that es Noth, daß sich die erschöpfte Kraft an der fremden stärke, der alte Mann am jungen, der Besiegte am Sieger! Oder was stand denn sonst dieser ritterlichen Schaar zur Seite, der Natur zu trotzen, und dem Dämon des Geschickes, um bei Kamlach zu fechten mit Jugendkraft und Heldenmuth, und der überlegenen Feinde so viele zu tödten? Waren es vielleicht Reminiscenzen aus der Zeit der Troubadours, die Alten jung zu dichten? *) war es feuriger Wein der Tafelrunde, in ihr Herzblut gegossen? oder stärkte ein Tropfen des heiligen Oels aus der Cathedrale zu Rheims — das alte Knochenmark?

Etwas war daran: der ritterliche Geist in dieser Schaar war unverkennbar. Aber was dieser Geist allein nicht vollbracht hätte, das vollendete die Verzweiflung —; denn, nicht wie ein Löwe, der auf Raub ausgeht, nein, wie eine Löwin, die ihre Jungen vertheidigt, fochten auch hier die Condéer: um ihr Alles — um ihre Nachkommen, um das Vaterland, um ihren Heerd und das Daseyn.

*) Einer der Condéer, von dem weiter unten die Rede seyn wird, führte das Ritterbuch: — Le Roman de Gyron le Courtois — und den Tristan von Lennois in seinem Mantelsacke bei sich. Aus dem ersten Werke hat der toskanische Dichter, Luigni Alamanni, sein Heldengedicht Giorne il Cortese — geschöpft, welches jedoch dem Orlando des Ariost und dem Amadigi des Bernardo Tasso bei Weitem nachsteht. Den Tristan, den vorzüglichsten, der sich mit den Thaten der Ritter von der Tafelrunde beschäftigt, hat Graf von Tressan in der Bibliothèque universelle des Romans (1776) durch einen Auszug der Vergessenheit entrissen. Man vergleiche damit, was weiter oben über das altfranzösische Wort — Courtois — besprochen wurde.

Nur auf diese Weise läßt sich diese Waffenthat — ohne das Erdreich, ohne die Position — erklären, eine so auffallende Erscheinung in der Zeitgeschichte, als einzig das Schicksal dieser aus ihrem Vaterlande verstoßenen Menschen war.

Das die Tagesgeschicht-Schreiber dieses Ritterstück in ihre Rollen kaum eingetragen haben, ist der Abneigung gegen die, welche sich in ihm ausgezeichnet, beizumessen, und dem erbärmlichen deutschen Nachschreiben der Patrioten.

XLIV. Eine Anmerkung.

Wir sehen uns veranlaßt, in Betreff der zuvor gedachten Abneigung eine Anmerkung einzuschalten, nicht bloß wegen des gegebenen Falls, der uns Deutsche direct nicht angeht, als um deswillen, weil fast durchgehends die Tag-, Stunden- und Flugschreiber der feuergegebenen Zeit „ihre Federn, wie die Bohrwürmer ihre Stacheln, angesetzt haben, das liebe deutsche Kriegsschiff zu durchlöchern," ja jedes Bret und jeden Balken, auf welche sich die deutsche Hoffnung hätte retten können; und weil sie mitunter als bedenkliche Todtenkopf-Schmetterlinge umher geflattert sind, Furcht und Angst zu verbreiten. Nur wenige Federn haben als Compasnadel, oder Steuerruder dem deutschen Vaterlande gedient. Hat man soviel von einem Käfer, der gegen den Hundsbiß dienen soll, geschrieben, warum sollte uns nicht, dem wirklichen Ehren- und correspondirenden Mitgliede von ein paar Dutzend naturforschenden Gesellschaften erlaubt seyn, auch von Würmern zu sprechen, welche Kriegsschiffe durchlöchert haben, und von Nachtvögeln, die Völker erschreckten.

Als mit der französischen Revolution neue Ideen und Maximen in die Welt geschleudert wurden, würdigten die deu-

kenden Köpfe in Deutschland die damit aufgekommenen großen Fragen einer ernstern Ueberlegung. Auch erkannten die eigentlichen Gelehrten der damaligen Zeit, besonders die akademischen Lehrer (wie das oben schon vorgekommen), gar bald das Trügliche der neuen Lehre; aber sie hielten sich lange Zeit nur als Beobachter der außerordentlichen Begebenheiten, die sich unter ihren Augen aufschlossen. Sie waren als Schriftsteller und Lehrer in ihren wissenschaftlichen Fächern größtentheils so beschäftigt, daß sie für die Politik, als Schriftsteller, keine Zeit erübrigen konnten; zudem war die Politik in der Art, wie sie nun hervortrat, ein neues Fach, das keinen Lehrstuhl und noch keine Arbeiter hatte. Nur Schlötzer in Göttingen sprach unter den ältern Gelehrten in seinen Staatsanzeigen von den Angelegenheiten der neuesten Zeit; im Geiste der Staatsmänner Moser und Möser; weniger in diesem Geiste, doch mit Besonnenheit, Posselt in seinen Annalen.

Dagegen gab es schon damals eine Menge junger Leute, die sich dem gelehrten Stande gewidmet, aber noch keine Anstellung und kein Brod erhalten hatten; die der Wissenschaft lebten, ohne daß sie ihnen zu leben gab. Diese warfen sich nun auf einmal größtentheils auf Journalistik und Zeitungsschreiberei und cultivirten diesen Neubruch neu entdeckter Brodstudien.

Wenn das junge Gemüth ohnehin für das Neue und Romantische vorschnell eingenommen ist, so wurden diese angehenden Schriftsteller umsomehr von der neuen Lehre der Menschenrechte ergriffen, als sie mit Begeisterung und mit mancherlei Scheingründen unterstützt, aus dem Süden nach dem Norden unaufhaltsam vordrangen. Gab es auch Aeltere, die sich in diese Schreiberzunft aufnehmen ließen, so waren die

Mehrsten derselben doch Halbgelehrte, die schon lange vergebens gerudert hatten, weiter zu kommen, und die sich der Hoffnung überließen, mit dem Umwälzungssysteme endlich in einen Hafen einzulaufen. Diese Selbstpolitik der politischen Schriftsteller darf wo immer nicht übersehen werden.

Dergestalt zum Voraus gestimmt und befangen, war kaum der Krieg ausgebrochen und es hatten die siegreichen französischen Waffen die ersten Fortschritte gemacht, als sich durch diese Schreiber der Tagesbegebenheiten ein Geschrei über die Großthaten erhob, ein Loben und Rühmen der Vortrefflichkeit und Tapferkeit der Franzosen (waren auch manche Erfolge durch Uebermacht und außerordentliche Ergebnisse herbeigeführt worden), daß es bald das Ansehen gewann, als wäre der Menschenverstand, die Intelligenz, die Kraft und der Muth von der ganzen übrigen Welt verschwunden. Nichts war ihnen mehr groß und erhebend, als was sich in den Reihen der Neufranken zutrug.

Zum Unglück waren diese Schriftsteller größtentheils nicht zum Besten unterrichtet, und schöpften bei dem Mangel deutscher Nachrichten aus französischen Armeeberichten und den Proclamationen der Feinde des deutschen Vaterlandes, die mit einer unglaublichen Unverschämtheit nicht nur vom Loben, sondern auch von offenbaren Lügen angefüllt waren. Deutschland war von solchen Machwerken überschwemmt, und so auch von gedruckten alten Weibern, die all' das Zeug aus dem Französischen in das Deutsche übersetzten.

Die Mehrzahl der lesenden Welt, von der neuen Lehre eingenommen, und von diesen Zeit- und Flugschriften tagtäglich bearbeitet und irre geführt, überließ sich binnen kurzer Zeit einer Einseitigkeit und Gallomanie, die alle Vaterlandsliebe

erstickte. Leider war das eine Zeit, wo man kaum daran dachte, ein Vaterland zu haben, und Viele es rein vergaßen, Deutsche zu seyn. Die öffentliche Meinung wurde in dieser Epoche einem Triumvirat überliefert, welches Gesinnungen, Ansichten, ja selbst den Geschmack der Deutschen vergiftete.

Das irre geführte Publikum wollte nun bald nichts Anderes mehr lesen, als was im Irrwahne geschrieben war. Um Beifall zu finden, mußte ein Schriftsteller in demselben fortschreiben, der Buchdrucker fortdrucken. Leser, Schreiber und Verleger tauschten Irr=Ideen gegenseitig aus. Nichts war so sehr im Stande, den Gemeinsinn der Deutschen zu schwächen, das Bewußtseyn der eigenen Kraft zu lähmen, und die Vaterlandsliebe zu untergraben, als dieser Handel. Dabei mischten die Franzosen, die diesem Blendwerk mit vieler Umsicht zusahen, wie falsche Spieler die Karten.

Daß der Mensch in der größten Exaltation, im hitzigen Fieber, in der Raserei ungeheure Kraft entwickelt, war sonst jedem Menschenkinde bekannt; aber Niemandem fiel es ein, diesen Zustand mit dem der Franzosen zu vergleichen; Niemand war so billig, einzusehen, mit welchen Anstrengungen die Macht zu kämpfen hatte, die sich den Exaltirten, den vom hitzigen Fieber und von Raserei Befangenen in den Weg warf.

Wieviel wäre nur von Oesterreich zu sagen gewesen? Welche Kraft und Beharrlichkeit hat dieses als veraltert ausgeschrieene Deutschland entwickelt! Mit welcher Rechtlichkeit führte es den Krieg auf eigene Kosten! Fern von Glanz und Raubsucht, stand es lange Zeit verlassen da, als der Herold der wahren deutschen Freiheits=Liebe, die keine andere war als die Liebe zur Rechtlichkeit. Mit welchen Hindernissen hatte es zu kämpfen! Entwaffnet, oder treulos, oder zersplit=

tert das übrige Deutschland, neu ihm gegenüber und aufgeregt und verwandelt Alles, war Alles alt an ihm; und doch wich es nicht von Pflicht und Ehre. Mit einem Kriegswesen, das an Kempele's Schachspieler erinnert, trat es mit einem Feinde in den Kampf, der alle Schachbrete und Steine zusammt dem König über den Haufen geworfen hatte. Oesterreich konnte und wollte nicht handeln wie ein revolutionärer Staat, der Eigenthum und Recht nicht beachtet, an Leib und Seele banquerot macht und die Nation auf's Spiel setzt. Von der Vergleichung, die wir oben zwischen dem Condéischen Corps und den Neufranken gemacht, ließe sich Manches auch für diesen Fall anwenden, besonders, was die betagten Anführer betrifft, die Oesterreich nicht sogleich entfernen konnte, wollte es gerecht seyn, und auch schon um deswillen, weil Oesterreich's Armee eine alte monarchische und keine neue, in der Revolution entstandene war *).

---

*) Man vergleiche damit den Artikel Franz I. Kaiser von Oesterreich in meiner Biographie der Lebenden. (Cotta 1826 I. Band) pag. 268 wird gesagt: „Der wahre Gegenstand des österreichischen Krieges, der 1792 begann und 1815 endigte, war und blieb sehr einfach: es war der Frevel öffentlich und feierlich gebrochener Eide, verspotteter Religion und Gesetze, beleidigter Majestät der Vorwelt und des Glaubens; es war die Gefahr, welche die innere Ordnung von Europa, die Familienzerrüttung, welche die Christenheit bedrohte; es war die höhnende Entweihung eben jener menschenfreundlichen Ideen, für die sich Joseph und Leopold mit so vieler Wärme verwendet hatten."

„Die Greuel der drei ersten Jahre der Revolution, die Verbrechen eben jener, von ihren geblendeten Zeitgenossen vielgefeierten constituirenden Versammlung waren es, welche die Politik des Wiener Hofes entschieden. Die ewig beklagenswürdige Katastrophe von 1793, die Schreckenszeit, die Directorialregierung und die militärische Tyrannei waren nur nothwendige Folgen jener ersten, unter dem Deckmantel einer menschenfreundlichen Beredtsamkeit und einer schmeichlerischen Philosophie begangenen Frevel. Weil das Schönste der Entweihung und das Wahrste

Unsern deutschen Tags- und Kriegs-Beschreibern ist es kaum eingefallen, auch nur einen Moment dieser verzweifelten Stellung auszuheben. Selbst Besserunterrichtete haben es damals in einer gewissen Betäubung verkannt, daß die alte, aus so vielen Bestandtheilen zusammengesetzte Monarchie dennoch festen Stand halten werde, weil ihre Festigkeit durch tief gewurzelte Entwickelungen historischer Verhältnisse und ohne Störung revolutionärer Principien erlangt wurde, weil sie auf dieser Bahn aus einer Grenzmark des deutschen Reichs ein Kaiserstaat und Bollwerk für Deutschland geworden, und daß mithin umgekehrt eine Macht, die bloß durch Revolution, Gewalt und Eroberung sich ausbilden wolle, auf die Länge keinen Bestand haben werde.

Wo der deutsche Edelmuth und deutsche Tapferkeit auch unter den nachtheiligsten Verhältnissen obgesiegt, da wurde er verunglimpft und herabgewürdigt. Als die Franzosen nach dem ersten raschen Vorrücken in's Herz von Deutschland sich an den Rhein zurückziehen mußten, und das in Ordnung geschah, wurde ihnen dieser Rückzug als eine große Heldenthat angerechnet; man verglich denselben sogleich mit dem Rückzuge der 10,000 Griechen. Wie oft haben die Franzosen bloß gesiegt durch's Schminken, und wir Deutsche sind durch's Schwärzen unterlegen; und wo die Vaterlandsliebe den Mantel auf einen entblößten Theil hätte werfen sollen, haben es die Deut-

---

dem Doppelsinne am meisten unterworfen ist, so zeigt sich gerade diejenige Macht, in deren Boden die ächte bürgerliche Freiheit vielleicht am tiefsten Wurzel geschlagen, am ausdauerndsten in dem Kriege gegen ein verführerisches Irrbild derselben Freiheit. Ein Umsturz aller Rechte, unter dem Vorwande einer neuentdeckten Gerechtigkeit, bedrohte eben durch diesen Vorwand die ganze sittliche und bürgerliche Ordnung in Europa."

schen wie Cham gemacht und die Spötter herzu gerufen. Jean Paul fragt in seiner Friedenspredigt (1808), „warum haben wir noch keinen Volksplutarch der neuesten österreichischen, preußischen, baierschen rc. Heldenthaten, und noch kein Heldenbuch so mancher mannhaften, hülfreichen und schönen Handlung der unbewaffneten Deutschen?“ Ueber diese Frage giebt er uns eigentlich erst in seinem Mars und Phöbus (1814) die Antwort. Er sagt selbst, er sey in seiner Predigt so leise und langsam aufgetreten, wie eine Schnecke. Das war nun freilich für einen geistreichen und tapfern Schriftsteller nicht mannhaft und bedarf der Beleuchtung.

Nachdem die deutschen Schreiber der Tagesgeschichten nach Herzenslust die Federspitzen, wie soviele Bajonette, gegen Deutschland gerichtet hatten, war endlich die Zeit gekommen, wo die Anfangs wie eine Aarons-Schlange *) angebetete

---

*) Aaron, Aharon, der ältere Bruder Moses, war eigentlich mehr sein Mund, als der Eingeweihte selbst, der dem Volke durch seine Thaten die Hand Gottes erkennen ließ. Der Ausdruck Aarons-Schlange bezieht sich daher mehr auf die Vorstellung, wie wir solche auf Gemälden abgebildet finden. So besitze ich, z. B., ein großes Gemälde von Rubens, wo Moses zu dem von Schlangenbissen geängstigten Volke spricht, während Aaron die aufgestellte Schlange berührt. Diese Begebenheit trug sich später zu, als die vom goldenen Kalbe, die uns aus den Relationen des Pentateuchs bekannt ist, und auf die auch eben sogut hätte hingewiesen werden können. Wenn die mosaische Gesetzgebung als bleibende und unvergängliche Repräsentation dessen zu betrachten ist, wodurch sich schon die Urwelt zum Höchsten erhob, und wohin die Nachwelt doch immerhin wieder nach allen Irren zurückkehrte, so würde in einer Apologie, in der man das, was 1600 Jahre vor Christo geschah, auf das übertragen wollte, was sich unter unsern Augen zutrug, das goldene Kalb am füglichsten eine Rolle übernehmen; denn es wäre nichts mehr und nichts weniger, als die von der Welt angebetete Revolution, die, wie das Kalb, ein Götzenbild des Volks, nach vielem Blutvergießen bei Seite geschafft wurde. Nur kostete es damals weniger Blut, nur 3000

französische Peitsche den Rücken der Deutschen so verwundete, daß ein bedenkliches Wundfieber entstand, und Mancher unter den Schmerzen dazu kommen wollte, die Peitsche zu verwünschen, statt anzubeten. Gern wären die Sturmvögel und Beiz-Falken, statt der Todtenkopfschmetterlinge, umhergeflogen, wohl auch scherzende Sommer- und Schneidervögel, die bekanntlich nachfolgten *). Da war es zu spät.

Die französische Peitsche war durch aneinander geflochtene Peitschen-Riemen so länderlang geworden, daß der deutsch-rheinische Schirmherr für seine kurze Person, wenn er den Stiel in St. Cloud bewegte, mit den Riemen Buchhändlern in Nürnberg, oder National-Zeitungsschreibern in Gotha die Nase bestreichen konnte **).

Israeliten, die von den Leviten niedergehauen wurden. Wollte man den hingeworfenen Gedanken ausführen, würden Eisenmenger's entdecktes Judenthum, z. B., die Fabeln der Rabbiner über Aaron, Eichhorn's Bibliothek der biblischen Literatur und de Wette's Kritik der israelitischen Geschichte interessante Aufschlüsse geben. Ein solcher Apologet müßte es aber nur nicht so angehen, wie Moncoeus in: Aaron purgatus (1606), der der Infallibilität seines Nachfolgers, des Papstes, das Wort reden wollte, aber das Unglück hatte, sein Büchlein vom Papste selbst confiscirt zu sehen.

*) Jean Paul nennt seine Flugschrift Mars und Phöbus einen Sommer- und Schneidervogel.

**) Sonderbar, daß hier immer nur von einer Peitsche, Jeanpaulisch, und nicht vom Degen die Rede. Das kommt daher, weil auf Napoleon's Degen die Worte nicht eingegraben, die auf des Ritter Geron's Degen zu lesen waren, nämlich:

„Vermeß sich Keiner, untugendlich
Dies Schwertes anzumuthen sich!
Treu geht über Alles,
Untreu schändet Alles;
Hohn dem Mann, der seinen Schalk
Verbergen will in Löwenbalg!"

Staatliche Bibliothek Passau

Es war die Zeit gekommen, wo der französische Protector es so einrichtete, daß man, was man früher freiwillig gegen Deutschland geschrieben, nun auch unfreiwillig schreiben mußte, oder gar nichts. Es durfte bald Nichts geschrieben werden, Zeitungen ausgenommen, und hier bekamen wir aus der Trompete der Fama, statt des rechten Stücks, nicht viel mehr, als den Speichel, den der Trompeter nach dem Windblasen ausschüttelte. „Die politischen Monatschriften härten sich immer kahler und zu ganzen Glatzen, damit man ihnen nicht in die Haare käme. Auf der Leipziger Büchermesse wollte der Despotismus, oder Größtherr, gleich dem Großherrn, sich nur von gelehrten Stummen bedienen lassen. Politische Philosophie auf Druck- und Schreibpapier waren so verboten, wie papierne Laternen in Ställen, damit kein Feuer auskäme."

Das belagerte Deutschland glich einer belagerten Stadt, worin man alle Fenster mit Mist zumachte. Doch die Zwingherrschaft des Generalissimus und Platzcommandanten der Erde, der die Völker zu einer französischen **Code**-Brei-Brühe eingekocht hatte, ging zu Ende.

Man hätte denken sollen, Alles hätte nun den Zug zum heiligen Grabe der auferstandenen deutschen Freiheit gemacht, und so auch endlich die Zeitungsschreiber; sie hätten nach dem 18. October 1813, dem Geburtstage der Befreiung, angefangen, deutsch zu schreiben; sie hätten, nachdem das große Weltspiel für den Franzosen, diese Partie **Hombre** (Menschenspiel, **Hombre** heißt Mensch im Spanischen), wo man mit den mei-

---

Daß sich Napoleon in sein Schwert nicht gestürzt, nachdem es in das Wasser gefallen, wie das von Geron, ist Jedermann bekannt, und so auch diese Anspielung Demjenigen bekannt, der Geron gelesen hat, im Französischen oder Deutschen.

sten Matadoren (Matador heißt Umbringer) in der Hand gewinnt, verspielt wurde, wie die Kamtschadalen den Seehund tractirt. Keineswegs.

Sie waren an die alte Tanzmeisterregel: Bauch hinein, Brust heraus, — umgekehrt, — so angewohnt, daß sie fort und fort wie auf Eis, oder Berg ab gingen, nämlich mit gebogenen Knieen und Rücken. Einige hatten auch das freie Leben mit den Franzosen nach und nach lieb gewonnen, weil sie mit diesen ausländischen Raubdrohnen als deutsche Raubdrohnen nicht nur den Bauch gemächlich füllten, sondern auch vor dem Drohnen-Todtmachen gesichert seyn konnten, was sonst gewöhnlich an den guten Bienenstöcken beobachtet wird. Nach dem Entfiedern (1817) war der Moniteur doch so still, und sang so wenig, als ein Kanarienvogel in der Maus; nichtsdestoweniger wollten die Vögel der deutschen Eiche noch nicht deutsch singen und hielten es wie die Papageien, die in fremden Sprachen sprechen. Nur eine Nachtigall fing in Baireuth mit voller Stimme zu schlagen an. Das französische: **corriger la Fortune par les Gazettes** — hatte ein Ende, und das Knallen der Peitsche, und doch ließ sich noch kein deutsches Posthorn hören, gab es gleich Zeitungen, die oben im Schilde einen deutschen Postillon vorreiten ließen.

Wem es vorkommen möchte, wir hätten hier zu viel gesagt, und gewisse Zeitungs-Fabricanten dieser dritten Aera zu genau bezeichnet, den verweisen wir auf ein einziges Beispiel, das wir zum Beschlusse dieser Betrachtung noch zum Besten geben wollen.

Als der Rheinbund — dieses Trennen der Fürsten, durch **Souverainité**, unter dem Titel eines rheinischen Verbindens, womit man die Fürsten als Selbstlauter betrachtete, deren dich-

tes Zusammenstehen man in der Politik wie in der Dichtkunst nicht gern hörte -- den 8. October 1813 mit dem Rieder-Tractat den Todesstoß erhielt, weil nunmehro die andern rheinbundnerischen Land- und Bienenstände — die wohl eingesehen hatten, daß der Bienenvater (die Bienenkappe ist bekanntlich ein Mantel mit Bienen gestickt) fast Jeden schwach geschwefelt und dann gezeidelt hatte, — die Freiheit erhielten, nun auch zu schwärmen, und sich gegen das Schwefeln zu setzen: war unter den Befangenen in Deutschland fast Niemand recht damit zufrieden, am allerwenigsten die Zeitungsschreiber.

Einer derselben ließ sich sogar vermerken, es sey die Rieder-Einigung eine unnatürliche, — nämlich besagte unter den zwei Deutschen, — weil man schon oft zwischen beiden eine Antipathie wahrgenommen.

Sie ließen sich von dieser Hypothese nicht abbringen, wenngleich ein deutscher Biedermann, mit deutschem Handschlage (Feldmarschall Fürst von Wrede), den Reindeutsch-Bund, im Gegensatze des rheindeutschen, zu Stande gebracht, wenngleich Oesterreich, voll Vertrauen, das Commando der Seinigen dem baierschen Feldherrn anvertraute. Und als am 20. October bei Hanau die Aufrichtigkeit dieses Bundes mit dem Blute der vereinigten Oesterreicher und Baiern besiegelt wurde, die verbündeten Monarchen dem Feldherrn, den Officieren und Soldaten die gerechte Anerkennung zu Theil werden ließen, verkleinerten, entstellten und bekrittelten deutsche Zeitungsschreiber diese Waffenthat *). Bald wollte man es dem Feldherrn zum Vorwurf machen, daß er sich an die Spitze der

---

*) Vergleiche Biographie des Feldmarschall Fürst Wrede in der schon oben citirten „Biographie der Lebenden."

Armee gestellt, bald, daß er vor dem Unüberwindlichen nicht geflohen, bald hätte er eine andere Position einnehmen sollen, während man doch gerade auf diesem und keinem andern Puncte zusammentraf; man hätte allwissend seyn und alles das wissen sollen, was man erst mehrere Tage nach der Schlacht erfuhr und erfahren konnte. Auch hätten an diesem denkwürdigen Tage wohl nur soviele Leute auf dem Platze bleiben sollen, als Robertson von den, das Mittelalter durchkämpfenden, Italienern erzählt, — nämlich Einer. Mit Einem Wort, die der deutschen Sache abgeneigten deutschen Scribenten schwärzten die Heldenthat auf alle Weise an und schämten sich nicht, die französischen Berichte als unfehlbare Belege ihrer Angaben geltend zu machen. Und leider war das deutsche Publicum geneigt, sich von solchen Zeitungsartikeln irre führen zu lassen, und es giebt noch bis auf diese Stunde Deutsche, die das, was Deutschland zum Ruhme gereichte, in einem ganz falschen Lichte betrachten. Fragt man diese Leute, woher sie denn das Alles so genau wissen, so antworten sie, es sey das eine längst schon aus den Zeitungen bekannte Sache.

Daß späterhin die Zeitungsnachrichten von Sachverständigen widerlegt, grundfalsche Angaben aus authentischen Quellen in ihrer ganzen Blöße dargestellt wurden, konnte wenig frommen. Die darüber erschienenen Denkschriften wurden wenig gelesen, auch schon um deswillen, weil man bei der vorgefaßten Meinung nicht geneigt war, eine Vertheidigung zu lesen *).

*) Es ist aus der Tendenz dieser Annotation nicht unschwer zu errathen, zu welcher Zeit sie geschrieben wurde. Wieviel könnte in einer Anmerkung zu dieser Anmerkung (dermalen 1843) über das nachherige Erwachen der Deutschen aus den durch französische Mohnkörner verursachten Träumereien und Irrreden gesagt werden. Einiges wird in der

XLV. Administrator der Herrschaften Wain, Bellenberg und Eisenburg.

„Seine hochfreiherrlich Gnaden, unser gnädiger Herr, haben uns vor Hochdero Abreise nach Schweinfurt kund thun lassen, daß — —“ also begann der Vorsteher der Gemeinde Wain, an der Spitze einer zahlreichen Deputation, eine an meinen Vater gerichtete Standrede, als ich, einige Tage nach dem Treffen von Kamlach, in dessen Zimmer trat.

Da diese Rede trübselig und zähe und ohne Wellenschlag abläuft, so leiten wir nur soviel von diesem Gewässer in unser Vita, als nothwendig erscheint, einzusehen, wie auf der Lebensmatte des Stadtgerichtsassessors binnen zwei Jahren unterschiedliches saures Gras gewachsen, — eine Art Gras, von der man behauptet, daß es alle Zug-, selbst Reitpferde, bei besserm Athem erhalte, als das süße.

Die Herrschaft Wain, auch die Generalvollmacht, die mein Vater von seinem Schwager, dem Freiherrn Philipp Adolph von Herman, erhielt, wird unsern Lesern aus vorherigen Abschnitten erinnerlich seyn. Dieser Herrschaft erging es bei dem ersten Ueberfalle der Franzosen herzlich schlecht.

Jungfrauen, die allein gehen, selbst im Frieden, sind bekanntlich großer Gefahr ausgesetzt, so auch Herrschaften im

---

Fortsetzung der Lebensbeschreibung zeitgemäß folgen. In unsern Tagen ist es schon so weit gekommen, daß das bloße Gelüsten nach Rheinprovinzen Deutschland von oben bis unten in Harnisch versetzt, die vereinigten Fürsten und die von deutscher Nationalehre durchdrungenen Völker. Damit siegte man nicht, aber, was noch besser, bewahrte den Frieden, und während deutsche Rheinlieder mit Begeisterung gesungen wurden, trat derjenige vom Ruder (Thiers), der mit seinem Winde nicht weiter segeln konnte.

Kriege, wenn sie einsam stehen oder liegen. Es kommt Niemand zu Hülfe, wenn sie auch noch so schreien. Betrachten wir den Obervogt einer solchen Herrschaft als eine Gebieterin, — vorausgesetzt, daß der Herr selbst unter dem Pantoffel steht, — so sind gerade diejenigen Obervögte im Kriege am übelsten daran, die zuvor am sprödesten waren, das heißt, ihren Anbetern, den Bauern, am wenigsten Freiheiten gestatteten. Zu dieser Classe gehörte nun unglücklicher Weise der Obervogt von Wain, ein sonst braver, tugendhafter Mann, mit Namen Rueff. Gewohnt, daß sich Niemand gegen ihn eine Freiheit herausnehme, war er schon außer sich, wenn man unerlaubte Vögel fangen, oder verbotene Eicheln oder Tannzapfen im Walde klauben wollte. Die allgemeine Verzweiflung, die wie ein Drache mit den Franzosen in die Herrschaft hineinfuhr, versetzte ihn in eine solche Selbstverzweiflung, daß er, gleich dem vom Schlage getroffenen Doctor, kein Recept schreiben konnte, am allerwenigsten ein französisches, da ihm die französische Sprache ganz und gar fremd war. Ein **fi-donc!** (selbst Stubenmädchen lernen nicht umsonst Französisch) wäre oft besser an seiner Stelle gewesen, als, ohne ein Wort zu sprechen, — das Stampfen. Leider fiel dieses Ungeschick mit seiner ganzen Schwere auf ihn selbst zurück.

Die Armee war bereits gegen Ulm und Biberach aufgebrochen, als ein Trupp französischer Reiter nach Wain kam und, von den bedeutenden Fruchtvorräthen, die auf dem dortigen Zehentstadel aufgehäuft waren, unterrichtet, die Abführung derselben verlangten. Dieses Anverlangen, womit es wahrscheinlich nur auf eine Prellerei abgesehen war, die Gewaltthätigkeit, womit dieser Stadel erbrochen wurde, und die Mißhandlungen, die der Obervogt bei diesem Anlasse zu erdulden

hatte, versetzte ihn in eine solche Exaltation und Gemüthsbewegung, daß er, wenngleich der Vorgang selbst keine Folgen hatte, bald darauf in eine gänzliche Geistesverirrung verfiel. Diese Geisteskrankheit artete in ein hitziges Fieber aus, und in wenigen Tagen war der Vogt, der Vater einer zahlreichen Familie, das Opfer seines Diensteifers.

Man muß sich in eine kleine und enge Gemeinschaft hineindenken, in eine solche Abmarkung des isolirten Gebiets, um sich einen Begriff zu machen, welchen Eindruck dieser Todesfall auf die Angehörigen der Herrschaft ausübte, und von welcher Angst die guten Leute ergriffen wurden, die Denjenigen sich auf eine so gewaltsame Weise entrissen sahen, der zuvor gewaltig und voll Kraft sie beherrscht und gerade dadurch die Erwartung von sich gegeben hatte, in dieser Noth ihr Schutz und Schirm zu seyn. Ihnen war es in ihrer Kleinheit, was es sonst im Großen ist, wenn ein großer Mann unter den schwierigsten Verhältnissen unterliegt. Noch frisch von der That weg, und von Entsetzen erfüllt, begaben sich sämmtliche Vorsteher der Gemeinden der Herrschaft zu meinem Vater, ihn um Hülfe in dieser Noth anzuflehen, und wäre auch die vom Schulmeister zu Wain verfaßte Rede ganz gemacht gewesen, den Eindruck zu schwächen, den diese traurige Nachricht hervorbrachte, so las man nichtsdestoweniger das Unglück auf den Gesichtern derer, die diese Botschaft hinterbrachten. Erst, als die Männer einzeln zu sprechen anfingen und ihrer Beklemmung unter vielen Thränen Luft machten, wußten mein Vater und ich so recht eigentlich, wie es in Wain stehe, und was die Unterthanen in dieser Zeit ausgestanden. Einer erhob sich aus ihrer Mitte und sprach: „Daß das Schloß nicht ausgeplündert, die Amts-Casse nicht erbrochen, und nicht alle Vor-

räthe geraubt worden sind, daß uns unsere Häuser nicht über dem Kopfe eingeäschert wurden, verdanken wir nur dem schnellen Aufbruche der Armee. Unglücklicher Weise sind wir von Nachbarn umgeben, die uns nicht wohlwollen, und die uns jede Last zuschieben und aufhalsen; der Vorfall mit dem Zehentstadel war ein angelegter Handel. Wenn uns der gnädige Herr nicht Hülfe zusendet, bleibt uns nichts übrig, als Haus und Hof zu verlassen."

Und ehe ich mich dessen versah, umringten mich die guten Leute und baten mich flehentlich, ihnen nach Wain zu folgen, und ihr Herr und Vogt zu seyn.

So wenig einladend es war, in die Fußstapfen eines Mannes zu treten, der von Amtes wegen als eine Leiche auf dem Schragen lag, so sahen doch Vater und Sohn während des Sturmlaufens der Leute um Hülfe sich gegenseitig und mit Zuversicht an, es werde das unglückliche Schicksal des Vogts sie weniger abschrecken, als vielmehr der Drang der Umstände sie erheben. Sobald daher der Sohn das Wort ausgesprochen: „Ich komme zu Euch, wenn es der Vater genehm hält," klopfte ihm der Vater auf die Schulter und sagte: „Deſſ' hab' ich mich zu Dir versehen," und indem er sich zu den Leuten wandte, sprach er die freundlichen Worte: „Wie sehr ich Euch vertraue, könnt Ihr daraus abnehmen, daß ich Euch meinen einzigen Sohn in dieser Noth überlasse. Kraft der mir gewordenen Vollmacht ernenne ich denselben zum Administrator der Herrschaft. Tretet näher und gelobt mir an Eidesstatt, daß Ihr demselben gehorsam und willig seyn wollt, in Allem, was er Euch befehlen wird." Und sie traten näher und leisteten ihm den Handschlag.

Das war ein Act der Installation, ohne Feierlichkeit, der alle Rescripte in nahen und fernen Landen, im Schiff einer Kirche, oder wo immer, deutlich oder undeutlich verlesen, zu Schanden machte. Der Administrator stand daneben, ohne einen besondern Kragen zu haben, oder zu machen, wie ein Verklärter und Heiliger.

Die Leute aber entfernten sich nicht anders, als hätte man ihnen den Krieg auf einmal von den Schultern gewälzt, und rückwärts gehend, wie bei wirklichen Audienzen, entsandte der letzte Mann von Wain, durch den schmalen Abschnitt der sich schließenden Thür, noch einen Blick der Wonne nach dem Administrator.

Erst jetzt, unter vier Augen, sprach der Vater sich gegen den Sohn aus:

„Wahrlich, der Krieg, er erzeugt Ungeheures, aber er verschafft uns doch nicht selten Gelegenheit, eine gute That auszuüben, die im Frieden nimmermehr vorkommt! — Ist Dir zu Muthe, wie mir, lieber Sohn, ist Deine Stimmung keine andere, als ein innerer Frieden mitten im Kriege? — Auch hast Du es soeben gesehen, daß der Mensch mehr gilt im Kriege, als im Frieden; wo haben wohl sonst diese Menschen viel nach Dir gefragt? — Dem Vertrauen der Männer bist Du männlich entgegen gekommen; es ist nun Deine Sache, es zu rechtfertigen, Dich vom Jünglinge zum Manne zu erheben. — Du wirst nun ihr Herr und ihr Vogt seyn in Einer Person. — Waren doch immer die Fahrten nach Wain so lustig, und diese wird so ernsthaft seyn. Sie wird einen eigenen Abschnitt in Deinem Leben bilden; denn so bald wirst Du dieser Anstellung nicht los werden. Wohl möchte er für Deine Jugend zu ernsthaft erscheinen, aber er wird eine Stärkung seyn

für Dein künftiges Leben und eine Schule für den künftigen Geschäftsmann. — Die Leute werden Dich auf den Händen tragen. Eine solche Stellung ist mehr werth, als ein unlieber Herr und Fürst zu seyn. — Und da du die Administration der Herrschaft Bellenberg ohnehin von Wain aus leichter versehen kannst, als ich hier von Memmingen, so übertrage ich diese nun auch Dir, als ein Zeichen meines besondern Vertrauens. Ich werde noch heute die nöthige Weisung an den Beamten erlassen. Bald wird auch die Administration der Herrschaft Eisenburg Deinem Oheim durch den Turnus zufallen, und er sie Dir, wie er mir vor der Abreise sagte, überlassen. So werden Dir in Deinem Alter Anstellungen und Aemter zu Theil, die sonst nur den Alten vorbehalten sind, — dazu meinen herzlichen Glückwunsch!"

Bei meiner Nachhausekunft war meine liebe Mariette nicht wenig erstaunt über den plötzlichen und unerwarteten Wechsel meines Schicksals, über die erlangten Würden und Ehrenstellen. Auf die Frage, ob sie Lust bezeige, mich mit dem ganzen Hauswesen nach Wain zu begleiten, umklammerte sie mich dergestalt, daß ich sie und mich als zwei Geschiedene nicht denken konnte. Sie gab mir drei besondere Zusagküsse; — für jeden Administrator einen Einstands- und Installations-Kuß. Sah ich doch heiter aus, so war sie es auch. Nur des andern Tages, nachdem sie Abschied von ihren Eltern genommen, kam sie etwas niedergeschlagen zurück; denn meine Schwiegermutter hatte behauptet, nach Wain verreisen, sey dermalen nicht viel besser, als auf Gottes Güte sündigen. Doch das gab sich bald und war bei einer Frau, die ihrem Manne wohl auch in die Hölle gefolgt wäre, von keiner Bedeutung. Mir selbst war es klar, meine Frau würde in

Memmingen ohne mich mehr zu bestehen haben, als jedenfalls in Wain an meiner Seite.

Schöne Kinder muß ich darauf aufmerksam machen, daß der Assessor erst sechs Monate verheurathet war.

Mit der Erhabenheit und Dampfkraft, die Würden und Ehrenstellen einflößen, geht es gemeiniglich nach denselben Progressionen. Da ich nach und nach so viele Aemter und Titel erlebt habe, so schwebt mir das Auf- und Absteigen ihrer Seligkeit bis auf die Stunde, wo ich dieses schreibe, deutlich vor, während ein leichtes Lächeln auf meinen Lippen schwebt.

Der Herr Administrator und die Frau Administratorin waren als solche in einer Morgenstunde des 17. Augusts 1796 erst einen Tag alt, als sie mittels eines außerordentlich hochfahrenden Kleinstädtlers, welcher schon vierzig Jahre lang das Haus nicht verlassen hatte, als höchstens auf eine Hochzeit oder zu einer Taufhandlung zu fahren, nach Wain befördert wurden, nämlich in dem von Hartliebischen Staats- und Gallawagen. Sie hatten diesen Wagen, mit Umgang der eigenen Reisechaise, nicht sowohl der neuen Herrlichkeit, als der Politik wegen, einspannen lassen, überzeugt, daß die Franzosen den ungeheuern Kleinstädtler nicht stehlen, sie daher immerhin eine Locomotiv-Maschine zu der Kraft von vier Vorspannspferden zur Disposition behalten würden.

Anstandshalber saßen die Beiden, in dem kleinen mit Plüsch austapezierten Stübchen, in welchem sie unterschiedliche Gegenden an sich vorüberziehen ließen, ganz allein, aber etwas breiter und aufgerichteter, als sonst, wozu wohl auch das Ansehen des auf den Bock postirten Jägers Bonz, mit dem Hirschfänger, dann des Amtsdieners, Hans-Jackel, beitrug, der ohne Waffen, jedoch Ehrfurcht gebietend, neben ihm saß.

Der Administration folgte die sieggekrönte Wainische Deputation auf zwei Holzwägen und diesen ein hochaufgepackter Leiterwagen, auf dem zwei Mägdlein die Fahrniß, den Zug und den ganzen Illergau übersehen konnten. Außer dem, was man mit Augen vor- und rückwärts sah, sprach der Administrator seiner Frau kein Wort vom Kriegs-, sondern nur vom Landleben, was sie gerne hörte, so daß sie ganz verklärt an seiner Seite saß. Aber als sie nun endlich Wain erreicht und an den Pforten des Schlosses weniger ausgestiegen, als herausgetragen wurde, erschreckte sie vom gegenüberstehenden Amthaus ein Todten- und Leichengesang. Schwarze Männer und Frauen drängten sich in dichten Reihen vor dem Hause, und unter dem Wehgeschrei der Gattin und der Kinder trugen sie das Opfer des Krieges, den Vogt, aus seinem Wohnhause nach den einsamen Wohnungen der Verstorbenen. Soviele Menschen die Herrschaft zählte, waren hier versammelt, und viele aus nah und fern gelegener Gegend. Kein Auge blieb trocken. Und es stellte sich der, der nun Allen vorstehen sollte, an die Spitze des Zuges und folgte dem in der Bahre, dem er nun nachfolgen sollte im Amte. Und als sie ihn nun hinabsenkten in die Grube, den Verblichenen, und die Erdschollen und Steine auf dem hölzernen Kasten widertönten: da sah alles Volk nach dem jungen Manne, und ob ihn die Macht des gewaltigen Schicksals nicht ergreife. Und er stand am Grabe als ein Doppelter, als Zuschauer und künftiger Genosse des Todes, wie jeder der Anwesenden, aber vernehmlicher sprachen zu ihm, wie Keinem, die finstern Mächte des Schicksals.

„Jedes Gute und Böse, das uns betrifft, modificirt sich nach unserer jedesmaligen Empfänglichkeit. Der vorige Zu-

stand vermischte sich mit dem jetzigen auf eine bewundernswürdige Art und schattirte ihn gleichsam."

Daß ich nach diesem traurigen Einstand keinen Mörder vor mir sah, nämlich Franzosen, war eine große Wohlthat. Die ganze Herrschaft war von ihnen befreit, nur auf benachbarten Heerstraßen zogen noch einige in Eilmärschen der großen Armee nach. Ich konnte nun ohne Störung die laufenden Geschäfte des Amts und mit einem Beistande der Wittwe die Ausantwortung desselben besorgen. Aber hier häuften sich Anstände auf Anstände. Der Obervogt hatte in den letzten Augenblicken seiner Geistesverwirrung Geld und Papiere auf die Seite geschafft, ohne daß ein Mensch etwas davon wußte. Es fehlten die wichtigsten Rechnungsbelege, die nothwendigsten Manuale, und es zeigte sich obenhin ein bedeutender Cassarest. Das bekümmerte die ohnehin trostlose Wittwe nicht wenig und machte auch mir eine Arbeit, die an sich schwierig war, zur Marter. Die Pflichterfüllung gegen den Oheim war unter diesen Umständen stets eine Plünderung an der Wittwe, und das schmerzte mich sehr. Hätte ich das große Loos im Frankfurter Lotto gewonnen, meine Freude hätte kaum größer seyn können, als diejenige war, als ich nach langem Suchen, durch einen losen Stein auf dem Estrich des Schlosses aufmerksam gemacht, den Stein aufhob und in einer hohlen Säule des Treppenhauses die vielen Geldsäcke und Acten entdeckte. War indeß mit diesem Funde auch viel für mich gewonnen, — denn die Acten waren in den meisten Fällen die einzigen Freunde, die ich zu Rathe ziehen konnte, — so mußte ich doch bald darauf das Unglück erleben, daß gerade in ihrer Wohnung, — der Registratur, — Feuer auskam. Es ergab sich das an einem Sonntage, an welchem

alle Leute in der Kirche waren. Auf das „Feurjo!" der Vögtin, die der Kirche zueilte, war ich im Augenblick im Amthause, trug Wasser vom nahen Brunnen herbei, erstickte die Flamme der schon hellaufbrennenden Registratur, sank aber während dieser Arbeit, vom Rauch erstickt, bewußtlos zu Boden. Da hing mein Leben nur noch von dem Fußtritte dessen ab, der, zuerst aus der Kirche zum Löschen zugesprungen, über mich stolperte und mich in das Freie herauszog, dann von der Sorgfalt der Vögtin, der ich hier öffentlich danke. Glücklicher Weise war Mariette gerade damals auf Besuch in Memmingen. Was meine viereckigen Freunde, die Acten, anlangt, so läßt sich unschwer errathen, daß sie ganz naß wurden und an den Ecken Brandmale davontrugen. Schlug ich nachgehends einen Befehl, Bericht oder Protocoll nach, fing es nicht mit: „Nachdem, Dieweil und Alldieweil" an, sondern stets mit? „und, oder § 2." und hörte mit der verbrannten Resolution auf.

Mit so manchen Launen des Schicksals, selbst Elementar-Ereignissen, unser Amtsverweser, nach dem soeben Erzählten, gleich zu Anfang seines Wainischen Aufenthalts zu kämpfen hatte: so gesellte sich doch noch eine Klimax dazu, die gleichsam mit stehenden Lettern seine Administration erschwerte.

Er sah nämlich Tag für Tag an dem Erkenntnißbaume seiner Administration neue Knospen, Blätter und Blüthen hervorbrechen, die ihm nach Gestalt der Sachen nicht anders vorkamen, als Cartesianische Teufelchen. Damit hatte es folgende Bewandtniß: In eine Reichsherrschaft waren alle im heiligen römischen Reiche vorhandenen großen und kleinen Herrlichkeiten und Regalien hineingezwängt, wie ungefähr das Pedal eines Elephanten in den chinesischen Schuh, oder, bes-

ſer, auf den Raum einer Quadratmeile war, gleich Schnipfeln einer Musterkarte, die Herrlichkeit des ganzen deutſchen Reichs aufgeklebt und ausgelegt. War auch ein Obervogt nur der kleinſte Ladendiener an dem großen Waarenlager; ſo war er doch gehalten, über jedes Stück Rechenſchaft abzulegen und ein, wenn auch nur daumenlanges, Muſter herabzuſchneiden. Indeß ergab es ſich doch auch, daß ein ganzes Stück abzugeben war, z. B., in Hoheits- und Malefiz-Fällen, wenn die Armeſünderglocke angezogen wurde, — und in Wahrheit, dem, der einmal gehangen wurde, war es gleichviel, ob in Wain oder anderswo, konnte ſich gleich der Wainiſche Galgen rühmen, die beſte Ausſicht in der ganzen Herrſchaft zu haben.

Ganz abgeſehen von einem ſolchen Hauptfall, war doch, bei der Unzahl der andern Functionen, für einen Beamten ein ſolcher Andrang zum Gehirn, daß man Allſeitiges nur nach und nach in ſich aufnehmen konnte. Man nannte die Art und Weiſe, wie das unbeſchadet der Perſon zu bewerkſtelligen war, und wie ein Menſchenkind zu einem ſolchen Träger und Geſchäfts-Rhinozeros heranwachſen und heranreifen konnte, — ungefähr wie ein Oechslein bei beſtändigem Zuſprechen von Futter zum Maſtochſen — Routine. War ein ſolcher Vogt ganz ſchlagfertig, war er dann aber auch, wo nicht ein Juriſt, doch wenigſtens ein Rabuliſt, dann ein ordentlicher Polizei-, Rent-, Mauth- und Zollbeamter, Forſt- und Kaſtenmeiſter, Malzaufſchläger und Acciſer und was dergleichen mehr. Und was dabei oft das Schwerſte, er mußte vorkommenden Falls nicht ſelten auch die Gedanken ſeines gnädigen Herrn errathen.

Bis ſich dem Adminiſtrator, der noch keine Routine hatte, die Teufelchen alle am Erkenntnißbaume weiß brennen wollten,

verbrauchte er viel Oel zu den Nachtlampen. Er wurde über Tag nie fertig, weder mit sich selbst, noch mit seinem Gewissen, noch mit den Geschäften, noch mit der lieben Einsicht.

Was ihm in diesem Drangsal sehr zu Statten kam, das waren gewisse Leute, die Manches besser in den Füßen hatten, als er im Kopfe. Die Zehentknechte begaben sich, während sie tagtäglich Korn in großen Schuhen aus dem Stadel nach Hause schleppten, auf jeden Zehentacker ohne Protocoll. Martin Bonz, der Oberjäger, der selbst Feld am Wald liegen hatte, ging jedem Rehbock auf den Leib, der zu einer Wildschadensklage hätte Anlaß geben können. Die Holzwärte, Holzdiebe **en gros**, liefen jedem Holzklauber nach und zergliederten ihn nach den Holzdefraudations-Gesetzen. Der Nachtwächter, der die Stunden im Schlaf rufen konnte, ertappte dennoch seinen Administrator in einer Mitternachtsstunde, in der er keineswegs das **jus primae noctis** ausüben, sondern nur frische Luft schöpfen wollte. Dem Hofgärtner waren Hand- und Dienstlohn so bekannt, daß er mit übereinandergeschlagenen Armen nicht viel mehr zu thun hatte, als zuzusehen, wie seine Pisangs, Ananas und Melonen scheffelweise heranwuchsen. Das größte Geheimniß seiner Kunst war der geheime Transport solcher Erfrischungen in das Ausland.

Aber unter all' diesen wohlbewanderten und einsichtsvollen Subaltern-Personen strahlte doch Hans-Jakel, der schon oben auf dem Bock paradirte, als eine Glorie hervor. In tausend Herren-Ländern gab es keinen solchen Amtsknecht, wie diesen. Vom Riesen Angulaffer Knochenbau und Rückenmark, zog sich über dem Kugelpaar seiner dahinrollenden Spiegelgläser ein Halbmond von Borsten, der, wenn er sich erhob und sträubte, die ganze Herrschaft erzittern machte. Selbst den

wohlwollenden Blick des Zeloten konnte kein Bäuerlein aushalten, — er schlug die Augen nieder. Das Ansehen der Person geht über Alles, sagt Swift. Gewisse Aemter sollte man nicht, wie das Brod am Laden, nach der Taxe oder tabellarisch, sondern nach dem Ansehen ertheilen. Und welche innere Eigenschaften besaß nicht diese von Außen ansehnliche Person. Zuschlagen war seine Leidenschaft. In seinem Hause, im Amthause, im Schlosse standen, öffentlich und heimlich, so viele Haselnußstöckchen umher, daß er nöthigenfalls die ganze Welt hätte durchprügeln können. War nur entfernt von Etwas die Rede, wobei er schlagfertig seyn zu müssen glaubte, so bewegten sich unwillkührlich seine Muskeln, vor Allem aber der rechte Arm. Mit dieser Haupteigenschaft hing noch überdieß in unsichtbaren Fäden ein solches Gedächtniß zusammen, daß man geneigt war, anzunehmen, es habe nicht nur in seinem ungeheuern Kopf den Sitz, sondern der ganze Körper sey eine Vorrathskammer von Gedanken, ein Glockenspiel längst vergessener Sachen. Dieser unübertreffliche Hans-Jakel hatte keinen andern Fehler, als täglich betrunken zu seyn, jedoch nur erst gegen Abend, und wie die Mehrzahl seiner Collegen im pluralis zu sprechen, nämlich: pr. Wir, doch auch das nur im Rausch.

Da es dem Administrator wie einem Herrscher zu Muthe war, der keinen Premier-Minister neben sich dulden kann, das Ansehen des Amtsknechtes aber sehr erheblich war, theils durch das Ansehen der Person, theils auch, weil er im Wirthshaus sagte: „das werden wir von Amtswegen untersagen, wir werden morgen die Steuer erheben, und übermorgen den Gauner unter die Soldaten stecken &c.," so dachte der Administrator weniger darauf, ihm die üblen Angewohnheiten abzuge-

wöhnen, als vielmehr mit einem Hauptschlag im In- und Auslande zu zeigen, er sey dennoch alleiniger Herr und Meister.

Das zu bewerkstelligen, ließ er den Hans-Jakel eines Abends zu sich rufen, überzeugt, er werde betrunken seyn. Derselbe kam auch wirklich, wie man ihn erwartet hatte, und sah nicht anders aus, als ein feuerspeiender Berg. „Bleib," — sagte der Administrator, — „bis ich Dich werde rufen lassen," und verließ mit diesem Worte das Amtszimmer. Darauf ließ er Hans-Jakel's Weib kommen und sprach: „Dein Mann ist wieder betrunken, in dieser Zeit taugt kein betrunkener Amtsknecht. Ich werde mich um einen Andern umsehen, für diesen Abend besorge Du, was ich ihm auftragen wollte." „Um des Himmels Willen," erwiderte das Weib, „so werden Sie doch Weib und Kind nicht verstoßen und brodlos machen, wegen des Hallunken, der nun wieder im Hirsch sitzen geblieben ist, statt den Leuten auszubieten. Nur diesmal lassen Sie Gnade vor Recht ergehen, ich will schon fertig mit ihm werden." Der Administrator that dergleichen, sich zu besinnen. Endlich sagte er: „Eines will ich gleichwohl noch versuchen; hilft das nicht, kann ich Euch nicht helfen. Ich will den Kerl einsperren lassen; aber, da ich keinen Amtsknecht habe, der den betrunkenen Hans-Jakel einsperrt, führe Du ihn in's Loch." „Ach, was Ew. Gnaden für ein gnädiger Herr sind!" und mit diesen Worten folgte sie mir stillschweigend nach der Amtsstube, wo Hans-Jakel auf einem Stuhle eingeschlafen war. Sie rüttelte ihn unsanft und gab ihm einen Backenschlag, mit den Worten: „Mir nach! — der gnädige Herr hat's befohlen." Und Hans-Jakel folgte, ohne ein Wort zu sprechen, seinem Weibe, und sie sperrte ihn ein

und brachte mir die Schlüssel. Hans-Jakel hatte einen solchen Begriff von einem Befehle, daß er selbst im Rausch und schlaftrunken seinem Weibe folgte; in diesem Augenblicke war er ganz Chinese, und das kleinste Reich dem größten unter der Sonne gleichzustellen, wo man nur mit Befehlen regiert *).

Und ich ließ den Hans-Jakel die Nacht über sitzen und ganzen folgenden Tag ohne Speise und Trank, und außer den Mäusen hörte man nichts im Loch, als gegen Ende einen Seufzer.

Aber: „Hans-Jakel ist eingesperrt!" das lief durch das ganze Dorf, wie ein Lauffeuer, erreichte Autaggershofen und Betlehem, und all' die einzeln stehenden Gehöfte und Weiler der Herrschaft. Der Jubel war gränzenlos; aber nur im Stillen; auch nicht Einer kam, seiner im Loche zu spotten, und da der Administrator nun ohne den Trabanten so ganz allein dastand, war jeder nur besorgt, daß er keines Amtsknechts benöthigt sey. Das sah der Administrator selbst mit Augen; denn als Michel's Gänse sich auf den Schloßhof verlaufen hatten, rief ihm Peter, sein Nachbar, stracks zu: „Treib' Deine Gänse vom Schloßhof! Du weißt ja, Hans-Jakel sitzt, der gnädige Herr wird doch nicht selbst die Gänse wegtreiben sollen."

Solche siegreiche Johanniskäfer stiegen mir, dem Admistrator, in dieser zerschnittenen Zeit nach Sonnenuntergang glän-

---

*) Ein Paar ausländische Herren Officiere, die zu Bedenken nahmen, ob sie vorkommenden Falls dem Befehl ihres Königs, oder der Meinung gewisser Leute des Landes folgen sollten, werden, da ich ihren Namen nicht nenne, sondern nur den lebhaften Streit mit ihnen hier sanft auslaufen lasse, mir den Hans-Jakel nicht übelnehmen, und alle die sonst gemeint seyn könnten, besonders wenn ich reservando beisetzte: — sans comparaison.

zend empor. Ihm war zu Muthe wie einem Regenten, welcher die, welche seine Befehle zu vollstrecken haben, in Ordnung zu halten versteht.

XLVI. Des Schulmeisters Erzählung von Moreau's Rückzug.

Doch es sollte nicht fortan der Friede und ein ruhig Regiment in diesem kleinen Winkel der Erde verweilen, auf dem die unbeachtete Weihung durch grünende Matten dahinfließt, wo längs des murmelnden Bächleins die Häuser und Hütten wie liebende Brüder umherstehen, wo der Wald mit den breiten Schatten der Eichen die sich sacht erhebenden Feldgelände umschließt und krönt, wo ich so manchen fröhlichen Tag erlebte, bald herabsah von dem die Gegend beherrschenden Schlosse auf die mir anvertraute Menge, bald, herabgestiegen, in der Mitte der freundlichen Bewohner verweilte, die unter den Linden hin- und herzogen, in den Arbeiten des Tages, oder wo ich auf Feld und Wiesen und in Wald, über Stöcke und Stauden mich verlief, bald dies, bald jenes zu besorgen und nachzusehen, oder die Gränzen zu wahren, wo — selbst Michel's Gänse mich erfreuten.

Es saß den 18. Septbr. 1796 soeben in tiefen Gedanken versunken der Administrator am Schreibtisch, als ihn das Geschrei von hundert, halb laufenden, halb fliegenden Gänsen, jetzt Wächtern des Capitols, erschreckte. Da muß sich, dachte er, etwas Außerordentliches zutragen, — — und er streckte den Kopf zum Fenster hinaus, und was gab's? — Franzosen! Schon sahen die erschreckten Bewohner des Dorfes zu ihm hinauf; aber er war so eilfertig, daß Jedermann glaubte,

er sehe noch oben heraus, als er schon unten mitten unter den Franzosen stand.

„Die Welt ist ein ungehobelter Haufen von Dingen, die sich feindlich begegnen und durcheinanderlaufen," sagte einer meiner Freunde bei jeder Gelegenheit, wir sagen es blos bei dieser; denn als der Administrator bei den Franzosen, den 186 Ochsen, die sie mitbrachten, und bei den Gänsen und Bewohnern des Orts angelangt war, sah man sich allerseits verdächtig und unlustig an, besonders die Ochsen und die Gänse.

Woher die Franzosen so unerwartet gekommen, wußte Niemand, auch sie wußten nicht zu sagen, warum und wie sie eigentlich hierher gelangt, auch werden unsere Leser nicht wissen, wie das zuging.

Und doch knüpft sich an diese Frage — die Aufklärung der Finsterniß, die nunmehr über Wain und das ganze Land hereinbrach. In solchen Fällen sind oft Vorarbeiten die beste Arbeit hintendrein, oder umgekehrt, eine nachherige Ausarbeitung die beste Vorrede.

Uns kommt der Schulmeister von Wain, mit Namen Rommel, ein wackerer Mann, sehr zu Statten. Derselbe hatte die löbliche Gewohnheit, da geistliche Herren nur selten weltliche Dinge in Kirchenbüchern notiren, all' das im Gemeindebuche einzutragen, was sich von Zeit zu Zeit ergab, und wie in einem „orbis pictus," jedoch nur mit geschriebenen Gemälden, auszustatten. Wir geben sein operat — da ohnehin Abschreiben Autoren sehr erleichtert — als eine Beilage, ohne jedoch den Lesern, die ihren Sebaldus Nothanker nicht gerne aus den Augen verlieren, zuzumuthen, die Beilage hier in der Mitte zu lesen.

„Die Franzosen sind (also fährt Rommel fort, nachdem er der Erwerbung des Administrators und seines liebreichen Wesens in Ehren gedacht) immer vorwärts spaziert, bis an den Lech, oder bis Augsburg am Lech, auch noch weiter. Aus Baiern, wohin sie gekommen seyn sollen, haben wir nichts mehr von ihnen gehört in Wain. Daß die Kerls wieder umkehren würden, daran hat, mein' Seel'! kein Mensch gedacht. Die Herren Pfarrer und die Herren Beamten im Hirsch sagten: „Bonaparte, der so viel Lorbeerblätter auf dem Leibe hat, als ein Fisch Schuppen, Herr von Moreau und ein gewisser Musje Jourdan ziehen Arm in Arm schnurgerade dem Morgenstern nach, wie vormals die Dreikönige, welche auch gegessen, getrunken und nicht bezahlt haben."

„Wer war froher, als ich, der abendländische Schulmeister, der dies schreibt. Ich gab ihnen das Geleit auf den Landkarten und zeigte da meinen Buben, wie sie von Wien nach Constantinopel und von da nach Persien kommen würden. Seht nur, (erklärte ich ihnen mehrmalen) gerade wie hier die Schmeißfliegen sich auf dem Papier in Persien und auf allen Ländern festgesetzt haben, so auch werden die Franzosen sich überall festsetzen, wo es noch ein Land giebt. Aber der Mensch denkt, Gott lenkt! Es kam ganz anders, als es die Hirschherren ausgekartet hatten. Der liebe gute Herr Erzherzog war auch noch da. Alles war von ihm und vom Kaiser im deutschen Reich abgefallen. Da vertraute er Niemand mehr, als Gott und seinem Degen, und aus des Kaisers übrigem Land lief Alles dem vortrefflichen Carl zu Hülfe. Das heiß' ich ein Land und Leute. Sobald er genug Volk beisammen hatte, fragte er nichts nach den Herren im Hirsch, noch nach dem Teufel, von dem die Franzosen besessen waren, er packte sie

frisch an. Anfangs wollten sie den Vortheil nicht aus der Hand lassen; aber er drängte doch den einen Dreikönig, den Musje Jourdan, (Tenning und Neumarkt) aus der Allee hinaus, in der sie dem Morgenstern nachliefen.

„Dieser Jourdanische allerwärts Sieger, (Walligny, Fleurus,) von dem die Pariser sagten, er sey auf seinen Lorbeerblättern eingeschlafen, wie auf einem Strohsacke, wollte es nun machen wie mein alter Julius Cäsar, den ich zu Deutsch habe, der, nachdem er soviele Schlachten gewonnen, keine mehr liefern wollte, um keine zu verlieren *). Das half ihm aber nichts; er mußte doch daran, und (bei Würzburg Sept. 3.) geschlagen, Rechtsumkehrt machen. Was dabei dem guten Erz-Carl sehr zu Statten kam, war, daß die Franzosen kein Christenthum hatten und die Bauern Courage. Ich habe in einer alten Chronik von den Heiden gelesen: „sie seyen arm in reiche Länder gekommen, um sie als arme Länder reich zu verlassen **).“ Ebenso machten es die Franzosen in Franken, sie plünderten die christlichen Bauern unchristlich. Aber im Stehlen verlernten sie das Schießen, und als Heuschrecken dahergejuckt, erging es ihnen mit dem gestohlenen Hausrath, wie den Schnecken mit dem Haus: es wollte nicht vorwärts. Das Gegentheil ergab sich mit den Bauern. Nachdem sie nur immer ganz christlich gejammert und schwäbisch cibebelt hatten, und nichts mehr als Haut und Bein an ihnen war, hielten sie es mit den Franzosen, wie unser Bader mit den Blutegeln, der sie in das Salz legt, das Blut

*) *Sueton* Vita Caesaris. C. 60.

**) *Vellejus Paterculus:* Syriam provinciam pauper divitem ingressus, dives pauperem reliquit (Varus).

auszuschwitzen. Bei dieser Operation wurden soviele Franzosen als sonst Blutegel caput. Die Bauern wärmten sich gleichsam an den kalt gemachten Franzosen *).

„Als das in Franken vor sich ging, sah sich Moreau in Baiern vergebens nach dem Herrn Bruder Jourdan um. Er sandte Boten über Boten nach ihm aus; die kamen wohl mit keiner traurigen Nachricht zurück, aber gar nicht. Herr v. Moreau stutzte, denn es blieben nun auch alle Nachrichten aus dem Welschlande, selbst aus Paris, aus. Wohl las er nun in deutschen Zeitungen nichts als Siegesnachrichten von den Cameraden; aber es wollte ihm doch auffallen, daß diese Siege immer mehr und mehr rückwärts, als vorwärts, erfochten wurden. Auch wollte es ihn befremden, daß Se. Excellenz, der Herr Graf La Tour, auf einmal so zahm geworden, ihm den Weg vorwärts gar nicht mehr streitig zu machen, und sich, wo er sich nur sehen ließ, zurückzog. Es wurde ihm ganz curios. Allein vorwärts gehen, ohne Cameradschaft, war nicht rathsam; stehen bleiben ebensowenig, und umkehren, dazu hatte er noch keine rechte Lust. Da entschloß er sich zu Etwas, was ich nicht recht verstehe, sie nennen's eine retrograde Bewegung. Das soll ungefähr Das seyn, was ein Krebs thut, der rückwärts geht, ohne sich umzukehren. Damit be-

---

**) Spessart, Speier, Bruchsal, in der Ortenau und im ehemaligen Bisthum Straßburg. Bereits unterm 14. September erließ das Vollziehungsdirectorium an den Rath der Fünfhundert: „Es möchten doch unverweilt Maaßregeln ergriffen werden, wodurch die Kriegszucht bei der Armee hergestellt und allen Unordnungen gesteuert würde; damit nicht die Ehre (?) der Armee durch das Betragen einzelner (?) Mitglieder im Auslande geschändet, selbst ihre Siege ihnen, im Falle eines Rückzuges, zum Verderben, und ihre dort genommene Gewohnheit einst, bei ihrer Rückkehr, dem Vaterlande tödtlich werden möchte."

sagte Excellenz das nicht merke und ihm gleich nachsetze, nahm er zuvor ordentlich einen Anlauf zum Krebsgange. Die Excellenz merkte das auch wirklich nicht, zog sich abermals zurück, in der Erwartung, man folge; allein diesmal folgte man nicht, sondern gewann nur ein Paar Tagemärsche voraus, und Spielraum zum Retro. Ehe Herr Moreau das in's Werk setzte, was ich auch gethan haben würde, wäre ich an seiner Stelle gewesen, sandte er alles das zeitig rückwärts, was ihm auf dem Rückwege hätte hinderlich seyn können, Marode und Kranke, Doctor und Apotheker, Heu und Haber, und so auch 186 Ochsen, die von den fünftausend, fünfhundert Pfund schweren Ochsen des schwäbischen Kreises noch am Leben geblieben.

Auf diese Weise kamen den 18. Septbr. besagte Ochsen zu uns nach Wain und nicht so einfältig und ohne Verstand, wie Jedermann damals glaubte."

Wir brechen hier Rommel's Bericht ab, weil er zwar wohl zu dem, was ich mit den Ochsen und ihren Begleitern gesprochen, nämlich französisch, gehört, aber es nicht verstanden hat.

Mein Erstes war, von den Franzosen, die über Nacht bleiben wollten und eine große Wiese und viel Heu requirirten, die Marschroute zu verlangen. Aus derselben ergab sich, daß sie von Ulm nach Biberach instradirt, diese Nacht nach Dietenheim (woher sie kamen) angewiesen waren. Als ich ihnen das bemerklich machte, behaupteten sie, in Dietenheim zu seyn. All' meine Beredtsamkeit, sie vom Gegentheile zu überzeugen, wollte nichts verfangen, sie sagten nur immer: „Hier Dietenheim." Ich hätte rasend werden mögen. Da

erst bemerkte ich, daß wir unter Johann dem Täufer, wie arme Sünder unter dem Galgen, nämlich unter dem Wegweiser standen, auf dem Wain mit seinen Taufzeugen Dietenheim und Schwendi in der Mitte stand. Damals verlegten sich nicht nur die alten Wegweiser auf das Französischsprechen, sondern es wurden durchgehends neue errichtet, an denen auch der Friede mit der Republik aufgehängt war, weniger die Spitzbuben abzuschrecken, als wehmüthig zu bitten, das bereits verurtheilte Land gnädig anzusehen. Aber dieses Hinweisen auf meine Sonne, wenigstens den lieben Tag zu beweisen, wurde nicht gut aufgenommen. Die Herren Franzosen wurden nun erst recht grob und sagten: „Eine große Wiese, sogleich, und viel Heu und gut Heu — unsre Ochsen fressen keine Wegweiser.“ „Gut,“ sagte ich; „Moreau ist auf's Haupt geschlagen, meine Bauern stehen im Begriff, aufzustehen, sie rotten sich, wie Ihr seht, schon zusammen, ich will Euch einquartieren, aber ich stehe Euch nicht gut dafür, daß man Euch diese Nacht todtschlägt.“

„Wie weit nach nächst Ort,“ fragte der Eine um den Andern. — „Ein Stündchen kaum, — dort werdet Ihr Mehrere der Eurigen treffen.“ Und es setzten sich die Ochsen und ihre Begleiter unter einigen Höflichkeitsbezeigungen in Bewegung gen Schwendi, der Administrator zog sich aber, ohne seinen Leuten den Ausgang zu verdeutschen, in das Schloß zurück. Das war sehr klug; denn was er auch gesagt haben würde, hätte seinen Sieg nur geschwächt, nicht erhöht. Daß er wegen eines Fuders Heu Gefahr lief, sich und die Herrschaft in die größte Ungelegenheit zu versetzen, war sein mindester Kummer. Er machte es den jungen französischen Generalen nach, die Alles wagten und jede Kriegslist gebrauch-

ten, um Lorbeeren einzuerndten. Ihm war ein für allemal Alles daran gelegen gewesen, zu zeigen, wie man mit dem Französischen die Franzosen in die Flucht schlagen könne, wie standhaft er sich behaupte und furchtlos. Wenn es wahr ist, was ein Franzose gesagt hat: „Die Deutschen könnten schwimmen wie die Pudel, nur müsse man sie in's Wasser werfen," so war unser Held ein, in das Wasser geworfener Administrator. Wir wissen nicht, ob das, was wir noch von den Ochsen nachzutragen haben, dieses Compliment bessert. Als nämlich diese in Schwendi angelangt waren, wollten die Franzosen noch die Nacht durch mit ihnen nach Biberach marschiren; allein die Ochsen zeigten in dieser Noth vielen Character und Standhaftigkeit: denn, wenngleich alle Franzosen und ganz Schwendi auf sie lospochten, ging doch keiner derselben mehr von der Stelle.

Mariette hatte während meiner Disputirübung unten am Schlosse, wobei einige Bauern im Hintergrunde schon die Hände über dem Kopfe zusammenschlugen, den Stickrahmen bei Seite gestellt und, statt Manschetten zu machen, Manschetten gehabt. Als ich zu ihr hinaufkam, hatte sie die Farbe ganz und gar verloren. Damit erblaßte nicht nur die Hoffnung, eine Amazone zur Frau zu haben, sondern auch einen tapfern Erbprinzen zu erhalten; denn Mariette war bereits in ihrer guten Hoffnung sichtbar vorgerückt. Da sprach ich ihr nichts von einer Retirade, sondern nur, sie in die frische Luft zu bringen, von einer Promenade, und auf derselben, daß ich morgen nach Memmingen fahren würde, wohin sie mich begleiten könnte, doch wieder einmal die lieben Eltern zu besuchen. Geneigte Leser werden wohl einsehen, daß ich eigentlich sie dahin begleitete, und es genehm halten, daß der Ad-

ministrator, unter dem Versprechen baldiger Rückkehr, seine Frau bei den Eltern zurückließ. Wenn er weiter oben anders raisonnirte, als nun handelte, so war daran Niemand schuld, als die Franzosen, die sich auch gegen Vorhaben veranlaßt sahen, rückwärts, statt vorwärts, zu gehen.

In Memmingen war man noch weniger wegen des Rückzugs der großen französischen Armee, von dem man noch nichts Bestimmtes wußte, als vielmehr wegen eines neuen Kriegsschauplatzes in Sorgen, der sich ganz unerwartet in den obern Gegenden des Landes aufschloß, und von dem man sich noch keinen rechten Begriff machen konnte.

Moreau hatte die Generale Tarreau und Pailard mit bedeutenden Streitkräften am Bodensee zurückgelassen, um die Communication mit Italien und Frankreich zu unterhalten. Diese wurden nun von dem Feldmarschall-Lieutenant Fröhlich, der Verstärkung aus dem Tyrol an sich gezogen hatte, angegriffen. Man hörte in Memmingen Tag für Tag aus der Gegend von Feldkirch, Bregenz, endlich selbst aus jener von Isny canoniren, ohne zu wissen, daß diese Operation, im Rükken der französischen Armee, schon darauf berechnet war, ihr, wo nicht den Rückzug abzuschneiden, ihn doch wenigstens zu erschweren.

Wenn durch den Krieg die Verbindung unter den Bewohnern des Landes aufgehoben wird, sind oft nur die Feuerschlünde Sprachrohre und Herolde der bangen Zeit, in der man lebt. Aber nur selten kann man das verstehen, was sie verkünden, und wie man vom Blitz erst recht weiß, welchen Lauf er genommen, hat er eingeschlagen, und ob der Schlag ein warmer war oder ein kalter, hat die Bauschau den Augenschein gehalten, so auch weiß man erst nach dem Canoni-

ren, wo und wie das Kriegswetter sich entladen hat. Erst später kommen die Historiker, die Nase in den Pulverdampf zu stecken und mit Federn auf Schlachtfeldern herumzufahren.

Mir war, als ich des andern Tags nach Wain zurückkehrte, und hinter mir, dann endlich auch vor mir, canoniren hörte, nur soviel klar, daß, sowie, wenn man aller Orten her Läuten hört, es kein gutes Wetter, so auch dieses Canoniren nichts Gutes bedeute. Ich traf daher alle erdenklichen Verwahrungs=, Vorsichts= und Vertheidigungs=Maaßregeln; worunter auch zu rechnen war, die Bürger der Herrschaft in einer außerordentlichen Versammlung abzurichten, wie sie sich in Worten und Geberden gegen die pelasgische Majestät *) zu benehmen hätten, wenn es ihr gefallen würde, sich bei uns niederzulassen; wobei ich auch die Natur der Blitzableiter, Feuerkübel und Hagelstangen erklärte. Die in dieser Volksversammlung gehaltene Rede stärkte den Administrator und kräftigte die Zuhörer über alle Maaßen. Diese, erstaunt über die Weisheit des Regenten, und in Worten verlegen, drückten ihren Beifall nur immer mit den Füßen aus, dergestalt, daß sie die Beine, nach Art eines Compliments, zurückzogen. Da der Redner kein Professor war, ließ er sich dieses recht gerne gefallen, im Gegentheil stand er, während bei jeder ansprechenden Periode das Compliment erneuert wurde, und sich dadurch eine wahre Beifalls= und Danksagungs=Staubwolke er=

*) Man kann Mars, wenn man will, eine pelasgische (wie schon oben vorkam) oder pelagische Majestät nennen, denn Pelasgus bildete in Griechenland den kriegerischen Nomadenstaat der Pelasger, und Pelagius, ein britischer Mönch, war der Stifter einer religiösen Secte, welche der Meinung war, die Besserung im Menschen hänge von ihrer eigenen Thätigkeit ab, mithin von der Selbsthülfe.

hob, wie der Salamander im Feuer, in einer zum Schneiden dicken vox populi.

Mit Hans Jakel nahm er noch besonders Abrede. „Es können Fälle eintreten, (sprach er) wo ich Dir im Gedränge nicht einmal sagen kann und darf, was zu thun ist, oder Schein-Befehle ertheile, die nicht vollzogen werden sollen. Wenn ich den rechten Zeigefinger in das rechte Ohr stecke, so bedeutet es, daß Du die Sturmglocke anziehen läßt; halte ich aber meine Nase, und befehle Geld, Korn, Vorspann zu holen, oder zu bestellen, geschieht weder das Eine noch das Andere.“

Zu den auswärtigen Angelegenheiten waren die Allianzen zu zählen, die der Administrator mit den benachbarten Mächten anzuknüpfen bemüht war, wenn ja eine derselben in den Fall kommen würde, sich, nach völliger Entblößung, seiner Haut gegen diejenigen zu wehren, die ihm solche abziehen wollten. Wie man das den Marodeurs verfallene nackte Leben unter Läutung aller Glocken retten und sich gegenseitig beistehen sollte, das setzte der Administrator in einem Memoire, gleichsam nur als Friedenspolizei, oder Hausrechts-Befugniß, auseinander, und wenn man auch bekanntlich Keinen hängen lassen kann, ehe man ihn hat, so setzte doch gerade der Umstand, was anzufangen, würde man solcher Galgenmännchen habhaft werden, am meisten in Verlegenheit; denn hängen lassen und selbst gehangen werden, standen hier einander gegenüber, wie Wurst gegen Wurst.

Der Verweser der Herrschaft Wain, war, unter Verzichtleistung auf das Hauptkleinod der Herrschaft, den Galgen, der Meinung, derlei Maleficanten an den nächsten besten französischen General zu selbstbeliebiger Execution lebendig ein-

zubefördern und verfaßte, damit das Diplomatische gleichheitlich beobachtet werden möchte, das Formular zu einem solchen Laufzettel. Derselbe lautete wie folgt:

„Bürger=General! Wir übersenden Dir hier . . . Stück Deiner Soldaten, die unsere Leute ausgeplündert haben und sie umbringen wollten. Da wir wissen, daß das Dein Wille nicht ist, und Du nicht überall Ordnung halten kannst, so haben wir es übernommen, Dir an die Hand zu gehen, und hoffen auf Deinen Beifall, wenn wir genöthigt seyn sollten, ähnliche Leute, aus Mangel der Transportmittel, in eine andere Welt zu spediren."

Von diesem Lieferzettel wurden nachgehends kein anderer Gebrauch gemacht, als daß man einige derselben, wie Brand= und Drohbriefe, auf den nach Wain führenden Kreuzwegen fallen ließ, wo sodann einzelne Soldaten, nach deren Lesung, entweder einen Seitenweg einschlugen oder gelindere Saiten aufzogen.

Wir fragen nun nach Lesung dieser Vorkehrungen und eines so tief durchdachten Operationsplans jeden vernünftigen Menschen, ob wohl mehr Muth dazu gehört habe, sich mit 50,000 Soldaten nach Kehl durchzuschlagen, oder ohne einen einzigen Soldaten gegen die 50,000 sich in Verfassung zu setzen und nöthigen Falls zu wehren? Im zweiten Falle befand sich offenbar der Held unserer, im ersten der Held der Weltgeschichte — Moreau. Daß man soviel Aufhebens von dem Letzteren gemacht, und von Ersterm auch nicht eine Sylbe gesprochen wurde, als höchstens in den beiden Wirthshäusern zu Wain, ist eine himmelschreiende Ungerechtigkeit, die wir

hier, nur gleichsam als ein hinkender und lahmer Bote, wieder gut machen.

Daß übrigens die **praeparatio heroica** des guten Administrators nur vorzüglich und im Allgemeinen von Effect war, wenn sich kein Militär in Wain blicken, oder nur einige Wenige, thut nichts zur Sache, und beweis't nur eine zweite Ungerechtigkeit, nämlich jede Handlung nur nach ihrem Erfolge zu beurtheilen.

Ist man nicht im Stande, den Moreau nach Wain, den Administrator in sein Hauptquartier zu versetzen, ist man außer Stand gesetzt, zu beurtheilen, wie sich der Erste bei den Rippenstößen in Wain, der Zweite in der Mitte eines mutherfüllten Generalstabs und von 50,000 Mann bewacht, benommen haben würde.

Dies Alles wurde hier nur einem einzigen, nach dem Kriege gebornen Fahnenjunker zulieb, der mit Verachtung auf mich, den alten Krieger, herabsah, auseinandergesetzt, kann aber von diesem, in auf- und absteigender Linie, zu allen Martialen gelangen, und allen Civilisten aller Grade zum Trost gereichen.

Wir verfolgen nun unsern Helden und den Moreau, die wir beide einander so nahe gebracht, auf ihren Wegen und sprechen zuerst wieder von Moreau, weil der Administrator seine Gänge in Wain nach dessen Marsch einzurichten hatte und jeder Befehl Moreau's im Hauptquartier auch Befehle für ihn erhielten, wo nicht eine Execution. Soviel kommt in der Welt darauf an, wo man steht, und wohin Einer gestellt wird. Der Schnupfen eines Hochgestellten kann für ein ganzes Land ein Entzündungsfieber werden und sein Husten ein Erdbeben.

Moreau hatte, wie wir von Rommel wissen, sich vor seinem Rückzug etwas Luft gemacht und zog sich, darauf frei athmend, an den Lech zurück.

Soviel Aufhebens man auch von diesem viel besprochenen Rückzuge gemacht hat, so könnte doch ein auf den Kopf gestellter basilidanischer Zeichendeuter die Vortrefflichkeit desselben, statt aus einem Zeichen, mit einem Zeichen erklären *). Er müßte es umgekehrt machen, wie die Kopfzerbrecher, welche die Quadratur des Zirkels aushecken wollten; er müßte den über diesen Rückzug geschriebenen Quadraten die Ecken beschneiden, so würde ihm sein Horoskop das Zeichen: O weisen.

Es wird unter diesem Zeichen weder ein Zauberring, noch eine Null, noch ein Vollmond verstanden, sondern lediglich nur etwas Rundes, nämlich die Gestalt, in welcher der Rückzug erfolgte, und welche die Bewegung bedingte und förderte.

Hätte sich Moreau wie ein Lineal ausdehnen und in dieser Form zurückziehen wollen, hätte der dünne Körper leicht durchbrochen, oder an den entblößten Kanten überflügelt werden können; so aber ballte er seine 50,000 Mann in einen rundlichen Körper zusammen und wälzte sich mit demselben in schönster Ordnung bis nach Kehl zurück.

Diese Form der Bewegung, zugleich Stellung, gewährte, mußte er, angegriffen, Halt machen, den Vortheil, einmal, daß die ihm Nachsetzenden immer nur, wie auf der Sehne eines Bogens, im Halbmond folgen konnten, mithin den weitern Weg zurückzulegen hatten, dann zweitens, daß er auf je-

*) Bekanntlich weissagten unter den Basilidanern die aufgestellten Zeichendeuter aus hingeworfenen Sortes-Stäbchen und Kügelchen die Schicksale der Menschen und den Ausgang der Begebenheiten.

dem Punct, auf dem er gedrängt und angegriffen wurde, gleich wehrhaft, 50,000 Mann stark war. Dazu kam noch drittens, daß das Land, über das er sich herwälzte, durch den Ballen so gebiegelt wurde, daß an das Aufstehen desselben gar nicht zu denken war. Das Manoeuvre, im Ganzen genommen, war das vom Igel, der, von Feinden verfolgt, sich zusammenballt und überall nichts als Stacheln zeigt.

Moreau hatte vor dem Krieg auch nicht eine Stunde Strategie studirt, in ihm lag dieses **Expediatur** wie das Ei in einer Henne, und er legte es zur rechten Stunde und ohne selbst Aufhebens davon zu machen. Erst hintendrein kam der gallische Hahn, mit seinem großen Kamm und Rittersporn, und erhob über das gelegte Ei ein gewaltiges Geschrei, zirkelte es aus und fand — zwei Dotter. Deutsche Zeitungsschreiber aber hielten es wie an Ostern; sie bemalten und vergoldeten die Eierschaalen und legten damit ihren Kindern den Osterhaasen ein.

Bis zum 21. September war der Administrator der Herrschaft Wain mit seinen Gegenvorkehrungen glücklich zu Ende, Moreau aber bis an die Donau gekommen. Da schon den 20. und 21. die Husaren des Gyulaischen Freicorps bei Memmingen herumgeschwärmt und die Stadt den 23. besetzt hatten, so erhielt Ferino den Befehl, den schon obgedachten zurückgebliebenen Divisionen, unter Tarreau und Paillard, entgegen zu gehen, und es zu veranstalten, daß sie sich an den großen nachfolgenden Ballen anschließen könnten. Dadurch ergab sich das sonderbare Schauspiel, daß, während sich Moreau selbst nach West und Südwest bewegte, der Heimath zu, die letztgedachten Divisionen nach Ost und Nordost vorwärtsdrangen. Der Administrator konnte das nicht begreifen, erhielt

aber bei dieser Gelegenheit einige hundert geographische Gäste. Wain lag nun einmal nach der Landcharte auf der Linie dieser Bewegung, bekam mithin seine besondere Stecknadel; denn Moreau war gewohnt, auf seiner Charte die Puncte vor- oder rückwärts mit Stecknadeln zu bezeichnen.

Schon glaubte der Administrator die ganze große Armee auf dem Halse zu haben, die noch bei Ulm stand, und da man in Wain von Landsberg her den Abatucci, und von Memmingen und Ulm her die andern Herren canoniren hörte, und er nichts übersah, als blos seine Herrschaft, war er in seinen Gegenoperationen wie gelähmt und manchmal ganz confus.

Jedenfalls war die Armee, die ihn nun in Besitz nahm, groß genug, um sich mit ihr in ein anderes Engagement einzulassen, als der Demuth, und er konnte es nicht verhindern, daß kein Bäuerlein mehr zum Fenster hinaussah, sondern nur noch vor seinem Hause, zum Fenster hinein, um doch wenigstens zuzusehen, wie es in demselben zugehe. Der Befehlshaber der Bauern tractirte die Befehlshaber der Soldaten bis zum Hauptmann abwärts auf das Beste, und da er wohl wußte, daß freundliche Gesichter am Angenehmsten seyen, lächelte er, während ihm die Thränen in den Augen standen, zusehends.

Die vergnügten Commandanten versprachen ihm viel, einige gingen ihm sogar an die Hand, allein alle verlangten nebenbei soviel und ohne Unterlaß von ihm, daß er nur zu thun hatte, ihrer Freundschaft entgegenzukommen. Im Schlosse war stets große Tafel. Dem Administrator wurde jedoch, als beständigem **Excurrens**, kein anderes, als Gassentractament, und während die Geographen viele Gabelfrühstücke

hielten, ward ihm nur ein gehendes Fingerfrühstück aus den Rocktaschen zu Theil.

Als nun Alles auf die schönste Manier in der Herrschaft aufgezehrt, und bald kein Stück Brod und Fleisch mehr zu haben war, gelangten so viele Einladungen um das, was man selbst nicht mehr hatte, aus der Nachbarschaft, an den Administrator, daß er, in Erwartung versprochener Execution, stündlich gefaßt war, man werde ihn aufknüpfen, und das nicht nur einmal, sondern einigemal hintereinander. Während dieser Galgenfrist brachte er drei Tage und drei Nächte bei halbverschlossenen Augen, stehenden Fußes und hungrig zu, was sehr ungerecht war, da man doch sonst andern armen Sündern das Vortodten-Mahl angedeihen läßt.

XLVII. Der Landsturm. Bantel der Schneider. Der Friede von Campo Formio, und erstmals Papa.

Endlich erfolgte am Morgen des 25. Septembers für den Administrator insofern ein Pardon, daß die ganze Executions-Mannschaft in Nah und Fern in die Wälder aufbrach, um daselbst der ihr selbst bestimmten Execution beizuwohnen; denn die Condéer waren von Biberach her hereingebrochen, und hatten ihnen ein ganz unerwartetes **Pereat** gebracht.

Dieses Leichterathmen erstickte jedoch bald im Pulverdampf, den der Morgenwind aus den Waldungen herbeiführte, und die Seligkeit des Pardons wurde vom Kleingewehrfeuer, das sich immer mehr nahte, zerschmettert.

Gegen Mittag trafen die Einwohner der zur Herrschaft gehörigen, am Walde gelegenen Einzelnhöfe, mit Weib und Kind und einigen Habseligkeiten bei uns ein.

Sie waren binnen wenigen Stunden ganz ausgeplündert und, nachdem sie nichts mehr hatten, so gequält worden, daß ihnen, wie sie sagten, ihr Leben zu retten, nichts übrig geblieben sey, als die Flucht. Von diesen Leichengestalten erfuhren wir, daß während des Schießens sich nur immer Einige weggestohlen hätten, bei ihnen zu stehlen, statt zu schießen. Der Mensch fühlt sich nie stärker, als wenn er nichts mehr hat, oder verlieren zu können glaubt, als sein Leben. In Wain war Alles ganz erschöpft und geängstigt; der Anblick der Flüchtlinge war nicht gemacht, Muth einzuflößen; dennoch ward der Entschluß gefaßt, komme es, wie es wolle, sich gegen solche Räuber seiner Haut zu wehren. Kaum hatte man angefangen, sich zu bewaffnen, war Alles schon mannhafter und wehrbarer, und in die abgeblaßten Gesichter trat die Röthe des Lebens zurück. Die passive Verzweiflung verwandelte sich in eine active, und Niedergeschlagenheit in Thatkraft.

Der Administrator sandte nach Dietenheim, wie sonst bei einer Feuersbrunst, einen Feuerreiter, während er sich den ganzen Tag in der Mitte seiner bewaffneten Schaar aufhielt und, nach Weise der alten Feldherren Roms, in Adhortationen an die zum Aufbruche bereiten Krieger erschöpfte. Der Tag war ruhig vorübergegangen. Erst bei hereinbrechender Nacht traf athemlos der ob Betlehem aufgestellte Vorposten mit der Nachricht ein, daß in den äußersten Häusern des Weilers Franzosen eingefallen seyen und zu plündern anfingen. Diese Botschaft erschreckte keineswegs, im Gegentheil hatte der Befehlshaber nur zu thun, seine Mannschaft zurückzuhalten. Den Vortrab bildete er selbst mit Martin, dem Jägersburschen und den Schützen. Ihm folgte unter Hans-Jakel's Anführung das mit Sensen bewaffnete Corps. Alles zu Fuß,

war der Administrator, zu Pferd, die einzige Reiterei, mithin bei etwaigem Einhauen nur er als Cavallerie zu gebrauchen.

Da man in Betlehem angelangt war, stürzten 12—15 Franzosen aus den dem Walde zunächst gelegenen Häusern heraus und eilten dem Walde zu, aus dem sie gekommen. Nur in Einem Hause war noch Einer zu haben, nämlich ein Franzos, der sich verspätet hatte. Es war das ein blutjunger Mensch, der am ganzen Leibe zitterte. Der Befehlshaber fragte ihn: „ob er von seinem Commandanten Befehl erhalten habe, zu plündern?" „Nein," war die Antwort, „der Hunger hat mich hierher geführt." Es ergab sich aber bei der Untersuchung, daß er den Besitzer des Hauses, einen armen Weber, an der Gurgel gepackt und Geld gefordert hatte. „Du wirst," sprach der Commandant, „als Räuber behandelt und todtgeschossen werden, — ich will Dich aber laufen lassen. Sage Deinen Cameraden, man hätte Dich kalt machen und ausplündern können, man habe es nicht gethan; wenn aber noch Einer zu uns komme, zu rauben und zu plündern, würden wir ihn bei lebendigem Leibe spießen und dann braten."

Nach diesem Vorgange, wo man es eigentlich nur mit einem Manne, vielmehr Knaben, zu thun gehabt, war die Erwartung zu fuchteln, statt gefuchtelt zu werden, schon so vorherrschend, daß, als sich ein Paar Tage kein Franzose blikken ließ, man sich ordentlich einbildete, die Franzosen in die Flucht geschlagen zu haben. Etwas war vielleicht daran; denn die Marodeurs, von jeher die feigsten Soldaten, fürchteten nichts so sehr, als den Aufstand der Bauern und mieden jeden Ort, in welchem sie solchen erwarteten.

Die Hauptsache war jedoch wohl die, daß sich die Franzosen aus den Waldungen gegen Biberach gewandt hatten,

mithin nur noch die Waldungen ohne Franzosen zu bewachen waren.

Wenn wir hier die Schreckenszeit in Wain weniger haben ausrasen, als vielmehr einschlafen lassen, und nur zum Schlusse noch hinzufügen, daß man endlich nach der letzten Nachtwache allerseits ausgeschlafen habe, so ist dies jedoch nur von Einem nicht zu behaupten, nämlich von dem Administrator. Die Sorge über das Schicksal der Seinigen, von denen er schon acht Tage keine Nachricht erhalten, ließ ihn nicht schlafen.

Mehrere Boten, die er nach Memmingen ausgesandt hatte, waren ihrer Briefschaften und des wenigen Geldes, was sie bei sich hatten, beraubt worden, und noch wollte es Niemand wagen, dahin abzugehen. Er konnte annehmen, daß es den an ihn gesandten Boten wohl nicht besser ergangen sey. Von traurigen Besorgnissen zerrissen, war er am Morgen des 28. Septembers weniger aufgewacht, als schlaflos noch zu Bette, als ihm die Nachricht zu Theil wurde, jenseits der Wainischen Waldungen erscheine der Horizont blutroth gefärbt, und es sehe nicht anders aus, als ob das ganze Oberland in Brand stehe. Ob es in Memmingen brenne, sey noch zweifelhaft. Er war eher aus den Federn und in den Kleidern, als sein Pferd gesattelt, und befand sich in einer halben Stunde auf dem Schloßberge zu Balzheim.

Ferne Feuersbrünste sind Irrlichter, und geängstigte Gemüther sehen überall brennen, wo sie es befürchten. Das sagte sich der Geängstigte mehr als einmal, während er die fernen Feuer recognoscirte, und nur dadurch ward er in den Stand gesetzt, anzunehmen, es brenne wohl weniger in Memmingen, als rückwärts der Stadt. Aber er, sowie die Leute,

die mit ihm auf dem Berge standen, waren des Dafürhaltens, daß die eine große Brunst, die mit ihrer Feuer- und Rauchsäule in die Wolken rage, gerade in der Gegend emporlodere, in der Illerfeld liege.

So wenig ich dermalen im Stande bin, einen meiner Leser auf den Schloßberg von Balzheim zu versetzen, so wenig bin ich im Stande, ihm zu sagen, wie es mir damals auf diesem Berge zu Muthe war. Abgeschlagen, ermattet, hülflos, ohne einen Tropfen Wasser, selbst nicht in den Augen, starrte ich die grausigen Feuer nicht lange an. Den Abhang des Berges mehr hinabgestürzt, als gegangen, bestieg ich das meiner unten wartende Pferd, mir, koste es auch, was es wolle, an Ort und Stelle Gewißheit über das Schicksal der Meinigen zu verschaffen.

Schon hatte ich Sinningen, das erste Dorf auf dem Wege nach Memmingen, im Rücken, als ich in der, von Menschen wie ausgestorbenen Gegend einen Mann aus der Ferne kommen sah, der, sobald er meiner gewahr wurde, sich vom Weg auf das offene Feld hinaus machte, mir auszuweichen. Da mir sehr darum zu thun war, Kundschaft einzuziehen, so ritt ich vom Wege abwärts ihm entgegen. Aber nun kehrte er um und lief, was er laufen konnte, einer sumpfigten Wiese zu, wo ich ihm zu Pferd nicht folgen konnte. Verdrüßlich meines Weges weiter reitend, hörte ich ihn mir nachrufen. Anfangs glaubte ich, daß er meiner spotte; allein der Mensch winkte mir einmal über das andere, still zu halten, und kam näher. Wie groß war meine Freude, in der Person des Flüchtlings Bantel, den verdorbenen Schneider, zu erkennen,

den Boten, der sich unsichtbar zu machen und fliegen zu können, im Rufe war. Er überreichte mir Briefe von Mariette und meinem Vater. Diese zu lesen hatte ich für das Erste keine Zeit, ich sah nur flüchtig, aber entzückt, die Ueberschrift, die Adresse an, von ihrer Hand geschrieben, dann fragte ich den Bantel: Wo brennt es? „Die Franzosen haben," so ließ er sich vernehmen, „diesen Morgen, nachdem sie die Brücke bei Ferthofen passirten, diese hinter sich abgebrannt, das ist das gewaltige Feuer, was Sie sehen, — so eine bedeckte Brücke brennt ja, wie ein Wald von Scheitholz; — in Illerfeld, in der Stadt, brennt es nicht; es sind nur einige einzelne Häuser jenseits der Stadt, welche bei dem Rückzug in Feuer aufgegangen sind und zum Theil noch brennen." Ich athmete leichter und las nun die Briefe. Aus diesen ging hervor, wieviel man die Zeit her ausgestanden, daß man sich aber dennoch nach den Umständen allerseits wohlauf befinde. Mein Vater hatte durch einen Officier, der bei mir in Wain gewesen, Nachricht von mir erhalten; das gereichte den Meinigen, besonders Marietten, zu großer Beruhigung. Mein Vater ermahnte mich, Wain unter den dermaligen Umständen um keinen Preis zu verlassen; dieser Meinung war selbst Mariette, jedoch mit angehängter Bitte um baldige Reiselicenz nach Wain, sobald es nur die Umstände erlaubten. „Deine Mariette ist," schrieb sie, „wohl voll Sehnsucht, aber doch nur halb verzweifelt; denn während Bantel zu Dir abgeht und ich zurückbleibe, stehe ich wohl nicht auf dem Punct, mich in das Wasser zu stürzen, aber ich kann nicht gut dafür stehen, daß ich ihm nicht nachlaufe."

Als der Administrator das gelesen, sah er, so weit er den Weg nach Memmingen übersehen konnte, über den Brief

hinaus, und hoffnungsvoll; denn, dachte er: wie wäre es, wenn die gute Frau wirklich dem Bantel nachgelaufen wäre! „Aber was eine Frau in Gedanken wagt, das wagt der Mann in der That," also sprach der Administrator zu sich selbst, dann zu Bantel:

„Sage mir, wie hast Du Dich hierher gestohlen?" Er antwortete: „durch Dick und Dünn, durch Gebüsche und Wälder, bald dieß- bald jenseits der Iller. Franzosen sieht man nur wenig, aber Guyläuische *) sind nicht viel besser. Kommt einer zu Fuß, kann ich besser laufen wie Keiner; zu Pferd, geht's in einen Sumpf, oder in's Wasser, oder in den Wald. Auf eine halbe Stunde Wegs seh' ich jeden Spatzen fliegen, und ausgemachten Hollunken bin ich unsichtbar; denn die sehen mich gar nicht, als zur Noth mit einem Perspectiv. Dem gnädigen Herrn ging ich nur wegen des Säbels aus dem Wege, aus der Ferne sahen sie aus wie ein Philister."

Bantel hätte wohl noch lange so aufgeschnitten; denn Aufschneiden war sein Leben, — mitunter schnitt er auch seine gewöhnlichen Gesichter, in welchen er die Nase in das Maul nahm **) — hätte nicht Etwas immer vernehmlicher und näher dazwischengesprochen, — die Kanonen. Er brach auf einmal ab und sagte: „Viele Hunde sind des Haasen Tod. Hören Sie das Schießen? das ist praeter propter bei Kirchberg. Da kommt wieder ein ganzer Hudel. Kanonen kann man nicht wohl ausweichen. Ich begleite Sie nach Wain, bis der Straus vorüber."

„Du gehst (entgegnete der Administrator) allein nach Wain und hinterbringst dem Amtsknechte: ich würde unfehl-

*) Vom Freicorps des österreichischen Generals Guylai.

**) Das ist nicht etwa figürlich zu verstehen, sondern buchstäblich.

bar morgen zurückkehren;" und mit diesen Worten gab er seinem Pferde die Sporen.

Jenseits der Iller wurde scharf gefochten, diesseits scharf geritten, und so gelangte der Leichtsinnige wohlbehalten nach Memmingen.

Man wolle dem jungen Herrn diese Unbesonnenheit zu gut halten, er war eben erst, wie schon bekannt, nur ein halb Jahr mit seiner lieben Mariette verehlicht.

Bevor wir den, andern Tags zurückgekehrten, Administrator noch einmal durch den Krieg lassen, müssen wir zur Verständlichkeit der **historia domi**, einige Kriegsspäne von der Hobelbank der Herren Historiker hier einschalten.

Moreau hatte in Ulm, das für den ersten Augenblick Sicherheit darbot, die Operation, die Ferino zu vollziehen hatte, abgewartet. Sie galt ihm zugleich für eine große Recognoscirung im Rücken der Armee.

Seine Armee stand daher noch den 24. September an der Iller, das linke Segment des Ballen an Ulm, das rechte an den Bodensee gelehnt. General-Feldzeugmeister de la Tour, der mittlerweile Zeit gewonnen hatte, ihn einzuholen, verfolgte ihn nun mit Condé und Fröhlich auf der Ferse. Seine Flanke bedrohte Nauendorf, vom linken Donauufer her; Feldmarschall Petrasch aber erwartete ihn bereits rückwärts am Schwarzwalde, während Kehl mit 10,000 Mann bedroht wurde.

La Tour, der den Plan hatte, Moreau den Rückzug über Stockach abzuschneiden, rückte nach Weißenhorn, Babenhausen und Elchingen vor, General Nauendorf nach Langenau, General Baillet nach Laupheim.

Den 26. begann die Kanonade bei Ulm. Moreau zog sich in der Nacht vom 26. auf den 27. in aller Stille aus der Stadt. Er nahm nun seine zweite Stellung bei Biberach ein. Den 29. wandte sich la Tour von Laupheim gegen Biberach.

Moreau hatte in der Absicht bei Biberach Halt gemacht, auf das Neue alle seine Streitkräfte an sich zu ziehen und zu concentriren. Er sah wohl ein, daß die Halbmonde, die ihn umgaben, ihn erdrücken würden, wollte er ihnen Zeit lassen, sich zusammenzuziehen. Demnach führte er den 2. October einen Schlag aus, brach mit überlegener Macht gegen die bei Biberach ihm Gegenüberstehenden aus seinem Mittelpuncte hervor und drängte sie und warf sie auf mehreren Puncten zurück. Ehe La Tour im Stande war, aus seiner gedehnten Bogenstellung den Angegriffenen Hülfe zuzusenden, war schon der Halbmond, der Moreau umgab, gesprengt und in Verwirrung gerathen, und Moreau konnte nun, bis sich die Oesterreicher von ihrem Schrecken erholt, unangefochten seines Weges weiter ziehen. Die Lehre, die mit dem Treffen bei Biberach gegeben wurde, trug auch insofern das Ihrige dazu bei, Moreau's Rückzug zu erleichtern, als man es nunmehr für gerathen hielt, sich seiner Feuerkugel nur mit großer Vorsicht zu nähern. Er konnte nun bisweilen auch da durchkommen, wo sie nicht bei der Hand waren.

Unser Administrator, von dem Zusammenhange dieser Begebenheiten nicht unterrichtet, streckte soeben am Abend des 2. Octobers, schießenshalber, den Kopf zum Fenster hinaus und sah über seine Wälder hinüber, ungefähr wie ein Haase über seinen Krautskopf, wenn das Krautland von Jägern umstellt ist, als er auf einmal die Lindenallee herab eine Menge

Volks kommen sah, das geritten, gegangen und gefahren, weniger einherzog, als den Weg herabstürzte. Das hat gewaltige Eile, dachte der Administrator, und eilte nicht minder eilfertig die Treppe und den Schloßberg hinab. — „Willkommen, meine Freunde, was giebt es Neues?" mit diesen Worten vertrat er den Fliehenden den Weg. Und es antwortete ihm das Volk Israel: — denn die Flüchtlinge waren der Armee nachgezogene Schacher-Juden. — „Es ist grausig, der Franzos hat's wieder gewonnen. Er hat's bei Biberach geschlagen und Alles niedergemetzelt; wer laufen kann, — Gottes Wunder, der läuft." Sic. Und sie zogen mit all' ihrer Bagage gen Fiellheim; der Administrator begab sich aber mit dieser Nachricht in das Schloß zurück, den Operationsplan für einen kaiserlichen Rückzug in seinem Cabinet auszuarbeiten.

In derselben Nacht trafen noch einige zersprengte Oesterreicher und Baiern in Wain ein und baten höflich um Nachtquartier, man habe nicht Zeit gehabt, ihnen eine Marschroute auszufertigen. Aber des andern Tages wurden wir in schönster Ordnung von 2,800 Condéern besetzt, die mit aller Mannszucht die ganze Herrschaft Wain in ein Zuchthaus verwandelten; denn an diesem Tage blieb den Bewohnern von Wain, bis sie alle Gäste untergebracht und abgespeis't, nichts übrig, als Wasser, Brod und etwelche Schläge.

Dabei glänzte das über die Hütten erhabene Schloß herrlicher, als nie zuvor, und wie ein über den Erdboden erhabenes Firmament — von Sternen. Der gekreuzigte Administrator sah Tag und Nacht auf seinem doppelten Treppenhaus, wie auf einer Milchstraße, die vielen sich kreuzenden Kreuzlein auf- und absteigen. Aber gleich Nebelsternen gab keines den freundlichen Schimmer. Sein Kreuzstern-Ausrufen war: „Also

werde ich schwerlich das Ende dieses Krieges erleben! Kommen Diese, folgen die Andern nach, und so wird es ewiglich fortgehen, und hin und her, über uns und durch uns, bis Jammer und Pein uns verzehren." Solchen Trauerflor-Gedanken überließ sich der amtirende Strohwittwer zu Wain, während gerade Moreau die Anhöhen von Friedingen und Stockach erreicht zu haben, herzlich froh war, schon (den 12.) im Begriff stand, die Hölle zu passiren, dann wirklich den 26. bei Hüningen über den Rhein zog.

Wenn wir hier unsern jungen Freund, als Politiker und Held, stupid und quasi haasenhaft hingestellt haben, so müssen doch deshalb gewisse Personen, die nun hintendrein genau wissen, wie sie daran sind, ihm nicht in das Gesicht lachen; denn er sah damals Zukünftiges nicht, was jetzt Vergangenes ist, vor Allem aber in dem abgelegenen Wain nur die trübe Gegenwart und durch sie, durch trübe Brillen. Wir zählen selbst darauf, daß keiner unserer Leser ihm das „stupid und haasenhaft" nachtragen werde; denn was Jean Paul sagt: „Manche Dinge sind zu sehr der Mißdeutung des schwachen Kopfs ausgesetzt, als daß man sie ihm sagen könnte," paßt ja sicherlich nicht auf unsere Leser.

Autor sieht nach Ueberlesung dieses Abschnittes und der zunächst vorhergehenden gar wohl ein, daß, wenn er die dreißigjährigen Händel in der Welt und den anhoffend achtzigjährigen Handel seines Helden so ausführlich durchführen wollte, wie bisher, er statt ein Paar Heftlein, wie vorgehabt, einige Folianten, wie Thuani seeligen Andenkens *), schreiben

*) Jac. Aug. Thuani Historiarum sui temporis opera. Francofurt. apud Petr. Kopffium. Thuani war ein Zeitgenosse Heinrich IV.

müßte, wobei er selbst über Nacht und auf immer, die Leser aber zeitenweise auf ihrem Sopha einschlafen könnten. Er nimmt sich daher vor, nur cursorisch fortzufahren, zumal, da er seinen Helden in der Beschreibung doch auch noch den Frieden genießen und erleben lassen möchte.

Der Winter und ein Waffenstillstand machten im Jahre 1796 dem Kriege ein Ende.

Geschäfte bei den Winterquartieren und dem Festungsbau zu Ulm — Nach= und Vor=Kriegs=Landwehen — galten dem Administrator am Schlusse dieses Jahres und zu Anfang des folgenden statt der sonst üblichen Weihnachts= und Faschings=Unterhaltungen.

Im Frühlinge des folgenden Jahres sahen die Franzosen schon wieder vom Kniebis in das offene Land Schwaben hinein und vergifteten damit den Violenduft der aufbrechenden Märzveilchen. Jenseits der Alpen aber waren die Franzosen bereits durch alle Citronen= und Orangenwälder bis an die Salz= und Kohlenstockwerke an der Mur vorgedrungen.

Tagtäglich wurde von uns das: „Erlöse uns vom Bösen" betont hergebetet und mit Accent belegt. Da kam endlich die Convention zu Leoben den 18. April zu Stande. Herr Bonaparte einer= und die Herrn Meerfeld und Bellegarde andererseits eröffneten hier die Friedenstranscheen und die Approschen zum Frieden, dergestalt, daß auch wirklich den

---

von Frankreich, dem er auch sein in 3 Foliobänden herausgegebenes Werk zueignete. Schiller hat dieses treffliche Haustheater in seiner Geschichte der Niederlande vorzugsweise benutzt.

18. October zu Campo Formido (nicht Formio) ein Frieden zu Stande kam. Wenn auch in diesem Frieden, wie in einem über Sonntag verschlossenen Zeughause in der Stille Patronen auf den Montag angefertigt wurden, so war doch ein Ruhetag von Außen besser, als keiner.

Die ganze Zeit, ja selbst bis zum Januar 1798 herab, lebte unser Freund noch immer im Provisorio der Administration und konnte mithin das Friedensfest selbst nicht so vollständig feiern, wie andere Leute, die mit dem Frieden auch den Frieden in Geschäften erlangten. Dieses Mißgeschick hatte nicht sowohl in dem Mangel an Subjecten zur Besetzung der vacanten Obervogtei=Stelle seinen Grund, als vielmehr, weil der endlich aus Franken zurückgekehrte Oheim unter der großen Zahl der sich Anmeldenden zu keinem Entschlusse kommen konnte, und bei jeder vorzunehmenden Wahl noch immer in Zweifel stand, ob auch der Gewählte seine Gedanken würde errathen können.

Nur die Administration von Bellenberg, die ohnehin nicht viel Arbeit verursachte, erreichte früh ihr Ende, dagegen dauerte die von Eisenburg bis zum Jahre 1800. Letztere rechnet er aber eigentlich gar nicht als Administrator, und bemerkt sie nur Titels halber, weil er bei derselben nur ungefähr soviel zu thun hatte, als dermalen der Patrimonialrichter einer kleinen Herrschaft. Das weiß Autor nur daher, weil er nachgehends selbst Patrimonialrichter war, nämlich durch Besorgung der ihm zustehenden Patrimonial=Gerichtsbarkeit zu Illerfeld.

Ehe wir von dem Zeitabschnitte der Administrationen Abschied nehmen, müssen wir noch eines Familien-Geschäftes gedenken, welches dringend im Drange soviele Geschäfte vollbracht wurde, zwar nicht von dem Administrator selbst, aber unter dessen Assistenzleistung. Mariette wurde nämlich den 3. März 1797 von einer Tochter entbunden, welcher in der Taufe der petrarkische Name Laura beigelegt wurde.

Zu sovielen Anstellungen nun auch noch die an der Wiege, und mit dem geheimsten und allergemeinsten Orden und dem wirklichen und nicht bloß Titular-Titel — Papa decorirt und begabt, war ihm solche Anstellung, die kein Brödlein einbrachte, sondern nur forderte, dennoch die erfreulichste und angenehmste.

Er hatte sein Lebtag zuvor noch kein Kind recht angesehen, viel weniger sich von den Eigenschaften eines Kindbetter-Kindes recht unterrichtet. Daß dieses Kind ein außerordentliches war, ein besonders wohlgebildetes, das sich gehling und stündlich entwickelte, die Augen vor der Zeit stellen und so verständig nach dem Lichte sehen konnte, selbst im Schlafe heldselig zu lachen anfing, mit Einem Wort — ein Engel, ein Wunderkind! kam nur daher — weil Laura seine Tochter und er der Papa war.

Nach zwanzig nachfolgenden Geburten wurde zwar wohl diese Einbildungskraft bei Ansicht der Kinder in Etwas geschwächt und das Phantasiren von ihrer Vortrefflichkeit ließ einigermaßen nach; aber viel blieb doch stets davon zurück, ja bei den letztern Kindern steigerte es sich sogar wieder zur ersten Höhe empor; denn des sechszigjährigen Mannes Kind ist, zumal nach einer Pause, gleichsam eine neue Ausgabe des alten geliebten Werks, mit vortrefflichen Anmerkungen des noch leben-

den kräftigen Verfassers, und wenn diese Anmerkungen auch nicht sonderlich viel sagen wollen, so bildet er sich doch Etwas darauf ein, noch Randglossen machen zu können. Als daher Fritz gleich nach der Geburt überlaut zu schmatzen anfing, und heroisch noch vor dem Abwaschen zu essen und zu trinken verlangte, war der Papa ganz außer sich vor Bewunderung. Man denke sich erst die Freude, als nach Fritz noch einige solcher Schmatzer folgten.

Bei dieser Vaterlieb-Befangenheit war es ein großes Glück für ihn und die Kinder, daß ihm, in der heiligen Schrift wohl bewandert, nicht unbekannt geblieben war, Etwas stecke von Geburt im Menschen, was man schlechtweg den Teufel nenne. Was in der heiligen Schrift geradezu nicht steht, jedoch von einem benachbarten Pfarrherrn behauptet wurde, nämlich, daß besagter böser Geist in der Taufe abgewaschen werde, fand er ganz unrichtig; denn sobald nur die Kinder aus der Wiege ein- und aussteigen konnten, bemerkte er, daß nicht alles Sündliche abgewaschen war, und behielt sich daher das Nachwaschen bevor. Das Phantasiren von der Vortrefflichkeit seiner Kinder ward durch diese Betrachtung mehr und mehr bezähmt, und so konnte er auch nach Lage der Sache unmöglich den Vätern angehören, die in ihre Kinder verliebt, nichts so hübsch, liebenswürdig und vollkommen finden, als ihre Söhne und Töchter, und damit nichts zum Besten haben, als daß die ausgewachsenen, von der Wanderschaft zurückkehrenden, ausstudirten, wohl gar promovirten und graduirten jungen Herren, dann die Majorennen, Angestellten, Erbherren und dergl. an dem cher Papa hinaufsehen und, sonderbar, ihm wohl gar vorwerfen, nicht besser abgerichtet worden zu seyn.

Nach dieser Ausschweifung über die Anstellung an der Wiege und mit dem Vorbehalt, ein Mehreres von Kindern in einem besondern Abschnitte, **sub rubro** „Vielkindervater,“ zu sagen, entlassen wir unsern Administrator seiner Administration zu Wain.

Er extradirte das Amt und verpflichtete als Obervogt einen jungen Mann, der in der würtembergischen Beamten-Praxis grau in grau geworden, eine Glatze auf dem Kopfe davongetragen hatte und herzlich froh war, nach vieljährigen Leiden das einträgliche Amt und damit auch eine Frau zu erhalten.

XLVIII. Kurzgefaßte Unterhaltung mit Freund Hein, oder Billet zum Abfahren in eine andere Welt.

War die Wainische Administration für unsern jungen Freund reich an Erfahrungen gewesen, hatte sie ihm selbst Verstand verliehen, wie jedes Amt, das uns Gott bescheert, und ihn, einen Anfänger im Hausstande, die Annehmlichkeit erleben lassen, zwar nicht das Heurathgut, doch wohl die Aussteuer für das in der Administration erlebte Töchterlein zurückzulegen, so waren doch die Nachwehen dieser Administration von einer solchen Beschaffenheit, daß er hätte wünschen mögen, Wain nie gesehen zu haben. Darüber müssen wir uns näher erklären.

Das Schloß zu Wain war, ehe ich mich dahin begab, lange Zeit nicht bewohnt worden. Die Zimmer ebener Erde, die ich bezog, waren, wie das meist in lange verschlossenen Wohnungen der Fall ist, feucht und dumpfigt. In einem Wandkasten, in welchem mein Weißzeug aufbewahrt wurde,

wuchsen Schwämme. Kaum hatte ich einige Tage in Wain zugebracht, wurde ich, meine Frau, auch die Dienstboten von einem Husten befallen, auf den ich nicht achtete, im Gegentheil durch Diätfehler, wohin vieles Arbeiten auch bei Nacht gehörte, nur noch beförderte. Da der Husten, wovon die andern Hausgenossen nach ihrem Abgehen von Wain befreit wurden, endlich bei mir in einen krampfartigen ausartete, zog ich wohl einen Arzt zu Rathe, gebrauchte auch Medicin; allein die noch immer feuchte Wohnung, dann Anstrengungen, Sorgen und Nachtwachen, denen ich stets ausgesetzt wurde, wirkten so nachtheilig auf meinen Körper, daß das an sich hartnäckige Uebel allmälig in ein spasmodisches, oder krampfhaftes Asthma ausartete. Ich war bereits ein ganzer Asthmatiker, ohne es zu wissen, als ich von Wain nach Memmingen zurückkehrte.

Diese Krankheit, von den Aerzten für unheilbar und endlich den Tod herbeiführend erklärt; quälender, als kaum eine, welche die leidende Menschheit heimsucht, weil sie in ihren Steigerungen mit Ersticken und dem gähen Tode droht und eine unnennbare Bangigkeit herbeiführt, ließ sich zwanzig volle Jahre, gleich einer ab- und zugehenden Furie, in meinem Körper häuslich nieder und erfüllte meinen Geist in tausend durchwachten Nächten mit Todes-Gedanken.

Wenn ich von nun an gehalten bin, von den periodischen Anfällen meines Asthma's zu sprechen, so soll es nur kurz und im Vorbeigehen geschehen; denn ich möchte nicht den Menschen beizuzählen seyn, die ihre Nebenmenschen mit den beständigen Erzählungen ihrer Leiden heimsuchen und quälen.

Aber seiner Zeit werde ich mich über den Dämon triumphirend erheben und anzeigen, welchen Engel mir Gott der Herr zugeführt hat, denselben aus dem Felde zu schlagen und zu

bändigen, nachdem mich alle Aerzte und Chirurgen, medicinische Schriftsteller und Pharmaceuten theils verlassen, theils umsonst behandelt haben, das heißt, um schwer Geld ohne Erfolg. Und damit hoffe ich der leidenden Menschheit um so mehr einen Dienst zu erweisen, als sich durch diese Mittheilung eine Offenbarung des Schöpfers herausstellen wird — der Natur, die er rundum zur Erhaltung oder Wiederherstellung unserer Gesundheit vor den so oft verschlossenen Augen seiner Geschöpfe ausgelegt und ausgebreitet hat, zu folgen.

Bis wir auf dieses Thema weiter unten *) kommen werden, bemerken wir hier nur noch, daß, wenn auch die Aerzte der alten Schule diese Krankheit das **Asthma hypochondriacum Flatuentum** genannt haben, der Humor unseres Helden dennoch so antihypochondrisch und windstill war, daß er wenigstens den Tag über keine Hypochondrie sich ansehen, viel weniger etwas passiren ließ, was als ein Beweis hätte gelten können, die alten Herren Doctoren hätten mit dem Namen die Sache vollkommen getroffen.

Wir waren schon gemeint, diesen vierunddreißigsten Abschnitt unserer Lebensbeschreibung zur Seite zu legen, als uns noch zu Kopfe stieg: man könne uns mittlerweile als Naturalist und Pfuscher von zwei Seiten her ansehen und behandeln, einmal, weil wir von der Natur sprechen und dann zweitens, weil wir eine Krankheit curirt haben, ohne ein Doctor zu seyn.

Beiden Anständen hoffen wir vorläufig durch folgende Beilage, die uns zugleich über unser Unglück legitimirt, zu begegnen und bitten unsere Leser um nichts, als sich nach Lesung derselben nicht einzubilden, auch das Asthma zu haben, wenn

*) Abschnitt: Verlängerung des Lebens.

sie zufällig ein Beklemmung oder Engbrüstigkeit während des Lesens verspüren; denn bekanntlich giebt es Krankheiten, die bloß aus Lesung medicinischer Abhandlungen hervorgehen, daher auch Aerzten, die wenig zu thun haben, angerathen wurde, ihren Kunden den Gebrauch ihrer Bibliothek nicht vorzuenthalten.

Concilium medicum als Beilage.

In Praesentia
des
Königlich baierschen
Stadtgerichtsphysikus
Dr. Gottlieb v. Ehrhart,
Dr. Joh. Siegmund v. Wogau,
Dr. Joh. Jakob Baur.

Nachdem die erst neuerlich verschlimmerten Gesundheitsumstände des königlich baierschen Ober-Berg-Commissärs, **Tit.**-Herrn von Lupin's denselben veranlaßt haben, sich von uns Endesunterzeichneten ein **Concilium medicum** über dessen Krankheits-Zustand zu erbitten, als haben wir, in Folge dieser Einladung, uns heute zu einem Zusammentritte vereinigt, und ist dabei Nachfolgendes deliberirt und consultirt worden.

1) In Betreff der Krankheit selbst setzen es sowohl die mit dem Herrn Patienten früher vorgenommenen Behandlungen und an ihm gemachten Erfahrungen, als auch die Bemerkung anderer, von dem Patienten zu Rathe gezogener Aerzte, außer allen Zweifel, daß derselbe mit einem spasmodischen oder krampfhaften Asthma behaftet sey. Diese chronische Krank-

heit, welche vorzüglich in einer abnormen Reizbarkeit der Respirationsorgane, als Reflex einer schon von Jugend an sich geäußerten torpiden Schwäche der Verdauungswerkzeuge, ihren Grund hat, zeigt sich, nach den auf den Herrn Patienten einwirkenden Potenzen, in den damit verbundenen Anfällen auf sehr verschiedene Art, sowie auch die Anfälle an sich in ihrem Entstehen und Nachlaß keine bestimmte Zeitperiode halten. Die Anfälle, welche sich fast ausschließlich nur bei Nachtzeit einfinden, stellen sich bald nur wenige Nächte hintereinander ein, jezuweilen aber auch eine geraume Zeit hindurch; bald äußern sich dieselben nicht selten mit heftigem Husten bloß durch eine minder bedeutende krampfhafte Zusammenziehung in der Luftröhre, welche die Respiration doch nur in der Art stört, daß der Herr Patient sprechen und auch unterbrochen schlafen kann, bald aber sind sie von der Beschaffenheit, daß sie augenblickliche Erstickung drohen, der Leidende kein Wort zu sprechen vermag, heftige Schmerzen auf der Brust und eine Bangigkeit nebst hörbarem Pfeifen in der Luftröhre empfindet, die ihm selbst im Bette zu bleiben nicht mehr gestattet. In solchen Perioden der Krankheit ist der Herr Patient schon oftmals in augenscheinlicher Lebensgefahr gewesen. Der Hals befand sich bei diesen Anfällen ungemein aufgetrieben, der Unterleib war gespannt und ausgedehnt, die sonst blasse Gesichtsfarbe ward feuerroth, und eine Spannung des sensiblen Systems und gestörte Action des Gefäße-Systems hemmten sogar die richtige Besinnung des gegenwärtigen Zustandes. Anfälle der Art lassen selbst nach ihrer Beendigung eine bedeutende Schwäche und Entkräftung zurück, die Eßlust stellt sich nur nach und nach wieder ein, er empfindet eine ungemeine Ermattung auf der Brust, und da, wo dieser Zustand einige Wochen ange-

dauert hat, wird der Herr Patient zusehends magerer, und steht eine gänzliche allmälige Entkräftung zu befürchten.

So verschieden die Formen der eigentlichen Ausbrüche der Krankheit sind, ebenso verschieden sind auch die auf die Krankheit selbst einwirkenden Außendinge. Die Veränderung der Witterung, besonders im Frühling und Herbst, schnelle Abwechselung von Wärme und Kälte wirken meist mehr oder weniger nachtheilig auf die Körper-Constitution, das mindeste Versehen in der Diät kann einzelne Anfälle der benannten Krankheits-Form herbeiführen; am Allernachtheiligsten aber wirkt, nach aller bisherigen Erfahrung, die sitzende Lebensart und der Mangel der freien Luft auf diese Krankheit. Es scheint seit dieser Abnormität in den Sensibilitäts-Verhältnissen der Constitution des Herrn Patienten zur unerläßlichen Bedingniß geworden zu seyn, daß der Körper in steter Bewegung gehalten werde, es scheint bei dem Mangel derselben alsbald eine Stockung der Säfte, welche die Functionen der geschwächten Organe behindert, einzutreten, und das Einathmen freier, frischer Luft scheint ebenso mit den Functionen der Respiration und der Verdauung in unerläßlicher Bedingniß zu stehen. Die Erfahrung hat dargethan, daß auf Fußreisen, wo diese beiden Bedingnisse in Erfüllung kamen, die Anfälle fast nie, oder nur sehr unbedeutend eingetreten sind.

2) Was nun die Mittel anbetrifft, die bis jetzt, um den Herrn Patienten wiederherzustellen, oder in einzelnen Anfällen zu erleichtern, angewandt wurden, so waren es die schwefelhaltigen Mineralbäder, die derselbe in Baaden in der Schweiz und in Boll im Würtembergischen nicht ohne Nutzen gebrauchte; dagegen führte das Ueberlinger und Pyrmonter Mineralwasser weniger befriedigende Resultate herbei. Die schwefelhaltigen

Mineralbäder bewirkten aber immerhin nur eine temporäre, nicht lange anhaltende Besserung, und die Anfälle wurden nie auf sehr lange Zeit gehoben. Ehe noch die Krankheit sich in ihrer ganzen Stärke entwickelte und den Character angenommen hatte, in dem sie dermalen steht, wurden, aber immer ohne den gewünschten Effect, nachfolgende Arzneimittel verordnet und gebraucht, als Antimonial und Schwefel-Mittel, Stinkasand, vorzüglich in Klystieren, die Kampfische Methode, bitterstoffhaltige Arzneikörper u. s. w.

3) Was nun nach dieser vorhergegangenen Untersuchung der Krankheit an sich und der bis nun versuchten Arzneimittel die Beantwortung der Frage anbelangt, welche Mittel uns zu Gebote zu stehen scheinen, dieser Krankheit zu wehren, als zerfällt diese Frage nach der Natur der Krankheit in drei Theile, nämlich: 1) Ist es möglich, die Krankheit von Grund aus zu heben? 2) Was giebt es für Mittel, die Anfälle derselben möglichst zu vermindern und die Heftigkeit derselben zu verringern? und: 3) Welche Mittel sind in den Augenblicken sehr gefährlicher Anfälle anzuwenden?

Wir können nicht anders, als mit Bedauern, was die erste Frage anbetrifft, dem Herrn Patienten eröffnen, daß uns platterdings kein Arzneimittel bekannt ist, diese chronische Krankheit von Grund aus mit bestimmter, sicherer Voraussage zu heben, es scheint die ganze Constitution des Herrn Patienten gleichsam die Anlage der Krankheit in sich selbst zu enthalten, einzelne Systeme, wie das gastrische und Hauptsystem so in abnormem Zustande ergriffen zu seyn, daß die Krankheit habituell geworden ist.

Was nun die zweite Frage anbelangt: was giebt es für Mittel, die Anfälle des Asthma's möglichst zu vermindern

und die Heftigkeit derselben zu verringern? als finden wir hier Nachfolgendes zu bemerken: Im Allgemeinen halten wir die von dem Herrn Stadtgerichts-Physikus Dr. von Ehrhart, als auch von dem Herrn Hofrath Rosenmüller in Leipzig, Herrn Hofmedikus Jäger in Stuttgart und andern Aerzten verordneten Mittel, besonders die Schwefelbäder zu Baaden in der Schweiz, für sehr zweckmäßig und auch von Zeit zu Zeit anwendbar; allein wir würden es gegen unsere Pflicht gehandelt glauben, wenn wir nicht den Herrn Patienten fast ausschließlich auf dasjenige Mittel verweisen wollten, das sich demselben schon selbst durch die Erfahrung am Ersprießlichsten gezeigt hat, und das in steter Bewegung und vorzüglich in dem Genusse der frischen Luft besteht. Wir finden uns hier aber noch zu einer nähern Erklärung veranlaßt. Es könnte dem Herrn Patienten scheinen, er habe der frischen Luft und Bewegung schon dann hinlänglich Genüge geleistet, wenn er des Tages etwa ein paar Stunden im Freien spazieren gehe, und die übrige Zeit sich der sitzenden Lebensart widme. Dies scheint uns nun aber nicht hinlänglich zu seyn: da die Fußreisen die Krankheit auf den mindesten Grad der Anfälle zurückgeführt haben, so sollten diese, jedoch in sehr mäßigen Tagereisen, wohl öfters wiederholt, sodann die übrige Lebensart des Herrn Patienten so eingerichtet werden, daß solche einer solchen Fußreise am nächsten käme, und daß selbst bei ungünstiger Witterung und Jahreszeit, z. B., abwechselnde Arbeiten im Garten, ohne sich zu erhitzen, jedoch bis zur Ermüdung, vorgenommen würden, wodurch der Zweck am Besten erreicht würde, und wir würden, sollten wir ganz Meister von seinem Regime seyn, ihm nur soviel von der sitzenden Lebens-

art gestatten, als Andern, um gesund zu bleiben, von der Bewegung anzurathen wäre.

Was nun 3) die Mittel in Fällen der äußersten Gefahr anbetrifft, als wäre bei fortgesetztem Gebrauche des schwarzen Kaffees, der nach der Erfahrung als ein präsentanes Nervenmittel sehr gute Wirkung hervorbringt, noch Nachfolgendes anzurathen. Der Herr Patient muß die stehende, vorwärts gebogene Lage beobachten; er bediene sich des starken Frottirens der Füße mit erwärmtem Flanell, scharfer Senffußbäder, des Sal vol. Sal. ammon. zum Riechen und innerlich zehn und mehrerer Tropfen des Spir. Sal. ammon. caust. mit vielem Wasser, oder des liq. Corn. cerv. succin. zu 25 bis 30 Tropfen mit Pfeffermünzwasser, oder versuche das Stützische Mittel, nämlich abwechselnd von halber zu halber Stunde einmal 15 bis 20 Tropfen ol. Tart. per deliq. in Chamillenthee, das andere Mal 3 bis 4 Tropfen tinctur. Opii Eccard. auf Zucker.

Wir Endesunterzeichnete haben, nach reifer Ueberlegung des Gegenstandes, dieses Protokoll unserer Berathung loco Gutachtens verfaßt, und bekräftigen dasselben mit unserer Namens-Unterschrift und beigedrucktem angebornen Wappen; so geschehen

Memmingen, den 1. März 1812.

(L. S.) Dr. Gottlieb von Ehrhart, königl. baierscher Stadtgerichts-Physikus.

(L. S.) Dr. Joh. Jak. Baur, vormaliger außerordentlcher Stadt-Physikus.

(L. S.) Dr. Joh. Sigm. von Wogau, vormaliger ordentlicher Physikus.

Anmerkung zu vorstehendem Concilio medico.

Die Herren Collegen vorstehender unterzeichneter Collegen werden es für bekannt annehmen, daß der wohlgemeinte Rath im Concilio: „Bewegung zu machen und frische Luft zu schöpfen" — nicht sowohl von ihnen an den Patienten, als vielmehr umgekehrt von dem Patienten zu den Berathschlagenden gelangt sey; denn dieser Incidenz-Punct, der als etwas Außerordentliches in diesem Concilio medico hervorspringt, wäre auch ohne dieses Auskunfts-Mittel schwer zu erklären, wenngleich der gute Rath mit dem vielen Spazierengehen im Grunde nicht mehr und nicht weniger sagen wollte, als — man lasse ihn (den Patienten) laufen.

Um es nicht mit unserer Lebens-Beschreibuug wie Nicolai mit der Beschreibung seiner Reise durch Deutschland zu halten, enthalten wir uns, fünf ältere und neuere ähnliche Laufzettel als Beilagen mitzutheilen. Das Ungesundheits-Attestat der medicinischen Facultät in der Universität Leipzig ist unstreitig das gelehrteste unter denselben, ertheilt aber sub rosa dem Herrn Patienten, dem es immer nur zu thun war, lange zu leben, und das Schwarz auf Weiß zu haben, keinen andern Trost, als zu sterben, aber auch nicht unter welchem, wenngleich augenfällig kurzem, Termin.

Als nun der Patient in Leipzig seinen alten Freund, den weltberühmten Anatomen J. C. Rosenmüller, und in Stuttgart den Freund Hofmedicus Jäger, unter vier Augen, jeden derselben besonders befragte: „Wie lange glaubst Du, daß ich es noch mit meinem Ästhma auf dieser Welt treiben kann, sag' es mir aufrichtig?" antwortete der Erste: „Sey getrost,

Brüderchen, es steht noch nicht so schlecht um Dich, vier, — und der Zweite: „ungefähr drei Jahre."

Das frappirte mich keineswegs an meinen Freunden, denn Aerzte sind mit dem Tode vertraut und machen sich, bei Andern wenigstens, nicht sonderlich viel daraus; aber mich selbst, der nun einmal mit dem Tode nicht vor der Zeit so vertraut werden wollte, frappirte das gewaltig, und ich nahm mir vor, allen Doctoren zum Trotz — zu leben, und ich hielt bis auf diese weit entfernte Lebensstunde Wort, und selbst grausam und unter Thränen: denn während ich dieses schreibe, liegen besagt meine beiden Freunde im Grabe, viele Jahre schon, und die andern practischen Aerzte alle, die mich behandelten, und der Herr Dekan, und der Herr Primarius und der Herr Senior und die übrigen Doctoren und Assessoren der medicinischen Facultät, die mein Todesurtheil unterzeichneten, zweiundvierzig an der Zahl *).

Dieses End-Resultat ist außerordentlich; denn unter den Doctoren waren mehrere jünger, als der Patient, ja es tritt als ein halbes Wunder hervor, wenn man bedenkt, daß Hogarth's Patient, nach Lichtenberg's Erklärung, nur um deswillen stirbt, weil er zwei Aerzte hat. Man denke sich nun 43. Da wir kein Freund von wunderbaren Geschichten sind, so gestehen wir aufrichtig, daß wir das Mehrste, was die Herren Doctoren verordnet und verschrieben, weder befolgt, noch genossen haben.

---

*) Sollte ja einer der Assessoren noch am Leben seyn, bei einem bin ich noch im Zweifel, so wünsche ich ihm von Herzen dauerhafte Gesundheit.

XLIX. Mineralogische Nebenstunden. Erste und zweite Vorlesung des Magister Wundergern (1798).

Was man in Campo Formido bereitet hatte, einen lockern kurzen Friedenszustand, das wollte unser Freund für seinen Antheil dadurch verlängern und verdichten, daß er sich in seine vier Mauern verriegelte, wie in eine Friedensschanze, und unter den Zurüstungen zum Kriege keinen Augenblick anders genoß, als den tiefsten Frieden.

Damit brachte er es nun freilich, wenigstens dem Anscheine nach, nicht weiter, als die dem Eindeckeln nahe Schnecke, die mit ihrem Fühlhorn nur noch etwas Gras, und wenn es hoch kommt, die Spitze ihres Hauses berührt; denn auch er streckte sich nur bisweilen zu seinem Hausdache hinauf, wo auf einer Altane ein Myrthen-, Lorbeer- und Cedernwald (versteht sich in Kübeln) ihn auf den Libanon, Cactus und Aloe aber in's Innere von Afrika versetzten.

Seine Nachbarn, die ihn nur bisweilen oben am Storchenneste Kurzweil mit den Hausfreunden treiben sahen, und oft, regnete es keinen Tropfen, unerwartet durch seine Traufrinne erschreckt wurden, die das den begossenen Töpfen entwichene Gewässer von sich gab, glaubten, er lebe nicht anders, als ein proletanisches Weichthier im Hänggarten zu Babel, esse und trinke, wache und schlafe, weibe und leibe und damit Basta.

Es sey fern von uns, den Helden unserer Geschichte, gerade in derjenigen Epoche seines Lebens, in der er zur Verwunderung gescheidt lebt, der Einfalt seiner Nachbarn preiszugeben. Er zog sich damals nicht anders, als ein Weltweiser

in sein Mineralien-Cabinet zurück und unterhielt sich mit seinen Steinen. Was auf der Altane vorging, war nur Luftschöpfen. Diese zweite Angabe lautet nun freilich nicht viel besser, als wenn wir von einem Philosophen bloß sagen wollten, er habe sich in eine Höhle verkrochen, oder, was den neumodischen Geistern bisweilen passirt, er habe sich in sein Dachstübchen zurückgezogen. Man will wissen, ob und welche Nuß er aufgebissen.

Das ist mit wenigen Worten nicht leicht zu sagen, und Denjenigen nicht wohl begreiflich zu machen, die ohne alles Leder in der Welt herumlaufen, das heißt, weder Mineralogen, noch Bergleute sind.

In dieser Verlegenheit, und um doch auch die besondere Race von Menschen, die man Mineralogen nennt, in der Buchhaltung unseres Lebens nicht ganz und gar leer ausgehen zu lassen, wohl auch die mit Hörensagen zu erfreuen, die im Beiläufigen unterrichtet seyn wollen, ersuchen wir Herrn Magister Wundergern *), als Professor **legens extraordinarius**, ein Paar Vorlesungen über diesen Gegenstand zu halten.

Blumenbach klopfte eines Tags, an dem sich soviele Hospites in seinen mineralogischen Vorlesungen einfanden, daß sie den abonnirten Zuhörern den Platz versperrten, den Staub aus einem, auf dem Catheder liegenden alten Folianten, daß er davonflog, mit dem Ausrufe: Hinaus, ihr Hospitanten! Wir halten es hier, da Jedermann, der unser Buch besitzt, abonnirt ist, und an Stühlen und Bänken in der Welt nirgends kein Mangel, umgekehrt, wie unser Meister und Lehrer Blumenbach,

*) Vergleiche unsere „Schulrede, gehalten am Sylvesterabend 1837, von Florian Felbel" (Leipzig, Brockhaus 1838).

laden daher nicht nur Hospites ein, sondern hoffen auch, Freund Wundergern werde seine Sachen so gut machen, daß er die Hospites anlocke und nicht ausklopfe. Steinkohlen-Liebhabern rathen wir in'sbesondere, in den Vorlesungen bis an's Ende auszuhalten.

Erste Vorlesung.

Meine Herren und Damen! es wird überflüssig seyn, Ihnen und all' Denen, welche nur einmal in den Wunderspiegel der Minerva gesehen, und aus demselben eine Geliebte herausgesehen und erkies't haben, die Freude zu schildern, in welche der Verfasser der Wanderungen durch Franken versetzt wurde, als er, nach bald dreijähriger Trennung von seiner Geliebten, endlich so glücklich war, sie wiederzufinden und ungestört und unaufhaltsam in ihren Besitz zu gelangen. Er hatte besonders die letzte Zeit her die Spur seiner Huldin ganz und gar verloren. In der ganzen Herrschaft Wain war auch nicht ein Felsen zu finden, auf dem er sich nach ihr hätte umsehen können, selbst der kleine Bach, der sich durch die Herrschaft hinzog, berührte im Wellenschlage auch nicht einen Kieselstein. Unser Freund streifte nur immer auf einem zermalmten und in den Staub zertretenen, dem dürren Triptolemeus überlassenen Sandboden hin und her, aus dem ihm nur einmal ein Bäuerlein Katzengold und Katzensilber hinterbrachte.

Verzeihen Sie, meine verehrtesten Zuhörer, daß ich den Nothstand unseres Helden in eine geognostische Armuth der Herrschaft Wain habe auslaufen lassen, und nehmen Sie das Wenige als einen kleinen Beitrag zur Topographie unseres

Vaterlandes gütig auf, in einer Zeit, wo Kunz und Peter in ihren Vereinen doch auch nicht mehr geben.

Unter den Büchern, die unser Freund bei dem oftmaligen Hin= und Herfahren von Wain nach Memmingen, die Zeit zu passiren, gelesen, waren zwei, die ihm seine angebetete Göttin in die Seitentaschen seines Reisewagens steckte. (Der Professor wird durch Scharren unterbrochen und kann erst wieder nach einer langen Pause zum Worte kommen). Meine Herren! ich weiß wohl, warum Sie gescharrt haben — der Göttin wegen. Erlauben Sie, daß ich mich über diesen Ausdruck rechtfertige.

Daß die Alten soviele Götter, Damen und Herren, und dennoch keine Görtin der Mineralogie gehabt, rührt wohl nur daher, weil sie selbst keine Mineralogen waren. Plinius, der doch lange nach Erfindung der heidnischen Götter lebte, wußte von der Mineralogie nicht viel mehr, als dermalen ein Polytechniker oder Förster.

Ich bin der Meinung, daß, während alle Leute, selbst Bauern und Ladendiener, ihre eigene Gottheit haben, so den Sterkulius und Merkur, auf denen sie herumreiten, es höchst ungerecht seyn würde, sollten die Mineralogen nicht auch die ihrige haben, wenigstens eine Halbgöttin, oder dergleichen Person. Es ist unserer vorwärts schreitenden Zeit vorbehalten, eine Ungerechtigkeit der Vergangenheit gut zu machen. Wir haben in dieser Dampfbewegung Fug und Recht, auch für uns eine Göttin wenigstens von hundert Pfund Pferdekraft zu reclamiren. (Bravo! Bravo! wegen der Pferdekraft von allen Seiten.)

Ihr Beifall entzückt mich! Ich bin geneigt, Ihnen zu sagen, wie nach meinen Ansichten eine **Dea Mineralogia** aussehen sollte.

Es versteht sich von selbst, daß wir die Göttin antedatiren und aus der Antike, die nun selbst auf Lichtputzen paradirt, hernehmen. Schon denke ich sie mir, in Chalcedon geschnitten, auf dem Brustfleck eines jungen Doctors in einer Busen-Nadel, oder zwischen Büffelhörner, als Wappenthier einer mineralogischen Gesellschaft, oder wohl gar in Bronce vor einer Bergakademie aufgesteckt.

Sie wissen, meine verehrtesten Zuhörer, daß die Alten, in der Perspective wenig bewandert, sich in gewissen Fällen Freiheiten erlaubt haben, deren man selbst in unsern Tagen nicht ganz los wird, und sie haben sich auch mit Andeutungen geholfen, die nicht Jeder versteht, der nicht unter ihnen gelebt hat. So haben sie, nur ein Beispiel zu geben, wenn sie einen Berg andeuten wollten, statt seiner bloß einen Stein gegeben, so daß sie selbst die Giganten im **museo Florentino** bloß auf ein Paar übereinanderliegenden Gassensteinen den Himmel stürmen lassen.

Ich wünschte, unsere Göttin, die dermalen ausruht und nicht sonderlich vorwärts schreitet, auf einem Steine sitzend darzustellen, was soviel wäre, als auf einem Berge. Der Stein könnte aus Gliedern bestehen, wie der säulenförmige, klingende Basalt, und die Gestalt eines beweglichen Thrones annehmen, was das Schwanken der Welt, die Erdbeben und zugleich den Klingklang des Geldes andeuten würde.

Wir geben den Steinmetzen, oder der Akademie der bildenden Künste zu bedenken, ob nicht wohl das erste Glied der thronförmigen Säule aus crystallisirtem Steinsalz, das zweite

aus einem Stück gediegenem Eisen vom Jenisey, das dritte aber aus einem Blocke gediegenen Goldes, wie Christoph Colum *) entdeckte, bestehen sollte. Damit würde die Göttin noch bezeichnender ihren Platz einnehmen, als eine Wohlthäterin des menschlichen Geschlechts, die jedoch, gleich andern Gottheiten, von den Launen des Schicksals abhängig, selbst in ihrer Basis der Gier der Menschen ausgesetzt ist.

Also auf ihrem Throne niedergelassen, erscheint sie uns im Uebrigen nicht anders, als eine Dame von Hydrophan **). Sie hat das vor allen Gottheiten und andern Damen, aus Hydrophan gedrechselt, voraus, daß sie in den ewig frischen Farben des Regenbogens nur Denen, aber dann durchsichtig, erscheint, die sich ihrem Dienste ganz und gar weihen; — ihre Anbeter müssen, in ihren Abglanz zu gelangen, durch das Wasser bis an den Hals.

Aber wenngleich der Regenbogen das Zeichen glücklicher Tage ist, so kann sich doch kein Sterblicher rühmen, irdisch ein besonderes Glück durch sie gemacht zu haben. Er bringt es, die Seligkeit abgerechnet, höchstens zum Oberbergrath oder General = Bergadministrator. Man kennt Keinen, der ein wirklicher General geworden, oder Capuziner = General, und es von da weiter gebracht hätte, zu einem Kaiser oder Papst.

---

*) Der eigentliche Name des Genuesers Christoph Columbus.

**) Anmerkung für Hospitanten. Hydrophane, auch Weltauge, oder veränderlicher Opal genannt, ist eine Abänderung des Opals, welcher sich durch die merkwürdige physische Eigenschaft auszeichnet, daß er, in das Wasser gelegt, durchsichtig wird und dann nicht selten, wie der edle Opal, das schönste opalisirende Farbenspiel bildet. Siehe Brückmann's Abhandlung von dem Weltauge, oder lapide mutabile. Braunschweig, 1777. 4., und Schulze, Beschreibung eines besondern Weltauges. Hamburg, 1779. 4.

Auch ist nicht bekannt, daß sich in dieser Welt auch nur eine Dame in einen Mineralogen verliebt hätte, als solchen.

Unsere Göttin sieht mit Verachtung auf die Abentheuer ihrer leichtfertigen Cousine, der Aphrodyte. Sie hat in Unwillen den Stein, aus dem sie hervorgegangen, den Meerschaum, in Pfeifenköpfe verarbeiten lassen, damit ihre Anbeter, statt Weihrauch zu spenden, sie im Tabacksdampf ersticken. (Hört! hört!)

Glaube doch Keiner, daß das Opalisiren unser **Dea mineralogia** mit dem Verfärben der Schönen unserer Tage, die bald milchfarb, bald feuerroth, endlich gelb und grün aussehen, etwas gemein habe.

(Gelächter.)

Sie opalisirt, wie der keusche Regenbogen, dessen Natur es ist, in den Elementarfarben zu spielen.

Alles, was unsere Göttin — wunderschön und ewigblühend — ziert, ist das Werk ihrer Allmacht, und nichts Geborgtes darunter, wie bei den andern Gottheiten, oder Damen, die sich tetoniren. Auf dem Haupte trägt sie eine Krone von zackigten Crystallen, in ihren Grotten am St. Gotthardt gebrochen. Ihren Leib umgiebt ein Gürtel, und den rechten Arm eine Spange von 50=caräthigem Golde, mit faustgroßen Topasen besetzt. An ihrem Busen glänzt ein Diamant, daß kein Sterblicher, seinen Augen zulieb, es wagt, ihm auf den Grund zu sehen.

Als sie wahrgenommen, daß das menschliche Geschlecht in der Eitelkeit alles Maaß und Ziel überschreite, ließ sie Spangen aus Katzengold bereiten, Edelsteine aus Glas, Onyx und Chalcedon aus Muschelschaalen, das Geschlecht in seinem

Gehalte zu bezeichnen. Seit der Zeit geht selbst die Stallmagd mit solchen Kostbarkeiten beladen einher.

(Allgemeine Bewegung, besonders unter Herren und Damen mit solchem Schmuck.)

In der Rechten hält unsere Göttin eine zitternde Nadel und ihren Werkschuh, nach welchen sich die Welt umdreht, die Schiffe sich bewegen, die Gewässer der Erde überfluthen oder ihre Bahn ruhig verfolgen. Aus dem Zeigefinger der linken Hand steigen je zuweilen Flammen empor. Vor ihr steht ein Altar von Conit *), mit der Inschrift: **Omnipotens.** Pluto opfert, in der reichgestickten Uniform eines Oberbergraths — Schweißtropfen.

Gefällig sieht sie diesen der Menschheit ziemenden Anstrengungen zu. Da sich aber zu ihren Füßen Cyclopen und Tritonen, wie Gassenjungen, balgen, in ihre Geheimnisse einzudringen, gebietet sie Stillschweigen.

(Neptunisten und Vulkanisten im Saal murren und heben ihre Stöcke gegen Wundergern.)

Meine Herren und Damen! da es auf bevorstehende Fastnacht unruhige Tage absetzen wird, so beschließe ich für heute meine Vorlesungen bis zum Donnerstage nach dem Aschermittwoch.

Zweite Vorlesung.

Wir sind in der ersten Vorlesung, die **interruptio divina** und die Stöcke abgerechnet, bei den zwei Büchern stehen ge-

---

*) Eine, durch von Lupin in den Hochalpen entdeckte, Abart des körnigten Kalksteins, die mit dem sogenannten Dolomit Aehnlichkeit hat, und so hart ist, daß er am Stahle Funken giebt. Einige haben diesen Marmor, den Namen des Finders zu versteinern, Lupinit genannt.

blieben, welche die Göttin unserm Freund Lupin in die Taschen steckte, während sie seine Schläfe mit der Wünschelruthe berührte. Diese zwei Bücher waren: 1) der unter Schulmeister Werner's Aufsicht von seinen beiden Schullehrern Hofmann und Karsten verfaßte **Catalogus** des Pabst von Ohain'schen Mineralien-Cabinets (2 Bände, 1791 und 1792, Freiberg und Annaberg) und 2) ein dergleichen Catalog, von demselben Karsten, über die Leskische Mineraliensammlung.

Wir sprechen hier per Schulmeister und Schullehrer, das Gleichgewicht in der Schulwelt, soviel an uns ist, herzustellen, weil soviele Schulmeister und Schullehrer sich, aus Bescheidenheit, Professoren nennen. Schulmeister will sehr viel sagen und kann höchstens durch einen Hofrath übertroffen werden. Rector steht schon, dem Namen nach, noch höher, auch schon um deswillen, weil er dem eigentlichen Professor vorausgeht; doch habe ich einen wirklichen Rector gekannt (W. in A.), der ließ sich lieber Hofrath nennen, was er denn doch wirklich nicht war.

Wären die Cabinette, welche in diesen Büchern beschrieben wurden, aus nichts als Feuersteinen zusammengesetzt gewesen, man hätte für unsern mineralogischen Primaner kaum mehr Funken herausschlagen können, als er sich Feuer aus denselben herausschlug; denn abgesehen davon, daß er das erstemal in seinem Leben, ohne selbst einen Stein bei der Hand zu haben, in der Chaise mitten in einem Cabinette saß, und mit zwei Sammlungen bekannt wurde, die er nicht sah, entzückte es ihn zusehends, daß er die Cabinette nach Gefallen hin- und herblättern und vor- und nachschlagen konnte, was nicht der Fall gewesen wäre, hätte ihn ein Custos um 11¾ Uhr empfangen und um 12 Uhr entlassen.

Indeß unser Primaner blätterte und schlug nicht blos vor und nach im Fahren, sondern brütete auch über den Steinen, wie die Bruthenne des Herrn von Büffon, die, mit Eiern eingeschifft, mit Küchlein an's Land trat. Im Lesen nahmen die Buchstaben-Steine mit jedem Buchstaben an Schönheit zu, und endlich stand in seiner Einbildungskraft das ganze vortreffliche Cabinet mit der Nota: Eminent — ihm gegenüber. Er sah nun wohl ein, daß seine eigene Sammlung diese Notam noch nicht habe, studirte daher, als er in Memmingen zu sich, nämlich zu seinen Steinen, kam, Tag und Nacht, wie er es angehen könne, das Abgängige zu ersetzen.

Wie manche Leute eine Versteigerung halten, sich der Kunst- und wissenschaftlichen Gegenstände zu entledigen, veranstaltete er, umgekehrt, mittels einer weitausgedehnten Correspondenz, einen Geldbeutel-Angriff, das zu erwerben, was in seiner Sammlung abging.

Als um diese Zeit ein Schreiben vom Hofrath Schäfer in Regensburg eintraf, mit der Nachricht, er wolle ihm seine ganze kostbare Sammlung überlassen, dankte er, das erstemal in seinem Leben, Gott mit aufgehobenen Händen, daß er kein armer Teufel war und gerade bei Casse. Diese Danksagung halten wir ihm nicht weniger zu gut, als hätte er bei Herrn Leander auf 3,000 Exemplare subscribirt; denn, wie schon oben gesagt, die Werke Gottes sprechen seine Allmacht nicht unvernehmlicher aus, als seine Worte.

Wenn zwei Liebhaber einen Handel abschließen, wovon der eine am Sterben und in der Liebschaft eingeschlafen, der andere aber zum Todtschießen verliebt ist, werden sie bald handelseinig werden, und ein jeder wird nach abgeschlossenem Handel denken: — aber der ist ein Narr! — Ich hätte, wird

der Eine sagen, es um die Hälfte gegeben; der Andere: noch einmal soviel. Mit einem Worte, der Handel wurde geschlossen; um wieviel, geht Niemand etwas an; in solchen Fällen darf die rechte Hand nie wissen, was die linke thut; ohne auf den Dank nach seinem Tode zu warten, dankt man sich selbst mit der warmen Hand. Nur das gehört zur Sache, daß dieser Sammlung zu der Note „Eminent" nur ein Achtel fehlte, und dieses Achtel durch die zuvor schon gehabte Sammlung ergänzt wurde.

Zu der numerären Capacität des Steinbeflissenen, sich Großes und Schönes anschaffen zu können, und der Courage, es zu thun, gesellte sich ein Drittes, nun auch selbst den Catalog über die verschmolzene Doppelsammlung abfassen zu können und zu wollen.

Wenn es schon beseligen muß, sagte er vertrauensvoll zu sich selbst, wie Karsten einem Andern eine solche Sammlung, und damit Tausenden zu beschreiben, um wieviel größer muß das Entzücken seyn, die seinige vor aller Welt und sich als den glücklichen Besitzer darzustellen. Mit diesen Gedanken ging er an die Arbeit, und mit einem solchen Feuereifer, daß selbst sein geliebtes Myrthen= und Lorbeerwäldchen mehr als einmal nahe daran war, zu verdursten, indem er sich kaum die Zeit nahm, dasselbe, und nebenher die Nachbarn, mit einem Gusse zu erfrischen.

Daß er gesonnen war, den Catalog drucken und damit die Sammlung durch alle Länder verreisen zu machen, leuchtet aus dem Gesagten von selbst hervor. Aber unser Freund arbeitete schon damals wie ein Tuchmacher am breiten Stuhl, mit Walzen, die viel Tuch aufnehmen. Nicht zufrieden, seine nach Estner's System geordneten Mineralien, nach der streng=

sten Prüfung, Stück für Stück zu beschreiben, wollte er auch besonders da, wo mehrere Fossilien in einer Stufe vereinigt waren, angeben, auf welche Weise sie sich wohl zusammengefunden und wie sie wohl gruppirt worden seyen. Diese verwachsenen, angeflogenen, eingesprengten, gemengten, oft wie zusammengekneteten Aggregate, — dieses Gebundene, ohne Bindemittel, — die Anhäufung, besonders auch die Durchkreuzung der Crystalle, mit all' den sonderbar durchschossenen Accidentien, — machten ihm viel zu schaffen. Er stand mit der Beschreibung und Erklärung der Einzelnheiten, so unendlich verschieden, für welche im Grund in der Mineralogie wenig oder nichts geschehen, auf einem neuen Boden. Das erschreckte ihn keineswegs. Seine Autopsie und sein empirisches Wissen kamen ihm bei dieser Arbeit wohl zu Statten. Aber wie man einen Berg leichter erklimmt, als von ihm herabsteigt, so verstieg er sich doch nicht selten und ward vom Schwindel befallen. Letzteres ergab sich am Ehesten, wenn er von den Gebilden auf die Bildung selbst zu sprechen kam und erklären wollte, wie wohl auch ein Bildungstrieb im Unorganischen bestehe, welcher oft mehr Aehnlichkeit habe mit dem Culminiren, als Coaguliren, und sich vom Organischen nur dadurch unterscheide, daß während dieses durch ein Lebensprincip zum Gähren und Wachsen und durch ein entgegengesetztes zum Sterben und Faulen bestimmt sey, das Unorganische, als lebloses Daseyn, oft in demselben Moment, und vollendet empfangen sich darstelle, mit der Hoffnung zur Unsterblichkeit. Dieser Typus gab sich ihm vorzüglich in den unter crystallinischen Formen hervortretenden Feenkindern des Steinreichs kund, die in sogenannten Gängen im Schooße der Erde glänzen, diesen ungezeugten Geburten des Augenblicks und eines ewig versteiner-

ten Daseyns, jünger als die Mutter, die Erde, und doch unendlich älter, als das lebendige Geschlecht, dessen Geschichte nur Tage zählt, in Vergleich zu den Jahrtausenden des festen Erdkörpers. In der Oryktognosie, in der man sich vorzüglich nur um Anordnung, System und die Sprache, sich zu verständigen, bekümmert, so tief als möglich und gleichsam in ihre Seele hinab zu sehen, bediente er sich der schärfsten Vergrößerungsgläser. Mitunter sah er eine neue Welt unter der Lupe; schon damals Mollecule so groß wie Häuser.

Was er nach so manchen Vorreisen doch erst später auf den Nachreisen in die Alpen untersuchte und kennen lernte, Schichten, Lager, Gänge, davon hatte er den Vorgeschmack in den zu Bergwerken vergrößerten Stufen, und wie er später große Gebirgsreisen, der Uebersicht wegen, vornahm, selbst mit Extrapost, verreis'te er hier gleichsam nur vom Stuhl zum Glaskasten, der lieben Einsicht wegen, die auch eine nicht zu übersehende Uebersicht gewährte. Er glaubte mit alle dem aus der Trägheit der Oryktognosie hervorzutreten, die sich bisher vorzüglich nur mit äußern Kennzeichen befaßt hatte und mit den innern nur chemisch, mehr als Resultat eines Laboratoriums auf nassen und trocknen, als geistreichen Wegen. Er nahm das eigene Ruder zur Hand, und geneigter, neue Wahrheiten einzusehen, selbst zu erfinden, erhob er sich im Selbstdenken über den Despotismus der Schule, in welcher der Mensch ewig Kind und Schüler bleibt. Mikrokosmisch und Makrokosmisch aufgeregt, war er nichts so sehr ausgesetzt, als dem Irrthum; aber die Länder, die er entdeckte, waren wunderschön und ließen ihn die Gefahr, der er sich aussetzte, kaum ahnen. Nachdem in reifern Jahren diese Visionen in den Hintergrund traten, war er wohl mitunter selbst der Meinung,

er habe sich früher in etwas verstiegen, er habe sich in's besondere zum mineralogischen Physiologen und Psychologen hinaufgesteigert, ungefähr wie ein Haase, der Krautsköpfe frißt, zum Botaniker.

Wären wir kein so intimer Freund des Steinbeflissenen, von dem wir sprechen, wir könnten wohl kaum die Sottisen, die wir ihm hier in's Gesicht sagen, verantworten: so aber verantworten wir's auf eigen Risico.

Auch macht ein Umstand, den wir freundschaftshalber nicht verschweigen, Alles wieder gut.

Die naturforschenden Gesellschaften, denen er sich in Auszügen über seinen Catalog und die ihm dabei gewordenen Ideen mittheilte, nahmen seine Mittheilungen wohlgefällig und ihn selbst in ihre Mitte auf. Das ermunterte ihn nicht wenig, ja es war — um bei dem Haasen-Gleichniß stehen zu bleiben, — augenscheinlich, daß, wie ein Haase bei den Krautsköpfen Haasenschmalz zulegt und ansetzt, auch unser Mineralog zusehends fetter und durch seine Leibspeise dergestalt gestärkt wurde, daß er im Geist und in der Wahrheit sich mit seiner **Dea** nicht nur unterhalten, ja sogar ihr später von seinem Leder einen Riemen in die Sandalen einschnallen konnte.

L. Wundergern's dritte und vierte Vorlesung.

Dritte Vorlesung.

Der **Catalogue raisonné**, von welchem wir gestern gesprochen, ist noch nicht vollendet und ebensowenig in den Druck gekommen. Was von demselben vorliegt, möchte, eng gedruckt, 3 bis 4 Octavbände betragen. Der Autor desselben war der Meinung, in Kupfer gestochene Abbildungen ausge-

zeichneter Cabinetsstücke seinem Werke beizugeben, um durch solche die Beschreibung und Erklärung der Fossilien anschaulich zu machen. Allein gerade dieses Vorhaben stand der Herausgabe des Werkes im Wege; denn zu einem so kostbaren Unternehmen konnte sich kein Verleger in einer den Pfennings-Magazinen verfallenen Zeit verstehen.

Wer nach dem Ableben des Besitzers seine Sammlung erhält, der bekommt das Manuscript dieses Catalogs in einer Reinschrift, als eine geschriebene Vorlesung über das Cabinet unentgeldlich.

Da unter den zwölf Söhnen des Oberbergraths (vier sind ihm vorausgegangen) keiner ist, der des Vaters Liebhaberei zu den Steinen geerbt, auch ihm wohl schwerlich noch Einer geboren wird, der dieses Mutter-, vielmehr Vatermal, mit auf die Welt bringt, so gelangt sehr wahrscheinlich der Sohn eines andern nicht mineralogischen Vaters seiner Zeit in den Besitz dieses Cabinets. Wie wir hören, will Oberbergrath von Lupin einen solchen natürlichen und außerehelichen Sohn, wohl noch bei Lebzeiten, an Kindesstatt annehmen, und ein solches Kind der Liebe förmlich, und gegen Erlag von einigen guten Groschen und darüber, adoptiren. Da in der Welt oft Alles darauf ankommt, was man der Sache für einen Anstrich giebt und, z. B., ein mineralogischer Prinz Anstand nehmen könnte, für den wilden Sohn eines Oberbergraths gehalten zu werden, so bin ich beauftragt, zu erklären, daß dieser modus acquirendi nicht als conditio sine qua non zu betrachten stehe, man daher die Ausantwortung des Cabinets nehmen könne, wie man wolle, z. B., als die Ueberlassung einer Maitresse, in deren Besitz man sich nicht mehr so glücklich fühlt, wie zuvor, oder bei welcher die Adoration

Alters halber und da man nur noch auf Leichensteine speculirt, von selbst zurückbleibe. Wir bemerken nur, daß der Oberbergrath, ein sonderbarer Kauz, komme es wie es wolle, nicht dafür passiren mag, seine Sammlung zu verkaufen, sondern daß es nur den Anschein habe, die Ueberlassung geschehe aus Gefälligkeit.

Damit steht derselbe auf einer Linie mit dem Oberst v. U., der seinem Freunde, blos aus Freundschaft, seine Frau um einen Postzug überließ, und behauptete, es komme ihm so gemein vor, was immer für Kostbarkeiten zu versteigern, oder gar, wie in England, die Hälfte seines Lebens auf den Markt zu stellen.

Da wir uns mit in Frage stehendem Cabinet soweit herausgelassen, erachten wir es für angemessen, unsern verehrten Zuhörern, zumal denen, welche Gott danken können, keine arme Teufel und gerade bei Casse zu seyn, zu sagen, daß besagtes Mineraliencabinet aus 9,400 Exemplaren besteht, wovon die oryktognostische Sammlung 5,000, die geognostische 1,400 und die Gebirgs-Suitensammlung 3,000 Stücke enthält. Wir haben diese, in Illerfeld aufgestellte, Sammlung selbst in Augenschein genommen, und können, zur Steuer der Wahrheit bezeugen, daß die oryktognostische Abtheilung viele kostbare Prachtstücke enthalte, die dermalen um keinen Preis mehr anzuschaffen sind, besonders eine Suite von phosphorsauren Bleispathen aus einem alten Schachte von Badenweiler, wofür man dem Besitzer vor Jahren eine bedeutende Summe geboten. Die Stufen in Illerfeld sind nicht etwa, wie in manchen Cabinetten, mit einer fingersdicken Patina *) bedeckt,

*) Der Schmelz bei alten Malereien, ein von Restauratoren nicht zu verletzendes Schönheitshäutlein. Hier wird es, im umgekehrten Sinne, als Kruste gebraucht.

sondern so frisch und rein erhalten, daß man glauben sollte, sie wären eben aus einer Grube zu Tage gefördert worden. Als mir der Herr Besitzer seine Kostbarkeiten zeigte, sah ich denselben nicht selten, wie in einem Spiegel aus seinen Steinen heraussehen und ihm das Herz im Leibe lachen. Das will gewiß viel sagen, da man in unterschiedlichen Cabinetten, besonders auf angeschliffenen Platten, seinen Namen mit dem Finger schreiben kann, wie in ein offenes Stamm- oder Gedenkbuch. Es wird für den, welcher so glücklich seyn wird, diese Sammlung zu erhalten, traurig seyn, wenn er solche einpackt und nicht auch das Local, in welchem sie aufgestellt ist, mit einpacken kann. Es ist das ein eigener Saal im Illerfelder Sonnenbau, trocken und durchsichtig wie Bergcrystall; denn die, gegen Mittag gekehrte Wand ist von Glas, und die Decke senkt sich gegen Norden, um die Lichtstrahlen im Hintergrunde aufzufangen. Man kann hier im Mondscheine mehr sehen, als in Paris im Nationalcabinet am hellen Tage.

Glänzen in diesem Saale große, mitunter zur Anbetung herausfordernde Stücke, so sind dagegen in der anstoßenden Gallerie, die geognostischen, besonders die Suitensammlung, verhältnißmäßig in nur kleinen, unscheinbaren Exemplaren aufgestellt Es wäre dem Besitzer ein Leichtes gewesen, ganze Felsenmassen aufzustellen, und da er schon im Bauen begriffen war, noch eine, oder ein Paar Casernen für seine Steine; ja er hatte sogar einmal den Gedanken, ein geognostisches Cabinet, als Haus-Cabinet, vielmehr Cabinet-Haus, zu erbauen, das aus nichts als großen Cabinet-Stücken von Gebirgsarten aufgeführt worden wäre, nach außen von frischem Bruch, inwendig polirt, mit in Stein gehauenen Etiquetten: allein er

gab das Vorhaben auf, weil er wohl einsah, wie schwer ein solches Cabinet nöthigen Falls zu transportiren wäre.

Tritt nun, wie gesagt, die geognostische Suitensammlung in absichtlich kleinen Exemplaren bescheiden hervor, so ist sie dennoch, wissenschaftlich genommen, als der interessanteste Theil der ganzen Sammlung zu betrachten.

Davon ein Wort:

„Soll die Geognosie nicht blos eine Wissenschaft seyn, die sich in der Phantasie eines witzigen Kopfes ausspinnt, so sind die Urkunden des festen Erdkörpers, die Gebirgsarten, als die einzigen Leitsterne zu betrachten, welche diese Erfahrungswissenschaft aus dem Reiche der Ideen in das der Wahrheit hinüberführen. Sie sind dem Geognosten, was dem Geschichtschreiber Urkunden und Monumente sind, und wenn der Geschichtschreiber ihrer nicht entbehren kann, will er eine pragmatische Geschichte niederschreiben, so kann der Geognost der seinigen eben so wenig entbehren, wenn er eine Geschichte des festen Erdkörpers herzustellen beabsichtigt. Es thut nichts zur Sache, daß die Urkunden schwer zu lesen, oft in Hieroglyphen geschrieben sind, die noch keiner entziffert hat; dennoch haben sie das vor den geschriebenen voraus, daß sie nicht verfälscht werden können, und vom Berge Gottes kommen.

Es kommt nicht sowohl darauf an, daß wir Steine besitzen, schön an Farben, ausgezeichnet an Gestalt. Auch der unansehnlichste Stein von einem Puncte der Erde, von dessen Bestandtheile man noch nichts gesehen, ist ein Beitrag zur Erkenntniß des festen Erdkörpers *)."

*) Worte des von Lupin aus einer Abhandlung, welche derselbe im Jahr 1833 dem damaligen Präsidenten der griechischen Regentschaft, Graf

Das über Geognosie im Allgemeinen vorausgesetzt, haben wir wohl nicht umsonst behauptet, daß die gedachte geognostische Sammlung in wissenschaftlicher Beziehung den interessantesten Theil der ganzen Sammlung begründe. Dazu kommt, daß diese Suiten, (deren Cataloge durchgehends im Druck herausgegeben wurden) die geognostischen Abhandlungen und petrographischen Charten des Besitzers über seine weitausgedehnten Gebirgsreisen, besonders in die Alpen, erklären, und dann zweitens, daß diese Fossilien nicht in den Handel gekommen, mithin als eine mineralogische Seltenheit zu betrachten sind. Ein Exemplar dieser Sammlung ist bald so anzusehen, als in einer oryktognostischen ein Fossil, das nur einmal gebrochen hat; denn wenn auch von einem solchen Exemplare wohl noch ganze Berge vorhanden sind, wenigstens Lager und Schichten, so steht doch nicht zu erwarten, daß ein anderer Mineralog dieselben Berge nachsteige, die Lupin zuerst bestiegen, und wenn auch, dieselbe Gebirgsart wiederfinde, die er nicht selten mit Lebensgefahr abgeschlagen und zu Hause gebracht hat. Manches mag wohl auch schon dermalen vom Strome und Zahne der Zeit hinweggeschwemmt und verzehrt worden seyn. Man bedenke, die Suitensammlungen enthalten 3,000 solcher Stücke. Ich, Professor des platten Landes, habe diese Steine mit einer gewissen Aengstlichkeit und Scheue betrachtet; denn ich sah, von des Besitzers halsbrechenden Bergreisen unterrichtet, einige derselben im Geiste mit angeflogenen Blutstropfen, andere mit eingesprengter Todesangst.

---

von Armansperg, in Beziehung auf die Frage: über Anschaffung eines Mineralien-Cabinets für das Königreich Griechenland, übermachte.

Man kann freilich auf die Frage: „Warum ist der Stein naß?" leichter antworten: „weil er im Wasser war," als hier, wie er an Ort und Stelle gekommen. Dachte ich mir die ungeheuern Berge, von denen das. Alles zusammengetragen wurde, und sah den kleinen Mann, mir gegenüber, der es geholt und mir zeigte, so vergrößerte er sich mir zusehends, und er und seine Steine, klein, legte ich keinen andern Maaßstab an, als die von ihm herausgegebenen Höhenmessungen. Da erst wurde mir klar, was das für ein Titel sey: Oberbergcommissär oder Oberstbergrath, der einem Manne von Gott und Rechtswegen gebührt, der, versteht sich, nicht in der Stube, sondern als ein wirklicher, ob den Bergen steht. Alle Titulatur der Welt in Ehren gehalten, giebt es doch keine höhere, als diese. Alle Oberstkuchel- und Obersthofmeister, Oberstjäger- Justiz- und Stallmeister stehen tief dagegen, sind nur Unter- Kuchel-, Hof-, Jäger-, Justiz- und Stallmeister; denn keiner kann sich rühmen, in und über den Wolken zu stehen, und nichts über sich zu haben, als den Himmel. Kommt auch dann der langersehnte jüngste Tag, hat ein Oberbergcommissär nur noch einen Schritt von der Commission weg, dahin zu machen, wohin von den andern Tit. Ober . . . . . den Weg nur Wenige finden werden.

(Einige gegenwärtige Titulo „Ober-" schneiden bei dieser Einschaltung lange Gesichter. Das bemerkt der Redner und fährt fort: (Womit sich alle die, welche sonst mit einem Ober- vor ihrem Amtsnamen begabt sind, trösten können, ist der Umstand, daß, während man unsern Ober-Bergrath seiner Zeit ohne Sang und Klang und in der Stille in Illerfeld beisetzen wird, sie in einer Stadt, wohl gar Residenz, eine sehr schöne und große Beerdigung haben werden.

An dem breiten Stuhl mit den vielen Walzen noch etwas vom Werth mehrbesagter Sammlung nachzuwirken, besonders in Anbetracht der geognostischen Sammlung, so bemerken wir, daß im Auslande sogar nur einzelne Bruchstücke der von ihm abgeschlagenen Steine, geschätzt und honorirt wurden. Vom Inlande kann nicht sonderlich die Rede seyn; denn derlei Sachen ergeht es, wie dem englischen Oel (Ale) und der Braunschweiger Mumme, sie werden erst besser, wenn sie weither verführt werden. In Berlin, zum Beispiel, wo man das Gerippe der Erde durch Rippenstückchen, in einer mit Gebirgsarten belegten petrographischen Mosaik, aufgestellt hat, nahm man die eingesandten Lückenbeißer am Kopfstücke des Thieres (Hochalpen) wohlgefällig auf, und schätzte selbst das eingesandte Wenige und Unbedeutende. Große Herren ertheilen, in der Regel, einem Stalljunker, der ihnen an einem fremden Hofe vorreitet, leichter einen Orden, oder eine goldene Dose, als einem Mineralogen, der Jahre lang auf unwirthbaren Bergen sein Leben gewagt, und tausend Nächte durchwacht hat, seinen Reisen nachzudenken, wenn er seinen ganzen Lebensritt, zusammt dem Wolf, ohne sonderliche Bekanntschaft an seinem und mit seinem Hofe, producirt.

Es geht großen Mineralogen nicht besser wie großen Dichtern, Humoristen und Humanisten. Wie Werner starb, ohne daß man ihm ein Ordensband auf die Bahre legte, ebenso wurden auch Schiller und Jean Paul begraben. Was ihnen später an Ehrenbezeigungen zu Theil wurde, davon haben sie mit Augen nichts gesehen. Was unser Steinbeflissener in dem abgelegenen Illerfeld erlebte, darf als eine besondere Gnade Gottes betrachtet werden. König Friedrich Wilhelm III. von Preußen sandte dem Mineralogen Lupin nebst einem gnä-

digen Handbillet eine goldene mit Brillanten besetzte Dose. Noch schmeichelhafter war der Ehrensold, welchen der hochselige König Friedrich I. von Würtemberg dem Besitzer des Cabinets zukommen ließ. Die goldene Dose war nicht mit Brillanten besetzt, aber noch von höherm Werthe; denn der König und die Königin, von der erhabenen Fürstin en email selbst gemalt, waren darauf zu sehen.

Meine Herren! wenn Sie im Besitze solch' kostbarer und schmeichelhafter Geschenke gelangen wollen, ist dreierlei erforderlich: erstlich müssen sie auf unwirthbaren, noch nicht visitirten Bergen ihr Leben wagen, zweitens gewärtig seyn, ob sie die Erlaubniß erhalten, etwas von diesen Bergen einzusenden, und zum Dritten Gott bitten, daß er sie gnädig ansehe. Ich setze voraus, daß sie wenigstens zwanzig Jahre lang gut zu Fuße sind, Katzenaugen *) mitbringen, und daß Sie immer mehr Gold auf die Berge hinauf, als herabtragen, was soviel sagen will, als, Reisen unternehmen, die mehr aus- als eintragen.

Vierte Vorlesung.

Ein Mineralog ohne Mineralien ist nicht besser daran, als ein Handwerker ohne Handwerkszeug.

Da wir gestern von einem solchen Handwerkszeug gesprochen haben, so wird es unsern verehrtesten Zuhörern vielleicht

*) Der Professor meint hier wahrscheinlich die versteinerten, die auch bei Nacht leuchten, nämlich dasjenige Fossil der Thonordnung, welches Katzenauge, oeil de chat, genannt wird, weil die geschliffenen Steine dieser Art Aehnlichkeit mit dem bogenartigen Scheine des Auges der Katze haben. S. Laporterie Explication de la planche, qui représente plusieurs variétés de la pierre aux étoiles mouvantes etc. (Hambourg 1786. 4.)

gefällig seyn, liebreich zuzuhören, wenn wir ihnen heute von der Anlegung von Mineraliensammlungen im Allgemeinen, in'sbesondere aber davon sprechen, was es bei dem etwaigen Ankaufe eines Cabinets zu bedenken gebe.

Es ist sehr unrichtig, wenn man sagt, in der Welt sey nichts umsonst, als der Tod, ich halte diese Vorlesung umsonst; aber das hat seine volle Richtigkeit, daß die Anlegung einer entsprechenden Mineraliensammlung einen nicht unbedeutenden Aufwand erfordert. Ich rathe daher Allen, die kein Geld haben, auf das Sammeln, dann aber auch auf die Mineralogie zu verzichten.

Wohl haben Einige geglaubt, dahin ohne Aufwand zu gelangen, und sich über die Mittel zum Zwecke hinausgesetzt, wie der Pater zu Florenz. Allein ich rathe nicht dazu. Ueber kurz oder lang wird man doch, steckt man Etwas ein, darüber ertappt. Solche Liebhaber sind nirgends willkommen, ja sogar der Unannehmlichkeit ausgesetzt, daß man nicht nur ihre Finger nicht aus dem Auge läßt, sondern sogar alle Cabinette vor ihrer Nase zuschließt. Große und weite Reisen, besonders in Länder, wo Bergbau getrieben wird, bieten die beste Gelegenheit dar, sich eine auserlesene Sammlung anzulegen: wir sagen die Gelegenheit; denn reis't man blos, eine Sammlung anzulegen, so ist wohl diese Gelegenheit die kostbarste, zum Zwecke zu gelangen. Was man von Mineralien-Händlern erlangt, ist meist ein Erwerb, wie aus Apotheken, wo Alles sehr kostbar und das Wenigste schmackhaft. Man kauft auf diese Weise anfangs Unbedeutendes, legt es, hat man Besseres gesehen, auf die Seite, kauft dasselbe zum zweitenmale, und näht so (mich des gemeinen Ausdrucks zu bedienen) mit doppeltem Faden. Fossilien, die vor vielen Jah-

ren eingebrochen haben, sind nicht mehr im Handel, die kann man ohnehin auf diese Weise nicht erlangen, und man wird daher, selbst bei großem, vieljährigem Aufwande, während sich die kleinen Summen zu einer großen addiren, gerade das entbehren, was selten und kostbar ist.

Wer daher nur immer im Stande ist, ein Stück Geld auf einmal auszugeben, der wird sehr wohl daran thun, bietet sich ihm die Gelegenheit dar, eine ganze Sammlung käuflich an sich zu bringen. Es verhält sich, damit wie mit der Erwerbung eines Landgutes, einer Fabrik u. dgl., die immerhin denjenigen, der sie aufgebaut, angelegt und eingerichtet hat, am meisten kostet, und wo der Nachfolger wenigstens das zum Besten hat, kein Lehrgeld bezahlen zu dürfen. Dabei kommt ungemein viel auf die Persönlichkeit dessen an, der das Werk angelegt. Seine Kenntnisse, sein Geschmack und sein Eifer zur Sache geben dabei meist mehr den Ausschlag, als sein Reichthum; denn es hat Leute von großem Vermögen gegeben, die ohne Wissenschaft mit ungeheuerm Aufwande sehr Gemeines angelegt oder gesammelt haben. Mir ist die Bildergallerie eines Mannes bekannt, wo die Rahmen zu den Bildern mehr gekostet haben, als die Bilder werth sind. Werner war kein reicher Mann. Für seine Sammlung würde kein Mensch 50,000 Thaler geboten haben, hätte nicht Werner sie angelegt.

Bei einer bedeutenden Mineraliensammlung, wo man das Ganze nicht so leicht, nur etwa die Prachtstücke, übersehen kann, wo, was auf den ersten Blick auch weniger scheinbar hervortritt, seinen Werth erst bei genauer Betrachtung empfängt und die glückliche Wahl sich vielleicht erst dann aufschließt, wenn man schon lange im Besitze des Ganzen ist, ist es von

hoher Bedeutung, wer gesammelt hat, und man könnte bald den Satz umkehren und sagen, die Sammlung empfängt nicht sowohl die Weihe von dem, der sie gesammelt, als vielmehr der Mann auch die Weihe durch seine Sammlung, weil nur ein Mann von seiner Wissenschaft im Stande war, eine solche Sammlung anzulegen. Fast immerhin haben nur Gelehrte ausgezeichnete Sammlungen ihres Faches in das Leben gerufen, oder ihnen die letzte Weihe verliehen. Das Münzcabinet in Wien würde das nicht seyn, hätte ihm nicht Abbé Eckhel *) vorgestanden. Die Antikensammlung des Grafen Caylus **) wäre schwerlich um einen so hohen Preis verkauft worden, und der König von Preußen würde dem Baron von Stosch für seine Sammlung geschnittener Steine ***) wohl auch nicht 60,000 Thaler bezahlt haben, hätten nicht beide Männer ungleich mehr durch ihre Talente zusammengebracht, als Andere durch die großen Summen, die sie auf Kostbares verwandten.

Es wird überflüssig seyn, auseinanderzusetzen, welch' ein Zuwachs von Kenntnissen denjenigen zu Theil werden kann, die in den Besitz einer auserlesenen Sammlung gelangen, wel-

---

*) Professor der Alterthumskunde und Aufseher des kaiserl. Münzcabinets. Es ertheilte sein Catalog dem Cabinet erneuerten Glanz; durch seine doctrina nummorum veterum beurkundete er sich aber als den vorzüglichsten Numismatiker seiner Zeit. Der Catalogus Musei caesarei Vindobonensis etc. (Vindobonae 1779) ist nicht in den Buchhandel gekommen. Ich besitze ein Exemplar dieses kostbaren Werks, welches mein Vater von der Kaiserin Maria Theresia zum Geschenk erhielt.

**) Siehe Recueil d'antiquités égyptiennes, étrusques, grecques, romaines et gauloises. (Paris 1752 et années suivantes 7. Vol. in 4.)

***) S. Gemmae antiquae celatae etc. (Amsterad. 1724.)

chen Vorsprung sie gegen diejenigen gewinnen, die nie oder erst nach und nach dazu kommen.

(Während der Professor dergestalt mit Eifer in seinem Vortrage fortfährt, sind die Anwesenden im Saale größtentheils eingeschlafen. Er bemerkt das, reibt sich die Augen, aus denen eine Thräne hervortritt, faßt sich aber dann männlich.)

Ich sehe wohl ein, daß Personen, die nicht im Stande sind, sich eine solche Sammlung anzuschaffen, bei meiner Vorlesung einschlafen könnten, um vielleicht von solchen Sammlungen zu träumen; ich versichere sie aber, daß man im Schlafe keine solche Sammlung bekommt. Ich bitte, die Eingeschlafenen zu wecken.

Da ich kein Professor bin, der seinem Publico trotzt, im Gegentheil es immer so einzurichten bemüht bin, dasselbe, wenn es entfernt nicht daran denkt, amusirt zu werden, zu unterhalten, gebe ich hier zum Beschluß zum Besten, was sich um eben diese Zeit mit unserm Mineralogen zugetragen, da er das Glück hatte, als ein blutjunger Mann, eine kostbare Sammlung zu erlangen.

Er begab sich auf den, eine Tagreise von Illerfeld gelegenen Meletshofer Berg, in der Grafschaft Trauchburg, Steinkohlen zu entdecken.

(Steinkohlen! Steinkohlen! also tönt es durch den Saal. Die Ohren spitzen, die Nasen verlängern, die Augen vergrößern sich zu Kegelkugeln, der Mund aber bleibt geöffnet stehen, wie ein Stadelthor, fährt man Heu ein.)

Ja, meine Herren und Damen! die Steinkohlen sind nicht nur, als aus der Sündfluth angeschwemmte Waldungen, merkwürdig, sondern es ist auch, da die Wälder über der

Erde eingehen, gerathen, daß man sich nach denen umsehe, die unter der Erde. Es ist gerade, als wenn Leute, die nichts mehr haben, sich um einen Schatz umsehen. Unser Jahrhundert ist ein Nichtshabenicht-Jahrhundert, daher das Schatzgraben an der Tagesordnung. Zudem ist die Steinkohlen-Kenntniß auch schon um deßwillen unerläßlich, weil kaum eine Zeitung und Journal gelesen werden kann, in welcher es nicht steinkohlt und man in guter Gesellschaft gar nicht fortkommen kann, ohne von Steinkohlen etwas zu wissen und mitsprechen zu können.

Das Gutachten über die Steinkohlen am Meletshofer-Berge ging, nach vorgenommener Schürfarbeit und den mit den Steinkohlen gemachten Versuchen, dahin, daß diese Steinkohlen, weder in Anbetracht des Vorkommens noch ihrer Eigenschaft, englische seyen, daß sie erst rectificirt werden müßten, und bis man das nicht recht anzugehen verstehe, überhaupt bis nicht in jenen Gegenden die Preise des Holzes beträchtlich steigen würden, diese Steinkohlen mit Vortheil nicht gebaut und benutzt werden könnten. Daß der junge Herr, bei aller Freude an Steinkohlen, und nachdem er mit denselben sogar in seinem Ofen Versuche im Großen angestellt, das einsah, war sehr schön.

Wie wir mit allen Isothermen, Isotheren und Isochimonen — Linien gleicher Wärme und Kälte — eine zuverlässige Climatologie der Erde wohl schwerlich zu Stande bringen werden, ebenso werden unsere Höhenmessungen, unsere Beobachtungen über das Streichen und Fallen der Gebirgsarten, noch lange nicht zureichen, den Gang der Natur nach der großen Verschiedenartigkeit ihres Wirkens in der Bildung des festen Erdkörpers zu bestimmen. Wie unter tausend Menschen nicht

zwei derselben dasselbe Gesicht schneiden, so wird auch die Physiognomie der äußern und innern Erde in den verschiedenen Weltgegenden nie dieselbe seyn.

Was dort längst vorgekommen, hier auf das Neue hervortritt, wird nie ein und dasselbe seyn, und sich erst nach und nach in seiner eigenthümlichen Wesenheit aufschließen.

Wenn v. Beroldingen behauptet, daß die Steinkohlen mehrentheils, wie in einander zerflossen, vorkommen, Magellan aus Birmingham berichtet, daß die Arbeiter den Vorrath der Steinkohlen zu den Arbeiten nach ihrer jedesmaligen Tauglichkeit auswählen und dieses Auslesen als ein Geheimniß ihrer Manufactur behandelt wird, so haben dagegen Andere in ihren systematischen Mineralogien die Steinkohlen unter einer Menge Benennungen streng abgesondert und mit besondern Namen belegt.

Nach diesen Benennungen und den äußern Kennzeichen will man in Benutzung der Steinkohlen bei uns verfahren, bedenkt aber nicht, daß diese nicht zureichen, den innern Gehalt, mithin den Gebrauch zu bestimmen.

Was zuerst in China mit chinesischen Steinkohlen bewerkstelligt wurde, nun in England mit englischen geschieht, das werden wir mit deutschen Steinkohlen in Deutschland lange nicht, vielleicht nie, erreichen. Zu einem Ziele zu gelangen, werden eine Menge Mißgriffe begangen werden, und auf diesem Wege werden uns überdies Vorurtheil und Unbeholfenheit begegnen.

Da unser Freund nicht dafür passiren wollte, als ob blos seine Unwissenheit in der Sache den Steinkohlen am Meletshofer Berg und deren Benutzung Abbruch thue, so schrieb er eine 200 Seiten lange Abhandlung über Steinkohlen, in wel-

cher er Alles, von Erschaffung der Welt, bis auf die Stunde, wo er mit denselben eingeheizt, auseinandersetzte.

Auch dagegen läßt sich nichts einwenden, zumal diese Abhandlung so geschrieben ist, daß sie selbst für eine rectificirte Steinkohlen-Abhandlung gelten kann und selbst von einem Dorf-Schulmeister als Steinkohlen-Compendium gebraucht werder könnte.

Wir erwarten, daß sie gedruckt und in dem nächsten Schulplan aufgenommen werde; denn es ist gar zu schön, wenn die liebe Dorfjugend über Alles aufgeklärt wird, und es wird den lieben Kindern gewiß gut anstehen, wenn sie nach dem Botanisiren im Schulgarten, nun auch ibi ubi — steinkohlisiren.

Nach dem zuvor Gesagten werden liebwerthe Zuhörer wohl einsehen, daß fördersamst bei dem Steinkohlenspectakel nicht viel herauskommen werde.

Wissen Sie, meine Herren! warum ein Gaul kein Schneider werden kann? — weil er das Futter frißt. Damit glauben wir über unsern hölzernen trojanischen Gaul Alles gesagt zu haben, und um deßwillen haben wir auch immer noch Anstand genommen, unsern Gaul als Steinkohlen-Steckenpferd aufzäumen zu lassen *).

Indeß, wird nur erst eine Promesse auf einen Steinkohlenbau ausgegeben werden, wird sich dabei soviel gewinnen lassen, wie zur Zeit der Tulpomanie mit Zwiebeln. Die besten Geschäfte machen oft ganz einfältige Leute mit Narren. Umgekehrt machen dagegen oft Narren gute Geschäfte mit Philosophen, die bei allen Speculationen durchgehends das Nach-

*) Gesprochen im Jahr 1798.

sehen haben. Das will man bemerkt haben, wenn moderne philosophische Staatskünstler bei Menschen oder Vieh, Pflanzen oder Steinen, Hand anlegen, ohne mit Menschen, Vieh, Pflanzen oder Steinen recht bekannt zu seyn.

LI. Wiederausbruch des Krieges. Lanzadirender Beisitzer des Quartieramtes (1799).

Der Fall ist selten, daß der Mensch vor den Jahren ein Philosoph wird, und noch seltener, daß er dann glücklich ist; denn junge Philosophen sind entweder nicht recht gescheidt, oder, was bald dasselbe, haben vor den Jahren aufgehört, jung zu seyn.

Nichtsdestoweniger sind wir im vorigen Abschnitte mit einem jungen Philosophen — unserm Helden — bekannt geworden, der, was uns sehr erheblich scheint, selbst im hohen Alter behauptet, er sey als Philosoph ohne Bart glücklich und zufrieden gewesen.

Wir lassen es dahin gestellt seyn, wie lange er sich wohl in einer Einsamkeit würde gefallen haben, die im Grunde keine andere war, als das Verweilen eines Liebhabers mit seiner Geliebten in einer Rosenhecke, und ob er wohl nicht von selbst wieder unter die Leute gegangen seyn würde, wäre ihm kein Wunsch übrig geblieben, als daß seine Geliebte ewig schön und reizend bleiben möchte.

Einen Menschen in Phantasien zu stören, ist für beide Theile unangenehm, und wir würden daher untröstlich seyn, den Helden unserer Geschichte aus seinem Cabinet und von seinem Lorbeerwalde herab, in eine Welt zu versetzen, die eben nicht die beste war, wären wir nicht der Meinung, daß gerade diese Störung, dieses Hinwegreißen vom Ziele, dazu

beigetragen habe, seine Liebschaft zu verstärken, wenigstens zu verlängern, und daß die Prüfungen, denen er auf das Neue ausgesetzt wurde, und die Erfahrungen, die er zu machen Gelegenheit fand, nicht wenig dazu beigetragen haben, ihn am Ende seines Lebens einer Glückseligkeit zu überliefern, die nicht blos von einem Gegenstande abhängig war, sondern in der Lebensweisheit, die er auf der Wallfahrt durch das Leben gesammelt und in sich aufgenommen, ihren Grund hatte.

Kein Politiker zürne, daß wir das von Weltbegebenheiten strotzende Jahr 1798 in einem Mineralienzimmer haben auslaufen lassen: dieses Jahr war ja in der Geschichte unseres Helden ein Friedens-Jahr.

Indeß, um uns auch denen gefällig zu zeigen, die vielleicht bei einer Kanne Wein dem erlebten Krieg ein Todtenmahl halten wollen, oder den Junggesellen, die, nach dem Kriege geboren und bei'm Xenophon stehen geblieben, sich alle Geschichten haben vorlesen lassen, nur nicht die des letzten 30-jährigen Kriegs, schlagen wir hier aus der Zeit, in welcher unser Freund den Krieg verlassen, bis zu derjenigen, in welcher er wieder in den Krieg hineingezogen wurde, des Zusammenhanges wegen, eine Nothbrücke, ungefähr wie das belobte Conversations-Lexicon, das man eine Eselsbrücke nennt.

Auf dem durch den zwanzigsten Artikel des Friedens zu Campo Formido beliebten Reichsfriedens-Congresse zu Rastadt konnte Deutschland nach siebenzehnmonatlichen Unterhandlungen, selbst mit dem verheißenen, unermeßlichen Opfer des ganzen

linken Rheinufers, den Frieden dennoch nicht erkaufen. Schon war auf diesem Congresse, — während die contrahirenden Theile zu Hause Kugeln gießen und Patronen anfertigen ließen, — das ganze diplomatische Arsenal mit Noten verschossen worden, als die Kriegssaison, der Frühling, hereinbrach. Den 12. März (1799) erklärte die französische Republik, — die sich in der bescheidenen Canzleiformel nun selbst die Große nannte, — dem Kaiser von Oesterreich den Krieg.

Während man zu Rastadt den Frieden für Deutschland zu erhalten hoffte, gebar das Jahr 1798 ein Gewühl und einen Uebereinandersturz außerordentlicher Ereignisse, welche Europa nur noch wilder und verwickelter umklammerten. Helvetien war aus seiner dreihundertjährigen Ruhe zu gichtischen Krämpfen einer Revolution aufgerüttelt, Rom und Neapel waren, wie durch einen Zauberschlag, Hauptstädte neuer Republiken geworden. Nachdem Piemont durch einen Dreitagmarsch erobert und revolutionirt, Malta durch bloßes Drohen genommen war, stand eine französische Armee am Ufer des Nils, eine russische an der Gränze von Baiern. Petersburg und Constantinopel befreundete Schwestern, war man in London beschäftigt, neue Coalitionen, in Paris neue Republiken zu schmieden. Bewegte sich die große Republik, nahmen schon vierzig Millionen Menschen, ein Dritttheil des europäischen Menschengeschlechts, Antheil. Der Süden und Frankreich waren Synonyma, nachdem selbst der Monarch von Spanien, aus Furcht, gegen die fünf Männer in Luxemburg, die über den Stammvetter Ludwig den Stab gebrochen, freundlicher war, als nie zuvor gegen den Hof zu Versailles.

Daß in Deutschland, — nach Polen's Fall, der einzigen Scheidewand zwischen dem Süden und Norden, — der Krieg

mit erneuerter Anstrengung geführt werden würde, war vorauszusehen. Ueberdies hatte der Federkrieg zu Rastadt, dann die Ermordung der französischen Gesandten auf der Rückreise nach Frankreich die Erbitterung gegenseitig auf den höchsten Grad gesteigert.

Noch ehe Frankreich Oesterreich den Krieg erklärte, wußten wir in Memmingen, daß es zum Kriege kommen würde. Die Vorbereitungen zu demselben schlossen sich unter unsern Augen auf.

Man hatte bei uns während der 500 Friedenstage Zeit gehabt, der Vergangenheit nachzudenken und sich auf die Zukunft vorzubereiten. Zu den Anstalten, die auf den bevorstehenden Krieg getroffen wurden, gehörte auch die Errichtung eines mit ausgedehnten Vollmachten versehenen Quartieramts. Unser Freund wurde zum Mitgliede dieses Amtes ernannt. Seine Philosophie stand damals noch auf so schwachen Füßen, daß er es sich zur Ehre anrechnete, ein Quartierherr zu werden.

Kaum waren aber von dieser Behörde die ersten Einquartierungen besorgt worden, gab es schon gewaltige Reibungen mit der lieben Bürgerschaft, die, geleitet von einigen unruhigen Köpfen, einen andern Maaßstab der Einquartierung und Antheil und Einsicht in dieses Geschäft verlangte. Auch verursachte die von den verfassungsmäßigen Stellen debattirte Frage wegen Erhebung einer Kriegssteuer eine große Aufregung; denn die Schreier hatten nicht nur in den Magistraturen einige Sprecher gewonnen, sondern behelligten auch mit besondern Vorstellungen und Einreden den Magistrat. Die

Opposition gegen den Magistrat, besonders gegen den geheimen Rath, nahm von Tag zu Tag zu. Es gab keinen eigentlichen großen Rath mehr; aber der Rath unbefugter Rathgeber war sehr groß. Daß bei weitem die Mehrzahl der Bürger besonnen und ruhig war, änderte nichts in der Sache. In Zeiten der Bewegung wägen einige Exaltados, die immer auf den Beinen sind und überall das Wort führen, mehr, als tausend ruhige Bücger, die nur zusehen und zuhören — bis sie doch endlich auch der Schwindel ergreift.

Es ging den Reichsstädtern bald nicht besser, wie den Schweizern, welchen die Medium-Aevums-Freiheit nicht mehr genügte. Hätten die Reichsstädte einen französischen Gesandten gehabt, wie die Schweizer den Mengaud, diesen Herenmeister in Revolutions-Künsten, auch sie würden in den Abgrund einer Revolution hinabgezogen worden seyn.

Unsere kleine Republik erwartete den neuen, beispiellosen Krieg zwar in keinem neuen, blutigen Festkleide, wie die Schweizer, aber in einem alten, abgetragenen Staatsrocke voller Löcher. Das war nun freilich kein Mantel für bevorstehenden Frost, Regen oder Donnerwetter.

Unser Freund sah, nachdem er einige Zeit im Quartier-Amte seinen Platz eingenommen, gar wohl ein, man sitze bei Tag und Nacht weniger auf einem Wollsacke, als auf dem Wasensteine eines Wohlfahrts-Ausschusses.

Es war ein glücklicher Wurf in dem Leben unseres Freundes, daß, als sich in diesem Kriege sein Vater bald in das Hauptquartier des Erzherzog Carl, bald nach Augsburg zu der Versammlung der schwäbischen Stände begab, ihm die Geschäfte, die sich dieser sonst vorbehalten hatte, übertragen und er dadurch der Bureau-Arbeiten im Quartier-Amte ent-

hoben wurde. Er hatte sich nun ausschließlich in Betreff der an die Stadt gelangenden Requisitionen mit den Generalen und Armee-Beamten in das Benehmen zu setzen, den Oberfeldherren Namens der Stadt aufzuwarten, und bei Dislocationen der Truppen, Unterbringung von Gefangenen, Errichtung von Lazarethen, Magazinen und dergl. Veranlassungen, das Interesse der Stadt zu wahren. Diese Geschäfte waren für das gemeine Wesen von hoher Bedeutung, ihre Besorgung mit Verantwortlichkeit verbunden, außerordentlich und dringend die Zeit, in der sie zu besorgen waren; allein er war dabei doch nicht der Controlle und Widerspenstigkeit unruhiger Bürger, wie im Quartier-Amte, ausgesetzt, und hatte es nur mit den Ersten und Besten, die der Krieg in seine Vaterstadt führte, zu thun, nicht mit Quartiermachern und derlei untergeordneten Plaggeistern.

Der Umgang mit Menschen ist ein halbes Leben. Er zieht uns hinauf, oder hinab. Daß unser Freund durch sein damaliges Geschäftsleben Gelegenheit fand, ausgezeichnete Männer kennen zu lernen, mitunter welthistorische, und das gerade oft in Augenblicken, die auch für sie die merkwürdigsten und entscheidendsten ihres Lebens waren, flößt dieser Epoche in der Geschichte unseres Freundes Geist und Leben ein. Zugleich wurde er auch in den Stand gesetzt, über manche Ereignisse unterrichtet zu werden, die ihm ohne diese Gunst des Schicksals fremd geblieben wären. Wir dürfen es dreist behaupten, er stand einigen bedeutenden Männern ziemlich nahe, mithin nicht fern vom Borne der großen Begebenheiten.

Doch wir wollen unserer Erzählung nicht vorgreifen, in welcher wir die Begebenheiten des Krieges, die uns zunächst betroffen haben, mit einschalten, oder besser, in der wir den

Krieg an uns vorüberziehen lassen und uns selbst als den kleinen Thäter und Schicksalsgenossen in einer Zeit, in welcher das Schicksal einer halben Welt entschieden wurde.

LII. Glückliche Wendung. Erzherzog Carl und von Faßbinder.

Im Kriege geht es nicht selten, wie mit den zwei Läufern im Wettlaufe: hat Einer ein paar Schritte voraus, erreicht er das Ziel.

Die Franzosen, so gescheidt, das einzusehen, setzten unter Jourdan, noch während der Rastadter Friedensunterhandlungen, (1. März 1799) bei Straßburg über den Rhein und marschirten unaufhaltsam durch den Schwarzwald an die Donau vor. Den Deutschen hatte es wohl nicht an Verstand gefehlt, einzusehen, was es auf sich habe, einen Vorsprung zu gewinnen; allein sie waren zu redlich gewesen, das während der Unterhandlungen zu bewerkstelligen. Sobald jedoch der Erzherzog Carl von der Treulosigkeit der Franzosen, — welche sie, um Worte nicht verlegen, „eine Position einnehmen" nannten, — unterrichtet wurde, rückte derselbe auch seinerseits aus Baiern (4. und 5. März) über den Lech und in schnellen Märschen an die Iller vor. Schon den 6. März traf Feldmarschall-Lieutenant Graf von Neuendorf, mit der Avantgarde von 20,000 Mann, bei uns ein, und den 17. versetzte der Erzherzog sein Hauptquartier von Mindelheim nach Memmingen. Das Centrum der 70,000 Mann starken österreichischen Armee war in der Umgegend unserer Stadt aufgestellt, der linke Flügel dehnte sich gegen Kempten, der rechte gegen Ulm aus.

Also schloß sich in Schwaben und unter unsern Augen dieser neue Act des dreißigjährigen Krieges auf. Hoffnungen und Sorgen erfüllten ganz Deutschland, zunächst uns, die wir, wie das Schwarze in der ausgesteckten Schießscheibe, den ersten Schuß erwarteten. Was aus Deutschland werden sollte, würde dieser Krieg unglücklich geführt, darüber hatten die Unterhandlungen zu Rastadt den Schleier gelüftet.

Unglücksfälle erzeugen Mißmuth und Mißtrauen. Wer das Ungemeine, das Außerordentliche eines Revolutionskrieges noch nicht fassen konnte, der sprach, ging es unglücklich, von Verrath. Dem Pöbel galten die geschlagenen Generale größtentheils für untauglich, oder treulos. Auf wen allein noch alle Classen der Gesellschaft Vertrauen setzten, wen man in ganz Deutschland als seinen Retter betrachtete, das war der Erzherzog Carl. Er fast allein hatte noch in dem unseligsten, verhängnißvollsten aller Kriege Schlachten gewonnen, mit Muth und Ausdauer dem Feinde widerstanden, ihn da und dort zurückgedrängt. Was Buonaparte zu Leoben gesagt hatte: „Oesterreich hat mir schon vier Armeen ohne einen General entgegengeschickt, diesmal sendet es mir einen General ohne Armee," war noch in frischem Andenken. Wir hatten den Erzherzog noch nie zuvor in Memmingen gesehen, wir sahen ihn das Erstemal in diesem Momente der Begeisterung für seine Person. Wollten wir etwa sagen, die ganze Stadt war auf den Beinen, den heldenmüthigen jungen Fürsten, den Sieger von Rastadt, Amberg und Würzburg zu sehen, es wäre damit wenig, oder nichts gesagt. Nein! Alles verschlang ihn mit Liebe, alle Herzen kamen ihm entgegen, ihm, dem Auserwählten, der, rein wie Gold an Sitte und Denkart, in einer von Unthaten und Sünden überflutheten Zeit emporragte.

Und er empfing die Abgeordneten der Stadt nicht etwa wie ein anderer Held, Befehlshaber und dergl., deren man schon mehrere gesehen, absonderlich, oder hoffärthig, sondern sehr einfach, nämlich nach Weise der Prinzen seines Hauses, mit einer Güte und Freundlichkeit, die gleichsam väterlich war und nicht angelernt, sondern angeboren. In seinem ganzen Wesen wie sein Bruder, der Kaiser: „Deutsch an Art und Sitte in seiner Gewissenhaftigkeit, Redlichkeit und Treue, in seiner Ausdauer und Beständigkeit, in seiner einfachen, würdigen Weise," *) war er muthig und unerschrocken in der Schlacht, wie der regierende Bruder als Regent.

Wir waren nur einen Tag so glücklich, diesen hochherzigen Fürsten und den Erzherzog Ferdinand, der mit ihm gekommen, und welcher den Prinzen desselben Hauses nicht verläugnen konnte, in unsern Mauern zu verehren. Ersterer nahm bei v. Herman, letzterer bei v. Stoll sein Absteigequartier. Mein Oheim, der Freiherr v. Herman, welcher krank auf seiner Campagne zu Steinheim verweilte, ersuchte mich, die Vorkehrungen zum Empfange des Erzherzogs zu treffen und ihn als Hausherrn zu vertreten. Das verschaffte mir die Gelegenheit, der Erste und Letzte im Hause zu seyn, auch noch vor der Abreise des Erzherzogs besonderes Gehör bei ihm zu erhalten.

Es giebt Menschen, denen jeder Schritt zuviel seyn will; einige, die eine besondere Scheu tragen, sich zu präsentiren, oder präsentirt zu werden. Unserm Freunde war kein Gang

*) Worte meiner Biographie Franz I.

zuviel und jede Gelegenheit willkommen, Personen von Bedeutung zu begegnen; mit dem bloßen Sehen war er nicht zufrieden. Er übernahm oft ein Geschäft, bloß um diesen oder jenen publiken Character kennen zu lernen. Es war ihm dabei nicht bloß um die Personen selbst und ihr Erkennen zu thun, sondern auch, ihnen bekannt zu werden. In einer Zeit, wo sich alle Geschäfte zu persönlichen gestalteten, war es ein großer Vortheil, persönlich bekannt und gut angeschrieben zu seyn; konnte man es mit den Hauptpersonen zum Geselligen, zum Umgänglichen bringen, wurden die wichtigsten Geschäfte oft spielend nach Wunsch abgethan. Nicht immer haben Hochgestellte ein so schlechtes Gedächtniß für minder Bedeutende, als man gemeiniglich glaubt. Je bewegter das Leben eines ausgezeichneten Mannes ist, desto empfänglicher ist er oft für die Freuden des Wiedersehens. Selbst der Unbedeutende, den er in einer außerordentlichen Zeit hat kennen lernen, wird ihm bedeutend durch die Zeit, in der es geschah. Sein Wiederfinden erinnert ihn an eine erlebte Begebenheit und ist ihm eine Ziffer in dem großen Buche des eigenen Lebens.

Unter den Bekanntschaften, die ich um diese Zeit machte, war die mit dem Hofrath v. Faßbinder die interessanteste und folgenreichste. Der gemeine Mann sagt: „Berge und Thäler kommen nicht zusammen, aber Menschen.“ Daß mir das Faßbinder sagte, als er in mein Haus eintrat, erfreute mich nicht wenig. Ich muß hier doch sagen, wie das zuging.

Ich hatte im Jahre 1790 auf einer meiner Reisen einen Professor Faßbinder von Trier kennen lernen. Ob der Hofrath von Faßbinder, der, mit dem Hauptquartiere des Erz-

herzogs einzutreffen, angemeldet wurde, dieser gewesene Professor der Reichsgeschichte, oder ein Verwandter desselben sey, wußte ich nicht, veranstaltete es jedoch, daß derselbe in meinem Hause einquartiert wurde. Wie groß war meine Freude, als es nicht nur derselbe Faßbinder war, den ich früher hatte kennen lernen, sondern daß er auch nun als ein so vornehmer Herr das sogleich sagte, was sonst, wie oben bemerkt, nur gemeine Leute sich sagen, wenn sie unverhofft sich wiederfinden. Faßbinder war ein sehr bedeutender Mann; er besaß das Vertrauen des Erzherzogs in hohem Grade, und soeben zum Reichs-General- und Kriegs-Commissär ernannt, war er wohl noch mehr, als das, ein Diplomatiker im Hauptquartiere. Mit einem solchen Manne eine jugendliche Bekanntschaft zu erneuern, war für mich sehr erfreulich, und das machte sich um so leichter, da wir beide Männer von fast gleichem Alter waren. Faßbinder, ein schnell heranreifendes Genie, hatte den Frühlingsfrost seines Lebens mit der Blüthe bald durchbrochen. Vierundzwanzig Jahre alt, war er schon Professor, und im fünfunddreißigsten stand er als Geschäftsmann an der Spitze der österreichischen Armee, was in den Anciennetäts-Tabellen dieses Staates eine außerordentliche Erscheinung war.

Wir werden weiter unten auf diesen Matthias von Faßbinder, der zum österreichischen Staats- und Conferenzrath und Geheimen-Rath ernannt wurde, zurückkommen.

Wenige Tage, nachdem das Hauptquartier des Erzherzogs uns verlassen, sprengten schon Couriere und Feldjäger durch unsere Stadt mit Botschaften von den ausgebrochenen Feindseligkeiten. Leider waren die Depeschen versiegelt. In dieser Ungewißheit verkündete uns der wiedererstandene Herold des Krieges, der Kanonendonner, den begonnenen Todtentanz.

„Die Franzosen sind geschlagen," lief es freudig durch die ganze Stadt, „der Kanonendonner entfernt sich mehr und mehr gegen West-Südwest."

Als man bei den Hopfengärten vor dem Westerthore (Westthor) aufrecht stehend nichts mehr hören konnte, legten sich eifrige Politiker und Patrioten der Länge nach auf den Erdboden. Die hörten noch immer, auch die folgenden Tage, kanoniren und richteten sich nur immer auf, die, welche umherstanden, mit den Worten aufzurichten: „Immer mehr gegen Westen und kaum noch hörbar."

Diesem Hörensagen der Erde und den Selbstlautern des Krieges folgten bald die mündlichen, dann endlich die schriftlichen Berichte von dem am 20. in der Gegend von Schussenried erfolgten Zusammentreffen der Armeen: wie der französische General Lefebvre allererst die ganze Vorpostenkette der Oesterreicher mit Ungestüm angegriffen, aber der Erzherzog den 21. bei Ostrach und den 25. bei Stockach und Lipdingen die Franzosen auf das Haupt geschlagen habe. Diese beiden Siege waren entscheidend und befreiten nicht nur ganz Schwaben von den Drangsalen des Krieges, sondern gaben auch, wenigstens für den ersten Abschnitt dieses Feldzuges, den Ausschlag. Jourdan sah sich bereits den 3. April genöthigt, mit seiner überall geschlagenen Armee bei Kehl über den Rhein zurückzukehren. Massena, der Oberbefehlshaber der helvetischen Armee, übernahm nun auch das Commando der sogenannten Donau-Armee, die man vorschnell in Paris so genannt; denn von dieser Armee sah auch nicht Einer die Donau.

Der Erzherzog wandte sich nun nach der Schweiz, die Franzosen aus diesem durch List genommenen Bollwerke zu

vertreiben und der auch siegreichen russisch=österreichischen Armee in Italien die Hand zu bieten.

Von dem Kampfe waren wir nun wohl befreit, und weit vom Schusse; allein in der Durchkreuzung der Armeestraßen gelegen, war unsere Stadt immer noch einem Kreuzgange mit auf= und absteigenden Leidensstationen vergleichbar; denn was der Armee nachfolgte und was man dort wegsandte, wurde bei uns durchgelassen, oder blieb gar sitzen.

Zu dem Ersten gehörten Reserven und Ergänzungen, Mundvorrath und das Kanonenfutter, welches in den schwarzen, bahrähnlichen Truhen den Vorübergehenden den Hut lüpfte. Zu den Gliedern der Armee, die rückwärts gesandt wurden, gehörten allvörderst Alle, die ihre Gliedmaßen eingebüßt und in unserm Lazarethe Bein in Holz umsetzen sollten; dann die Kranken und Maroden, mit und ohne Ruhr, wovon Viele während der Hau= und Stechferien bei uns ihrer Dienstzeit auf dem Gottesacker für immer entlassen wurden.

Zu der zweiten Categorie der nicht mehr Schlagfertigen waren die zu zählen, denen man Zähne und Klauen ausgezogen, — die Gefangenen. Diese waren, wenngleich Franzosen, nach der Operation so zahm, daß man sie in Heumagazinen und Kirchen mit etwelchen Brodkrumen abfertigen konnte, und die demüthig nur um etwas mehr Luft und Wasser baten, zufrieden, wenn sie auf ihren Kirchenstühlen nicht von den kleinen Gästen, die sie mitgebracht, aufgezehrt wurden. Was unter so manchen Belästigungen Stadt und Landschaft vorzüglich zur Last fiel, das waren, besonders während der Sommersaat und bei eingetretener Erntezeit, die vielen Wägen und

Vorspannpferde, die wir zum Transport der Armeebedürfnisse herbeizuschaffen gehalten waren.

Bis zum September verweilte ein kaiserlicher Obrist-Lieutenant von Zedwitz-Cürassier, mit Namen von Heinrich, bei uns, der als Stadtcommandant fungirte, und mit dem ich ausschließlich die Beischaffung von Vorspann besorgte. Dieses Geschäft führte uns täglich zusammen und das Zusammenleben zu einer Freundschaft, an die ich mich noch mit vielem Vergnügen zurückerinnere, und nichts so sehr wünsche, als Herr von Heinrich möchte, zum General befördert, in was immer für einem glücklichen Winkel der Erde so freundlich auf mich herabsehen, als ich an seinem mir hinterlassenen Porträt hinaufsehe.

Man thut sehr wohl daran, im Kriege das Lied, welches anfängt: „Ich will mich jeder kleinen Gabe," nicht nur zu singen, sondern es auch zu genießen.

Während mit Heinrich und vielen ab- und zugehenden Officieren der kaiserlichen Armee ein geselliges, munteres Leben geführt wurde und wir unsere Geschäfte wie Advocaten und Doctoren führten, die tagtäglich mit menschlichem Elende vertrauter werden, schlossen sich auf dem von uns entfernten Kriegsschauplatze die größten und folgenreichsten Begebenheiten auf.

Suwarow-Rimnitzkoi, der für unüberwindlich gehaltene Schrecken der Türken, mit einer russischen Hülfs-Armee in Italien angelangt, und zum austro-russischen Generalissimus

ernannt, eroberte mit seinen Russen und den Oesterreichern unter Kray nach zwei an der Etsch errungenen Siegen die ganze Lombardei und einen Theil von Piemont. Der kaiserliche General Hotze überwältigt die Felsenburg Graubündten, der Erzherzog Carl aber dringt bei Schaffhausen unaufhaltsam in die Schweiz ein und verjagt die Franzosen aus den von ihnen bei Zürich aufgeworfenen Verschanzungen. Nachdem Macdonald aus Neapel vertrieben wurde, wird auch Toscana von den Franzosen geräumt.

Einen solchen Umschwung des Kriegsglücks hatte kein Mensch erwartet. Anders erscheint die unerhörte Begebenheit den Zeitgenossen in der Ueberraschung des Augenblicks, im Reiz der Neuheit und betheiligt, anders den Nachkommen, die Vergangenes lesen, als eine Geschichte, die sie nichts mehr angeht. Verwundert fragte in diesen Tagen allererst Einer den Andern: Ist es möglich? Ist denn der Geist in der französischen Armee, durch einen Zauberschlag hervorgesprungen, durch einen andern und welchen verschwunden? Er war nicht verschwunden, aber planlos, ohne Carnot geleitet, auch etwas abgekühlt, einmal durch die Niederlagen bei Stockach und Lipdingen, und dann, weil der Enthusiasmus, der ihn hervorgerufen, für den Augenblick im Abnehmen war. Zudem hatte in den gegenüberstehenden Reihen die Erscheinung der Russen in Italien und Suwarow's Name nicht wenig dazu beigetragen, den Deutschen neuen Muth und eine Zuversicht einzuflößen, die zum Siege führt. Die öffentliche Meinung, die zuvor eine Avantgarde der französischen Armee gewesen, war es nicht mehr. „Nur unter der Fahne der Glückseligkeit werdet Ihr die Welt erobern," sagte Mirabeau in der National-Versammlung. Die Leute waren, besonders in Italien, allmälig

so klug geworden, einzusehen, man habe ihnen statt der Glückseligkeit Despotismus und Anarchie gebracht *).

Was während des Auseinanderrollens der großen Begebenheiten die meiste Bewunderung erregte, war, daß auch die Schweiz, diese sonst für unbezwingbar gehaltene Festung, erobert und Franzosen, unter Anführung eines Feldherrn, wie Massena, von all' den Bergen herab und aus all' den grausigen Schluchten herausgetrieben werden konnten. Man lernte erst später einsehen, wie das durch die Fortschritte, welche die Kriegskunst gemacht, möglich geworden. In eben dem Verhältnisse, in welchem sich ihre Combinationen erweiterten und gehoben wurden, erging es den Positionen im Gebirgslande wie den festen Plätzen in den Ebenen, sie waren nicht mehr unüberwindlich. Wenn diese Posten nicht den Besitz der höchsten Berggipfel sichern, wenn sie nicht der Schlüssel zu den kleinen Zwischenräumen in der Gebirgskette und zu den ersten

*) In Histoire du Directoire constitutionel etc. pag. 143 sagt selbst einer der Gründer der fränkischen Republik: „Die neuen republikanischen Filial-Staaten wurden von uns mit eisernem Despotismus behandelt. Die Cisalpiner, die Bataver, Ligurier, Römer, Helvetier waren der Reihe nach der Spielball und die Schlachtopfer der unerträglichsten Willkühr; kein Recht, selbst das der Menschheit nicht, wurde gegen diese unglücklichen Völker respectirt, die sich nur darum für unsere Freunde erklärt zu haben schienen, um den Vorzug der schrecklichsten Mißhandlungen zu haben. Ihr besonders, unglückliche demokratische Cantone der Schweiz, die ihr seit Jahrhunderten einer Freiheit genossen, welche noch viel uneingeschränkter, als unsere, war, aber welche die rührende Einfalt eurer Sitten, eure wenige Volkszahl, der geringe Umfang eurer Handelsverhältnisse und die Armuth eures rauhen Klima's gestattete; wie konntet ihr in euren Unterdrückern, in jenen, die euch zwangen, euren neuen Codex mit dem noch rauchenden Blute eurer Gattinnen, eurer Kinder, eurer Volksobrigkeiten zu schreiben, die Delegirten des edlen Volks erkennen, das überall die Freiheit der Völker und die Unabhängigkeit der Nationen verkündete?" —

Pässen sind, durch welche die Quellen sich ergießen, welche sich nach und nach zu Bächen und Flüssen vergrößern und den Eingang in fruchtbare, weite Thäler öffnen, so haben sie nur eine relative und augenblickliche Wichtigkeit. Die Kriegskunst, welche mit den Fortschritten des menschlichen Geistes gleichen Schritt gehalten und mit der Ausbeute aller Wissenschaften gewuchert hat, benutzte selbst die Forschungen der Geognosten, ihre petrographischen Karten und Höhenmessungen. Man hat die Natur der Alpen, ihre Nebenzweige und die mittleren Höhen, welche an die Hauptketten und an die großen Gebirgsstöcke angeknüpft sind, kennen gelernt. Ihr Chaos ist entwirrt, daher hat man auch Corps in große Entfernungen zu detaschiren gewagt, um sich des dominirenden Punctes, der den Besitz großer Zwischenräume sichert, zu bemächtigen *).

Aus diesen Betrachtungen geht wenigstens hervor, daß ein Geognost, der die Osteologie der Erde lehrt und ihr Rükkenmark zergliedert, ein Geburtshelfer im Kriege seyn kann. Geneigte Leser müssen dem Autor diese Ausschweifung zu Gute halten, umsomehr, da er, wie wir wissen, früher schon durch einen Lieutenant gereizt wurde, welcher ihn, ohne vom Kriege etwas zu wissen, als Philister über die Achseln ansah.

---

*) S. Précis des évènemens militaires etc. Nr 2. Mit dieser Erörterung über die Fortschritte der Kriegskunst ist, wenigstens, was die Oesterreicher anbelangt, von Bülow in seiner: „Kritik des letzten Feldzugs in Deutschland (1800), von dem Verfasser des Geistes des neuen Kriegs-Systems" nicht einverstanden. Er behauptet: Kray habe selbst die bekannten Rathschläge des General Lloyd nicht befolgt. Aber wir fragen: Ist ein unglücklicher Feldzug, wie der von 1800, und Fehler, die ein Feldherr begeht, ein Beweis, daß die Kriegskunst Rückschritte gemacht habe? und haben nicht die Revolutionskriege ganz andere Aufschlüsse in der Kunst, Krieg zu führen, herbeigeführt, als die Kriege, z. B., der baiersche (1778), von denen General Lloyd spricht?

Das militärische Talent des Erzherzogs Carl entwickelte sich bei dem Kampfe in den Alpen auf eine glänzende Weise. Lange stand er, dem Anscheine nach, unthätig, am Oberrhein. Er betrat erst den Boden der Schweiz, nachdem der von ihm verstärkte General Hotze, der, als ein geborner Schweizer, mit Land und Leuten bekannt war, den St. Luziensteig genommen und Herr des Grauen-Bundes war. Das lag wohlberechnet in den Combinationen einer an sich so schwierigen Unternehmung.

Was, während die Schweiz überwältigt wurde, bald so viel Staunen erregte, das war, daß diese Catastrophe für das im Aufstande begriffene Land ohne Reaction vorüberging. Schweizer hatten gegen Schweizer im furchtbaren Stoße und Gegenstoße der Leidenschaften, mit den Franzosen einer-, mit den Oesterreichern andererseits und mit einem Ingrimme gefochten, der beispiellos war. Die Stunde der Rache und der Vergeltung war gekommen. Von alle dem nichts. Es lag in dem Character des heldenmüthigen Fürsten, der dieses Land bezwang — weder selbst Rache zu nehmen, noch nehmen zu lassen. Das war das sicherste Mittel, den von den Franzosen in das bethörte Land geworfenen Feuerbrand zu unterdrükken *). Was Cicero von Cäsar sagt **), das galt auch in vollem Sinne bei diesem Anlasse von dem Erzherzog Carl ***).

---

*) S. die Proclamationen des Erzherzog Carl an die Schweizer vom 30. März und 23. Mai 1799.

**) In der Rede für den Marcus Marcellus.

***) „Nihil est enim opere aut manu factum, quod aliquando non conficiat et consumat vetustas: ut vero haec tua justitia et lenitas animi florescet quotidie magis, vereque invictus es, absque etiam ipsius victoriae conditio visque devicta est."

Welchen Eindruck die unerwarteten Niederlagen der französischen Armee in Frankreich selbst hervorgebracht, davon noch ein Wort: Nur durch ihn und seinen Gegendruck lassen sich die Wechselfälle erklären, deren weiter unten gedacht werden wird.

Die französische Republik wurde im Innern durch die Niederlagen der Armeen weniger erschreckt, als aufgeregt. Neue Partei-Häupter tauchten aus einer neuen Gährung hervor, und eine Folge ihrer Umtriebe war, daß den Revolutionen, die man schon gehabt, eine neue folgte. Das Directorium wurde gestürzt und eine neue Directorial-Regierung eingeführt. Nicht die Soldaten, nicht ihre Anführer, gab man vor, sind an dem erlittenen Unglücke Schuld, sondern allein nur die Unthätigkeit und Ungeschicklichkeit der entlassenen Directoren *). Mit dieser Phrase war man in Frankreich nicht geschlagen, sondern nur hingehalten worden. Aber mit diesem Glauben war man nach wie vor unüberwindlich.

Männer, die an die Spitze einer neuen revolutionären Regierung treten, bedienen sich der gewöhnlichen Politik jeder Partei. Sie setzen alle Springfedern in Bewegung, sich groß

---

*) Etwas war daran. Der Plan, die Schweiz zu besetzen, war nur dann für die Franzosen von Vortheil, wenn sie offensiv agiren konnten; so aber versplitterte die Verletzung der seit Jahrhunderten respectirten schweizerischen Neutralität die Kräfte der französischen Armee, und entblößte im Falle eines Unglücks die von dieser Seite geschützten Grenzen Frankreichs. Siehe die Bemerkungen des General Mathieu-Dumas im Précis des évènemens militaires Nr. III. Es ist eine alte Kriegsmaxime, sagte schon Friedrich der Große (Instruction militaire du Roi de Prusse pour ses genereaux. Art. X.): daß, wer seine Macht zertheilt, theilweise geschlagen wird. Gegen diesen Grundsatz handelte der französische General Scherer als Kriegsminister bei Entwerfung des Plans zum Feldzuge und dann als Oberbefehlshaber in Italien.

zu zeigen und opfern der Gegenwart die Zukunft auf. Sie sind über die Mittel zur Fortsetzung eines Krieges nie verlegen. Es geht ihnen bald, wie den wüthenden Hunden, die ihre Zähne nicht sparen. Von Stund' an wurden die außerordentlichsten Anstrengungen gemacht, den Sieg auf das Neue an die revolutionären Panner zu fesseln, und Alles, was die Dichtung einer Revolution vermag, erdichtet, die Leute glauben zu machen, man habe schon gesiegt, um zu siegen. Der Entschluß, alle Classen der Conscription aufzubieten und dadurch die Armee der Republik auf mehr als eine halbe Million zu bringen, konnte auch nur in der Erschütterung einer großen Krise vollbracht werden. Zum Trotz aller Calcule politischer Oekonomie wurden plötzlich aus der Erde Frankreich's, nach acht Feldzügen, nach einem Verluste von mehr als einer Million Männer, 300,000 neue Streiter hervorgerufen. Damit beginnt die zweite Epoche im Kriege von 1799.

In der Mitte des Augusts befanden sich die französischen Armeen bereits in einem Zustande, daß sie wenigstens theilweise die Offensive ergreifen konnten.

Während Massena den österreichischen Flügel durch einen allgemeinen Angriff, der sich vom Züricher-See bis zu den Päßen von Oberwallis ausdehnte, depostirt, bricht unter General Müller eine neue Armee von Mannheim aus vor und belagert Philippsburg. Moreau wird aus Italien berufen, den Oberbefehl über diese Armee zu übernehmen.

Auf die erste Nachricht von den Bewegungen der Franken gegen Schwaben sendet der Erzherzog Carl ein beträchtliches Truppen-Corps über Donaueschingen ab, einem Einfalle in

das Herz von Deutschland vorzubeugen. Er selbst aber eilt zum Entsatze von Philippsburg herbei.

Nach dem neu aufgenommenen Plane der Coalition sollte nun in der Schweiz, als im Centro der Operationen, Suwarow mit den Russen aus Italien, in Verbindung mit Hotze zur Linken, auch von Italien aus, eine österreichische Armee unter Melas, zur Rechten aber am Mittel- und Niederrhein die kaiserliche Armee unter den Befehlen des Erzherzogs operiren.

LIII. Russen und Condéer. Maitre de plaisir. Suwarow und Großfürst Constantin.

Ehe sich noch der Erfolg des Operationsplanes für den nächsten Feldzug aufschloß, aber in Mitte neuer Sorgen, lernten wir die Soldaten kennen, denen Desertion und Furcht unbekannte Gedanken sind, die mauerfest halten, oder unerreichbar ermüden, die durch Europa ziehen können ohne Proviant, über die großen Ströme ohne Brücken, die Russen *). Sie waren aus dem fernen Norden zu uns gekommen, die Armee in Deutschland zu verstärken. Siebenunddreißigtausend Mann stark, angeführt von dem stattlichen General Rimskoi-Korsakof, eilten sie Schaffhausen zu, in den Reihen des Erzherzogs Carl, wie ihre Brüder in Italien, zur Befreiung unterjochter Völker zu fechten. Wo sie durchkamen, empfing sie das staunende Volk mit weit geöffneten Augen und offenen Mäulern; denn soviele Krieger man auch gesehen, so waren doch noch keine von soweit hergekommen, so fremdartig in ihrem ganzen Wesen, mitunter asiatisch. Und die neuen Gäste, meist beritten,

*) Müller's Darstellung des Fürstenbundes.

zehn Regimenter Cosaken, zehn Escadron's Tataren, Schepleff-Dragoner, Likoschin-Husaren, der Kaiserin Cürassiere, — zogen bei uns ein, Mann und Roß nicht ermüdet, noch mit Staub bedeckt, sondern mit glänzenden Waffen und unter Trompeten und Pauken, gerade, als ob sie soeben von einer Heerschau am Ural, aus Petersburg oder Moskau zu uns gekommen. Wie sonst Soldaten Spalier machen, so diesmal ihnen die Bürger und mit geöffneten Fenstern die Häuser. Aus diesen sahen in neuen circassischen Hüten und Hauben die Damen heraus, aber in den Gassen der Stadt war kein Dienstmägdlein anzutreffen, die in den Tagen vom 19. bis 25. August nicht zum Mindesten mit einem neu gewaschenen Schurze die Herren Russen empfangen hätte. Und die vornehmen Herren, welche die fremden Gestalten an uns vorüber führten, die Generale Goudowitsch, Woineff, Durasoff, Sievers, Schepleff rc. waren so freundlich, als hätten sie ihren Gruß aus den Freundschaftsinseln mitgebracht und erwiederten das schwäbische Hurrah: Ah! Ah! mit Neigung ihrer Schwerter rechts und links. Wohl behauptet man sonst, daß das Straßenpflaster den Huf der Pferde zu Grunde richte, diesmal war es umgekehrt; denn nach den Herren Russen mußte vom Augsburger Thore bis zum Großen Markte das von Lançaden zu Grunde gerichtete Pflaster neu hergestellt werden. Das war ein Leben für Pferdeliebhaber und Roßkämme; auch für unsern Freund, dem ohnehin damals die martialischen Bekanntschaften, wie später gelehrte Gesellschaften, desto willkommener waren und geistreicher, je weiter her, und der es sich zur Ehre anrechnete, eine ganze Nacht hindurch die Dislocation von zehn Cosakenregimentern zu entwerfen, nur weil es Cosaken waren und er sich nebenbei des alphabetischen Rubrikwörterbuchs der russischen

Wörter, Gespräche und Zahlen bedienen und gleichsam russisches Geschäft treiben konnte, war die nordische Erscheinung von hoher Bedeutung. Er war die Tage her weniger auf den Beinen, als vielmehr vierfüßig, den commandirenden Generalen als ein ununterbrochenes Compliment der guten Vaterstadt entgegenzureiten, sagte ihnen alles Schöne, was man Helden nur sagen kann, sprach auch immer davon, daß Abends in einem befreundeten Hause Cirkel oder Tanzunterhaltung seyn würde, wo man der Anwesenheit des Herrn Generals bereits sehnsuchtsvoll entgegensehe. Wohl hatten einige Krieger, als sie die berittene Magistratsperson an die Spitze ihres Regiments anreiten sahen, etwas gestutzt; allein sie besannen sich bald eines Bessern und fanden einen Herrn sehr liebenswürdig, der ihnen nicht nur gut Quartier, sondern auch gute Gesellschaft verkündete, und das in einem Tone, der eben nicht abschreckend, vielmehr zuversichtlich war. Ein junger Adjutant, der zugehört, was die Magistratsperson zu seinem General gesprochen, brach in die Worte aus: „Fürwahr, soviel Verstand hat noch keine Stadt, durch soviele wir gekommen, blicken lassen, als diese; sie schickt uns den Balldirector auf dem tanzenden Rosse entgegen!"

Wir sollen uns immer nur kurz fassen, — sagt man — und hätten doch so Vieles noch zu sagen, wie die Regimenter in ihre Lager längs der Stadt eingerückt; wie sich die Leute ihr **Wodka** *) schmecken ließen; wie sie getanzt und gesungen, als die Generalin N. ihnen Scheidewasser zur Verstärkung des **Wodka** versprochen; wie der Wirth auf der Schießstatt, der 500 Russen zu bewirthen gehabt, auf das Quartieramt ge=

---

*) Branntwein.

kommen, „man wolle ihn sieden und braten, weil er kein Fleisch habe“; wie in den Häusern der Stadt gezecht und alle Abende en famille mit 50 russischen Officieren getanzt wurde, auch einige Herren nach russischer Sitte vor dem Abreiten gen Biberach zum Abschiede **paduschka** *) verlangt; dann welche Stroh-, Holz-, Haber-, Fleisch-, Brod- und Heu-Geschäfte nebenher besorgt wurden.

Den Siebenunddreißigtausend folgte auf dem Fuße (21. bis 28. September) das Condéische Corps, nunmehr in russische Dienste getreten, und der General Bauer mit der, diesem Corps beigegebenen, Abtheilung von Russen.

Ich hatte mich darauf gefreut, Condé wiederzusehen. Allein Prinz Condé war, als ich ihm die Aufwartung im von Zollerschen Hause machte, verstimmt. Es hatte ihm mißfallen, daß man ihm sein voriges Quartier im von Hermanischen Baue nicht vorbehalten. Ein Adjutant gab mir zu verstehen, daß, wenn Condé auch nicht mehr Chef eines eigenen Corps, er doch nach wie vor der Prinz Condé. Auch hatte meine Tante, Freifrau Felicitas v. Herman, Tags zuvor, im Fuggersbau, zu Ehren des bei ihr einquartierten General Bauer, einen glänzenden Ball gegeben. Man sprach noch davon, nun war es vom Tanzen ganz still.

Große Männer haben bisweilen eine schwache Seite, so gut, wie kleine. Auch für sie kann Unbedeutendes, im Zusammenhange mit ihrem Verhältnisse, Bedeutung erhalten. Sind wir doch oft nach dem Rocke, den wir tragen, ein Anderer, sind nicht oft die kleinen äußern Zeichen erhebend, oder nieder-

*) Das Küssen.

schlagend, weil sie unsere Stellung kund geben. Condé hatte zuvor die eigene Uniform getragen, die russische war nicht nach seinem Geschmack.

Eine Uniform, noch so kostbar, aber nicht selbstständig, bildet weniger, als der Schlafrock, den Einer aus Resignation trägt.

Wer nüchtern genug ist, mit einer goldgestickten Uniform im Kleiderkasten im Friesrocke einherzugehen, nimmt es nur den Livree-Bedienten nicht übel, wenn sie sich auf ihren Rock viel einbilden. Anders ist es, wenn man vor dem Herrn und in seinen Geschäften dessen Kleid mit Bescheidenheit trägt, dann ehrt man weniger sich, der es hat, als den, der es giebt.

Leider waren die nordischen Männer, die man mit Bewunderung und Theilnahme empfangen, nicht so unüberwindlich, als wofür man sie gehalten; denn nicht lange nach ihrer Erscheinung trafen die Hiobsposten von Korsakow's Niederlage vor Zürich bei uns ein und sein Rückzug. Auch der russische Cajus Marius, der mit dem Titel des Italikers neu begabte Fürst Suwarow, von Bellinzona aus, über den St. Gotthardt in die Schweiz eingedrungen und durch den Schlag bei Zürich von jeder Verbindung abgeschnitten, mußte nun weichen, vielmehr sich durchbrechen, um nicht abgeschnitten zu werden, und rannte durch die Schluchten und über die Schneeberge von Glarus und Graubündten hindurch wie ein wilder, angeschossener Eber. Ehe man sich dessen versah, stand er schon diesseits der Alpen in den freundlichen Gauen, die das schwäbische Meer bespült. Das war eine Schweizerreise! Der alte Herr war ganz entzückt über die ungeheure Schönheit des Landes.

Das weiß man aus dem poetischen Berichte, den er an seinen Herrscher gesendet *).

---

*) „Wir übersteigen" (sagt er) „eine Kettenreihe grausenvoller Gebirge. Bei jedem neuen Schritte in diesem Reiche des Schreckens scheinen neue Schlünde sich zu eröffnen, neue Todesgräber uns verschlingen zu wollen. Die trübe Nacht der dichten Wälder, der ununterbrochen rollende Donner, der in Strömen sich ergießende Regen, die dicken Wolkennebel und das beständige Getöse der Wasserfälle, welche Felsenstücke vom Gipfel mit sich zur Tiefe reißen, Alles trägt dazu bei, um diese Schrecken zu vergrößern. Da thürmt sich vor unsern Blicken der Gotthardt auf, der Coloß unter den Bergen, dessen Wände donnerschwangere Wolken umschlingen; dort der ihm gleichsam nachstrebende Vogelsberg. Alle Gefahren, alle Schwierigkeiten werden überwunden, und bei diesem Kampfe mit jedem Element kann dennoch der Feind, so sehr er sich in alle Engen eingenistet, so sehr er jede Lage dieser unwegsamen Gebirge für sich zu benutzen gewußt, dem tapfern Heere nicht widerstehen, das unvermuthet auf diesem neuen Theater erscheint; er wird aller Orten vertrieben! Wir durchdringen die finstere Berghöhle Urseren-Loch; wir nehmen die Brücke, welche durch ein sonderbares Spiel der Natur von zwei Bergen gebildet ist, und den Namen Teufelsbrücke verdient; obgleich vom Feinde zerstört, hält sie die Sieger nicht auf; mit den Schärpen der Officiere bindet man Breter zusammen, und über solch eine Brücke hinweg stürzen sich unsere Krieger von unermeßlicher Höhe in bodenlose Gründe, erreichen den Feind und schlagen ihn überall, wo sie ihn nur treffen. — — Umringt vom Feinde, mit Regen und Nachtfrösten heimgesucht, verfolgten wir unsern Marsch durch enge, unwegsame Fußsteige, öfters Mann für Mann, über schreckliche Felsenklüfte, wo wir die Wolken zu unsern Füßen hatten. Besonders hatten wir auf dem ganz mit Schnee bedeckten Bündner-Berge, der Rindskopf genannt, einen ganzen Tag gegen alles Ungemach zu kämpfen. Wir waren ohne Brod; die Lastthiere blieben zurück; unsere Nahrung bestand die ganze Zeit über allein aus Erdäpfeln; wir waren fast immer, Tag und Nacht, handgemein mit dem Feinde, bis wir endlich in Chur eintrafen."

S. Précis des évènemens militaires Nr. VII. Wir glauben nicht, daß dieser Bericht aus der Feder Suwarow's geflossen sey, aber er ist im Geiste des originellen Mannes, der früher selbst Berichte in Knittelversen gemacht, abgefaßt. Man vergleiche mit diesem originellen Berichte: „Suwarow's Flucht durch die Gebirge von Glarus," im 18. Briefe der Miß Helena Maria Williams.

In Lindau angelangt, erhielten wir die Kunde, der Italiker werde mit seinem ganzen Heere der Stadt Memmingen die Ehre eines Besuchs schenken. Es ließ sich voraussehen, dieser Besuch werde uns so interessant seyn, als ihm die Schweizerreise.

Da ließ, sobald nur diese Nachricht angelangt war, der Held unserer Geschichte seinem Pferde doppeltes Futter reichen, dasselbe satteln und begab sich nach Leutkirch. Diesmal ritt er, auf specielles Geheiß seiner Regierung und als Großbotschafter, nicht blos dem Hauptquartier entgegen, sondern selbst in das Hauptquartier hinein; denn ein russischer Officier hatte es vermerken lassen, solches Entgegenkommen werde der Stadt wohl anstehen und ersprießlich seyn. Aber Suwarow traf den 1sten November, etwas unwohl, in Leutkirch ein und nicht der besten Laune. Nach langem Warten hieß es endlich: Eingetreten! Da saß der siebenzigjährige, magere Italiker, der bei Ismail an Einem Tage 30,000 Türken die Köpfe hatte abschlagen lassen, in einer Badewanne ganz schmächtig. Zwei bärtige Cosaken frottirten und striegelten ihn, triefend von Wasser; der Botschafter weiß selbst nicht mehr, kalt oder warmes, nur soviel weiß er, daß er ganz consternirt war, die Anrede zu halten. Aber was der Unüberwindliche in puribus naturalibus erwiderte, lautete wie die nackte Wahrheit, nämlich: Suwarow würde auch ohne den Gesandten den Weg nach Memmingen und in sein Quartier gefunden haben. Verhofft über diesen laconischen Bescheid, wollte der Assessor stracks nach Hause reiten, als einer von der Umgebung des Fürsten ihn höflich einlud, ein Champagner-Frühstück à la Kaluga mit ihm einzunehmen. Von jeher waren Suwarow's Adjutanten gewohnt, was ihr Meister gegen Höflichkeit versah, gut zu ma-

chen *). Bei'm Frühstücke ließ sich's der Gesandte vermerken: „So vielen Großen und Helden nnd Nichthelden er auch schon entgegengekommen mit freundlich und ehrerbietigen Worten, so habe doch Keiner ihn im Wasser und so kalt empfangen, als dieser." „Thut nichts zur Sache," erwiderte freundlich Graf***, „es ist so seine Weise, nicht viele Umstände zu machen; er meint es nicht böse. Sie reiten doch mit uns, und halten sich dicht am Wagen des Fürsten; das wird ihn freuen." Und ich hielt mich dicht am Wagen und half ihm, bei von Laminit's in Memmingen angelangt, aus dem Wagen und geleitete ihn in die für ihn bereiteten Gemächer. Von Laminit, der siebenzigjährige Hausherr, vom Rumor im Hause angegriffen, bat mich, ihm beizustehen. Die Hausflur bebte, das Treppenhaus zitterte, die Thüren knarrten und, wie bei'm Thurmbau zu Babel, durchkreuzten sich die Sprachen. Und es zogen mit klingendem Spiele die Russen in voller Parade am Hause vorüber. Gegenüber wimmelte es im weißen Ochsen von Damen, den Schrecken des Nordens zu sehen. Und es währte nicht lange, so trat er im leichten flanellenen Kittel und in Unterbeinkleidern, auch ihnen ein Schrecken, auf den Balcon des Hauses, seine Soldaten, und gegenüber die Frauen und Mädchen betrachtend. Mir aber kam der Adjutant mit den Worten entgegen: „Wahrlich, Eure Stadt zählt der schönen Mädchen die Hülle und Fülle." „Wenn's beliebt," war die Antwort, „so können Sie einige derselben in meinem Hause kennen lernen, meine Frau hat auf den Abend Besuch." Der Assessor

*) Als Suwarow sich einst im Zorne vergaß und einen Soldaten prügelte, bemerkte sein Adjutant: „Suwarow habe es untersagt, daß sich ein Officier an einem Soldaten vergreife." „Nun wenn dem so ist," sagte Suwarow, „muß ich schon ablassen," und ließ den Kerl laufen.

saß soeben bei eingetretener Windstille am Tische mit dem alten Hausherrn, als eine Einladung vom einquartierten Siebenziger zur Tafel eintraf. Da speis'te er hintereinandrr bei zwei Alten. „Das sage ich Ihnen" (sprach Graf *** vor der Tafel), „bleiben Sie dem Generalissimus keine Antwort schuldig, besonders nicht, wenn er Sie fragen sollte: wieviel Fische im Bodensee? Denn es hat ihn schon auf der Herreise verdrossen, darüber keine andere Antwort zu erhalten, als: „man wisse es nicht." Schon bei der Suppe, und ehe noch Fische kamen, dachte unser Freund den Fischen im Bodensee nach. Er erinnerte sich, eine alte Beschreibung vom Bodensee gelesen zu haben, in welcher Umfang und Tiefe des Sees angegeben war, und auch Etwas von Fischen. Als nun gebratene Gangfische auf die Tafel kamen, nahm sich Suwarow-Remskoy sichtlich zusammen und sagte, während er sich zu seinem Gaste wandte: „Apropos, Herr Abgeordneter, sagen Sie mir doch einmal, wie viele Fische zählt der Bodensee?" Und er räusperte sich und antwortete herzhaft: „2,643,789,401; denn die Länge und Breite des Sees und die mittlere Tiefe berechnet und auf jeden Kubikfuß Wasser 9½ Fische, ergiebt sich diese Summe." „Hab' ich's doch immer gesagt," entgegnete Suwarow, „man müßte wissen, wieviele Fische der Bodensee zählt! Kein Mensch hat im Lande Verstand, als dieser Herr Abgeordnete! „Und was wissen Sie wohl sonst von den verdammten Bergen, aus denen wir kommen, und denen die Ohren von unsern Kanonen noch gellen?" „Euer Durchlaucht!" sprach der Abgeordnete, „diese Berge sind meine besten, vertrautesten Freunde: ich bin ein Bergmann. Wie Euer Durchlaucht die Soldaten kennen, in deren Mitte Sie weilen, so kenne ich all' die Häupter und

Schluchten der Gebirge, in welchen sich Euer Durchlaucht umhergetrieben."

Die Unterhaltung wurde nun sehr belebt. Im Eifer der Mittheilung ließ der Assessor das Basrelief, das er vom Glarnerlande besaß, holen und präsentirte es dem Italiker *). Verwundert, daß man so etwas machen könne, repetirte der Feldherr mit dem Finger seinen gemachten Marsch auf dem Basrelief. Von Stund' an war in Stadt und Land kein Mensch bei Suwarow so wohl gelitten, als unser Freund.

Das kam ihm sehr zu Statten.

Seine Vaterstadt war wegen Ueberlast von Quartieren in große Noth versetzt. Gleichzeitig mit Suwarow's Hauptquartier waren auch Constantin Pawlowitsch, Großfürst von Rußland und die Herzoge von Enghien und Berry mit all' ihrem Gefolge und dazu gehörigen Branchen eingetroffen. Die ganze Armee nahm ihren Zug durch Memmingen; ein Regiment folgte dem andern, Alles drang der Stadt zu, Alles wollte in der Stadt bleiben; Rasttage waren an der Tagesordnung. Bei den Verlegenheiten, die sich unter diesen Umständen von Tag zu Tag mehrten, war es ein wahres Glück, daß der Assessor Zutritt bei dem Generalissimus hatte und seine Vorstellungen geneigtes Gehör fanden. Die Herren Russen waren nicht nachgiebig und schwer mit ihnen zu tractiren.

Autor hat im Vorhergehenden den Functionen seines Freundes einen komischen Anstrich gegeben, überzeugt, daß seine Mit-

---

*) Dieses Relief war der topographischen Abbildung der Schweiz vom Generallieutenant v. Pfiffer in Lucern nachgebildet. Ich besitze ein ähnliches von der kunstfertigen Hand der Fräulein Josepha Bellmont über den Sturz des Spitzenbühles bei Goldau im Canton Schwytz. S. Norrmann's geogr.-statist. Darstellung des Schweizerlandes, Thl. 2. S. 867.

bürger es ihm eher würden hingehen lassen, sich zu persiffliren, als wichtig zu machen.

In der Regel sind keine Geschäfte undankbarer, als die im Kriege. Man fühlt nur immer, was man leidet. Größeres Ungemach, das Einer verhindert, wird nicht beachtet, weil man schon glaubt, das Größte erduldet zu haben. Zudem konnte ja Niemand wissen, welche Last man oft mit einer einzigen Vorstellung abgewendet.

Suwarow brach früher auf, als die zuvor gedachten Prinzen, von denen der Großfürst bis zum 24. November in Memmingen verweilte.

Bei Sr. kaiserlichen Hoheit war mit Basreliefs und Fischen nichts auszurichten. Erst zwanzig Jahre alt, feurig und jugendlich, dem schönen Geschlechte sehr gewogen, war ihm *ein* **Maître de plaisir** in einer landsfremden Stadt willkommener, als ein Weltweiser, und hätte er auch alle Weisheit zusammt den neun Musen in Beschlag genommen.

Unser Freund, der ohnehin in seines Oheims Hause, in welchem der Großfürst abgestiegen, hinlänglich Gelegenheit hatte, ihm bekannt zu werden, war so glücklich, sich zu diesem Ehrenposten hinaufzuschwingen.

Die Geschichte aller Zeiten, von Schach Baham bis herab zu Schach Gebal *), hat es dargethan, daß ein solches Amt bei einem jungen Fürsten, der schlaflose Nächte hat, zu bekleiden, eine schwierige Aufgabe sey.

Ehe man sich dessen versieht, ist es um die Gunst des Itimadulets, wo nicht um seinen Kopf, geschehen.

Wir überlassen es gelehrten Lesern, zu entscheiden, ob die alten Scheschianer Recht hatten, wenn sie glaubten, daß ein

*) Wieland's Spiegel, Danischmed und Schach Lolo.

großer Affe sich die Mühe genommen habe, ihren Voreltern die ersten Kenntnisse von Bequemlichkeit, Künsten und geselliger Lebensart beizubringen; nur das getrauen wir uns aus Erfahrung zu behaupten, daß schlaflose Nächte erträglich zuzubringen, es kein besseres Mittel gebe, als sie durchzutanzen.

Damit wollen wir uns nicht vermessen, als hätten wir die Gedanken Sr. kaiserl. Hoheit in die Suwarows-Stiefel geleitet, nein, der Großfürst selbst ordonnanzirte einen Ball nach dem andern, und der Assessor war nur das Werkzeug, den Ball und die Gedanken auf demselben anzuordnen oder einzuleiten. Im Uebrigen gab der Großfürst diese Bälle größtentheils zu Ehren seiner ausgezeichneten Waffengenossen, die bei uns durchkamen, und mit welchen er den ersten Feldzug gemacht, mitunter selbst in ihrem Namen.

Der eine Ball war der Bagration-, der andere der Miloradovich-Ball, auch gab es einen Damas-, Broglio-, selbst Esterhazy-Ball. Dem **Maître des plaisirs** lag es ob, in Stadt und Land Frauenzimmer herbeizuschaffen. Constantin wollte anfangs von einzuladenden Männern und jungen Herren nichts wissen. „Tänzer bringe ich genug mit, Eure Herren können ein andermal mit den Damen tanzen." Als hierauf bemerkt wurde, daß hier zu Lande die Frauen ohne ihre Männer, die Mädchen ohne die Mütter auf den Ball zu gehen, nicht gewohnt seyen, und man Gefahr laufe, daß alle junge Damen über Nacht Kopfweh bekommen würden, entgegnete der Fürst: „So machen Sie es, wie Sie können; aber viele hübsche Tänzerinnen, nicht unter Stand, das sage ich Ihnen."

Hatte man wohl sonst, bloß wenn viele Leute auf einem Balle waren, gesagt, der Ball war brillant, so konnten wir es in dieser Zeit mit vollem Rechte sagen. Es waren nicht

nur viele, sondern stets sehr ausgezeichnete Personen gegenwärtig, und in Anbetracht erlebter Ehre für Tänzerinnen und der Freude, nie sitzen zu bleiben, war die damals erlebte die möglichst größte. Wir wollen bloß den 6. Nov. recapituliren, an welchem, außer dem Großfürsten, den Herzogen von Enghien, Berry und Broglio, den Fürsten Bagration und Esterhazy (den eine diplomatische Sendung in's Hauptquartier geführt), den Generalen Rosenberg, Miloradovich, Derfelden, Nobili, Bauer, wenigstens 150 Generale und Stabsofficiere, größtentheils aus den ersten Häusern des altfranzösischen und des russischen Reichs, anwesend waren.

Unter diesen Umständen erlangten sehr begreiflich die Frauenzimmer in Memmingen ungeheuern Werth. Ihre Actien stiegen um tausend Procent. Man sah Herzoge flehentlich um ein Tänzchen bitten, in den Geschichtsbüchern eingetragene Helden hinter den Stühlen, den Damen Erfrischungen darreichen, und Männer, die bei Novi die feindlichen Kugeln scherzend mit der Hand aufgefangen *), unter Seufzern unterliegen. Freilich, was die Memminger-Herren anlangt, die waren nun auf einmal Numero-Letzt; all' ihr Ansehen war dahin. Der erste Virtuos im Tanzen war nichts gegen die bleiernen Vögel mit schönen Federn.

Dermalen, wo ein in Ferien heimkehrender Gymnasiast, ein verirrter Lieutenant, oder ein reisendes Kaufherrlein &c., mit Einem Worte, Füße leichter, als damals große Häupter, bei'm Tanzen ihr Glück machen, sollten unsere Damen auf ein zu

*) Bei der denkwürdigen Schlacht von Novi fiel einem russischen General eine mattgewordene Kugel in die Hand. „Kinder vorwärts," sagte er zu seinen Soldaten, indem er die Kugel in die Höhe hob, — „Ihr seht ja, ihre Kugeln werden ganz matt."

feierndes funfzigjähriges Jubelfest jener Pantoffelzeit den Antrag machen *).

Wenn wir hier zu erkennen gegeben haben, daß die Frauenzimmer in jener Epoche die besten Geschäfte gemacht, so muß man das ja nicht anders verstehen, als in Anbetracht der Adoration und dann durch das **Leonem domans in genere**, wofür wir ihnen, Namens der **Res publica Memmingana**, den Dank nachholen. Wir führen nur einen Fall an. Sollte, z. B., guten Muths getanzt werden, durfte die Stadt nicht allzusehr mit Quartier belegt werden; denn sonst konnten ja Frauen und Mädchen nicht abkommen. So eilte am Vorabend eines Balles unser Autor, als Geschäftsmann, zum Großfürsten und sagte: „Wenn es Ew. kaiserl. Hoheit nicht dahin bringen können, daß die auf Morgen angesagte Einquartierung redressirt wird, wird unser Ball schlecht ausfallen." Constantin setzte augenblicklich seinen Adjutanten, Graf Osorow, in Bewegung. Das angesagte Regiment wurde zusammt dem Stabe vor- und rückwärts der Stadt verlegt, dagegen wurden die Officiere auf den Ball eingeladen.

Wir haben hier mit historischer Gewissenhaftigkeit von einem Fürsten gesprochen, der vielfältig mißverstanden, und dessen Thun und Lassen böswillig auseinandergelegt wurde. Wir wiederholen es, er stand damals in einem Alter, in welchem manche junge Leute, die keine Fürsten, noch weniger Großfürsten sind, austoben, um als Männer das zu seyn, was sie seyn sollen. Wir sind nachgehends diesem Großfürsten mit besonderer Theilnahme in die Schlacht bei Austerlitz und vor Leipzig

---

*) Im November 1849 sollte sich wohl noch eine Jubeldame aus jenem Glanzpuncte ihrer Frauenwelt ausfindig machen lassen.

gefolgt, sahen ihn im Jahr 1814, einen der Ersten, mit seiner Division in Paris einrücken, und mild, als Sieger, die bekümmerten Veteranen im Invalidenhaus über ihr Schicksal trösten. Aber als ein erhabenes Beispiel in der Geschichte der Menschheit steht er uns nach dem Tode seines Bruders Alexander, als Czarewitsch, in dem Bruderzwist um eine Krone gegenüber, die keiner nehmen, sondern jeder nur geben wollte.

Das Jahr 1799 und die Pantoffelzeit in Memmingen gingen miteinander zu Ende. Die Russen begaben sich in die Winterquartiere nach Böhmen. Kaiser Paul hatte bei der Politik, in der er eigensinnig, gegen Suwarow's dringende Vorstellungen, beharrte, beschlossen, sich von der Coalition zu trennen, und seine Soldaten vom Schauplatze des Kriegs zurückzuziehen.

LIV. Der Jahrhundert-Wechsel. Englische Schweizer. Bachmann und Weiß. Ulmer-Befestigung und Dalberg. Rückzug der Oesterreicher. Treffen bei Illerfeld und Memmingen. Kray.

Was einem Gymnasiasten zwischen zwei Semestern begegnet, wenn er in den Ferien mit Repetiren und Präpariren keine volle Schlankeltage zu genießen hat, im Gegentheile, Todesangst auf bevorstehendes Examen, das begegnete uns in den Kriegswinterferien, von der Eisdecke 1799 bis zum Märzenstaub 1800.

Während der Winterquartiere war beständig etwas aus dem Kriege nachzuholen, oder auf denselben vorzubereiten. Unser Leben war weniger ein Winterschlaf, als vielmehr eine Galgenfrist. Das vor der Stadt befindliche Militär-Lazareth

säuberte sich mit seinen Nervenfiebern dergestalt von selbst, daß bald weder ein Kranker, noch Arzt oder Wärter zu haben war; wir befürchteten nur immer, daß bei dieser Nachcur aus dem Kriege die Todtenbeschauer und Todtengräber zur Stadt kommen möchten, ihr Handwerk bei uns fortzusetzen. Dagegen ging es in dem großen Pulverlaboratorio, auch vor der Stadt, mit den Zubereitungen zum kommenden Arkebusiren so lebendig zu, daß wir gar nicht einsahen, wie, wenn Alles fertig, man für die Zukunft genug Lebendige haben werde, die Patronen an den Mann zu bringen. Dieser Gedanke quälte uns weniger, als der, der ganze Plunder möchte auf einmal mit einem **Salto mortale** und wir mit ihm in die Luft fliegen.

Als während dieses Hingangs und des Präparirens zum Hingehen in der bestrittenen Sylvester-Mitternachtsstunde das achtzehente Jahrhundert dem neunzehnten das Regiment übergab und Saturn den von Kanonenkugeln durchlöcherten Mantel ab und einen neuen blutrothen anlegte, waren die guten Bürger der Stadt an Freude so arm, die Kehlen so vertrocknet, daß an ein Juchhe! oder Vivat! nicht zu denken war. Es war nicht anders, als lägen alle Bürger in dieser Mitternacht auf dem Rücken und es drücke sie der Alp. Als Schlag ein Uhr die eisernen Zungen auf den Nadelspitzen der Stadt, die bei jedem Gefühle beweglichen, selbst gefühllosen, das Scheiden und Kommen des Jahrhunderts mit allen Glocken verkündeten, konnte sich jeder Erwachte dazu denken, was er wollte. Den Einen kam es vor als Willkommen eines großen Kriegshelden oder Friedens, den Mehresten als ein Läuten vor dem jüngsten Tage.

In eine Lazareth- und Pulverstadt, das war noch das Beste, begiebt sich per gusto Keiner, als wer lebenssatt und müde: so kam es, daß bloß die halbtodten Schweizer, die der Schlag von Zürich getroffen, nämlich die in englischem Solde stehenden, bei uns überwintert wurden.

Diese Gäste, darunter das Regiment Bachmann, welches auf der Liste der Vermißten und Todten am Vollzähligsten war, kamen unsern Bürgern wohl zu Statten. Sie hielten ihnen bei'm reservirten Sommerbier Vorlesungen über das Elend einer Revolution und den Bürgerkrieg, und bezahlten überdieß die Zuhörer mit englischem Golde.

Unser Assessor, wie man schon weiß, ein Freund der Octaven in der Conversation, war geneigt, einem General ohne Armee sein Ohr zu leihen. Unter den unterrichteten Schweizern standen die Generäle Bachmann und Weiß oben an. Von Beiden hier ein Wort; denn noch mehr, als auf den Bretern, spielen im wirklichen Leben Acteurs, wenn auch nicht die größten, die Rollen, und wie diese spielen, spielt sich das Stück. Auch ist ein guter Souffleur, Souffleteur, selbst Souffrant, nicht zu übersehen.

Bachmann Anderletz, bereits vor 60 Jahren in dem einsamen, unwirthbaren Glarnerlande geboren, war überall zu Hause, weil er überall gewesen und Alles durchgemacht.

Er war mit den Franzosen bei Roßbach davongelaufen, hatte die Schweizer noch vor Ludwig XV. vorbeidefiliren lassen, war so glücklich gewesen, aus den elyseischen Feldern, von einem rasenden Pöbel angefallen, mit dem Leben davonzukommen, trat sofort in sardinische Dienste, stellte ein neues Regiment auf die Beine, dem es nicht besser erging, als dem er-

sten *), das er commandirt hatte, floh, aus seinem Vaterlande verstoßen, nach England, warb für die Insulaner ein drittes Regiment und eilte mit demselben nach Zürich, wo ihn Korsakow dem Massena auf ein Gabelfrühstück überlieferte.

Wer eine Reise gemacht, kann etwas erzählen, und das that auch Bachmann.

General Weiß, früher Landvoigt zu Moudon, war unserm Freunde durch sein Pamphlet: „**Réveillez-vous, Suisses, le danger approche**“ längst schon bekannt. Er hatte noch keinen Menschen kennen lernen, der von den Blattern so entsetzlich zerrissen und entstellt gewesen wäre, wie dieser. Als er ihn das erstemal sah, war er ordentlich verlegen, ihn recht anzusehen, betrachtete dagegen dessen Frau und Tochter, in deren Mitte er sich, wie ein geköpfter Weidenstock zwischen einer Lilie und einem Burgunderröschen, ausnahm, ohne Unterlaß. Am Ende der Bekanntschaft zog ihn aber doch die geistige Schönheit des Mannes mehr an, als die schönen Damen, so liebenswürdig sie auch waren.

Den Antheil, den unser Freund an seinem Werke: „**Principes philosophiques politiques et moraux,**“ so wie an seinem: **Du début de la Révolution suisse, ou défense du ci-devant Général de Weiss contre ses détracteurs,**“ nahm, und worüber er sich Aufklärungen von dem Verfasser erbat, brachten ihn einem Manne, der sonst etwas verschlossen war und sich in Alltagsgesellschaften wenig gefiel, näher.

Schriftsteller, die etwas schreiben, was persönliche Beziehung hat, sind geneigt, Denjenigen gewogen zu seyn, die ihre

---

*) Regiment Salis.

Werke lesen; denn sie rechnen immer darauf, einen Bekannten vor sich zu haben.

Derselbe Fall ergab sich auch mit Ulysses von Salis, dem ehemalig französischen Minister in Bündten, der mir jedoch erst später aus seiner: „Bildergallerie der Heimwehkranken," 3tes Bändchen, Zürich, 1803, näher bekannt wurde. Das Motto vor seiner Biographie:

„Alles opfert' ich hin, dem Vaterlande zu helfen;
Eitel war der Erfolg, Haß und Verfolgung der Lohn."

schließt die ganze Lebensgeschichte dieses edlen Mannes mit wenigen Worten in sich auf. Damals dachte ich noch nicht daran, daß ich in seinem von den Franzosen ausgeplünderten Schlosse zu Marchlins noch so fröhliche Tage mit Carl Ulysses, dem Naturforscher, verleben, mit ihm Hand in Hand arbeiten würde *).

Den ersten April des neu angehenden Jahrhunderts wurde unser Assessor zwar nicht in den April, aber nach Ulm geschickt, um zu der Befestigung und Verproviantirung dieses Platzes Schanzer, Steine, Pallisaden und Erbsen abzuliefern. Er hatte schon von Wain aus das von Mack im Jahr 1797 in Anregung gebrachte Befestigungswesen mit angesehen, und war verwundert, wie indeß durch unaufhörliches Arbeiten das Bollwerk an Umfang und Festigkeit furchtbar geworden. Zugleich zu einem Waffenplatze für die österreichische Armee bestimmt, drängten sich hier Krieger und Arbeiter, und es wurde Material aller Art zur Erhaltung, zur Vertheidigung und zum Umbringen der Menschen aufgehäuft. Auch viele Fremde führte die Neugier oder ihr Geschäft nach der Donaustadt. Manche kamen, vor dem Ausbruche des Krieges ihr Eigenthum in den

*) In der Alpina, einer Zeitschrift, den Alpen bestimmt.

festen Platz zu flüchten; dagegen packten in der Stadt selbst schon Einige Einiges ein zur Flucht.

Der österreichische General-Feldmarschall-Lieutenant Petrasch, Festungs-Commandant, der Baumeister der Festung, Oberst Dedowich, der Armee-Minister Graf von Lehrbach und der Engländer Wickham, Kriegs-Subsidiarius, beflügelten mit ernsten Commandoworten und Adhortationen Arbeiter, Lieferanten und die Abgeordneten der Stände, welche die Last des Apparats zu tragen hatten. Auch der Abgeordnete von Memmingen hatte die Ehre, diesen Herren vorgestellt zu werden, und nahm nicht sowohl den Dank für bisher Geleistetes, als vielmehr eine Lection wegen des noch Fehlenden mit nach Hause. Das war nicht angenehm; dagegen erging es ihm wider alle Erwartung gut bei einem Bischofe. Es war der Fürst-Bischof von Constanz, der edle Freiherr von Dalberg, nachgehends Kurfürst von Mainz und Kurerzkanzler, dann Fürstprimas des Rheinbundes und Großherzog von Frankfurt.

Die geistlichen Fürsten und Herren, die wohl einsahen, was sie erwarte, wenn in dem bevorstehenden Feldzuge Oesterreich's Macht unterliege, wandten um diese Zeit alles Mögliche an, einen allgemeinen Landsturm in das Leben zu rufen. Mainz war mit gutem Beispiele vorausgegangen. Dalberg arbeitete für ein solches Unternehmen in Schwaben. Als der wortreiche Graf Fugger Dietenheim nach Ulm kam, wurde sehr viel von dieser Angelegenheit gesprochen, und da bekannt war, welchen Eindruck die Bußpredigt in Memmingen auf den jungen Reichsstädter gemacht, so wurde auch er zu den Conferenzen gezogen, die über diesen Gegenstand stattfanden. Zufälligerweise erfuhr Dalberg, so hochgestellt, als in Wissenschaften bewandert, daß der junge Lupin, mit dessen Vater er schon län-

gere Zeit in Correspondenz gestanden, ein Mineralog sey, und da er nicht nur selbst die Mineralogie cultivirte *), sondern überdieß wegen der Mineraliensammlung in seiner Residenz Mersburg in Verlegenheit war, so lud er denselben ein, ihn nach Mersburg zu begleiten, um dieses Cabinet in Augenschein zu nehmen und zu ordnen; ein Vorschlag, den unser Freund mit vielem Vergnügen annahm.

Diese Reise war die segensreichste, die unser Freund gemacht hat, und zugleich die fußfälligste, besonders bei Ansicht des Bodensees und der Constanzer Diöcese. Von den Benedictionen des Bischofs, dem 90,000 Seelen anvertraut waren, verspürte der Mineralog jedoch erst das Meiste zu Mersburg, wo ihn weniger eine geistliche Residenz, als ein gastfreundliches Haus aufnahm, in welchem geistreiche und belebende Unterhaltung durch einen Wirth gewürzt wurde, der im täglichen Umgange den Fürsten und Bischof ablegte und sich dabei nichts vergab, als höchstens, daß die Achtung für den Fürsten sich in eine Hochachtung für den Dalberg verwandelte. Mit 80,000 Gulden Tafelgeld war übrigens gesorgt, daß Niemand bei dem Fürsten Hunger leide.

Noch nie hatte die **Dea Mineralogia** ihrem Diener ein solches Schicksal bereitet, wie dießmal; ein Geschick, das um so freundlicher war, als er, in der Residenz der Letzte, der Erste war als Mineralog. Dalberg, der sehr viel wußte, war nicht der Mann, der den Anschein haben wollte, Alles zu wissen: ihm war jede Gelegenheit willkommen, unterrichtet zu werden; sein kleiner Hof war eine travestirte Academie der Griechen.

---

*) S. dessen Abhandlung: Ueber die Brauchbarkeit des Steatits zu Kunstwerken. (Erfurt, 1800. 8.)

Unser Freund weidete sein Auge in Betrachtung eines solchen Fürsten, in Anschauung des Bodensees, der vor ihm lag, und der Mineralien, die ihn umgaben, und kehrte erst, als die Kriegstrompete erschallte, mit den schönsten Steatiten aus China von dem freigebigen Fürsten beschenkt, nach Memmingen zurück.

Daß Carl Theodor nicht so glücklich war, sein Ideal: „das so vielseitig getheilte Interesse der Deutschen in einem Brennpuncte zu vereinigen und dadurch die deutsche Nation zu heben und zu beleben," festzuhalten, vielweniger, bei der bereits gebrochenen deutschen Kraft zu verwirklichen, — daß Glück und Unglück sich in diesen ausgezeichneten Mann getheilt haben, — daß Schlingen über seinem Haupte zusammengezogen wurden, von denen Einige wohl nicht ohne Grund behaupteten, sie hätten ihn umstrickt, — darüber giebt die Geschichte Deutschland's im Zeitraum eines halben Jahrhunderts Aufschlüsse; denn wir finden ihn in jeder Epoche dieser Zeit in den Geschäftsbüchern eingetragen *). Eine Frage möchte wohl die seyn: warum man so vorzüglich diesen Fürsten darüber getadelt, daß er nicht die Kunst besaß, gegen den Strom zu schwimmen, während Andere, die vielleicht die Macht hatten, es zu thun, weniger getadelt wurden? Das Mißgeschick ist kein Fürsprecher. Wir glauben, daß nach seinem Votum zu Regensburg *) seine ei-

*) S. Biographie Carl Theodor's v. Dalberg ꝛc. von August Krämer und die Denkmäler verdienstvoller Deutschen des 18ten und 19ten Jahrhunderts, 2tes Bändchen. Carl v. Dalberg versprach, wenn ihm die Vorsehung sein Leben friste, noch Denkwürdigkeiten seiner Zeit, oder seine s. g. politischen Verirrungen niederzuschreiben. Er hat dieses Versprechen, wegen Schwäche des Alters, unerfüllt lassen müssen; und es ist sehr zu bedauern, daß wir von ihm selbst gar keine Aufklärung über sein Leben erhalten haben.

**) Den 22sten März 1797. Dalberg sagte: „In der Gefahr eines nahe bevorstehenden Umsturzes ist der Beifall wahrer, deutscher Patrioten

gentliche Gesinnung nicht sowohl geändert wurde, als vielmehr, daß es keine Zeit mehr gab, auf dieselbe Weise zu votiren.

Die Sprache, welche Dalberg gegen Napoleon noch in München führte (wo ich ihn das zweitemal sah), war noch deutsch, anders freilich die am Abend seiner Tage in Regensburg, wo ich das drittemal bei ihm zubrachte.

Unser Leben führt uns in den Krieg von 1800.

Wie nicht selten das Schicksal einzelner Menschen von zufälligen Umständen abhängt, so auch wird sehr oft das Schicksal der Massenmenschen von ähnlichen Constellationen regiert, besonders das der Schwerdttragenden, und bei diesen lehrt die Erfahrung, daß ihr Geschick oft nur im Widerscheine bedeutender Einzelnmenschen sich aufrollt, die wie freundliche oder unfreundliche Sterne über ihnen walten. So kann es kommen, daß der Wespenstich, der einen großen Mann verwundet, eine halbe Welt in's Grab legt.

Was dem Feldzuge von 1800 den Ausschlag gab, das war — der Wind, der conträre in einem Cabinet und ein günstiger auf dem Meere, wodurch zwei Männer, der eine zu-

---

und die stillschweigende Billigung rechtschaffener Männer hinreichend, um diejenigen Mittel als rechtmäßig zu gebrauchen, welche allein die öffentliche Sache retten können, und wenn es nicht anders seyn kann, so biete der Erzherzog die Mannschaft in Masse auf, und taub bei den Klagen einiger Uebelgesinnten und den furchtsamen Bedenklichkeiten einiger Kurzsichtigen, ergreife er das Ruder, um das Schiff aus dem Schiffbruche zu retten. Wenn Mack in Italien und Erzherzog Carl in Deutschland diese Energie nicht entfalten, so ist zu befürchten, daß die Franzosen im Laufe dieses Jahres dem Staatensysteme von ganz Europa den Todesstoß versetzen werden."

rück, der andere vorwärts getrieben wurde. Mit andern Worten: daß der Erzherzog Carl im Jahr 1800 im Commando zurücktrat, während Buonaparte das Commando Frankreich's übernahm, das entschied nicht nur über den Feldzug dieses Jahres, sondern auch über die nachfolgende Gestaltung der Welt.

Buonaparte war nach dem letzten Schlage bei Abukir mitten durch ein von feindlichen Geschwadern bedecktes Meer glücklich nach Frankreich entkommen. Seine Reise von Frejus nach Paris war ein Triumphzug gewesen. Die Gefahren, die er bestanden, sein Ruhm, was man sich von ihm erinnerte, Alles trug dazu bei, in ihm die Mittel der Stärke und Meinung zu vereinigen. Unter dem Namen: Erster Consul, übernahm er es, wie in den Zeiten Rom's, Dictator der Republik zu seyn.

Unter allen Wohlthaten, welche Frankreich von ihm erwartete, war unstreitig der Friede die erste. Das wußte er. Er bot ihn Großbritannien, er bot denselben dem Kaiser von Oesterreich an. Man wußte noch nicht, was man an Buonaparte haben werde; er selbst war (so sagte man) noch keine Gewähr für den Frieden. Den 8ten März kündigt Buonaparte den mißlungenen Friedenswunsch mit den Worten an: „Franzosen! es ist nun an Euch, den Frieden, den ich mit Euch erobern werde, zu befehlen."

Auf einmal war es mit den Leuten in Frankreich nicht anders, als mit solchen, die viel und lange geräuchert Fleisch genossen und Durst bekommen haben, und Gesalzenes auf das Neue verschluckten, den Durst zu stillen.

Was von dem großen Häringsfange, der Conscription, noch übrig war, wurde in Dijon eingetonnt: 60,000 überzählige Reservestücke.

Melas, der österreichische Feldherr in Italien, der das Alles nur erst in Phrasen und auf dem Papiere zu sehen glaubte, eröffnete zu Anfang des Aprils den Feldzug. Er stürmte, während Massena nach Genua zurückgedrängt wird, bis an die Ufer des Var vor, den unbewachten Fluß, welcher Frankreich von Italien trennt. So oft genommen und wieder verspielt und wieder erkämpft, war doch kaum einmal Italien auf ähnliche Weise erobert worden. Das **Te deum laudamus** erschallt bis an den Ural. Aber während die politischen Christen ihre Hände schon erheben, den Himmel um einen glücklichen Einfall in Frankreich zu bitten, zieht Buonaparte mit seiner Reservearmee auf vier Puncten über die Alpen. Er überschwemmt die ganze Lombardei, senkt sich bis zum Po herab, und die Schlacht von Marengo überliefert ihm wieder Italien mit allen Festungen, Mantua allein ausgenommen. Die Welt ist ganz irre. Sie weiß selbst nicht recht, was sie mehr in Staunen versetzt, das Erste oder das Zweite.

Moreau — in diesem Kriege Befehlshaber der Rheinarmee — der, durch die Künste eines schlauen Feldherrn, den Marsch seines Waffenbruders über die Alpen gedeckt und den österreichischen Feldzeugmeister, Baron Kray (der den Herzog Carl abgelös't), im Schach gehalten hat, sinnt nun auch seinerseits allen Ernstes darauf, wie jener in Italien, in Deutschland Lorbeeren einzuernten. Noch einmal versucht er es, seinen Gegner durch Manoeuvres zu hintergehen, macht ihn glauben, er wolle durch das Kinzig- und Höllenthal vorbrechen, vereinigt aber unvermerkt seine Macht bei Stein und Schaffhausen, wo Lecourbe den Rheinübergang bewerkstelligt, der den wie aus dem Himmel gefallenen Kray in seiner Central-Position bei Donaueschingen umgeht. Das Treffen bei Engen (3ten Mai),

das bei Mößkirch (5ten Mai) nöthigt die schon aus ihrer Fassung gebrachten und bestürzten Oesterreicher, über die Donau zurückzugehen und sich hinter der unbeachteten, nur von Wieland besungenen, Rieß aufzustellen.

Wie das Alles so gekommen, sah derjenige, dem der Krieg vor der Nase lag, nicht so klar ein, als dermalen derselbe, der ihn weit hinter sich gelassen: wir meinen uns selbst. Wir lebten damals noch immer der Hoffnung, das Glück werde sich, wie im Würfeln, mit den gerade anwesenden Nassau-Cürassieren, drehen, bis endlich der standhafte, schon oft genannte Herold der Schlachten, der Kanonendonner, uns überzeugte, daß Alles verspielt sey und man vor dem nahenden Kriegsgotte nicht die Thüre verriegeln könne, wie vor einem Polizei-Commissär *). Auch dießmal hörte man, umgekehrt wie in Donnerwettern, den Donner, ehe man die Blitze, die einschlugen, sah.

Herr Chladni kam mit seiner Lehre **) dießmal von Biberach herüber, und es war überflüssig, in's Collegium vor die Hopfengärten zu gehen: Jeder konnte das Kanoniren in seinem Stübchen in der Stadt hören. Was man aber hörte, war die verlorne Schlacht bei Biberach (9ten Mai), nach welcher St. Cyr, mit den Divisionen Baraguay d'Hilliers und Thareau, Kray nöthigte, sich hinter die Iller zurückzuziehen, während schon den 8ten Mai Lecourbe, über Aulendorf und Schussenried gegen die Aitrach vorgedrungen, seinen rechten Flügel auf den Anhöhen vor Leutkirch, das Centrum bei Arnach und den linken Flügel bei Wurzach aufgestellt hatte.

---

*) Das Pachlen war bei uns von Polizei wegen verboten.

**) Chladni's Lehre vom Schalle (1787); das wichtigste Werk dieses Naturforschers sind seine Beiträge zur practischen Akustik.

Eine unerwartete Ehre erlebt man am Allerleichtesten im Kriege. Bereits den 10ten Mai hatten wir die Ehre, den Oberfeldherrn der österreichischen Armee, Kray, mit seinem ganzen Hauptquartiere bei uns zu verehren. Der Einzug geschah jedoch ganz still. Geschlagenen Helden läuft Niemand groß nach. Kray, von Geburt ein Ungar, war gerade so alt, als der Autor, während er dieses schreibt, nämlich 65 Jahre. Ich mag in diesem Alter noch lieber lustig schreiben, als fechten. Wir wußten, daß Kray im siebenjährigen Krieg und im Türkenkrieg und in den Niederlanden gefochten, auch daß er sich im Revolutionskriege bei Altenkirchen (1796), am Meisten aber bei Eröffnung des Feldzugs vom vorigen Jahre, wo er Melas und Suwarow den Weg zum Siege gebahnt, ausgezeichnet habe. Von alle dem sah man ihm nichts an, er sah nicht anders aus, als ein anderer betagter österreichischer General *).

Wir müssen, da das Kriegstheater stets im Haustheater ausspielen soll, auf den vorigen Tag zurückkommen, an welchem wir uns nach Illerfeld begaben, die Läden des väterlichen Hauses vor Ausbruch des Hagelwetters zuzuschließen. Kaum war das geschehen, stellten sich so viele Rothmäntler **)

*) Daß er nicht im Stande war, den Erzherzog Carl zu ersetzen, hat der Erfolg gezeigt. Er wurde auch noch im August dieses Jahres vom Commando enthoben und zog sich auf sein Gütchen in Ungarn zurück, wo er im Jahr 1803 starb.

**) So wurden die leichten österreichischen Gränzer-Truppen von der türkischen Gränze, welche, wie die Patricier von Memmingen und die Nobili di Venezia, rothe Mäntel trugen, genannt. In Frankreich be-

vor die Fenster, endlich ein ganzes Regiment, daß wir nicht nur alle Läden wieder aufmachen, sondern uns selbst entblößten Haupts in den Kugelregen stellen mußten, welchem nur die Nacht ein Ende machte.

Die Rothmäntler blieben in Illerfeld, unbesorgt über Nacht; der Erbprinz von Illerfeld aber ging die Nacht hindurch mit einer großen Laterne auf und ab, wie ein Nachtwächter, der nicht sowohl die Stunden ausruft, sondern den auf den Stuben-, Heu- und Fruchtböden Schlafenden, wohl auch Rauchenden, in's Ohr sagte: Bewahret Feuer und Licht!

Der Tag und das Kleingewehrfeuer brachen mit einander an, und als die Sonne über dem Weiler Priemen aufging, gingen schon gegenüber die Kanonen jenseits der Iller los.

Das war der Anfang des in den Geschichtsbüchern eingetragenen Treffens vor Memmingen, von welchem besonders die französischen Berichte als von einem glorreichen Tage sprechen; die **Biographie militaire** aber von jedem, der dabei war, sagt: er habe sich an diesem Tage mit Ruhm bedeckt *).

Wir unsererseits, ohne einen so glorreichen Deckel für unser Haupt bei der Hand zu haben **), melden, daß wir blos

---

haupteten die Weiber, nach Ausweis des Schreibens einer Dame von der Halle: „Sie trugen ellenlange Messer, womit sie den Kindern die Köpfe abgeschnitten."

*) In der **Biographie des Contemporains** und zwar in der deutschen Uebersetzung von Karl Geib (1821) heißt es in der Tabelle der berühmtesten Epochen der französischen Revolution: 20 Floreal Jahr 8 (9. Mai 1800) Einnahme Monningens durch Lecourbe. Also macht Memmingen als Monningen auch Epoche in der Revolution.

**) Bei ernsthaften Lesern müssen wir uns entschuldigen, daß, nachdem wir eine alte Mönchsrede gelesen, in der es heißt: „Ja, so ist es! Kreuz, Jammer und Elend, das sind die drei Windhunde des Schicksals, womit der Mensch immerdar gehetzt und gejagt wird., und sobald wir

schauenshalber nach Ferthofen avancirten, schießenshalber aber in unsere Residenz mit den Händen fechtend zurückkehrten, in welcher, während die Tirailleurs im Garten und hinter den Hecken schöne Manoeuvres ausführten, gleich als aus einer Schießstatt auf die Franzosen geschossen wurde.

Vor uns war die Brücke über die Iller abgetragen, der Fluß war reißend, es war anzunehmen, man habe es nur mit einigen kecken Schwimmern, die herüber gekommen, zu thun. Indeß es kamen derer immer mehrere herbei und endlich soviele aus dem Mittelwald den Berg herab, daß wir annehmen mußten, sie hätten die Iller wo anders passirt. Im Hause war man jedoch noch immer geborgen, wie in einem guten Mantel, ja wir holten sogar unsern Buchloer Musketon herbei, an diesem glorreichen Tage Theil zu nehmen *). Allein da rasselte unversehens auf dem von Priemen herabführenden Wege eine feindliche Batterie herab und stellte sich auf der, nur einige hundert Schritte hinter dem Hause gelegenen Anhöhe, auf. Die Kanonen wurden gegen das Haus gerichtet. Buff! Baff! Und es krachte schon bald da, bald dort im Hause, sechs Pfund schwere Schloßen stürzten

---

aus der Kasematte des mütterlichen Leibes in den Mörser des Lebens, in die Bastille dieser Welt geworfen werden, lassen wir auch schon in dem Vocalconcert unserer Person einen Angstritter nach dem andern fahren, und es laufen schon die Thränen aus den Dachrinnen unserer Augen ꝛc." so oft wir in einen ähnlichen Ton verfallen.

*) Nachdem im Zuchthause zu Buchloe 100 Sträflinge durchgebrochen und die Bewohner des Orts hart mitgenommen, ließen sie Musketons verfertigen, aus denen man bei wiederholtem Ausbruche die Sträflinge Dutzendweis niederschießen könnte. Es ist sich zu verwundern, daß man in einer Zeit, wo man es mit dem Umbringen der Menschen so weit gebracht, diese Musketons noch bei keiner Armee eingeführt hat.

auf die Verdachung hernieder, und Schindeln, Ziegeln und Latten, selbst Balken, fingen über unseren Köpfen zu tanzen an *).

Da war es an der Zeit, sich der standhaften Neugierde zu begeben. Der Erbprinz von Illerfeld lief, was er laufen konnte, nach seinem Pferde, den Reißaus zu nehmen und da der Gaul nicht zu haben war, zu Fuß, Volkratshofen zu.

Auf dem Wege dahin gerieth er zwischen zwei Feuer; denn während Lecourbe ob Ferthofen über die Iller gegangen, hatten gleichzeitig General Vandamme und Montrichard bei Aitrach, General Lorge aber bei Egelsee die Iller passirt. Der Erbprinz schwenkte daher links ab gegen den Tannschoren, einen Hochwald, dann im großen Bogen rechts gegen den Ort Westerhart hinauf, wo er den österreichischen Batterien, die dort aufgestellt waren, in den Rücken kam und mit einem ihm wohlbekannten österreichischen Officier, der am kleinen Finger leicht blessirt war, seinen Rückzug nach Memmingen antrat.

Nachdem sie beide auf Nebenwegen die Landstraße, die nach Memmingen führt, auf dem Puncte, wo sich solche in das kleine Wiesenthal hinabsenkt, welches die Burach bespült und wässert und die gegenseitigen Anhöhen erreicht hatten, hielten sie stille, etwas auszurasten. Zu ihren Füßen lag die Burach mit ihren in den Grund gebohrten Krümmungen, jenseits das von Waldungen umkränzte Plateau der Gegend, auf welchem die Heerstraße, gleich einer weißge-

*) Drei Kanonenkugeln haben den 10. Mai 1800 mit Kanonenschrift in mein Landhaus zu Illerfeld gegraben und sind als ein, zwischen Haut und Fleisch stecken gebliebenes Kriegsmahl, bei'm Uebertünchen des Hauses, demselben incorporirt worden.

puderten Schlange sich hinzog und sich bis an den Fuß des Berges erstreckte, auf dem sie standen. „Hier wird es," nahm der Mann des Kriegs das Wort, „noch heute unfehlbar zum Kampfe kommen. Die Unsrigen werden die Anhöhen, die das Thal beherrschen, besetzen und den Feind aufzuhalten suchen, bis wir das Pulverdepot in der Stadt gerettet, das Magazin und Lazareth rückwärts gebracht haben." „Und das möchte ich gerne mit ansehen," entgegnete der Andere. Und als sie das sprachen, erhoben sich in weiter Ferne gewaltige Staubwolken auf der Landstraße. Bald war der vor ihnen gelegene Weg von Menschen und Fuhrwerk bedeckt. Der in der Waldung versteckte Feind konnte die Landstraße bestreichen, unaufhörlich blitzte es aus dem fernen Hochwalde heraus und lichtete die Reihen der Fliehenden. Endlich brachen in dichten Colonnen die Franzosen bald da, bald dort hervor, Reiter und Fußvolk (das war die Division Monrichard) und drängten die auf der Landstraße einherziehenden Oesterreicher, die sich bald aufstellten, zur Gegenwehr, ihr Fuhrwerk deckend, bald aber in eilfertiger Flucht ihr Heil versuchten. Also erreichten die Fliehenden die Anhöhe. Hier stellten sie sich in dichten Reihen auf und in vollem Trabe, vielem Gerassel und manchen Commandoworten, Kanonen und Pulverwägen. Wie hier, so rechts und links auf den Anhöhen, war bald Alles von Menschen und Feuerschlünden besetzt, so weit das Auge reichte. Und es spielten aus 30 Batterien die Geschütze hinüber, und sie antworteten drüben auf dem Plateau jenseits des Thalgrunds.

„Es ist an der Zeit," nahm wieder der Kriegsmann das Wort, „daß wir der Stadt zueilen. Wie lange sich die Unsrigen hier halten, und ob wir nicht umgangen werden, ist

ungewiß." Und sie beide gingen ihres Weges weiter. Als sie stillschweigend den jenseitigen Abhang des Berges erreicht hatten, eröffnete sich vor ihnen die fruchtbare, gesegnete Landschaft, auf welcher die Stadt, von Landhäusern und Ortschaften umfangen, ihnen entgegenglänzte mit vergoldeten Knöpfen und Wetterfahnen auf mancherlei Thürmen. Und sie lag anscheinend so still und beruhigt auf dem ebenen Plane. Doch, als die Wanderer eingetreten waren, versperrte Gewühl von Menschen und Rossen den Durchgang; es zogen in unabsehbaren Reihen die schwerbelasteten Wägen knarrend zum jenseitigen Thore hinaus. Kein lasttragend Thier, kein lasttragender Mensch war in der Stadt mehr zu haben, Alles war eingespannt, aber auf den Gesichtern der Einwohner war das Bangen vor der nächsten Stunde zu lesen.

Es war schon zwei Uhr nach Mittag, als ich, ausgehungert und müde, vor meinem Hause eintraf, wo eben ein vor ihm stehender Reisewagen abgepackt wurde. Unwillig, wohl auch hier keine Erholung zu finden, traf ich, zu meiner großen Freude, Faßbinder, der, eingedenk seines Freundes, bei mir abgestiegen war. Im Begriff, zu Kray zu gehen, begleitete ich ihn. Nach einer langen Unterredung mit dem Generalissimus stellte er mich demselben als einen dem kaiserlichen Hofe treu Ergebenen vor und ertheilte mir Instruction in Hinsicht der Evacuirung des Magazins. Die Bitte, das den Bürgern zu überlassen, was vielleicht nicht mehr gerettet werden könnte, fand kein Gehör. Von Kray gingen wir zu meinem Vater hinüber, den wir in dem Augenblick antrafen, wo er sich mit seinen Gästen zu Tische setzen wollte. Wir konnten ohne

Aufenthalt seiner Einladung, mitzuspeisen, folgen; denn zu selbiger Zeit waren supernumeräre Couverts durchgehends eingeführt. Dagegen harrte Mariette, unter Vor- und Rückstellung des Tractaments, auf den lang entbehrten Mann und lieben Gast bis zur vierten Nachmittagsstunde, in welcher es erst dem zerstreuten Hausherrn einfiel, das Essen absagen zu lassen.

Die Tischunterhaltung bei meinem Vater war sehr belebt. Es hatten sich bekannte und unbekannte Kriegshelden und Geschäftsmänner zusammengefunden, von welchen jeder nicht wenig auf dem Herzen hatte, und der dringende Augenblick löſ'te selbst dem Einsylbigen die Zunge. In Ermangelung einer Tafelmusik intonirten bei diesem Kriegsmahle die Baßstimmen ab- und zugehender Ordonannzen. In der Ungewißheit, ob man den Bissen im Munde noch ruhig werde hinabschlucken können, horchte die ganze Gesellschaft dem prononcirten Schlagworte der Ordonnanz, die mit einer Handbewegung nach dem Kopf eintrat, vor dem Obern als Bildsäule sich stellte und mit waffenklirrendem „Rechtsumkehrt euch!" wieder abzog. Bei dem vierten Gange, nämlich den Braten, konnte man mit dem gewöhnlichen Conversationstone nicht mehr auslangen: wer eine schwache Brust hatte, wurde zum Schweigen gebracht, denn das Dareinsprechen der Feldschlangen und das Rasseln der Pulverwägen war so hörbar, daß selbst die Kriegshelden dem Parliren vor der Stadt bald mehr Aufmerksamkeit schenkten, als dem Discours zwischen den vier Wänden.

Als Faßbinder wahrnahm, daß einige Geschäftsmänner lange Gesichter zu machen anfingen, auch nichts mehr zu sich nahmen, die Hausfrau aber erblaßte, sagte er: „Das kracht

gewaltig! — so lange ich hier ruhig sitzen bleibe, hat es keine Noth;" doch setzte er nach einer kurzen Pause hinzu: „Mich selbst zu überzeugen, wie es steht, werde ich hinausreiten." Er bestellte nun seine Pferde und seine Bedeckung und sagte, indem er sich zu mir wandte: „Soll ich wohl nicht auch ein Pferd für Sie zum Mitreiten bestellen?" Ich nahm das Anerbieten gerne an, und es währte keine Viertelstunde, so ritten wir schon in vollem Galopp zum Kempterthor hinaus. Hier mußten uns die Husaren, die Faßbinder mitgenommen, durchhauen, denn vor Wägen und Menschen, die mit Ausleerung des Magazins beschäftigt waren, war kaum durchzukommen. „Da sehen Sie selbst," sprach der Begleiter zu Faßbinder, „daß hier mehr Menschen aufgestellt sind, als auf dem Platze Platz haben." Von dem Magazin eilten wir der Anhöhe zu, auf welcher, nicht ferne vom Ziegelstadel, die österreichischen Batterien Tod und Verderben um sich her verbreiteten. Am Saume des jenseitigen Pfarrhofwaldes standen die Franzosen und feuerten gewaltig herüber, aber am Fuße des Berges waren die Plänkler handgemein. „Sehen Sie dort unsere Reserven (sprach Faßbinder) in zwei Treffen aufgestellt. Die Baiern halten noch wie eine Mauer, von ihrem ritterlichen Wrede angeführt. Indeß, wie ich merke, überschießen drüben die Kerls, wir könnten etwas abkriegen", und mit diesen Worten wandte er sein Pferd. Wir ritten den Hohlweg zurück, den wir heraufgekommen. Es zischte über unsern Köpfen. Eine Haubitz-Granate fiel zwischen mir und Faßbinder und den Husaren, die in einiger Entfernung nachgeritten kamen, nieder. Wie der Wirbelwind eine Staubwolke davonjagt, also flog die Reiterschaar, die Sporen an die Rippen der Pferde gesetzt, auseinander. Nur der Assessor hielt an der

dampfenden Kugel stille, ihr Caliber, oder, weiß der Himmel, was sonst, zu betrachten. Das Geschrei und Winken seiner vorausgeeilten Begleitung machte ihn erst aufmerksam, auch davonzureiten. Da rief Faßbinder dem Kommenden entgegen: „Mit Ihnen reit' ich mein Lebtag nicht mehr recognosciren; was Sie mir bang gemacht haben! Wer wird, um des Himmelswillen seine Nase in eine rauchende Granate hineinstecken!" Kaum hatte er das Wort gesprochen, so zersprang sie.

Zur Stadt zurückgekehrt, war Kray mit dem Hauptquartier schon aufgebrochen. Faßbinders Leute erwarteten mit Ungeduld ihren Herrn, der nun auch dem Hauptquartier auf der Landstraße nach Ulm folgte.

Vor dem Abgehen ertheilte er mir noch **Carta blanca,** wegen Ablösung unserer Vorspannwägen und eine Anweisung auf hundert Mehlfässer, in der Mitternachtsstunde in Empfang zu nehmen.

Nach Abgang des Hauptquartiers wurde noch immer auf der Ebene vor Memmingen mit abwechselndem Glücke gekämpft. Die Nacht machte dem Treffen ein Ende. Die Oesterreicher behaupteten zwar die Stadt, zogen sich aber nach verschiedenen Richtungen zurück. In diesem Treffen haben die mit den Oesterreichern vereinigten Baiern am Meisten gelitten, das Regiment Rothmäntler aber, welches den Morgen bei mir in Illerfeld gewesen, wurde abgeschnitten und mußte das Gewehr strecken. Im Ganzen wurden, nach Französischen Berichten, 1,800 Gefangene gemacht, was ungefähr soviel sagen will, als 700 bis 800.

LV. Abermals Franzosen. Lecourbe und Vandamme.

Als ich mich nach Faßbinder's Abreise in das Quartier-Amt begab, waren meine Collegen von den Arbeiten des Tages sehr angegriffen. Ich erbot mich, sie abzulösen und die Nacht hindurch die vorkommenden Geschäfte zu besorgen.

Bei'm Aus- und Einzug eines Hauses giebt es immer viel zu schaffen, noch mehr aber, ziehen Armeen in einer Stadt aus und ein, und die Nacht macht hier nicht etwa einen Stillstand, sondern ist nur ein Vorhang, hinter welchen der Ausziehende flüchtet, da, was nicht geräumt wird, der Einziehende bei'm Anbruche des Tages in Empfang nimmt.

Nach einer zweistündigen Tribulation um Vorspannswägen, während kaum mehr ein Schubkarren in der ganzen Stadt aufzutreiben war, kam endlich ein kaiserl. Oberarzt, übergab mir die Schlüssel des Lazareths und sprach: „Ich überlasse die Blessirten und Kranken, die ich nicht mehr fortschaffen kann, Ihrer Barmherzigkeit; noch sind Transporte schwer Verwundeter vom Schlachtfeld unter Wegs." Während ich nach den städtischen Chirurgen sandte, die Sorge für die armen Zurückgebliebenen zu übernehmen und Anstalt traf, ein neues Local für die Erwarteten einrichten zu lassen, wurde ohne mein Wissen ein Wagen Blessirter nach dem andern auf der untern Laube des Hauses abgeladen, und noch stand Wagen an Wagen von noch nicht Abgeladenen auf dem nahen Kirchhofe. Ein grausiges Getön von Seufzern und Aechzen schlug an mein Ohr. Als ich aus dem Bureau trat, fand ich die ganze Laube mit Blessirten angefüllt. Ich hatte den Canzlist Schäffler, der mir beigestanden, und die Quartieramtsboten allerseits entsendet, und so befand ich mich für den Augenblick ganz al-

lein bei diesen Unglücklichen. Um was die Meisten flehentlich baten, war ein Trunk Wasser. Ich fand am Brunnen einen Kübel, füllte ihn, Wasser war das Einzige, was ich geben konnte, und doch habe ich in meinem Leben von Menschen den Dank nicht eingeärndtet, als in diesem Augenblicke. Einige hatte der Brand schon ergriffen, die legten sich nach dieser Labung auf die Seite, um nicht wieder aufzuwachen. Bei Einigen kam ich zu spät, die hatten es schon überstanden. Als ich bei'm Schein einer sterbenden Lampe unter all' den Hülflosen zubrachte, war es draußen auf dem Kirchhofe stockfinster. Schon hatten einige Bauern ausgespannt und die Wägen mit den Blessirten im Stich gelassen. Ich sperrte mit eigener Hand den Hof. Auf einmal erhellte das in Brand gesteckte Magazin die Scene und ergoß knisternd seine Brandfunken über den grausigen Raum.

Wer unter den Unglücklichen das Auge noch öffnen konnte, sah nach den Flammen, und ein düsteres Murmeln lief durch die Menge: Wir werden hier Alle verbrennen!

Lieber Leser! Du magst dreißig Friedensjahre hindurch den Krieg lesen, Dir wird es nicht zu Muthe seyn, wie mir in dieser Stunde.

Bis endlich hülfreiche Menschen anlangten, — ich für die Verwundeten Unterkommen ermittelt, all' die Wägen, zum Theil von Menschen gezogen, an Ort und Stelle gebracht und den Chirurgen übergeben hatte, brach der Tag an.

Blutroth ging die Sonne auf, als ich mich, von meinen Collegen abgelös't, nach Hause begab. Auf dem Wege dahin begegnete ich schon den ersten französischen Flanqueurs auf dem Marktplatze. Feinde witternd und verfolgend, rannten sie auf mich, den ruhigen Bürger, mit gezücktem Schwerdte an.

Kaum war ich zu Hause in den ersten Schlummer versunken, in welchem auf dem Heuboden rauchende Rothmäntler, Sechspfündner, abbrennende Granaten, sterbende Soldaten und flankirende Franzosen, im Laternenschein, im Flammenmeer u. Morgenroth vor meiner Seele gleichwie in einem Kaleidoskop sich bewegten und tanzten, wurde ich durch einen Wortwechsel vor meinem Schlafzimmer geschreckt. Mariette wollte einem Quartieramts-Boten, der gekommen war mich zu sprechen, den Eingang verwehren. Als ich ihn angehört, lautete die Botschaft: Eilends zu v. Hermans zu kommen, für den Generallieutenant Lecourbe das Haus zu bestellen, ein Frühstück bereit zu halten und ihn zu empfangen.

Er traf zeitig ein. Sein Erstes war, mir, während des Frühstücks, eine schriftliche Brandschatzung (invitation) um 200,000 Franken zu behändigen. „Das ist eine Kleinigkeit", sagte er, „für eine reiche Stadt, wie Memmingen."

Nach Lesung des Brandbriefes, nach dem, was in den ersten Augenblicken vorgefallen, und nach Art und Weise, wie die Division Montrichard so eben durch die Stadt defilirte, erkannte ich auf den ersten Blick, daß die Franzosen, deren Bekanntschaft wir nun zu erneuern die Ehre hatten, ganz andere Leute waren, als die vom Jahr 1796. Sie hatten sich seit der Zeit der ersten Bekanntschaft humanisirt, es war weniger Gesindel unter ihnen wahrzunehmen, dagegen viele Leute von Condition, Personen, die, schnell weiter zu kommen, sich's zur Ehre anrechneten, der Armee zu folgen.

Besagte Condition machte sich mitunter durch Gestus und das Betragen, seitdem der Sansculottismus abgekommen, bemerkbar. Von einer Revolution zur andern getrieben, war man geschmeidiger geworden und hatte gelernt, sich nach den

Umständen zu richten. Man konnte von einem Manne von Belang schon damals sagen: **Il est avec le ciel des accommodements.** Wer sich nun aber mit dem Himmel vertragen kann, der kann sich auch mit sich selbst und mit seinem Gewissen vertragen, und daher fing schon damals meine Bekanntschaft mit den Menschen an, die unter allen Verhältnissen und Lagen des Lebens sich zu rathen und zu helfen wissen, vor Allem aber nach Reichthum und Ehrenstellen strebten, ohne sich über die Art der Mittel zu ihrer Erlangung viel zu bekümmern. Das Sprüchwort des weisen Sadi, welches er in einer Anwandlung übler Laune über seine Zeitgenossen aufgebracht: „Wenn die Pest Orden und Gehalt zu vertheilen hätte, so würde auch die Pest ihre Diener, Schmeichler und Anbeter finden;" sah man bereits an den Franzosen in Erfüllung gehen, und in Wahrheit, Sadi würde noch mehr gesagt haben, hätte er in meiner Zeit und unter den Franzosen gelebt. Nach dem Kopfabmachen, zur Zeit des Terrorismus, nach einer so schweren Krankheit, war eine solche Unpäßlichkeit nicht höher zu achten, als der geringste Grad einer galanten Krankheit, über die man scherzt, weil die allgemeine Galanterie ein solches Opfer verlangt.

Um nach dieser Zwischenbemerkung auf Lecourbe, den Sohn eines Lieutenants der alten Armee, den Ersten, den ich vom neuen Menschenschlage kennen lernte, zurückzukommen, so hatte er viele Bildung nach Art der Franzosen, nämlich ohne wissenschaftlichen Boden; auch war er selbst Kunstkenner, insofern er sich dafür zu halten für gut fand. Er liebte Alles, was andere Leute für schön halten und gerne haben mögen, nur keine Geldfässer. Das zeigte sich bei einem Geschenke, das man in Geldfäßchen dargereicht hatte. Er war darüber sehr

entrüstet und rief einmal über das andere aus: „Hinweg mit diesen Fässern!" Erst später zeigte sich der Mißverstand, man hätte die Summe in Gold und nicht in Silber darreichen sollen, was denn auch geschah. Dagegen gefiel ihm ein Postzug, den die gute Stadt in die neue Chaise einspannen ließ, mit der höflichen Bitte, in derselben spazieren zu fahren, das Silberservice, den das Comité von Augsburg sandte, und einige Gemälde des Baron v. Herman, an denen sich der Herr Generallieutenant nicht satt sehen konnte, sehr wohl.

Zu solchen Betrachtungen war, neben dem Commandiren, Zeit genug vorhanden. Der Herr General verweilte bei uns vom 11ten bis 17ten Mai. Ich hörte sehr viel Schönes von Lecourbe vor und nach. Er hatte bei der Rhein-, Nord-, Sambre und Maas-, Mainzer-Rhein- und Mosel-, Donau- und Schweizer-Armee Großthaten verrichtet; die größte seines Lebens wurde jedoch von ihm nicht mit dem Degen, sondern mittelst einer Muskular-Bewegung in dem gegen Moreau später eingeleiteten Criminal-Processe bewerkstelligt, eine Muskular-Bewegung, welche Napoleon ihm so übel nahm, daß er ihn proscribirte. Die Courage, Napoleon gegenüber ein saures Gesicht zu machen, dem Freund zulieb, wobei überdieß der Allmächtige eine große Blöße gab *), ist der uns bekannte schönste Zug in Lecourbe's Leben. Nichtsdestoweniger wurde

*) Ein Jahr nach der Proscription des General Lecourbe begab sich sein Bruder, der Richter, zum Lever Napoleon's in die Tuilerien, um dessen Rückberufung zu bewirken. Sobald ihn Napoleon wahrnahm und ehe er noch wußte, was ihn herbeigeführt, rief er in Gegenwart der Hofleute und des diplomatischen Corps: "Comment osez-vous, juge prévaricateur, venir souiller mon palais par votre présence; sortez aussitôt, ou je vous f . . . par la croisée". Siehe: Opinions sur la conspiration de Moreau, Pichegru et autres. 1814. 8.]

doch Lecourbe durch die **Société de Girouettes** *) in den Wetterfahnenorden aufgenommen, da er als General der Republik den ersten Eid der Treue geschworen, den zweiten als Divisions-General dem ersten Consul, den dritten dem Kaiser als Reichsgraf und Großofficier der Ehrenlegion, den vierten dem König, als er ihn zum Ludwigsritter ernannte und den fünften wieder dem Kaiser bei dessen Zurückkunft, als kaiserl. Pair von Frankreich, 2c.

In Gesellschaft eines solchen Großkreuz-Wetterfahnen **) ein Tänzchen zu machen, war nach Gestalt der Sachen ein

---

*) Siehe: **Dictionnaire des girouettes, ou nos contemporaines peintes d'après eux-mêmes etc. par une Société de Girouettes (1815).** Dieses Werk ist auch in das Deutsche übersetzt unter dem Titel: Die Wetterfahnen Frankreichs (Leipzig, 1816). Man vergleiche auch: **Mémoires pour servir à l'histoire de France etc. par J. B. Salgues, chèz Fayolle à Paris.**

**) Dieser Orden hat, wie fast alle Orden, drei Abstufungen. Zu den Großkreuzen sind diejenigen zu zählen, die sich ihr ganzes Leben hindurch mit ebensoviel Talent, als Anstrengung dem Ehrgeize ergeben, die decidirtesten Meineide geschworen und das wahr gemacht haben, was Dr. Gall behauptet, nämlich, daß das Organ des Ehrgeizes und der Narrheit beisammenliegen. Napoleon war Großmeister des Ordens. Zu Großkreuzen und Commandeurs dieses Ordens wurden ernannt die geschmeidigen und gefügigen Seelen, die mit großer Nachgiebigkeit des Gewissens, selbst unter Verläugnung der Dankbarkeit und Ehre, in denselben Aemtern, unter allen Regierungen, welche Principien, Formen und Häupter sie auch haben mochten, ihr persönliches Interesse auszugleichen und ihr Glück zu machen, die Klugheit besaßen. Man hat sie der Unbeständigkeit beschuldigt, man hat Unrecht, sie waren in der Niederträchtigkeit beständig. Zu den einfachen Rittern dieses Ordens sind die Familienväter zu zählen, die simpliciter, um nicht zu verhungern, ihr Brödlein aus jeder Hand annahmen, die es gab, und so in ihrer Anciennetät bis zum Kaiser- und wiederhergestellten Königreich vorgerückt, ein Stück Zuckerbrod, auch wohl das kleinste Kreuzlein der Ehrenlegion und eines vom heiligen Ludwig erschnappten. Dieser Orden ist nicht blos für Militairs und Beamte gestiftet worden, auch Gelehrte, Dichter, Künstler, die sich

Ehrentänzchen, und da der Herr General im Deutsch-Tanzen noch nicht eingeübt war, gab ich ihm vor dem Tanzthee (thé dansant) eine Lection und rief unaufhörlich: „Nur nicht auf die Füße gesehen, Herr General! Sie werden sonst ganz schwindlig. Das ergab sich gleich den ersten Tag, am Abend des 11ten März, im Hause meines Oheims v. Herman. Was ich am dritten Tanztage müde zum Tanzen war, besonders von Illerfeld zurückgekommen, wo es noch ärger aussah, wie im Jahr 1796, auch die damals gestohlenen Braunen wieder gestohlen wurden, kann ich Niemand sagen; aber ich wußte, daß ich nur als Festordner gute Geschäfte mit den Generalitäten, welcher Nation sie waren, machen konnte.

Ich war in dieser essigsauren Zeit das Oel des socialen Lebens, der hölzerne Löffel, mit welchem der Salat der durchkommenden Celebritäten und der Uncelebritäten der Stadt angemacht wurde. Ich apportirte mit Seelengröße die Einen den Andern, denn ich war nur im Vergnügen und in der Zufriedenheit Aller seelenfroh; bald möchte ich, würde das nicht gegen den Charakter der eigenen Person streiten, sagen — wie ein abgerichteter Fanghund, der Wildes und Zahmes bringt, ohne etwas davon zu genießen.

Auf den Bällen und an Lecourbe's Tafel lernte ich nach und nach sämmtliche Generäle kennen, die zu gleicher Zeit mit ihm über die Iller gekommen, und deren Namen schon oben genannt wurden. Wollte ich von Allen sagen, was ich Alles von ihnen weiß, ich würde nicht fertig werden, besonders da ich mich mit den mehrsten zu accommodiren hatte, mithin nach

---

wo immer verdient gemacht, wurden in denselben aufgenommen. Das Wetterfahnenwesen war später eine necessitas auch für Deutsche, da sie von einem Hirtenstabe dem andern überliefert wurden.

dem berühmten Pomologen und Fruchtordner Christ das Kernhaus zu untersuchen war, nämlich in faulendem Zustande.

Getrieben von dem Verlangen, von außerordentlichen Erscheinungen in unserm Leben zu sprechen, nur noch ein Wort von dem eigentlichen Räuberhauptmann in der französischen Armee, Vandamme.

Mit einem solchen Menschen etwas gemein zu haben, was Tausende, selbst die größten Spitzbuben, nicht mit ihm gemein hatten, in Wahrheit, das einzugestehen, ist nicht mehr Bescheidenheit, sondern eine Art Unverschämtheit gegen sich selbst, und wenn wir vollends sagen, diese Gemeinschaft habe uns gleichsam zu diesem Menschen hingezogen, wie zu einem Milch- oder Zwillingsbruder, so wird uns kaum etwas entschuldigen können, als der Umstand, daß er, nach authentischen Nachrichten, in derselben Stunde zu Cassel, im Departement du Nord, geboren wurde, während wir in Memmingen das Licht der Welt erblickten.

Wenn man behauptet, Vandamme habe kein Gemüth gehabt, so müssen wir dieser Behauptung widersprechen. Sobald ich sagte, daß ich unter demselben Gestirne geboren worden, erweichte ihn das zusehends, und er behandelte mich nicht anders als einen frater temporis. Beständig und unverwandt sah ich, der geborne Patricier, der mit Studiren und Reisen und unter tausend Mühen des Lebens ehrlich und doch beneidet, es nicht weiter gebracht, als zu einem Assessor und Quartieramts-Deputirten, den gebornen Apotheker an, ihm abzusehen, wie man es in ebensoviel Tagen und Stunden zu einem Graf von Hüneburg, Divisions-General, Großkreuz der Ehrenlegion und mehrerer Orden, sogar eines Würtembergischen — nachdem man Schwaben ausgeplündert, Hohentwiel

geschleift und den Herzog von Würtemberg (nicht den regierenden) geschlagen und ihm 2000 Gefangene abgenommen — und zu einem unermeßlichen Vermögen und großen Einkommen habe bringen können, selbst zu Tafelgeldern, ohne Tafel zu geben; denn diese besorgte ja ich ohne Tafelgeld.

Aber mein Geburtstags-Bruder war tapfer, sagte ich zu mir selbst; — ich nicht auch? z. B., in Wain mit zwei Duzzend Mann gegen eine Armee und dabei so menschlich, daß ich den Einen laufen ließ, den ich hatte, während Bruder Vandamme in Belgien mit eigener Hand den gefangenen Condéern eine Kugel vor den Kopf jagte. Wohl schickte ich mich auch nach den Umständen, aber meine Umstände waren nicht dieselben, und meine Grundsätze beharrlich, während er schon im Jahre 1796, als ein Großkreuz von Wetterfahnen, dieselben gefangenen Condéer in'sgeheim und gegen Pflicht, als er zum Moderatismus umzuschlagen vorgab, entließ; später soll er sogar die Armee, die er zur Rettung Frankreich's vor Paris führte, einer andern Parthei, als der er angehörte, um zwei Millionen Franken verkauft haben. In Polen nahm ich nichts, als den Kuß einer schönen Polin, im Scherz für gute Nachrichten hin, er dagegen Fußfälle vornehmer Damen, und während ich nur wünschen konnte, Polen möchte glücklich seyn, trug er das Seinige dazu bei, es noch unglücklicher zu machen *).

Napoleon sah mich in Paris über die Achseln an, meinen Geburtstags-Bruder konnte er, kriegsgefangen, nicht zeitig genug gegen einen sehr rechtschaffenen Krieger auswechseln und

*) **Mr. de Pradt, Ambassade de Varsovie: „On cite de lui, Vandamme, mille traits de férocité et de rapacité. Son nom est resté en horreur à la Pologne.**

sagte bei dieser Gelegenheit: „Ich weiß nicht, was Ihr von Vandamme für eine so üble Meinung habt; — freilich, hätte ich zwei Vandammes, ich müßte einen davon todtschießen lassen.“

Das Auffallendste in der Schicksalsvergleichung der an einem Tage Gebornen, wovon es der Eine so weit und hoch, der Andere nicht viel weiter gebracht, als zu einem gänzlichen Vergessen noch bei Lebzeiten, ist, daß der Eine eine einfältige Biographie schreibt, in der er sich kaum als Mensch zu rechtfertigen vermag, während der Andere in einer besondern Druckschrift behauptet, eine durchgehends moralische Person, ein sanfter Krieger und ein tugendhafter Bürger gewesen zu seyn *).

LVI. Kleine und kurze Spiele mit Moreau, Dessolles und Mathieu-Favier, und das Stecknadelspiel.

Bald nach Lecourbe's und Vandamme's Abgang folgte Moreau's Hauptquartier und Moreau selbst den 30 März.

Wenn den armen Assessor Vandamme's glänzende Laufbahn in der Meinung bestärkte, wie tief, trotz allen Geschrei's von Größe, ein Land gesunken seyn müsse, welches solche Männer erzeugt, erhebt und zu Werkzeugen seines Ruhms gebraucht, so wurde er dagegen durch Moreau's Erscheinung zu einer entgegengesetzten Betrachtung hingezogen, besonders als er sich die Frage stellte: wie es möglich, daß ein durchaus edler, tugendhafter Mann, — „ein Stern in der Nacht der Revolution“ — in derselben habe aufkommen und seine Tugend bewahren können?

*) Exposé de la conduite du General Vandamme en réponse à l'ordonnance du 24 Juillet, in 4.

Hätte es in der Republik mehrere Staatsmänner und Helden wie Moreau gegeben, nichts hätte so sehr dazu beitragen können, Frankreich und die Revolution zu rechtfertigen; so war er aber eine Ausnahme von der Regel; ja, man kann sagen, nur Einer unter Tausenden *).

Vor ein paar Jahren hatte unsern Freund Prinz Condé nicht sowohl als Haupt der Royalisten, sondern als der letzte Bayard Frankreich's angezogen, jetzt Moreau, als Republikaner, dessen Liebe für sein Vaterland größer war, als der Ehrgeiz, der der Sucht zu glänzen, Ehrenstellen zu erlangen, sich zu bereichern, fremd, mit Einem Worte das war, was Rousseau von den Leuten verlangte, um in einer demokratischen Verfassung glücklich und zufrieden leben zu können, nämlich, daß sie Engel seyen.

Sonderbar ist es, daß Condé und Moreau, von welchen dem Erstern in der Schlacht von Rocroy, dem Zweiten in der von Neerwinden das Genie eines Feldherrn sich entzündete, politisch genommen Widersacher, wenngleich auf entgegengesetzten Wegen, doch an der Hand derselben Erfahrung, sich am Ende ihres Lebens fast auf derselben Mittelstraße, der eingeschränkten Monarchie, begegneten. Es war das kein Abläugnen vorheriger Grundsätze, sondern Modification und Ge-

*) General Gudin, der in der Epoche des französischen Standquartiers vor Abschluß des Lüneviller Friedens bei uns verweilte, und mit dem ich von Julius bis November (1800) fast täglich zusammen war, ist der einzige mir bekannte Franzos, der mit Moreau Manches gemein hatte. Eine Kanonenkugel nahm ihm (in dem Treffen von Valontina), wie dem Moreau, das Leben; aber, daß er nachgehends in den Grafenstand und zum Ritter der Ehrenlegion erhoben wurde, beweis't doch, daß er späterhin eine andere Richtung nahm. Er ist mit dem Baron Gudin, auch General und Ritter des h. Ludwig, nicht zu verwechseln.

staltung derselben Ideen nach den großen Lehren und der außerordentlichen Erscheinung der Zeit, die sie nicht verläugnen und übersehen konnten, wollten sie nicht starrsinnig und einseitig seyn. Die Einschränkungen der Monarchie und Republik waren begreiflich sehr verschieden, aber beiden lag die Vaterlandsliebe zum Grunde *).

War in der außerordentlichsten aller Zeiten und Jahrhunderte Etwas erhebend und was der Menschheit zur Ehre gereichend, so war es das Ende, welches Vandamme und Moreau nahmen. Das Laster brachte es endlich doch so weit, daß sie nicht einmal zu einem Wetterfahnen taugten.

Die Adoration Vandamme's für die Bourbons und seine Vertheidigungsrede konnten es doch nicht dahin bringen, daß er im Königreich, wo man es in Prüfung der Tageshelden nicht genau nehmen konnte, seine Rolle fortspielen durfte, und selbst die öffentliche, so oft irre geführte, Meinung brandmarkte ihn dergestalt, daß er sich verbergen mußte, um nicht verhöhnt zu werden. Moreau dagegen unterlag wohl auch mit seiner Tugend, wie jener mit dem Laster, aber er zog sich anfangs nur freiwillig zurück, wie ein Weiser, dem das Leben in der Welt mißfällt. Als er aus dieser Lage herausgerissen wurde, war es nicht sowohl sein Vaterland, was ihn nach Amerika verwies, sondern ein Despot, der vor seiner Tugend zitterte, und von Ehrgeiz verzehrt, diesen Mann fürchtete und beneidete. Wenn nachgehend's Moreau, in enger Verbindung

*) Oft erscheinen nach Jahrhunderten große Männer denen sehr ähnlich, die schon da waren. Lies't man in Bossuet's Leichenrede auf den großen Condé die Parallele, die dieser geistreiche Schriftsteller zwischen Condé und Turenne zog, man erstaunt über manche Züge, die Moreau und den Enkel des großen Condé auch charakterisiren.

mit dem ersten Herrscher des Nordens, seine beiden Beine und sein Leben in Einem Gange für ihn einbüßte, und in der Uniform eines kaiserlich russischen General-Adjutanten in St. Petersburg begraben wurde, so war doch selbst bei diesem außerordentlichen Auf- und Abtreten Niemand, der es gewagt hätte, seine Tugend zu verdächtigen, und die Welt verkannte es nicht, er habe in dieser, für jeden Andern verdächtigen Stellung, nur für die gute Sache, mithin auch für die Lösung des traurigen Schicksals seines Vaterlandes, gekämpft.

Diese wenigen Worte können vielleicht die Freude, einen Mann, wie Moreau, kennen gelernt zu haben, näher bezeichnen, als hätte man alle Schlachten, die er geschlagen, zusammt den Tagen, an welchen sich solche ergaben, aufgezeichnet.

Schlächter sah man diese Zeiten über genug, ohne das verstehen zu wollen, wie bei Westermann, den man **le boucher de la Vendée** nannte. An Vergleichungen alter und neuer Schlachten und Rückzüge hatten wir ohnehin schon damals genug. Hätte uns ja noch eine Vergleichung bei Moreau zusagen können, so wäre es die mit der einfachen Größe der ersten Männer des Alterthums gewesen.

Wenn mich die ersten Tage um Condé seine Hoheit zurückschreckte, so hielt mich die ersten Augenblicke, aber auch nur diese, Moreau's Ernst zurück. Bei der Aufwartung, die ihm abseiten der Stadt und der in Memmingen versammelten Stände des schwäbischen Kreises gemacht wurde, war ich nicht zugegen, das verdroß mich. In der Eigenschaft eines Hausherrn sich geltend zu machen (er war wieder bei v. Herman einquartiert und mir die Besorgung für seine Tafel überlassen), war bei einem General sehr weit aussehend, der einfach und anspruchlos nichts verlangte, als was schon vor seinem Ein-

treffen angezeigt wurde, nämlich: dem Hausherrn und der Stadt so wenig, als möglich, Ungelegenheit und Unkosten zu verursachen.

Ungehalten über diese Ziererei, denn dafür hielt ich es anfangs, sah ich in der vierten Nachmittagsstunde des 30. März im Quartieramte nach dem Hause meines Oheims hinüber, Moreau eine Pfeife stopfen, das Fenster öffnen und dann zum Fenster hinaus rauchen.

Der Held hat Langweile, dachte ich. Im Mindesten nicht verlegen und beweglich, wie ich damals war, ging ich hinüber, ließ mich bei Moreau melden und wurde ohne Anstand vorgelassen. „Drüben im Hause, was Sie vor sich sehen, (sprach der Assessor) wohnt mein Vater, der Abgeordnete der Stadt und der Stände, den Sie diesen Morgen so wohlwollend empfangen haben. Diesen Abend werden Einige seiner Angehörigen und Freunde bei ihm zusprechen. Verschmähen es der Herr General nicht, meiner freundlichen Einladung zu folgen, um doch wenigstens zu sehen, wie man in einer kleinen Republik lebt und webt, so bin ich überzeugt, daß meinem Vater und der Gesellschaft Ihre Gegenwart ungemeine Freude bereiten würde, und daß General Moreau das auf allen Gesichtern lesen könnte.“ „Sie sind sehr verbindlich,“ entgegnete Moreau, „ich werde kommen, nur bitte ich die Güte zu haben, mich zu begleiten.“ Ein mit Reißblei an den Vater geschriebenes Billet zeigte ihm den unerwarteten Gast an, und während des Schreibens sah der Assessor im Nebenzimmer seinen Helden Toilette machen, und mehr als einmal den Mund wegen des Rauchens auswaschen; denn Moreau war, in Anbetracht der Anständigkeit, so anständig, als nur immer ein Franzos von guter Erziehung.

Die Gesellschaft bei meinem Vater — gegen vierzig Personen, mehr Frauenzimmer, als Herren, unter den letztern Dessolles, **Chef d'état-major-général** und Mathieu-Favier, **Commissaire-ordonnateur en chef**, welche ihre Hausherren mitgebracht, dann v. Bauer und Baron v. Lassolay, die Abgeordneten des kreisausschreibenden Fürsten (Dalberg) *) — war bei'm Eintreten Moreau's bald weniger verlegen, als der Oberfeldherr, dessen Bescheidenheit durch ein allgemeines Entgegenkommen, ich will nicht sagen verletzt, aber doch angegriffen war. Moreau hielt sich an seinen jungen Begleiter und ließ sich von ihm bei den Damen und Herren aufführen, was derselbe mit einer siegreichen Zuversicht zu Stande brachte.

Man wird immer finden, daß es kleinen Leutchen in ähnlichen Fällen ergeht, wie den Mücken bei'm Untergange der Sonne, wo sie in große Bewegung gerathen und summen. Diese Bemerkung muß sich der Assessor gefallen lassen; denn ich weiß mich wohl noch daran zu erinnern, daß er in seiner Herzensfreude den gebührenden Respect gegen den Generalissimus bald vergessen hätte, auch dergleichen that, als hätte man schon oft und viel Brod und Salz zusammen genossen. Wenn Männer, von innerem Gehalte, wie die Edelsteine, durch die Fassung weder gewinnen, noch verlieren, so ist doch soviel gewiß, daß sie, als Solitair gefaßt, mehr vorstellen, als los und ledig. Ein Feldherr an der Spitze seiner Armee, mit dem Commandowort auf der Zunge, stellt doch etwas ganz Anderes vor, als wenn er in einem Liederkranze von hundert Stimmen mitsingt.

---

*) Das Comité, die Versammlung der Abgeordneten der schwäbischen Stände, hielt sich damals in Memmingen auf. Gedachte Abgeordnete wohnten bei meinem Vater.

Der Hausherr bot Moreau eine Karte an, die er nicht annahm, mit dem Bemerken, er werde zusehen. Während der Vater sich nun Mühe gab, den General im Gespräche zu unterhalten, stellte der Sohn, damit der General auch etwas zu sehen bekomme, seinen Phalanx auf. Er hatte schon erfahren, daß der 3te Mann und der Plumpsack bei fremden Helden sein Glück und wahre Sensation gemacht habe, und da der General noch nicht volle 40 Jahre zählte, so wollte er nun sehen, welchen Eindruck dieselben auch auf ihn machen würden. Moreau näherte sich, als die junge Gesellschaft belebt wurde, im Gespräche mit dem alten Herrn. Er sah, daß bereits auch auf seine Landsleute, Dessolles und Mathieu-Favier, von den jungen Damen tapfer eingehauen werde. Das Gespräch mit dem alten Herrn verstillte, und der junge wurde nun angeredet: „Das ist ja ein charmantes Kriegsspiel mit Damen, das ich noch nie gesehen; geht ein dritter Mann ab, möchte ich wohl auch mein Glück versuchen," und der Assessor überlieferte ihm alsbald seine vorstehende Dame. Die Sache war nun im Gange. Es war von jeher in diesem Spiele Herkommens, daß jemehr ein Herr unter den Damen gelte, er von denselben um desto öfter zum Laufen gebracht und desto kräftiger mit dem Knittel verfolgt werde. So kam es, daß Moreau nun beständig laufen und Prügel aushalten mußte, was ihn binnen kurzer Zeit in die größte Transpiration versetzte. Wer diese Spiele nicht kennt, dem kann man's nicht wohl erklären. Moreau erkannte gar bald die Kriegslist und die komischen Ueberraschungen, die sie mitunter darbieten. Er sagte einmal über das Andere: „Mein Gott, ich habe mein Lebtag nicht so gelacht, als heute." Dazu trug eine meiner Cousinen, eben so launig als reizend, die sich ein Geschäft

daraus machte, den General zu überraschen und zu überwinden, nicht wenig bei.

Seit dieser Unterhaltung war nun alle Abende Gesellschaft in unsern Häusern, bei welcher Moreau nie fehlte. Noch nach vielen Jahren, und nachdem ich Moreau in Paris wieder gesehen, erinnerte er sich dieses Spiels in Memmingen, und ließ mir später von America aus durch einen Reisenden seiner Bekanntschaft sagen: er habe das freundliche Memmingen mit seinen Bewohnern nicht vergessen.

Während sich unser junges Völkchen (wie wir soeben gehört) den Krieg nicht sonderlich zu Herzen nahm, ging Stadt und Land unter der Last der Einquartierungen und Lieferungen aller Art fast zu Grunde. Die Armee lebte, wie im Jahr 1796, abermals auf Kosten des Landes; auch wollte man, wie damals, nicht blos gastirt seyn, sondern, wie bei einer Bauernhochzeit, das, was man nicht verzehren konnte, mit nach Hause nehmen, wenigstens, wie gewisse Leute vom Dessert etwas einstecken. Der Unterschied war diesmal nur der, daß die Gäste das Einsacken mit mehr Artigkeit und Gewandtheit vornahmen: denn Moreau steckte nicht nur selbst nichts ein, sondern hatte es auch allen Ernstes untersagt. Der Vorschlag der im Comité vereinigten Väter des Vaterlandes, die Armee gut zu verpflegen, wenn man das nicht raube, was man geben und repartiren wolle, fand bei dem Oberfeldherrn Eingang, und da derselbe bei jeder Gelegenheit den Reclamationen und Klagen der versammelten Stände ein geneigtes Gehör schenkte, so wurde der Raubsucht der Einzelnen zwar nicht ganz gesteuert, doch wenigstens ein Zaum angelegt. In gewissen Fällen konnte man wohl bemerken, Moreau habe nicht vergebens die Rechte studirt; aber mehr noch, als das, gab

seine angeborne Rechtschaffenheit den Ausschlag. Die Männer der eigenen Wahl, die in seinem Hauptquartiere seine Befehle zu vollstrecken hatten, waren gehalten, in seinem Sinne zu handeln, und waren sie auch nicht so uneigennützig, wie er selbst, so waren sie doch die Besten, die man in der allgemeinen Verderbniß haben konnte.

Dessolles — nachgehends Graf Dessolles, Staatsminister und Pair von Frankreich — aus einer alten Familie entsprossen und von seinem Oheim, dem Bischof von Chamberi, von Dessolles, erzogen, vereinigte mit der Artigkeit französischer Sitte viele Kenntnisse und Geschäftsgewandtheit. Etwas sah selbst vom Altfranzösischen aus ihm heraus: das konnte man bei einem ihm zu Ehren gegebenen Concerte, wo er die erste Violine spielte, wahrnehmen; denn ein Virtuos auf der Geige behält seine Manieren im Spiele bei, wenn er auch in Allem sonst ein Anderer wird. Auch Mathieu-Favier (Le chevalier), den ich schon vor Jahren in Straßburg hatte kennen lernen, wo er eines reichen Banquiers Tochter geheirathet, war sehr unterrichtet und ein angenehmer Gesellschafter, mit dem zu arbeiten eine Freude war. Er cultivirte mit vieler Vorliebe die Mineralogie, was mir zu einer nähern Bekanntschaft mit ihm sehr behülflich war. Wir werden auf diesen Herrn, der mit seinem Bruder Jacob, zur Zeit der Entschädigung der deutschen Fürsten, gute Geschäfte machte, zurückkommen.

Während der Anwesenheit des französischen Hauptquartiers in Memmingen war die Armee gegen Ulm und Augsburg hin in großer Bewegung und täglich mit dem Feinde handgemein. Kray wollte diesseits der Donau, vor Ulm, ei-

nen Hauptschlag ausführen und ergriff theilweise die Offensive. Moreau hatte in dem Mittelzimmer der Herman'schen **belle étage** eine große Landkarte vor sich, auf welcher er mit Nadeln die Stellung beider Armeen aussteckte. Der große, runde Tisch mit dieser Karte war eigentlich der **locus contractus** für die Kriegsoperation, wie ungefähr der Vorschneidetisch eines Schneiders oder Schusters, nach deren Elaborat die Gesellen arbeiten. Moreau saß oft vor diesem Tische. Er sah dabei so ruhig aus, als einer, der eine Gegend betrachtet. Dann wurde bisweilen geklingelt und ein oder ein paar Ordonnanzen expedirt, wobei man, unter Vor- oder Rückstellung einiger Nadeln, weniger darum bekümmert zu seyn schien, wieviel Menschenköpfe es wohl koste, als ob auch wirklich die Köpfe der Nadeln recht ordentlich aufgestellt seyen. Bei diesem Landkarten-Nadel-Spiel kam es für's Erste nur auf das Hin- und Hermanoeuvriren und Schachbieten an, worauf wir zurückkommen werden. Nur das Treffen bei Balzheim (5ten Juni) war von einiger Bedeutung. Erst nach diesem verlegte Moreau (12ten Juni) sein Hauptquartier von Memmingen nach Babenhausen.

LVII. Anonyme Kriegskommissäre. General-Liquidator. Rundreise durch Schwaben und Universalerbe der Gardemagazins nach dem Lüneviller Frieden.

Mein Vater folgte dem Hauptquartiere, begab sich aber nachgehends nach Augsburg, wohin das Kriegscomité verlegt wurde.

Wenngleich das Comité die allgemeinen Leistungen für die Armee mit dem Generalissimus verhandelte und auf die

einzelnen Stände repartirte, so gelangten dennoch während des Durchmarsches der Truppen durch unsere Stadt, und da auch mehrere Branchen bei uns zurückblieben, eine Menge Requisitionen um Local-Leistungen und Anschaffungen an unsere Stadt. Es mußten Backöfen gebaut, ein Lazareth und Magazin eingerichtet, viele Gefangene untergebracht und stündlich Vorspannswagen herbeigeschafft werden.

Wir wollen den Assessor, aus erheblichen Gründen, nicht selbst loben, nur von ihm, dem diese Geschäfte größtentheils übertragen wurden, während seine Collegen aus- und einquartierten, behaupten, er habe seine Sachen ganz gut gemacht. Er kam auf den Gedanken, es mit allen Leistungen gerade so zu halten, wie mit den Tafelablieferungen, d. h., was zunächst von der Stadt verlangt wurde, auf die Umgegend zu repartiren. Das gelang ihm bei dem ersten Kriegscommissär — in dessen Schutz sich eine fremde, vor den Franzosen geflüchtete Dame begeben hatte, — mit Namen Boinet, nach Wunsch. Als derselbe, zu seinem großen Leidwesen, abziehen mußte, übergab er seinem Nachfolger sein Bureau, die Dame und den Stadt-Collegen, der die Geschäfte erleichtert hatte. Auf diese Manier hatten die Kriegscommissäre Deron, Lenoble, Panellier, Warmejanville, Dufour, Le-Page, Busselet, und wie die Herren alle geheißen, die nach Memmingen kamen, nichts zu thun, als nur zu sagen, was ihnen beliebe, dagegen der Assessor das Verlangte herbeizuschaffen, ohne daß sie sich darum bekümmerten, wer es gab und wieviel jeder arrondirte Nachbar.

Daß der Patriotismus des Assessors seiner Vaterstadt so wenig, als möglich, oder gar nichts auferlegte, mithin die Re-

quisitionen gleichsam nur wie eine Bombe die Atmosphäre des Assessors passirten, um anderswo einzuschlagen, war begreiflich, auch zu entschuldigen, da die gute Stadt ohnehin mehr zu leisten hatte, als die Nachbarschaft.

Nur Einer der Kriegscommissärs, man rathe unter den Gedachten, welcher? machte der Stadt sehr warm und war vom Assessor nicht zu bändigen. Es war das eine französische ganz unnatürlich dicke Person, irren wir nicht, vor Jahr und Tag noch ein Sattler. Der war so schamlos in seinen Forderungen, als in seinem ganzen Lebenswandel, bis endlich der Assessor Klage im Hauptquartiere gegen ihn erhob, wo er auch abberufen wurde. Unter Anderm celebrirte dieser Kriegscommissär auch seine Hochzeit mit einem der Armee nachgereis'ten Frauenzimmer in Memmingen. Die Hochzeit war nur ein angestellter Handel, um von der Stadt und von den Ständen, mit denen er zu thun hatte, Hochzeitspräsente zu erhalten.

Die benachbarten, zur Hochzeit geladenen Beamten kamen zum Assessor, sich Raths zu erholen, wie man es doch mit dem verlangten Hochzeitspräsente halten könnte. Er gab ihnen den Rath, von den falschen Gold-Waaren und Stein-Juwelen, wovon sich eine Niederlage in Memmingen befand, zu kaufen und der Braut ein Stück oder zwei zu verehren. Auf diese Weise erhielt die Braut Ohrengehänge, Ringe, Diadems, Uhren, Uhrenhaken, Vorstecknadeln, Handbracelets 2c. dutzendweise. Damit bedeckte der Bräutigam, der all' das Zeug für ächt und gut hielt, seine Braut am Hochzeitstage. Sie sah aus wie ein Pforzheimer Kramladen, und es war nur noch zweifelhaft, ob der angehende Ehemann zärtlicher die Braut, oder diese Gaben, in welchen er sie im Triumph nach Frankreich zu führen gedachte, betrachtete.

Von den selbst in Hochzeiten ausartenden Requisitions-geschäften, den Tafelablieferungen und beständigen Aufwartungen bei den durchkommenden Generalen nicht wenig angegriffen, erhielt unser Assessor, abseiten des Augsburger Comité's, einen Auftrag, dessen Erledigung ganz gemacht war, einen, auch nicht arbeitsscheuen müßigen Mann umzubringen.

Das Comité war gehalten, mit Moreau über sämmtliche Lieferungen abzurechnen, mitunter auch in der Absicht, dem ersten Consul begreiflich zu machen, welche ungeheure Lasten der schwäbische Kreis bereits getragen habe, und daß es an der Zeit sey, dieses Land nicht zur Verzweiflung zu bringen. Daßselbe hielt Memmingen, wo ohnehin das große Magazin etablirt war, für den geeignetsten Punct, diese Generalabrechnung vorzunehmen, und übertrug unserm Freunde dieses Geschäft, was, neben der Uebersicht der Leistungen, zugleich auch eine Liquidation für die Stände in Soll und Haben seyn sollte. Zu dieser speciellen Abrechnung wurden ihm in'sbesondere zugewiesen: Bisthum Constanz, Stift Buchau, Fürstenberg-Heiligenberg, Scheer und Dürmetingen; die Abteien Weingarten, Roth, Weissenau, Schussenried, Marchthal, Heggbach, Gutenzell, Baindt, Ottobeuern und Burheim; Neu-Ravensburg, Altorf, die Commenthur Altschhausen, Fürstenthum Hohenzollern-Hechingen und Sigmaringen; die Graffschaften Tettnang und Langenargen, Wasserburg, Waldburg-Wolfegg-Zeil-Wurzach, Königsegg, Aulendorf, Eglofs, Fürstenberg, Gundelfingen; die Herrschaft Warthausen, Wald, Irmanshofen ꝛc.; die Städte Memmingen, Ueberlingen, Ravenspurg, Leutkirch, Pfullendorf, Waldsee, Buchau ꝛc.; die Ritter-Cantone Hegau, Algau und Bodensee.

Wir haben hier die vormaligen Selbstlauter der **Antiqua Suevica** losgelassen, von den Veteranen des damaligen Geschäftslebens, soviel dermalen noch am Leben, so herzlich, als diplomatisch, geziemenden Abschied zu nehmen.

Der General-Liquidator erließ, wie sie sich dessen noch erinnern werden, mehrere gedruckte Circularien an die Hochlöblichen und Löblichen Stände, die damals große Sensation machten, namentlich das vom 27. Juni 1800, in welchem der Dreifingerdarm der französischen Administration, durch welchen die Abrechnung zu laufen hatte, sonnenklar erklärt wurde. Wenige Staatsmänner konnten sich damals in die Subtilität der französischen Legalisirungen finden, und da nach einem **arrêté** des General **en chef** keine Leistung für liquid anerkannt wurde, die nicht durch ein vom General-Liquidator unterzeichnetes und besiegeltes **bordereau** anerkannt war, auch schwere Execution den erwartete, der die zwei ersten Dritttheile seiner Schuldigkeit nicht abgeführt hatte, so war nicht nur der Andrang zur Liquidation selbst sehr groß, sondern der Liquidator genoß auch den Ehrensold für seine Arbeit unter den Thränen vieler Abrechner, deren Papiere nicht in Ordnung waren. Er expedirte Stafetten-Vorstellungen an seine Committenten, selbst an den General **en chef**, wenigstens den für die Execution anberaumten Termin zu verlängern und seinem rechtlichen Dafürhalten in den Anerkennungen mehr Spielraum, als die ertheilte Vollmacht enthielt, einzuräumen.

Endlich wurde ihm auch die Bestimmung der Aechtheit der **bons** überlassen, aber nur auf seine Verantwortlichkeit hin, wodurch er mitunter in einen sonderbaren Conflict von Cautionen, die ihm gegenseitig die Stände zu leisten hatten, verwickelt wurde.

Gedachte Liquidation war zu Stande gebracht, als das französische General-Kriegs-Commissariat während der Unterhandlungen des Lüneviller Friedens in Erfahrung brachte, daß nach dessen Unterzeichnung, was an den Requisitionen, besonders an der contribution mensuelle, noch ausstehe, nicht mehr eingefodert werden dürfte. Sobald dasselbe im Besitze dieser geheimen Nachricht war, beauftragte es einen Inspecteur, unverzüglich Schwaben zu bereisen, um auf alle Weise das noch Ausständige einzutreiben.

Remoud, so hieß der Inspector, traf, meine Liquidations-Tabellen, einzusehen, um Mitternacht bei mir ein, und ging mich zugleich dringend an, ihn auf dieser Reise zu begleiten, weil, wie er sagte, ich, mit den Geschäftsmännern der Stände bekannt, ihm nicht nur sein Geschäft erleichtern, sondern auch die Stände vor unnöthiger Execution durch mein Dazwischenkommen bewahren könnte. Von dem geheimen Artikel des Lüneviller Friedens, und daß man auch von Stund' an nicht mehr exequiren durfte, sagte er sehr begreiflich kein Wort. Allein unser General-Liquidator hatte soeben auch von seinem Vater dieselbe geheime Nachricht per Estafette erhalten und sah den Remoud, ohne ihm ein Wort davon zu sagen, immer nur an, zu wissen, wie ein Mensch aussehe, der es in der Effronterie auf einen solchen Grad treibe. Dabei fiel unserm Liquidator gerade das Allergemeinste und der schwäbische Witz ein: „Wurst wider Wurst.“ „Ich reise mit,“ sprach derselbe, „den Landsleuten beizustehen und Ihnen die Reise zu erleichtern.“ In einer halben Stunde saßen die beiden Geschäftsmänner mit ganz entgegengesetzten Speculationen in schönster Eintracht bei einander in demselben Wagen. Beide, mit dem großen Geheimniß im Busen, fuhren sie Tag und Nacht mit

Extrapost die Kreuz und Quere durch das Land. Remoud erschöpfte aller Orten seine Beredtsamkeit, drohte, versprach bedeutende Nachlässe, wenn man ihm eine namhafte Summe gleich mitgebe; Lupin dagegen entdeckte Allen und Jedem sein Geheimniß, was um so leichter geschehen konnte, da Remoud kein Wort deutsch verstand.

Es läßt sich leicht denken, welcher von beiden die bessern Geschäfte gemacht. Remoud kehrte sehr ermüdet, mit den besten Zusagen, doch ohne einen Kreuzer erhalten zu haben, zurück, der Liquidator aber mit dem Bewußtseyn, seinem Vaterlande gedient zu haben. Dieses Bewußtseyn wurde noch dadurch erhöht, daß der Inspector ihm gewisse Procente der einzucassirenden Summen versprochen hatte.

Auf dieser Rundreise durch Schwaben machten wir nicht nur den Geschäftsmännern, die früher bei uns in Memmingen zugesprochen, Gegenvisiten, sondern auch die Bekanntschaft mit den meisten Landesherren und Regenten, die, nach Maaßgabe der zuvor benannten schwäbischen Selbstlauter, damals regierten und ihre Stimme bei Kreis und Reich abzugeben hatten.

Scharf gefahren, konnte man in einem Tage einen Abt und Probst, zwei bis drei Reichsritter, einen Grafen, Land-Commandeur, einen Fürsten und den ersten Consul einer Republik einholen. Alle diese, in ihrer Art besondern Potentaten, hielten ihren eigenen Hof und waren von einem specifischen Nimbus und absonderlicher Herrlichkeit umgeben. Gelangte man von Stund' zu Stund' in eine neue, wie von Bretern verschlagene Welt, war, bis auf den Hausgeruch, Alles

verschieden. Nur eins schwebte wie eine Glorie über den sichtbaren Inschriften, auf Denksteinen und auf allen Lippen, der Spinne mit den zwei langen Beinen und dem kleinen runden Körper vergleichbar. Diese Creatur war das: „Hoch." Sobald wir einen Gränzstein passirt hatten, fing wieder ein anderes Hoch an, z. B., hochgräflich, hochwürdig, hochfreiherrlich, hochlöblich, hochfürstlich. Unter den erblichen Herrschern traf man Personen jeden Alters an; die durch Wahlcollegien erkies'ten geistlichen und republicanischen Souveraine aber, die nur von Grad zu Grad den Gipfel erreichen konnten, waren dagegen fast durchgehends sehr alt und mit körperlichen Gebrechen behaftet.

Es giebt Leute, die einen besondern Werth darauf setzen, einen Herrn, wenn auch nicht Regierenden, in den letzten Zügen zu observiren und seiner letzten Oelung beizuwohnen. Unser General-Liquidator erlebte, ohne ein Freund von Krankenlagern zu seyn, die Satisfaction, vor ein totales Sterb- und Krankenbett Schwabens hingestellt zu werden; denn all' die Regenten, denen er aufzuwarten die Ehre hatte, waren, mit Ausnahme von Hechingen und Sigmaringen, nicht nur, civiliter genommen, todtkrank, sondern wurden auch wirklich nach Jahr und Tag und förmlich als Reichsstände begraben und zur Ruhe befördert.

Wir überlassen es den geneigten Lesern, sich selbst hinzuzudenken, welche Stoßgebete und Seufzer und Vorleichenreden unser Freund auf dieser Rundreise, da bereits einige Conditionen des Lüneviller Friedens durchblickten, mit angehört, und bemerken nur im Allgemeinen, daß gerade die, welche nur noch Jahr und Tag physisch zu leben vorhatten, am meisten über ihre bevorstehende moralische Zernichtung betroffen und untröst-

lich waren. Das kam wohl daher, weil der Mensch im höchsten Alter, aus angebornem Widerspruch, das am Schwersten verläßt, was er besitzt. Könnten es die Menschen dahin bringen, Jahrhunderte zu leben, sie würden es sich am Ende gefallen lassen, als Mumie, auf was immer für einem Throne mit dem Scepter in der Hand, und wäre es auch nur ein Stecken, sitzen zu bleiben.

Gleichen Schritt mit dem Kriege zu halten, nach dessen Trommel wir marschirten, holen wir hier noch das mit einem Worte nach, was sich bis zum Lüneviller Frieden zugetragen.

Die Erfahrung, daß, wenn einmal eine Armee zum Weichen gebracht ist, sie sich nicht leicht wieder aus eigener Machtvollkommenheit ermannt, bewährte sich auch in dem für die österreichischen Waffen unglücklichen Feldzuge von 1800.

Kray, der nach dem Treffen vor Memmingen sich in die Verschanzungen von Ulm zurückzog, glaubte daselbst nicht nur einen Stützpunct zum Festhalten zu finden, sondern dachte auch allen Ernstes daran, von hier aus auf dem linken Donauufer einen Hauptschlag auszuführen. Er griff das Corps des Generallieutenant St. Suzanne mit Ueberlegenheit an, ließ sich auch im Mindesten dadurch nicht irre machen, daß Moreau den Generallieutenant Lecourbe an den Lech marschiren ließ, um ihn zur Deckung Baierns von Ulm wegzulocken, — im Gegentheile manoeuvrirte nun Kray dem Lecourbe in den Rücken. Allein die verlorne mörderische Schlacht bei Höchstädt entschied in dieser Crisis über das Schicksal des Feldzugs. Kray mußte sich von Ulm nach Neuburg, und da die Franken schon Baiern

überschwemmten und München besetzt hatten, über Ingolstadt nach Ampfing zurückziehen. Nun erst hielt es der Wiener Hof an der Zeit, den Waffenstillstand von Parsdorf (15ten Juli) einzugehen, freilich unter Bedingungen, durch die man zu erkennen gab, man gebe diesen Feldzug für verloren. Während des Waffenstillstands wurde General Graf St. Julien nach Paris gesandt, Friedensunterhandlungen anzuknüpfen. Die Friedens-Präliminarien, die derselbe den 28sten Juli daselbst unterzeichnete, waren jedoch von einer Beschaffenheit, daß sich der Kaiser nicht entschließen konnte, sie zu ratificiren.

Der Waffenstillstand von Parsdorf war für Schwaben ein großes Unglück. Bei einem Donnerwetter ist der Sturmwind besser, als eine Windstille, während welcher das Wetter sitzen bleibt und sich entladet. Wir in Memmingen wurden während dieses Stillstands mit einem Cantonnirungsquartiere unter General Gudin (dessen wir schon oben gedacht) belegt.

Die Freude, als Moreau, auf die Weigerung des Kaisers, die Präliminarien zu unterzeichnen, den Waffenstillstand aufkündete; die Hoffnung, daß es nun vor- oder rückwärts gehen werde, war von kurzer Dauer. Der Kaiser begab sich nun selbst in das Hauptquartier nach Alt-Oetting, neue Unterhandlungen anzuknüpfen, und durch die Convention von Hohenlinden (20sten September) wurde der Waffenstillstand um 45 Tage verlängert. War Etwas im Stande, unser Standquartier erträglich zn machen, so war es der Befehlshaber der anwesenden Truppen, Gudin, der geneigt war, die Last, wo immer, zu erleichtern. Ihn bei guter Laune zu erhalten, war eine der ersten Sorgen des Assessors, und wie groß die Geduld des Generals und des Assessors gewesen, ergiebt sich aus dem Umstande, daß Gudin in den Tanzstunden vom 26sten Juli bis

20sten November, so lange dauerte die Cantonnirung, passabel deutsch tanzen lernte.

Während Gudin in Memmingen deutsch tanzen lernte, nahm Graf von Cobenzl, der österreichische Conferenzminister und Vice-Hof- und Staatskanzler, zu Lüneville Unterricht im französisch Tanzen. Seine Geduld war unerschöpflich; aber es war nicht möglich, nach einer Pfeife zu tanzen, die Napoleon in seinem Uebermuthe aufspielen ließ. Die Unterhandlungen zu Lüneville wurden abgebrochen, der Waffenstillstand auf das Neue aufgesagt. Diesmal ging es endlich bei den Oesterreichern vorwärts. Schon rückten sie über den Inn vor und drängten den fränkischen linken Flügel. Allein auch diesmal entschied eine verlorne Schlacht, die bei Hohenlinden, mit der gänzlichen Niederlage des Centrums der österreichischen Armee zum letztenmal über das Schicksal dieses Feldzuges. Die Franzosen rückten nun unaufhaltsam über den Inn, die Salzach und die Traun bis an die Ens vor. Nach den Treffen bei Volklabruck, Schwanstadt und Lambach stehen sie nur noch 20 Stunden von der Hauptstadt des österreichischen Staats. Der Kaiser erklärt nun, er wolle Frieden schließen, welches auch die Entschließungen seiner Bundesgenossen seyn möchten, räumt Tyrol, übergiebt den Franken die Festungen Würzburg, Braunau, Kufstein und Scharmitz und erkauft dadurch den Waffenstillstand zu Steier. Das Alles ergab sich im Laufe von 29 Wintertagen, vom 28. November bis 25sten December. Endlich wurde den 9ten Februar 1801 der Friede von Graf Cobenzl und Joseph Buonaparte zu Lüneville unterzeichnet.

An ein Friedensfest war bei uns noch nicht zu denken. Eine so schlechte Vaterlandsliebe, als die Franzosen hatten, hat man nie erlebt; es standen ihnen die Thränen in den Augen, nach Hause gehen zu müssen, und der Abschied von Schwaben kam ihnen so schwer an, daß sie ein paar Monate dazu nöthig hatten. Auch muß man eingestehen, das Einpacken war bei diesen Leutchen nicht etwa ein Geschäft über Nacht. Der Lüneviller Frieden räumte ihnen all' das Eigenthum ein, was sie sich in diesem Lande zugeeignet. Das Magazin in Memmingen, hinlänglich, die Armee in Frankreich noch einige Monate nachzufüttern, ging in keinen Reisekoffer.

Damit gab es, gleich dabei stehen zu bleiben, gewaltige Anstände. Um die Franzosen nicht länger in Schwaben aufzuhalten, als nothwendig war, und um die zu Schindmähren strapazirten schwäbischen Rosse nicht bis nach Straßburg vollends zu Tode zu führen, vereinigten sich die Stände dahin, den Franzosen das Magazin abzukaufen. Unser General-Liquidator erhielt den Auftrag, die vorräthigen Früchte zu verkaufen, den Franzosen die in anberaumten Fristen accordirte Summe nachzusenden und den Ausfall nach den Römermonaten zu repartiren. Das war nun freilich am Thorschlusse des baufälligen Janustempels kein kleines Stück Arbeit, aber ein einträgliches.

Die hochlöblichen Stände hatten ihm, gleich einem Banquier, ein namhaftes Procent zugesichert. Bei einer solchen Einrichtung ist von selbst dafür gesorgt, daß bei'm Rechnen noch so großer Summen die Geduld nicht ausgeht und bei'm Zählen die Augen nicht übergehen. Daß er dabei Leute, besonders lebendige Franzosen, noch bei lebendigem Leibe beerben als Universalerbe der **garde-magazins** eingesetzt werden sollte,

daran hatte sein Herz bei Uebernahme des Geschäfts nicht gedacht. Davon noch ein Wort.

Bei der Uebereinkunft mit dem **Commissaire ordonnateur en chef**, wegen Ankauf des Magazins, hatte man das Quantum an Früchten zum Grunde gelegt, welches sich nach einer gestellten Magazins-Schlußrechnung ergab. Als ich nun, nach abgeschlossener Convention und ertheilter Vollmacht von den Ständen, die Schlüssel von dem **garde-magazin** verlangte, weigerte sich derselbe, mir solche auszuantworten, unter dem Vorwande, die Fruchtvorräthe müßten erst gestürzt werden, daß er sich überzeuge, ob auch das vorhanden sey, was seine Rechnung besage; was fehle, dafür sey er verantwortlich, ein Ueberschuß dagegen gebühre ihm. Diese Chicane hatte ihren guten Grund. Sämmtliche **garde-magazins** standen gegenseitig in geheimer Abrechnung; sie hatten, während besonders die Cavallerie auf dem Lande fouragirte, durch Unterhändler **bons** für empfangene Früchte, zumal für Hafer, an sich gebracht, wofür kein Körnchen aus dem Magazin abgegeben worden war. Das bildete einen bedeutenden Ueberschuß, den die guten Leute bei gelegener Zeit unter sich zu theilen vorhatten. Da mir diese Manipulation wohl bekannt war, so hatte ich gar keine Sorge, daß nach gestellter Rechnung Etwas fehle. Die leidenschaftiche Weigerung des **garde-magazin**, das Magazin zu übergeben, öffnete mir aber erst so recht die Augen über den verborgenen Schatz. Da dachte ich schon wieder gemeinweg: Wurst wider Wurst.

Ich begab mich mit meinen Uebernahms-Ausweisen zum französischen Stadt-Commandanten, dessen drittes Wort stets war: „Die **garde-magazins** sind Spitzbuben, die man aufhenken sollte,“ bat um eine Schutzwache, die ich, wohlgemerkt,

honett zu honoriren versprach, und setzte mich, unter Abnahme der vielen Siegel und Schlösser und unter dem Zähneknirschen der garde-magazins ohne Weiteres in den Besitz des Magazins. Auf ihre Reclamationen im Hauptquartiere wurden sie auf ein arrêté des General en chef hingewiesen, nach welchem jeder Betrug eines bei'm Magazin Angestellten mit Erschießen honorirt werden sollte, und ein Ueberschuß im Magazin, ohne Betrug, nicht wohl denkbar sey.

Als ich sofort bei den Hoch- und Löblichen Ständen anfragte: Was mit einem etwaigen Ueberschusse zu machen? wurde mir bedeutet, denselben als ein Zeichen der Dankbarkeit für die Comitégeschäfte und die Anstrengung meiner Rundreise durch Schwaben in Empfang zu nehmen. **Finis coronat opus.**

LVIII. Canzleidirector-Adjunct, Flucht auf den St. Gotthardt. Der Schwörtag.

Wir haben in den vorherigen Abschnitten die Gänge unseres Helden auf dem Kriegsschauplatz ohne Unterbrechung und bis zu Ende des Stücks auslaufen lassen. Hier tragen wir nach, was sich mit ihm **extra statum belli** zugetragen.

Zuvörderst fallen zwei Kindbettstuben in diesen Zeitpunct, beide mit einem Söhnlein in der Wiege, wovon das erste aus der Wiege in einen kleinen Verschlag gelegt, unter Vater- und Mutterthränen, kaum gekommen, an den Ort aller zuletzt Vereinigten getragen wurde, das andere aber so freundlich in die Welt hineinsah, daß man sich der Hoffnung überlassen konnte, es werde zu einem Stammhalter heranwachsen *).

*) Diese Hoffnung ist bereits in Erfüllung gegangen. Ulysses, dermalen (1843) k. b. Appellations-Gerichtsassessor zu Bamberg, mit Aline,

Mariette hatte das Unglück, in demselben Jahre, da ihr der zweite Sohn geboren wurde (1800), im Januar die Mutter, im December den Vater zu verlieren. Geburten, Krankheiten, Sterbefälle, Beerdigungen und Erbabtheilungen fielen noch mitten in die Wirren des Kriegs. Was mich aber am Meisten um diese Zeit erschreckte und mit Kummer erfüllte, das war die Abnahme der Kräfte meines geliebten Vaters.

Derselbe erkannte seinen Zustand und dachte nun allen Ernstes daran, die politische Stellung seines Lebens, sein Amt, auf seinen Sohn zu übertragen. Dazu standen ihm verfassungsmäßig, da gegen die Tauglichkeit des Sohnes nichts einzuwenden war, zwei Wege offen: entweder konnte er zu Gunsten seines Sohnes resigniren, oder sich ihn zu seinem Adjuncten erbitten. Er wählte den letztern Weg, weil die Reformer gegen diese Maaßregel am Wenigsten einwenden konnten.

Ich wurde den 24. Sept. 1800 vom geheimen Rath, dem diese Bestimmung oblag, zum Canzleidirectorial-Adjunct ernannt. Da ich in der bald darauf erfolgten Abwesenheit meines Vaters, zu den vorherigen Kriegs- und Friedens-Geschäften auch dieses Amt übernahm und beiderlei siegreich handhabte, sah selbst der einfältigste Spießbürger ein, die Wahl eines Hochlöblichen Geheimen-Raths sey keine verfehlte gewesen.

Was das Amt eines Canzleidirectors auf sich hatte, das wurde zum Theil schon oben besprochen. Ein Canzleidirector war unstreitig mehr, als ein Staatscanzler in London, näm-

---

Freiin v. Seefried verehlicht, brachte mir vor drei Jahren seinen kleinen Fritz nach Illerfeld, wo er in der ersten Viertelstunde bereits Versteckens mit dem Großvater spielte, ein Beweis, daß beide miteinander umzugehen wohl verstanden.

lich in Memmingen; er hatte keinen sichtbaren Souverain über sich, sondern war selbst ein integrirender Theil der Souverainität. Daß er ein wirklicher Großsiegelbewahrer war, ging schon aus dem Umstande hervor, daß er nicht nur Alles, was an den Staat von Außen her gelangte, zu entsiegeln und, nach Umständen, gleich zu erledigen hatte, sondern daß auch die heilige Hildegard mit ihrem Schooßkinde, dem Stadtwappen, sich ganz und gar in seiner Gewalt befand, und mit dieser Hildegard und den Worten: „Memmingen, Canzlei allda," Alles abgethan wurde. Das galt nicht nur für das Departement des Auswärtigen und des Innern, sondern auch zum Theil in dem der Finanzen.

Ein Canzleidirector war durch seine Stellung, was Sieyes in der Constitution für Napoleon beantragte, der Großwähler und Aufseher des Areopag.

Nach dem Abgange der Franzosen wäre Alles, soviel Nachwehen in Stadt und Land sie auch hinterlassen, nach Wunsch gegangen, wäre nur meine Gesundheit eine bessere gewesen.

Es giebt chronische Krankheiten, die unter außerordentlichen Anstrengungen von Körper und Geist auf einige Zeit zum Schweigen gebracht werden, dann aber, wie ein verhaltener Zorn, mit desto größerer Heftigkeit losbrechen. Das war der Fall mit meinem Asthma, von dem wir schon oben gesprochen. Sobald ich in ein geregeltes Leben und in einige Ruhe versetzt wurde, dabei aber auch weniger Bewegung hatte, wie zuvor, nahm dasselbe auf eine schreckbare Weise überhand.

Mehrere Wochen hindurch, belagert von Arzneigläsern, Vesicators, Schröpfstöcken und den Spitzfindigkeiten der Geburtshelfer des Unterleibes, entleidete es mir auf einmal, von Doctor und Bader bei lebendigem Leibe geschunden zu werden. Ich ließ mein Pferd satteln und ritt, nicht um den Graben herum, was der Doctor nicht haben wollte, sondern auf den St. Gotthardt. Es ist das kein Scherz. Bei'm Himmel! ich ritt wirklich auf den St. Gotthardt. Das kann mir mein Schwager, Joh. Christ. v. Hartlieb, der mitgeritten, bezeugen, auch daß ich damals so elend war, kaum auf das Pferd und nur mittelst eines Schemels zu kommen, mich auch bis Wurzach am Sattelknopfe halten mußte, nicht im Schritte vom Pferde zu fallen.

Als andern Tags die Gefängnißwärter zu meiner Frau kamen und das Nest leer fanden, jammerten sie gewaltig und sprachen: „Das wird kein gutes Ende nehmen;" das Ende aber war, daß der rabiate Patient bei seiner Rückkehr die Krankenbesuche der Doctoren und Bader mit gesunden Gegenbesuchen erwiderte.

Mein Asthma wurde jedoch nicht von Grund aus gehoben, davon ein andermal; aber in einer bedenklichen Crise, statt der Mittel, die es nur erhöhten, in den Alpen ein Mittel aufgefunden, dasselbe zu beschwichtigen und auf geraume Zeit zu entfernen.

Sobald ich nur Zürich erreicht, den herrlichen Vierwaldstädtersee umgangen, die kleinen Cantone gewonnen hatte, diese großen hohen Pfeiler der Erde mit der reinen, belebenden Luft, war ich schon so erstarkt, daß ich bergsteigen konnte. Es war das erstemal, daß ich in dieses Große, Herrliche, nicht zu Beschreibende eintrat.

„Es besteht,“ sagt Dr. Christ. Birch *), „eine Wechselwirkung zwischen dem Bewußtseyn der im Leben gemachten Erfahrungen, welche eine innere Natur bilden, und der Alpennatur, die in vorzeitlicher Urschrift auf das Ewigbestehende hinweis't, das den Wechsel aller menschlichen Schicksale überdauert. Dichterische Gemüther bilden immer eine Ausnahme für sich; aber wie gering ist die Ausbeute so vieler Reisenden, die von den Alpen nur zu sagen wissen, daß sie dort waren.“

Ich war nicht blos dort. Viel brachte ich auf diese Reise mit und erntete daher nicht wenig. Seit meinen frühern Gebirgsreisen, ich möchte bald sagen, im platten Lande, hatten sich mir die Naturhieroglyphen, diese große Außenwelt zu verstehen, von Jahr zu Jahr mehr aufgeschlossen, und mein Inneres war durch manche Erfahrungen, die zunächst die Menschen angehen, bereichert. So war ich durchgehends und gegenseitig gestärkt, an der großen Scheidewand von Welt und Mensch mit Verstand anzuhalten, und diesen in jener zu sammeln.

Auch war es eben an der Zeit, neben der Betrachtung der Crystalle am St. Gotthardt von dem Conflict zwischen Welt und Mensch in der Schweiz Cognition zu nehmen. Dieses Land so ewig fest in seinen Pfeilern, waren die Menschen in ihm gerade so beweglich, wie Quecksilber.

Kaum waren die Franzosen aus der Schweiz, empörten sie sich gegen ihre vorherigen Heilkünstler. Sie dankten die Alten ab und consultirten neue. Während dieser Consultation ging der Patient fast zu Grunde. Wo ich hinkam, hieß es: So kann es nicht bleiben! Fragte ich, warum? konnte Keiner mir's

---

*) Ludwig Philipp's Reise in die Schweiz.

sagen. Das Geschrei einer bewegten, von einer Revolution in die andere gestürzten Nation ist unter allen Himmelsstrichen dasselbe, Manches, was ich früher in Frankreich und Polen vernommen, hörte ich wieder.

Wieviel ließe sich von dieser desperaten Gesundheitsreise sagen, wäre ein ganzes Leben nicht eben eine so lange Reise, daß man bei einem bloßen Abstecher sich nur ganz kurz aufhalten darf.

Bald nach meiner Heimkehr aus der Schweiz wurde den 2. Sept. 1800 Morgens 6 Uhr die große Glocke in Memmingen angezogen. Dieselbe verkündete ein eigenthümliches Fest der alten Mauerkrone — den Schwörtag. In den Reichsstädten war es von jeher Herkommens, die Bürgerschaft nicht Stück für Stück und im Kämmerlein ein für allemal den Eid der Treue schwören zu lassen, sondern öffentlich **in corpore** und alljährlich. Diese Einrichtung stand mit der sogenannten Eidsteuer in Verbindung, nach welcher die Bürger die Vermögenssteuer, die fast einzige Abgabe, nach dem durch diesen Eid bedingten Gewissen fatirten und bezahlten und daher weniger besteuert wurden, als sich selbst besteuerten.

Sonst war das immer, bei dem Uebermaaße von Treue und dem Halten am Alten, ein hoher Freuden- und Festtag; dießmal war das Vereiden etwas bedenklich, und es der lieben Obrigkeit nicht ganz wohl bei der Sache. In der Mitte der St. Martinskirche wurde jedesmal zum Schwöract eine mit grünem Tuch überzogene Tribüne für den Magistrat errichtet, die Verfassung verlesen, sofort vom Canzleidirector der geheime Rath und Magistrat, dann die versammelte Bürger-

schaft beeidigt. Man hatte von jeher an dem willigen und lauten Nachsprechen der Eidesformel den guten Willen und den Gehorsam der Bürger erkannt. Etwas kam dabei wohl auch auf den an, der den Act vornahm, und ob er, z. B., die Worte: „Liebe Herren und Freunde!" „Liebe und Getreue!" im rechten Ton aussprach. Die Procedur dauerte länger, als eine Predigt, und war für den Sprecher sehr anstrengend. Diesmal gehörte weniger eine gute, als herzhafte Brust dazu. Es ging die Rede, die Reformer würden an diesem Tage rebellen; ein Spaßvogel brachte es unter die Leute, an diesem Schwörtage sey der Magistrat vogelfrei, man werde den, welchen man nicht haben wolle, mit einer Windbüchse vom Platze schießen. Eine andere Version war: es sey das wohl das letztemal, daß man dieser Obrigkeit schwöre, die Entschädigungs-Angelegenheit in Regensburg werde ihr den Garaus machen *).

Mein Vater, der durch sein Ansehen und seine Persönlichkeit, diesen Schwöract vorzunehmen, ganz der Mann war, schon im Laufe von 30 Jahren an dieser Stelle zu den Bürgern gesprochen hatte, wurde von dem hochweisen Magistrat dringend angegangen, den Act selbst vorzunehmen.

Einen Tag zuvor sprach er zu mir: „Lieber Sohn! weil es dießmal doch etwas bedenklich und ernsthaft aussieht, wirst Du, statt meiner, die Bürger schwören lassen. Der Magistrat und die Bürger werden daraus abnehmen, daß ich mir

---

*) Es ist eine eigene Sache um Volkssagen und Meinungen. Sie treten oft als halbe Prophezeihungen hervor. In Paris und Regensburg war die Municipalisirung der Reichsstädte, als Entschädigung der zu Verlust gekommenen erblichen Fürsten, noch nicht ausgesprochen, und doch glaubte schon damals der große Haufe an solche Nachwehen des Lüneviller Friedens.

nicht bloß einen Gehülfen, sondern einen Nachfolger auserſehen habe, der auf Alles gefaßt und Allem gewachſen iſt. Ich glaube mich in Dir, komme es, wie es wolle, nicht verrechnet zu haben. Du wirſt das Anſehen des Amtes, welches hier entſcheidend hervortritt, zu behaupten wiſſen."

Von den letzten Worten gehoben, und eingedenk der heroiſchen Teufelsbrücke und des Urnerlochs, die ich ſoeben glücklich paſſirt, beſtieg ich, zur Verwunderung Aller, an geſetzter Stunde die Tribüne, nicht eben wie ein armer Sünder dort zu ſtehen, ſondern als einer, der auf die Sünden Anderer herabſieht, und Hoch und Nieder in Eid und Pflicht nimmt.

Iſt es wahr, was die Leute nachgehends ſagten, ſo habe ich in St. Martin meine Sache ſo gut gemacht, wie ein Candidat in der Probepredigt, wenn er herzhaft ſpricht, wenigſtens ſprach ich die letzten Worte der Eidesformel: „Alles getreulich und ohne Gefährde! alſo bitten wir Gott! uns zu helfen!" dergeſtalt und betont aus, daß die Bürger wohl merken konnten, ich verſtehe darunter in dieſer Zeit nicht nur die Einigkeit, ſondern auch die Bedenklichkeit unſerer politiſchen Lage. Und, — während ich halb begeiſtert, halb gerührt war, — widerhallte die Stimme der Bürger rollend durch das Schiff der Kirche. Die Worte: „Ohne und Gott," wurden ganz und gar im Accente des Sprechers nachgeſagt. Das war eine Volksſtimme, an der die loſen Sprecher den Widerſpruch der guten Bürger erkennen konnten.

Mein Vater, der im Hinterhauſe der Canzlei, wo man, was in der Kirche geſprochen wurde, hören konnte, ſich mit dem halben Leibe zum Fenſter hinausgeneigt und den vielſagenden Nachhall des Eides gehört hatte, empfing mich bei meiner Zurückkunft in einer Bewegung, in der ich ihn zuvor noch

nie gesehen. Er hatte, noch ehe man in die Kirche ging, keine Sorge wegen der Bürger. Niemand vertraute mehr seinen Mitbürgern, als er. Aber als ich in der Kirche war, da bangte es ihm doch, ob er sich in mir nicht verrechnet. Nun aber glaubte er an diesem Tage das ganz herangereift, was sich ein rechter Vater stets vom Sohne wünscht: daß er ihn ersetze.

Das ist eben das Unglück unserer Tage, daß so viele Söhne Alles seyn wollen, nur nicht ähnlich auch den besten Vätern, — wo möglich das Entgegengesetzte von dem, was sie sind oder waren.

Die Väter hören vor der Zeit auf, Väter zu seyn, die Söhne — Söhne.

Aus Keinem spricht mehr der Vater, wie sonst: zuerst der Schullehrer, dann der Gymnasial-, sofort der Universitäts-Professor, endlich gar aus Caffee-, Bier- und andern Häusern — der Zeitgeist.

Was dieser spricht, wer sollte es nicht wissen, bisweilen nicht viel besser, als wäre die ganze Welt ein Pferde- oder Kuhstall, oder Hühnerkobel, wo die Rede davon, alles Vieh auszumerzen.

Dazu schickte sich der Zeitgeist an, als moderne Staatskünstler es gerathen glaubten, alte Rechte wie Lumpen unterzuackern, den Boden, wie sie sagten, zu erquicken und zu befruchten. Aber aus dem also bearbeiteten Grunde gingen, gegen ihren Willen, junge Unkraut-Ländereien hervor, so das junge Italien, auch ein junges Deutschland.

LIX. Das Leben an kleinen Höfen. Matthisson und Lina. Canzleidirector 1801 — 1802.

Im Januar 1801 ergab es sich, daß Graf Ludwig Truchseß-Waldburg, ältester Sohn des preußischen Grafen Waldburg, dem ich im Jahre 1794 einen Besuch in Capustigal abgestattet, nach Schwaben kam, seine Vettern persönlich kennen zu lernen. Er verweilte erst einige Tage bei meinem Vater in Memmingen, und da ich seinen Vettern bekannt zu seyn die Ehre hatte, so machte mir derselbe den Vorschlag, ihn bei den vorhabenden Besuchen zu begleiten, — ein Anerbieten, das ich mit um so mehr Vergnügen annahm, als der junge Herr Graf mit einem sehr liebenswürdigen Character eine frühzeitig herangereifte Bildung verband.

Die Reisenden begaben sich nach Zeil, Wurzach und Wolfegg, den Residenzen der damalig regierenden gräflichen, nunmehro fürstlichen Häuser.

In Wurzach trafen sie mit der, von Wien zurückkehrenden, Fürstin von Hohenzollern-Hechingen, Schwester des Grafen Eberhard Waldburg-Wurzach, zusammen. Sie wurden von der Fürstin eingeladen, auch nach Hechingen zu kommen. Das ließen sich die Visitreisenden nicht zweimal sagen, am allerwenigsten Graf Ludwig, der die reizende Antonia, Tochter der Fürstin, seine nachherige Gemahlin, hier das erstemal sah.

Reis't man nach Landcharten, ist es bis zum nächsten Ort immerhin nicht sehr weit, und man kann successive, der Himmel weiß, wohin kommen. Nach einem Stammbaume reisen führt weiter, als man oft glaubt, und wer nur erst so glücklich ist, in Bucelinus *) zu stehen, kommt zu Vettern und Basen, an

*) Stemma-Topographia germanica etc.

die sein Herz nicht denkt. Die Reisenden machten von Hechingen aus auch Besuche an den fürstlichen Höfen von Hohenzollern-Sigmaringen in Sigmaringen und von Fürstenberg, zu Donaueschingen.

Der nachtretende Reichsstädter, homo minorum gentium, dem noch nicht einmal bekannt war, welche Vettern die Lupen gehabt, war, um doch auch etwas vorzustellen, — ein Vorgestellter soll immer etwas vorstellen, als schon bekannter Geschäftsmann, oder als ein die Verfallzeit nachsehender Capitalist *) vorstellig; erlangte aber sofort durch seinen angebornen guten Humor, der zur Unterhaltung concurrirte, das Accessit zu einem Hofcavalier.

Geraume Zeit verlebten die gedachten Beiden an den kleinen Höfen, auch im sogenannten Jägerhause zu Stuttgart, wo der Staatsminister, Graf Winzingerode (der Aeltere), Graf Ludwig wie einen Sohn hielt, köstliche Tage, besonders an der runden Tafel des Ministers mit nicht mehr, als sechs Schüsseln **) und sechs Gästen, wobei jedoch letztere noch auserlesener waren, als erstere.

Wenn ein minder Vornehmer bei Vornehmern etwas gegolten hat und sich dann breit auslegt, wohl gar sagt, mit welchem Wohlwollen man ihn überhäuft habe, ist es bald so indiscret, als wenn Einer einen hohen Verwandten hat, und

---

*) Damals schuldeten Fürsten und Grafen viel Geld nach Memmingen, und konnten mit den Zinsen nicht immer aufkommen. Da mein Vater die meisten Anlehen negociirt hatte, und die Zinsen als Mitinteressent in Empfang nahm, waren Viele der Meinung, man schulde Alles den Lupin's. Das war eine weit verzweigte Freundschaft; denn die, welche nicht zahlen konnten, nannten mehrentheils den, dem sie zahlen sollten — ihren guten Freund.

**) Vergl. Schauspiel: „Nicht mehr als sechs Schüsseln.“

nennt ihn Vetter. Je mehr er den Vetter lobt, desto mehr ärgert sich der Vetter; denn das ist schon eine Art unlieber Vertraulichkeit.

Das fällt mir nun freilich etwas spät ein; denn ganz bescheiden, gleichsam demüthig, hätte ich schon eigentlich gar nicht sagen sollen, wo ich um diese Zeit war. Begeht Einer Sottisen, wird man finden, daß aus der einen sich herauszureißen, er immer in eine zweite und dritte verfällt. Daher sage ich von meinem glücklichen Hofleben — was ich nicht schon gesagt — förderſamst gar nichts.

Aber ich gestehe, es kommt mir unendlich sauer an, zu verschweigen, daß ich nicht nur einmal in Hechingen war, sondern zu wiederholten Malen, selbst an hohen Hochzeittagen und als Mithofschauspieler bei Selbst-Hofschauspielen, mit einem Worte, daß ich die an den kleinen Höfen verlebten hundert Tage, ausgenommen die Illerfelder, — wo ich mein eigen Hoflager bezogen, und auf dem Liebhabertheater unter den Meinigen die Rolle des Königs mir vorbehalten habe, — zu den angenehmsten meines Lebens zählte.

Leider zieht das, was ich nicht halten konnte, über fürstliche Gruften und die Gräber Anderer, die es nicht so weit gebracht, einher. Alles, was mir dort theuer war, ist gestorben.

Ich kann nur noch einen freundschaftlichen Steckbrief an Graf Ludwig, den preußischen Gesandten in Turin, senden, unwissend, was Gesandte für ein gutes oder schwaches Gedächtniß haben; mit mehr Zuversicht an Matthisson, wenn ich gleich auch bei diesem nicht weiß, ob er nach dem Dianafest von Babenhausen *) nicht erkaltet ist.

*) Gedicht von Matthisson unter dieser Ueberschrift. Seit das geschrieben wurde, ist er auch gestorben.

Ich sah Matthisson schon in Dessau (1794): erst in Hechingen, dann in Stuttgart lernte ich ihn näher kennen. Er mag es mir verzeihen, wenn ich ihm in Hechingen die tiefe Schwermuth nicht ansah, die er in seinen Naturgemälden aushauchte, wenn es mir vorkam, die dunkeln Gefühle, womit er der Liebling des deutschen Publicums geworden, hätten sich am Hofe in gemessene Höflichkeit verflacht. Aber haben wir's nicht schon oben gesagt: man sollte Dichter nicht sehen, nur lesen? Ungemessen, nicht abgemessen, wie ich damals war, auch um zehn Jahre jünger, als Matthisson, würden wir uns wohl schwerlich zusammengefunden haben, wäre nicht die Mineralogie in das Mittel getreten. Der lyrische Dichter sah damals wohl ein, daß, um gute Träume zu haben, man zuvor gut gewacht haben müsse, daß seine Phantasie zu neuen Bildern aus der Natur der Dinge gestärkt und erfrischt werden sollte. Er verlegte sich daher mehr, wie zuvor, auf Naturgeschichte, besonders Geognosie, die den Flug gestattet *). Da man jedoch in den Vierzigen in diesem Fache nicht der beste Anfänger ist, so half ihm der Dreißiger nach, der ganz dazu geeignet war, weil, wie wir schon wissen, er zwar nicht vom Dichten auf die Mineralogie gekommen, aber durch die Mineralogie ein halber Dichter geworden.

Auf einigen Spaziergängen im Lindich, bei Hechingen, und mit von Struve (dem nachherig russischen Gesandten, auf den wir zurückkommen werden) in Stuttgart, sah ich Matthisson im Negligé, er mich im Staatskleid als Mineralogen: und es mag seyn, daß uns beiden dieser Anzug besser gestanden, als ein anderer. Am Besten standen aber doch wohl dem

*) Dasselbe thaten auch Göthe und Jean Paul.

Mineralogen die freundschaftlichen Gaben an, womit er den Anfänger im Sammeln erfreute, und dem Dichter die Geduld, die Verse zu poliren, die der damals weichherzige Mineralog auf seinem Ambose schmiedete. Weichherzig? hat ihn gleich die ganze Götterwelt für das erkannt, was er damals war, sagt er doch nicht mehr davon, als er habe Lina, Freiin v. Heer, Tochter des Hofmarschalls in Hechingen, kennen lernen, die nachherige Gräfin Usedom, Gevatterin seines dritten Sohnes, die liebenswürdigste Braut, dann Gattin, die er je gesehen.

Der Vater des adjungirten Sohnes hatte zwar seine Freude daran, daß sich derselbe in den höhern Regionen des geselligen Lebens Bahn gebrochen; auch waren sechsspännige Wagen vor eines Reichstädtlers Haus eine Distinction, welche selbst Leute, die nicht leicht auf der Gasse stehen bleiben, zum Stillstand nöthigten; — allein er sah doch bald ein, daß, wenn er dem Adjunct wiederholt Urlaub zu solchem Flankiren ertheile, ihn nicht permanent, auch finanziell an das Amt binde, er mit demselben einen gleich harten Strauß zu bestehen haben könnte, als da er von der großen Reise heimgekehrt.

Da gab der Vater seinem Sohne den 23ten April 1802 ein versiegeltes Schreiben in den gesessenen Rath mit, des Inhalts: „daß, da seine Kräfte gänzlich nachgelassen, er, mit Verzicht auf jeden Nachgehalt oder Pension, und blos unter Verdankung des ihm durch so viele Jahre geschenkten Zutrauens, um seine Entlassung bitte, verbunden mit der Hoffnung, ein hochweiser Magistrat werde nunmehro dem Sohne das provisorisch verwaltete Amt definitiv übertragen." Unser Adjunct entsiegelte das Schreiben und las es dem Magistrate vor, und

die Ueberraschung war bei dem Vorleser und bei den Zuhörern so groß, daß wenigstens eine Pause von zwei Minuten erfolgte, ehe von beiden Seiten ein Wort gesprochen wurde. Das war es eben, was der alte Herr, der uns alle übersah, haben wollte, — überraschen. Hätte er den Senatoren und seinem Sohne Zeit gelassen, lange nachzudenken, wäre erst die Sache durch die Stadt gelaufen, und vielleicht die Erblichkeit in der Canzlei und daß solches zu einem beständigen Pisistratus führe, von den Reformern besprochen worden, wer weiß, was geschehen wäre. Der Vater hatte nur Tags zuvor zum amtirenden Bürgermeister ein vertrauliches Wort gesprochen, schon früher aber dem Sohne erzählt, wie er gleich nach Ableben seines Vaters im Rath eine Rede gehalten und die Herren höflich ersucht habe, ihn als Adjunct im Amte zu bestätigen. Das fiel nun unserm Freunde noch zur rechten Zeit ein. Er erhob sich daher von seinem Sitze und hielt eine unbedachte Rede, in die er, durch des Vaters gemüthliches Schreiben erwärmt, einfließen ließ, daß auch die schwierigste Zeit ihn nicht abschrecken könnte, sein Leben der Vaterstadt zu widmen. Diese Wendung machte bei den Vätern des Vaterlandes guten Eindruck, und damit ihn Niemand gehen heiße, entfernte er sich nach der Rede, dem Wasser, nämlich der Berathung, freien Lauf zu lassen.

Erst im Concurrenz-Zimmer, wohin sich derjenige geflüchtet, dessen Schicksal nun entschieden werden sollte, kam er zu sich selbst. Zerschnitten von den widersprechendsten Empfindungen, voll Bangigkeit, sie möchten ihn zum Canzleidirector wählen oder nicht, hatte er nichts Angelegentlicheres zu thun, als — die Fensterscheiben zu zählen. Damit noch nicht fertig,

wurde er gerufen und trat vor die Schranken, das **senatus consultum** über seine Person zu vernehmen.

Des Amtsbürgermeisters v. Heuß, auf Trunkelsberg, Herrlichkeit entwickelte in einer zierlichen Rede, Stand und Bedeutung des unserer Republik eigenthümlichen Ehrenamtes und der mit demselben verbundenen Aemter, *) die Verdienste des der Ruhe bedürftigen Canzleidirectors um das gemeine Wesen, die Hoffnungen, die sein Sohn gebe, und — was das Beste war: der alte Herr sey entlassen und der junge statt seiner zum Canzleidirector ernannt.

Nachdem das geschehen, erhob sich tumultuarisch die ganze Versammlung, dem neuangehenden Canzleidirector Glück zu wünschen, und es währte eine gute Weile, bis derselbe von seinem Platze aus (dem Amtsbürgermeister zur Linken, dem Aeltesten zur Rechten), das Wort finden konnte, seinen Dank auszudrücken. So gut hatte es der Vater berechnet: der Sohn war durch all' Dieses so gerührt, daß er ehrlich und aufrichtig sich selbst Glück wünschte, Canzleidirector geworden zu seyn.

Kein Herold verkündete der Stadt den soeben erfolgten Regenten-Wechsel, aber der Stadt-Werkhaus-Staatswagen, der sich nur bei außerordentlichen Gelegenheiten in Bewegung setzte, besetzt von einer Rathsdeputation, fuhr auf der Canzlei vor, die Danksagung der Stadt für die vieljährig geleisteten Dienste dem alten Herrn Canzleidirector und den Glückwunsch zur Nachfolge seines Sohnes darzubringen.

Als die Stadt die Rappen vor der Canzlei stille halten sah, war das Geheimniß, das schon bei meiner Geburt be-

*) Ein jeweiliger Canzleidirector war auch eo ipso Salz- u. Tragschafts-, Amts-, Erbschafts-, Handwerks- und Hopfen-Deputatus, Consiliarius u. Actuarius von Berg und Hart und bei der Egelseer Pflege.

sprochen wurde, errathen. Die alten, guten Bürger freuten sich des friedlichen Ausgangs der Sache, die Reformer aber waren durch diesen Staatsstreich überrumpelt; denn sie sahen wohl ein, daß sie nach einer rechtskräftigen Unanimia-Wahl mit einer etwaigen Einsprache das Nachsehen haben würden.

Mein Vater begab sich ohne Verzug auf sein geliebtes Illerfeld und räumte mir die Stadtwohnung, die Canzlei, ein.

LX. Die Expropriation. Reichsstädtischer Abgeordneter nach Paris. Was ihm unterwegs in Karlsruhe, Straßburg und Epernay begegnet. Massias und die Gebrüder Mathieu.

Frauen sind es zufrieden, wenn die Männer brav arbeiten, etwas vorstellen, auch zurücklegen, ob mit Lust, oder Unlust, ist nicht immer ihre Sorge.

Das: „Frau Canzleidirector" machte Marietten mehr Freude, als ihrem Manne der: „Herr Canzleidirector." Auch lachte die gute Frau im Stillen zu dem geheimen Kummer ihres Mannes, der kein anderer war, als daß er nun seine Fahrten nach Hechingen einstellen sollte.

Der Umzug aus der Vorstadt auf die Canzlei wurde unter diesen Umständen von Marietten fröhlicher vollzogen, als von ihrem Manne. Dazu kam, daß, während die Stadtbauherren dafür gesorgt, daß die alte Canzlei nicht anders aussah, als wie ein umgekehrter Handschuh, der Mann großen Anstand wegen Unterbringung seiner Mineralien fand. Die **Aediles curules** hatten hinlänglich Verstand, sich in den Baugeist einer jeweiligen Frau Canzleidirectorin zu finden; aber ein Canzleidirector mit Steinen war ihnen noch nicht vorgekommen.

Als nun endlich Alles in Ordnung, der Canzleidirector unter Dach und im Amte, mit all' seinen Mineralien, so fest saß, wie eine Schildkröte unter'm Schilde, ergab es sich, daß er plötzlich mit Weib und Kind aus dem Haus auf die Gasse versetzt wurde.

Dieser Incidenzpunct ist zu curios, als daß wir ihn nur obenhin behandeln sollten. Wir behandeln ihn daher mit Aufmerksamkeit, und das um so mehr, da zugleich mit unserm Freunde die ganze des heiligen römischen Reichs Stadt Memmingen, mit all' ihren Herrlichkeiten, Hochweisheiten, Rechten und Unrechten dergestalt über den Haufen geworfen wurde, daß von dem Heiligen und Römischen, sowie von dem Reich und dem Reichen, kaum eine Spur übrig blieb.

Die Nachrichten über die in dem Lüneviller Frieden zur besondern Berathung ausgesetzte Entschädigung der auf dem linken Rheinufer zu Verlust gekommenen Erbfürsten lautete nicht anders, als Wiegenlieder: es war, als ob ein Roller den Reichsstädten den Mund verrammelt hätte.

Unsern Agenten zu Wien und Regensburg, von Urban und von Selpert, ließen herkommen: „Die Erbschaft der zu Grabe getragenen geistlichen Körper sey zureichend, das Weltliche mit dem Geistlichen, umgekehrt wie sonst das Geistliche mit dem Weltlichen, auszugleichen und zu versöhnen. Höchstens würde eine oder die andere kleine, unbedeutende Reichsstadt, als ein Stein des Anstoßes bei'm Arrondiren, mediatisirt werden."

Das bekümmerte die größern Reichsstädte, wozu auch wir uns zählten, keineswegs, im Gegentheil hatten einige derselben, statt sich über das criminale Wort „Mediatisiren" zu entsetzen, aus angeborner Eifersucht eine geheime Freude da-

ran, daß Schwestern aus dem Bettelorden, die sich ihnen gleichgestellt, zu Fall kommen sollten.

Im Grunde war es ganz und gar gleichgültig, was unsere Agenten berichteten; denn sie waren so gut unterrichtet, als gar nicht.

Diesem kam unser Freund erst auf die Spur, nachdem er eine Relation v. Selpert's mit einer schon in den Zeitungen vorgekommenen Nachricht, aber mit dem Beisatze, gelesen: „man möchte von der confidentiellen Mittheilung keinen Gebrauch machen."

Als er sich Tags darauf nach Illerfeld begab und die Relation von Gestern zu Bedenken nahm, begegnete ihm unterwegs zwar kein Engel, Prophet oder Wahrsager, aber ein Gedanke, der nicht sowohl in ihn hineinsprach, als vielmehr als Selbstgespräch, wie folgt, aus ihm heraus.

„Wahrlich, ich sage Dir, Deine Reichsstädte sind schlecht berathen und sterbenskrank, ohne es zu wissen. Die Schlafsucht, von welcher sie befallen sind, ist kein Zeichen der Gesundheit, der Vorbote von einem Schlag- oder Steckflusse. Fängt man an zu nehmen, nnd vermag's, weiß kein Mensch, wo man aufhört. Sonst Ein Leib uud Eine Seele (Reichsstädtisches Collegium), auf's heilige römische Reich als Edelreis gepfropft, liegen die einzelnen Glieder umher, bewußtlos und starr und bewegen sich nicht. Rührt sich ja eines, tönt es nicht viel besser, wie ein Seufzer aus einem hohlen Hafen. Erhebe Dich! Verbinde und leime sie zusammen, führe sie durch Luft und Wasser und alle Wetter an das Faß der Danaiden, an den Rand des Kessels, in dem man den Hexenbrei kocht, den siedenden Strudel umrührt, die guten Städte blau zu sieden, wie Karpfen, oder scharlachroth, wie Edelkrebse."

Also hatte sich der verwirrte Gedanke ausgesprochen, als gerade der Reiter, der ihn hergeritten, vor dem Schlosse zu Illerfeld anlangte. Unter vier Augen wiederholte er dem Vater, was er allein gesprochen. In dem alten Herrn rührten sich die noch gesunden reichsstädtischen Nieren, und sein letztes Wort bei'm Scheiden war: „Zieh im Frieden, und wenn es mir auch nicht vergönnt war, Dich so groß zu zeugen, als es einem Tambour-Major wohl anstehen möchte, so schlage dennoch, ich bitte Dich um des gerechten Himmels willen, Reveille in den Reichsstädten."

Das geschah ohne Verzug, jedoch gleichsam nur, wie bei'm Todtenmarsch, mit gedämpfter Trommel; denn unser Freund wandte sich nicht an das Volk, wie in einer Kriegserklärung, sondern nur in'sgeheim an einige Häupter und Führer der Reichsstädte.

Einer der Würdigsten, der Stadtpfleger von Stetten in Augsburg und der ehrenwerthe Bürgermeister von Neubronner zu Ulm *) theilten die Ansicht, unverweilt und aus eigener Machtvollkommenheit das Reichsstädtische Collegium in einem Städtetag zu vereinigen, und aus dessen Mitte einen Abgeordneten nach Paris, einen Andern nach Wien zu senden, der Reichsstädte gutes Recht zu wahren.

---

*) Beide überlebten nicht lange den Fall der Reichsstädte. Es war ordentlich ein Sterben unter den Altvordern der reichsstädtischen Magistraturen; auch in Memmingen wurden binnen kurzer Zeit zwei Bürgermeister begraben. Paul v. Stetten, aus einem der ältesten Geschlechter des Landes entsprossen, das Jahrhunderte hindurch die ersten Stellen der Magistratur bekleidet und sich besonders auch durch wissenschaftliche Männer rühmlich ausgezeichnet hatte, — starb im Jahre 1808, nachdem ihn zuvor noch der Churfürst von Bayern, in Anerkennung seiner Verdienste, zum Geheimen-Rathe ernannt hatte.

Während sich das ergab, traf (den 11ten Julius) eine Staffette von Stuttgart mit einem Schreiben des Obersten v. Wässerer bei mir ein, des Inhaltes: Sämmtliche Reichsstädte würden, mit Ausnahme der Hansestädte und Wetzlar, Frankfurt, Nürnberg, Augsburg und Regensburg, mediatisirt.

Das war nach so vielen Kriegsdrangsalen und Sorgen mitten im Frieden ein Donnerschlag, gegen den alle Donner und Kanonenblitze des Kriegs nur kalte Streiche gewesen waren, und wobei für uns, von vorn herein, nichts tröstlich war, als: daß man noch kein Friedensfest gefeiert, sondern sich blos mit einem Buß- nnd Bettage begnügt hatte.

Bevor noch besagtes Schreiben in der Hand des Empfängers erkaltet und von einer Thräne, die darauf gefallen, trocken war, veranstaltete der Canzler der Stadt einen augenblicklichen Geheimen-Rath.

Es zitterte wohl nicht das Schreiben bei'm Vorlesen, aber die Herren des Geheimen-Raths. Der Canzler sah nicht sowohl, wie sonst, den Herren das **resolutum** an der Nase an, sondern die Nasen; denn die werden, behauptet Lavater, vor einem Schlagflusse spitzfindig. Eine solche Lösung der Frage ergab sich nicht, Dank sey es der guten Natur der Geheimen-Räthe, im Gegentheil, einen engern und compactern Geheimen-Rath hatte man noch nie erlebt: die Geheimen-Räthe bohrten die Köpfe zusammen, wie Pferchschaafe bei funfzig Grad Wärme. Aus den dergestalt vereinigten Häuptern zog zuerst der älteste Bürgermeister das seinige heraus und sprach: „Die Frage ist delikater Natur. Auch haben wir es mit zwei Mächten ersten Ranges, Frankreich und Rußland, zu thun. Ich trage allvörderst darauf an, daß die Herren Consulenten ihre Pfullendorfe und Pütter nachschlagen, und Gutachten abstatten. Aber komme

es, wie es wolle, das sage ich zum Voraus, nimmermehr werde ich meine Einwilligung dazu geben, daß die gute Vaterstadt, die mit Gut und Blut ihre Freiheiten erworben, sich so lange in Ehren erhalten und erst neulich all' die Krieger, unter dem Schutze der heil. Hildegard, überstanden hat, wie eine taube Nuß an den nächsten Besten ausgeantwortet werde. Das werden auch Kaiser und Reich nimmermehr zugeben, auch die guten Bürger sich eher unter dem Schutte ihrer Häuser begraben lassen, als diese Schmach erdulden." „Einwilligung? (nahm der junge Canzleidirector das Wort) die wird man wohl schwerlich von Euer Herrlichkeit verlangen. Kaiser und Reich? die sind am Ausschnaufen. Das alte, unter den Mauern einer Vaterstadt Sichbegrabenlassen hat aufgehört, und die liebe Hildegard, mein Gott! der Justitia so ähnlich, wie ein Tropfen Wassers dem andern, spielt mit Allem, was heilig ist, dermalen blinde Kuh. Die Frage ist gar nicht delikat, im Gegentheil undelikat, nämlich die: ob bei dem dermaligen Menschen- und Länderhandel in Paris wir mehr geben können, uns loszukaufen, als die, welche uns haben wollen."

Und als er das gesprochen, trockneten sich die Herren den Todesschweiß von der Stirne, sahen starr nach der Thür hin, die zu der letzten Hoffnung, dem Stadtseckel, führte, und faßten, ohne den Blick abzuwenden, das **resolutum**: „Der Canzleidirector solle sich unverzüglich vom Großen Markte weg — der Geheime-Rath hielt im Steuerhaus auf dem Großen Markte seine Sitzung — nach dem großen Markte, wo die in Frage stehende Versteigerung vor sich gehe, und zu dem begeben, der solche abhalte, — zu

1) Napoleon

6) apoleon

7) poleon
3) oleon
4) leon
5) eon
2) on. *)

„Ich fürchte keinen Menschen,“ entgegnete beherzt der Canzleidirector,“ und wäre es auch der Teufel in Menschengestalt, nur Eines geb’ ich zu bedenken: Verreis’t Einer von uns, ein Patricier in’sgeheim, — das halte ich für gerathen, wird’s gleich die ganze Stadt nach dem Geheimen-Rath inne, — nach Paris, werden die Bürger, die doch am Ende mit uns die Zeche bezahlen sollen, Maulaffen feil haben und glauben, man verreise nur für den Patriciat, und dann haben wir, machen wir auch gute Geschäfte für die Stadt, eine Revolution, die wir ganz allein auf unsere Hörner nehmen müssen. Ich rathe daher, Einen von der Gemeinde mitreisen zu lassen, damit es einleuchte, daß auch die Bürgerschaft vertreten werde. Dazu schlage ich den Stadtcassier Bilgram vor; der war vor Jahren bei den Grünen, zählt unter ihnen noch manche Freunde, spricht

---

*) Das lautet fast wie des Sebaldus Nothanker’s Freundschaftsbekenntniß:

amore
more
ore
re,

allein, wenn man den ersten Buchstaben aus dem Worte „Napoleon“ und dann immer die ersten folgenden, wie vorsteht, wegnimmt, entstehen sechs griechische Wörter daraus, die, nach der obigen Zahlenordnung zusammengesetzt, den Satz bilden: Napoleôn, ôn oleôn leôn, eôn apoleôn poleôn: *Ναπολεων, ὢν ὀλεων λεων, ἐων ἀπολεων πολεων.* Zu Deutsch: Napoleon, welcher der Löwe der Völker war, zerstörte nacheinander die Staaten.

geläufig französisch und hat, was die Hauptsache ist, den Stadtseckel in Verwahrung." Unanimiter wurde beschlossen, auch den Stadtcassier als Legationsrath mit verreisen zu lassen.

Dem Canzleidirector blieb vor der Abreise nur noch soviel Zeit übrig, die reichsstädtischen Mitschwestern von dem, was vorgefallen, in Kenntniß zu setzen, wobei Namens der Stadt der Rath ertheilt wurde, während der Galgenfrist und in diesem: „Rette sich wer kann," auch den Gnadenweg in Paris einzuschlagen, und wollte man nicht einen eigenen Deputirten dahin senden, den Abgeordneten von Memmingen zu bevollmächtigen. Es wurde dabei zu verstehen gegeben, daß, wenn mehrere Reichsstädte sich zu einem namhaften Lösegelde verstehen könnten, sich vielleicht doch noch ein Menschenfreund finden würde, die Reichsstädtler aus dem Wasser zu ziehen.

Meine gebietenden Herren gaben mir weder Vollmacht noch Instruction mit, sie sagten: „Der Markt lehrt kramen," dagegen die beste Empfehlung, — Creditbriefe. Mit diesen und mit der in Silber gestochenen Hildegard verreis'te der Herr Abgeordnete und konnte nach den Umständen Vollmachten schreiben, soviel er wollte. Der Erfolg zeigte, daß man nach keiner Vollmacht fragte, weder für die Stadt Memmingen, noch für eine andere. Die Creditbriefe waren die besten Vollmachten, und ein mit ihnen versehener Abgeordneter der Gesandte so vieler Reichsstädte, als er nannte.

Es giebt Friedens-Geschäfte, bei welchen die Postpferde den Ausschlag geben, wie im Kriege Cavallerie-Pferde, damit man zur rechten Zeit auf den Platz komme. Ein solches war zum guten Anfange das Pariser Geschäft. Bei derlei besonders weit entlegenen Geschäften sind Umwege unangenehm. Daher kam es dem Abgeordneten sehr ungelegen, den Umweg über Karls-

ruhe einschlagen zu müssen. Es war aber unerläßlich, weil er erst bei dem französischen Gesandten daselbst die Erlaubniß, nämlich einen Paß, einholen mußte, nach Paris fahren zu dürfen.

Auf die Frage des Gesandten Massias: „in welcher Angelegenheit der Herr zu reisen beliebe?" erwiderte er: „dem ersten Consul die Devotion und die letzten Seufzer der schwäbischen Reichsstädte zu Füßen zu legen. Ew. Excellenz werden sich noch, als **chargé-d'affaires de France, près du cercle de Souabe,** zu erinnern wissen, daß unter den Fischen in Schwaben die reichsstädtischen diejenigen sind, die mit der Natur der Goldfische noch am Meisten gemein haben." „Das geht in Ordnung," antwortete Massias. „Halb Deutschland ist auf den Beinen, dem ersten Consul seine Ehrfurcht zu bezeugen; ich kann nicht genug Pässe für Leute ausfertigen, die nach Paris eilen, ihm zu danken, oder ihren Kummer in sein großes Herz auszuschütten."

Massias, der aus einem Canonier ein Zeitungsschreiber und aus diesem ein Gesandter geworden, gab sich das Ansehen, nicht blos ein Diplomatiker, sondern auch ein **homme des belles lettres,** zu Deutsch: ein leichtfertiger Gelehrter zu seyn.*) Nichtsdestoweniger waren die Abgeordneten doch noch besser unterrichtet, wie er; denn sie waren gerade zuvor bei dem Gehei-

---

*) Bei der Einnahme des Forts Bain in den Pyrenäen (1793) war er Canonier-Officier und gab eine Denkschrift über die Einnahme dieses Platzes heraus. Dadurch schwang er sich unter dem Directorium zur Redaction des Journal de Galetty. Seit er im Jahr 1806 General-Consul in Danzig geworden, habe ich nichts mehr von ihm gehört. Als Schriftsteller ist er bekannt durch sein Werk: **Coup-d'oeil philosophique et sentimental sur les provinces de Catalogne et de Grenade. 1798 u. 1804. in 8.**

men=Legationsrath Dr. Ernst Ludwig Posselt, dem Herausgeber der Europäischen Annalen, gewesen. Dieser Wahrsager hatte sich, trotz der großen Hitze und seiner ansehnlichen Corpulenz, angestrengt, seinem brieflichen Freunde (ich stand mit ihm in Briefwechsel) den europäischen Wirrwarr, soviel er davon wußte, auseinanderzulegen. Mit dem Schreiben der Annalen wollte es ohnehin um diese Zeit keinen rechten Fortgang mehr haben. Die Courierpeitsche von St. Cloud fing damals schon an, die Nasen der deutschen Publicisten zu bestreichen. War übrigens ein Mann im Stande, den angehenden Canzleidirector als **caractère publique** zu offenbaren, so war es eben dieser Dr. Posselt, der in dem neuesten Stücke seiner Annalen herkommen ließ, der Reichsstadt Memmingische Canzleidirector von Lupin habe sich als Gesandter der Reichsstädte nach Paris begeben.

Wer wird nun in aller Welt noch daran zweifeln, unser Held sey wirklich ein Diplomatiker gewesen?

Wir werden von nun an ihn nicht mehr scherzhaft: „Held,“ oder vertraulich: „unsern Freund“ nennen, und sehen, wie wir sonst mit ihm abkommen. Weiß man nicht so recht, wie man Einen nennen soll, sagt man: Er.

Er also, der vor 10 Jahren bei Kehl über den Rhein, als Memminger=Herrlein, vor 9 Jahren zurück als Rathgeber gekommen, fuhr diesmal als Ambassadeur nach Straßburg hinüber. Er begab sich zwar nicht, wie große Herren, zuerst in die Kirche, Gott zu danken, daß er da war, aber in unterschiedliche Häuser, einem Todtenamte verstorbener Freunde beizuwohnen *), dann in das Haus der Herren Gebrüder Mathieu, die er unter Kanonendonner in Schwaben hatte

*) Vergl. den Artikel Straßburg.

kennen lernen, und die ihn mit einem: „Man sey nicht zu Hause," empfingen. Indeß da die Gesandtschaft doch schon einmal im Vorzimmer war, hieß es: sie möchte eintreten, der Geschäftsführer könnte vielleicht den Herren die Desiderien abnehmen und ihnen Bescheid ertheilen. Da kam Jacques Mathieu in eigner hoher Person, that aber dergleichen, als wäre er nur ein Schreiber, oder so Etwas. Lupin, der ihn sogleich erkannte, lächelte, es lächelte endlich Herr Jacques; aber sie behielten dennoch beide das Incognito bei; denn so konnte der Gesandte nicht sagen, er habe den gesprochen, der soeben, von Paris kommend, den Indemnisationsplan in der Tasche hatte und im Begriffe stand, sich mit demselben nach Regensburg zu begeben, und gegenseitig konnte Jacques schwören, er habe keinen reichsstädtischen Gesandten empfangen, noch weniger ihm Etwas anvertraut.

Jacques war nicht der Mann, sich ausholen zu lassen, sondern auszuholen. Während er wissen wollte, was die Reichsstädter eigentlich vorhaben, stellte er sich ganz dumm; der Abgeordnete, der das merkte, ebenso, und so kam es, daß Beide so einfältig, als möglich, aussahen. Mittlerweile trat Jacques Bruder, Mathieu Favier, wie zufällig, herein, begrüßte den Abgeordneten als einen alten Bekannten, fragte sogar, wie lange er sich aufzuhalten gedenke, und — als dieser die Eilfertigkeit der Reise bemerklich machte, sprach er: „Es ist nicht zu loben, daß Sie dem alten Freunde nicht wenigstens einen Tag schenken." Man muß gestehen, die Franzosen nehmen doch immer durch ihre Artigkeit und ihr verbindliches Wesen ein. Was mehr sagen wollte, als dieses, war der hingeworfene gute Rath, nicht nach Paris zu gehen, sondern bei Hause der stündlich zu erwartenden Besitzergreifung entgegenzusehen.

Dieser freundschaftliche Rath hatte seinen guten Grund; den Gebrüdern Mathieu war daran gelegen, daß das Entschädigungsgeschäft durch keine mit Moneten unterstützte Reclamation alterirt werde. Erst nachgehends wurde uns gesagt, wir wissen nicht, ob sich das so verhalte: Hessen-Darmstadt habe Herrn Mathieu wegen der Entschädigung zwei Rittergüter, Würtemberg aber, das centnerweis lieferte, ihm eine Rente von achttausend Louisd'or, zugesagt. Es ist nicht zu läugnen, die Mathieu's waren Männer von Talent, verlegten sich aber, wie schon Griechen und Römer, auf die — talenta *).

Der Ursprung ihres Einflusses war eine Schul- und Jugend-Freundschaft mit Talleyrand, die, wie man behaupten wollte, schon früher der Fürst von Löwenstein benutzte.

Außer den gedachten Freunden traf die Gesandtschaft auf der Weiterreise nach Paris keine alten Bekannten mehr an, ausgenommen in Epernay den freundlichen Champagner. Er war unter allen Franzosen, die sie auf dieser Reise getroffen, der redlichste und ganz unverdorben. Sein Stammhaus war ein beständiges Lustlager, er selbst ein Professor der Beredtsamkeit, gegen den alle Professoren desselben genre, — den beredten Professor Oertel in Ansbach nicht ausgenommen, — doch nur wassersüchtige Stockfische waren. Unserm Gesandten wurde zu den Standreden in Paris die Zunge erst eigentlich in Epernay gelös't, und wenn damit im Widerspruche der Bericht über die Vertraulichkeit mit diesem diplomatischen Sorgenbrecher abgebrochen wird, so geschieht es nicht aus Mangel der Geläufigkeit, sondern weil Diplomatiker gegenseitig ihre Freunde nicht gerne compromittiren, und keiner vom

*) Bekanntlich nicht Münze, sondern Geld nach Gewicht.

andern eingesteht, er habe Ciceronianisch gesprochen, nämlich: „Vini exhalandi gratia.“

Weiterhin wird es ihnen aber zur Entschuldigung gereichen, wenn sie gesprächig werden und nicht so verdammt stumm sind, wie manche Diplomaten, denen man oft nicht einmal etwas ansieht.

Darunter verstehen wir nur moderne Legations-Personen geringer Grade, oder bloße Legations-Titel, auch keineswegs die Mottenfänger, die Membranae adscripti, welche über ein Wort auf der Eselshaut viel und lang sprechen.

Aber auch diese sollten in Epernay einkehren. Hätte, z. B., Gatterer in seinen Sommervorlesungen von 1—2 über Diplomatik, Genealogie, Chronologie und Heraldik auch nur einen nachgemachten Tropfen von Eßlingen vorsetzen lassen, seine Zuhörer wären nicht eingeschlafen.

LXI. Aufenthalt in Paris. Graf v. Cobenzl, v. Schraudt, Graf Markow, Cambaceres, Lebrun und Talleyrand. Ungeheure Keckheit bei Napoleon.

In Paris stiegen die Champagnerfreunde aus Sympathie im Hôtel de Toscane ab. Das war auch ein: Maison à vendre.

Da bei dem zum Verkauf ausgesetzten Haus Memmingen noch ein Consens einzuholen war, worunter wir die Entlassung der Pflichten gegen Kaiser und Reich verstehen, so machten die Pariser Gesandten ihren ersten Excurs nach dem Hôtel des kaiserl. königl. Großbotschafters Grafen v. Cobenzl. Sie erreichten den Großbotschafter noch in einer Pariser Morgenstunde, Nachmittags 4 Uhr, trafen aber S. Excellenz nicht bei guter

Laune an; denn der gallische Hahn hatte diesen Tag und viele vorhergehende nicht freundlich angekräht. Der Botschafter, klein an Körper und farblos im Angesicht, aber geistreich und sehr gewandt in den Formen der großen Welt, sprach in dunklen, doch gnädigen Worten, und nichts, was einem **Veto** ähnlich sah. Das war Alles, was wir von ihm haben wollten. Es kam mir vor, als nehme er zu Bedenken: ob er uns als Ueberläufer aus dem deutschen Reich und von ihrem Posten weg, oder als solche zu betrachten habe, welche unregelmäßig der ganz und gar beseitigten Regelmäßigkeit in die Hand arbeiten wollten.

Weniger gnädig, aber deutlicher, ließ sich Reichshofrath v. Schraudt vernehmen, derselbe, der schon im Jahre 1793 zu Rastadt als Legationsrath unter den Gesandten, den Grafen Metternich, Cobenzl und Lehrbach, die Feder geführt.

Wer kann nach 40 Jahren genau wissen, was Einer gesagt hat, oder sagen wollte? Hat Schraudt folgende Worte nicht wirklich gesprochen, sagte er bestimmt etwas Aehnliches oder auch Anderes: „Mit dem Lüneviller Frieden haben wir zwar die Franzosen vom Hals, aber hier in Paris sind sie so insolent, als ständen sie gerade noch vor den Thoren von Wien. Unserm Großbotschafter bleibt, während das Indemnisationsgeschäft in Deutschland intervenirend von Franzosen und Russen behandelt wird, bald kein Geschäft mehr übrig, als Essen und Trinken. Ob nicht einer der allergeheimsten Artikel des Lüneviller Friedens die Clausel: „Krieg" enthält, ist nicht abzusehen, jedenfalls steht es noch weit im Felde, bis wenigstens **pro forma** ein kaiserliches Commissionsdecret nach Regensburg abgeht, und wenn auch die Erbfürsten mit den Besitzergreifungen, da sie zwei- bis dreimal mehr auf dem rechten Rheinufer

erhalten, als sie auf dem linken verlieren, sehr hitzig seyn werden, so könnt Ihr doch hier noch eine gute Weile umherlaufen, ehe man Euch zu Hause bei'm Kopfe nimmt. Wir betrachten Euch als eine herrenlose Sache. Dem getreuen Phylar nimmt man's nicht übel, wenn er seinen abwesenden Herrn aufsucht, oder das von ihm verlassene Haus selbst vertheidigt. Dagegen werden herrenlose Hunde bei dahiesiger Visitation ohnfehlbar dem Meister i. e. Nachrichter übergeben, lösen sie nicht ihr Blechlein. Ein solches Zeichen kostet bei den Franzosen oft mehr, als der Hund werth ist; die Russen sind generoser, die ertheilen je zuweilen eines gratis, kann man nur nachweisen, man habe Meriten."

Gratis? Dieses Gratis betrachteten die Abgeordneten alsogleich wie ein Arcanum gegen das fatale Seitenstechen, jubelten und trugen nunmehr, als zweites Excurrens, ihre Person in das russische Gesandtschaftspalais.

Graf Markow, dessen Portier „Gesandte von Meiningen" bei der Anmeldung geschrieben, war ganz verhofft, ein paar Herren aus Sachsen bei sich zu sehen. „Mich wundert," sagte er, „wie sich die Herren bis hieher haben bemühen wollen, ich gebe ihnen mein Wort, sie stehen weder activ, noch passiv auf der Entschädigungsliste." „Aber es will doch verlauten," entgegnete der Legationsrath. Ueber diese Rede ward der Herr Botschafter sehr ungehalten: „Kein Wort weiter, meine Herren von Meiningen, Sie vergessen ganz und gar, wem Sie gegenüberstehen."

„Excellenz! es waltet ein Mißverstand ob," nahm der Abgeordnete das Wort, „wir sind nicht von Meiningen, von Memmingen, einer Reichsstadt in Schwaben."

„Mag seyn, nichtsdestoweniger hätte der **Attaché** sich anders ausdrücken sollen."

Die beiden Reichsstädtler sahen nun wohl dem erzürnten Minister auf der Stirne geschrieben: „Was zum Henker! ob von Meiningen oder Memmingen, was geht mich das an!" Dennoch nahm **primus deputatus** wieder das Wort: „Wir sehen Ew. Excellenz wohl an, was Sie denken, unmöglich können wir aber dem Gedanken Raum geben, daß Sie uns ungnädig entlassen sollten. Des Großfürst Constantin, Kaiserl. Hoheit, brachten auf unsern Bällen in Memmingen mehr, als einmal, den Toast aus: „Nur Memminger und Russen, nur Russen und Memminger!" Suwarow und alle russischen Generale, darunter auch ein Graf Markow, sagten tagtäglich: „Memmingen ist gut Russisch." Als des Kaisers Majestät die Armee zurückrief, blieben noch Schwerverwundete und Kranke in unserer Stadt zurück. Napoleon hat die russischen Gefangenen gekleidet und gut genährt ausgeliefert, aber nur die noch Lebenden, wieviele sind in Frankreich zu Grunde gegangen; wir aber haben die Eurigen auf dieselbe Weise nachgesendet, und auch nicht ein Mann hat gefehlt. Und nun sollte es auf einmal kein Memmingen mehr geben, und ein Rußland, — es auszustreichen? — Dürften wir es ja wagen, die Entschädigungsangelegenheit auch von dem Standpuncte der Politik zu betrachten, wir würden unserer blos dem Gemüth angehörigen Vorstellung noch Folgendes beifügen: Frankreich's Absicht ist, Deutschland zu consolidiren, um dadurch mehr Einfluß auf Deutschland ausüben zu können; es will auch um deswillen die ihm zunächst gelegenen, in seine Hand gegebenen, Fürsten vergrößern. Rußland's wahres Interesse kann kein anderes seyn, als die Scheidewand, die es von dem unruhigen und

20 *

gewaltsamen Frankreich trennt, von jedem Einflusse frei zu wissen. Kein Einfluß aber wäre so bedenklich, als der Frankreich's, weil nicht nur die Scheidewand fallen, sondern sich selbst zu einer Berührung umgestalten würde.“ Markow, der gerade Napoleons unermeßlichen Ehrgeiz zu durchschauen im Begriffe stand *), war über die Schlußbemerkung nicht ungehalten, that aber dergleichen, sie überhört zu haben, und unterbrach den Redner mit den Worten: „Sie mögen Recht haben, meine Herren, durch Ihre Erzählung wird es mir erst erinnerlich, daß auch mein Vetter, der General Markow, viel Gutes von Memmingen gesprochen. Indeß ich werde wenig bei der Sache thun können. Der Entschädigungsplan ist an meinen allergnädigsten Herrn nach Memel abgegangen; der Kaiser wird erst bei seiner Zurückkunft nach Petersburg den Antrag zu Bedenken nehmen. Sollte Se. Majestät das Project nicht genehmigen, erst dann kann die Frage von Abänderungen und Unterhandlungen seyn. Mittlerweile rathe ich Ihnen, die geeigneten Schritte bei den französischen Behörden zu machen.“ Mit diesen Worten und einem: „Vielleicht sehen wir uns wieder,“ entließ uns der Großbotschafter.

Welche Stunde geschlagen, wie man mit der Zeit daran sey, das wußten nunmehr die Abgeordneten von Memmingen. Ganz Paris lag nun, gleich einer gepflasterten Diplomatik, vor ihnen ausgebreitet, doch dergestalt, daß die Pflastersteine allererst versilbert und vergoldet werden sollten, um zur Diplomatik zu gelangen. Auch war es mit den Audienzen bei den französischen Herren nicht anders, als wie mit dem Rädern von unten

*) Gerade deswegen wurde er bald darauf Napoleon unangenehm und abberufen.

herauf. Der Thürhüter gab den ersten Schlag oder Ausschlag, dann kamen die Schreiber der Secretäre, erst nach diesen gelangte man endlich in der **Rue de Baque (vappa, vinum inter exprimendum destillans)** zu den eigentlichen **Baqueteurs**, z. B., einem Durand, der schon am Senegal gelernt hatte, mit Fürsten umzugehen und Geschenke zu machen und zu empfangen *). Da es das Ansehen hatte, es möchte bei diesen Leutchen nicht mehr herauskommen, als bei'm Goldmachen und Schatzgraben, so gerieth der Abgeordnete auf den Gedanken, die im Krieg eroberten Connexionen als Mauerbrecher zu verwenden. Allein die vom ersten Besuche überraschten Connexionen gaben, wenn es hoch kam, blos ein Morgen- oder Vesperbrödlein zum Besten. Moreau, indignirt über das lebenslängliche Consulat, hatte sich ganz und gar zurückgezogen. Ihm war es schon peinlich, in seiner Einsamkeit Geschäftsmänner bei sich zu sehen. Von der Rheinarmee viel zu sprechen, war damals ohnehin bedenklich; das sagte uns selbst der Lohnbediente und warnte uns, das Wort Moreau und Rheinarmee auf der Straße nicht in den Mund zu nehmen. Mit Dessolles, wenngleich Staatsrath, war es bald derselbe Fall. Indeß erhielt der Abgeordnete doch von einem dieser Freunde, der sich ärgerte, bei'm Indemnisationsgeschäfte nichts zu thun zu haben, den guten Rath: aller Orten blos die Creditbriefe vorzu-

*) Irren wir nicht, Jean Baptist Leonard Durand, der in den Jahren 1785 und 1786 bis nach Galam vordrang, um den Handelsunternehmungen der Senegalgesellschaft mehr Ausdehnung zu geben, den Landesfürsten viele Geschenke machte, die sie erwiederten, aber nach Frankreich zurückberufen wurde, wo er, angestellt, sein Werk: „Voyage au Senegal, Paris, 1807" (einen Band in Quart und zwei Bände in Octav) herausgab und bei den Entschädigungsberechnungen verwendet wurde.

zeigen, und dabei zu bemerken, der Abgeordnete würde es für indiscret halten, wenn immer eine Gabe anzubieten, bevor er wisse, ob auch wirklich ein Geschäft gemacht werden könnte. Bei dieser Delicatesse wurde **Deputatus** doch nach und nach weiter in der Audienz poussirt, so auch bei einem Herrn von ungeheurer Nase eingeführt, der soeben die **Code-Napoleon**-Brühe umrührte. Das war der aus einer Juristenfamilie entsprossene Cambacérés, damals zweiter Consul, nachgehends Herzog von Parma und Erzcanzler von Frankreich. Wir behandelten bei ihm die Entschädigungsfrage wie einen Rechtsfall. Er gab aber zu verstehen: eben weil man diese Frage so auslegen wolle, habe er mit ihr nichts zu thun. „Man lernt erst," sagte er, „aus den Verbrechen kennen, welche Gesetze man zu machen hat. Wo die Gesetze zum Stillschweigen gebracht sind, entscheidet ein, wenn auch ungerechtes, Herkommen, so, z. B., für das linke Rheinufer, ein Theil von den Niederlanden, die Bisthümer Metz, Toul und Verdun, die Grafschaft Burgund, Lothringen und Elsaß, die ja allerseits schon von Deutschland an Frankreich gekommen sind. Für die Säcularisation aber spricht als Observanz der westphälische Friedenstractat. Im Jahr 1648 hat der gelehrte Christoph Forstner den gegenwärtigen Fall bereits aus seinem Tacitus vorausgesagt *). Die Mediatisirung aber erklärt sich nach der Analogie der Säcularisation."

Von Cambacérés gelangten wir zu Lebrun, früher Hauslehrer, nun drittem Consul (nachgehends **Duc de Plaisance,**

---

*) **Reipublicae forma, qualis est illa Monasterii et Osnaburgae procusa, laudari facilius quam evenire, vel si evenit, haud diuturna esse potest.**

Piacenza), der, weil er sonst nicht viel zu thun hatte, Schiller's Braut von Messina, das befreite Jerusalem und die Iliade übersetzte. Mitglied der Academie, bewarb er sich bei'm ersten Consul, zu zeigen, wie bescheiden er sey, um das Präsidium derselben. Der Gesandte von Memmingen wurde von Lesage, dem Naturforscher, eingeführt und viel von Versteinerungen in Schwaben und der Auflösung einer Preisfrage, aber wenig von der Auflösung der Reichsstädte gesprochen. Der Mineralog erlangte auch wenig Aufklärung in der Mineralogie, aber lernen konnte er, mit Anstand und einer besondern Würde von Allem, auch davon zu sprechen, wovon man eben nicht sonderlich unterrichtet war.

Die Herren Boulay de la Meurthe, Staatsrath auf Lebenszeit, Perreau und Desneraudes, die Tribunen, waren diplomatisch besser unterrichtet, als die zuvor gedachten. Allein es verweilten in ihren Bureaux und Vorzimmern soviele Erbfürsten, und die Geschäftsträger derselben, mit aufgeheiterten Gesichtern und zuverlässigen Mienen, daß wir bei all' ihrer Geneigtheit, uns anzuhören, doch erkannten, daß wir nicht zum Besten daran waren.

Es würde uns zu weit führen, von andern, minder bedeutenden, Bekanntschaften zu sprechen, die wir ohnehin nur im Vorbeigehen und im Flug in Paris gemacht. Unser Tagebuch wimmelt von Namen und Personen.

Die anwesenden Fürsten und zu mediatisirenden Herren, unter denen einige mit einer leichten Vergoldung von Wissenschaft begabt waren, die man begreiflich für eine ächte zu halten keinen Zweifel tragen durfte, waren von so vielen Geschäftsmännern begleitet, daß man füglich in Paris eine ganze Leibgarde deutscher Diplomaten hätte aufstellen können. Dazu ka-

men noch die **doctissimi**, welche, wie Rastadt, den hohen Gesandtschaften als **Consiliarii** beigegeben waren, darunter Stubengelehrte, die sich in Paris sonderbar ausnahmen. Der beständige Kampf unter Menschen und Interessen bewegte nicht nur die Haifische auf der Oberfläche der Fluth und Ebbe, sondern wälzte auch aus dem diplomatischen Abgrund eine zahlreiche Schaar kleiner Fischlein auf die Oberfläche. Wer auch nur den Stiel eines Panners, ein Hühner- oder Hirtenhaus auf dem linken Rheinufer eingebüßt, kam nicht nur meist in eigner Person, den Zacken eines Bischofstabs oder einer Prälateninful zu erlangen, sondern führte auch wieder eigene Geschäftsmänner, **minorum gentium**, mit sich, welche behaupteten, Connexionen oder Verstand zu haben. Wer ganz und gar wie ein verlassenes Schaf umhergetrieben wurde, gelangte endlich zu dem Haufen derjenigen, die sich, wie um ihren Schäfer, um den Hans Christoph Ernst Freiherrn v. Gagern versammelten, der über All' und Jedes Auskunft geben konnte *).

Da wir von Gagern gesprochen, kommen wir erst jetzt, wie durch eine Association der Gedanken, auf den Großwürdeträger der französischen Diplomatik, Talleyrand, zu sprechen. Er war einer der letzten fremdartigen Gestalten, an der wir unser Auge in Paris weiden konnten.

Wir glaubten in Paris nicht anders, als in einer Menagerie zu seyn, und schätzten uns glücklich, auf die ersten Plätze vorzudringen und die Hauptstücke zuletzt zu betrachten.

---

*) Vergleiche Artikel Gagern in meiner Biographie der Lebenden, veranlaßt durch die erste Bekanntschaft in Paris und später durch Correspondenz erneuert.

Talleyrand-Perigord, nach seinem ganzen Habitus und allen äußern Kennzeichen schon damals das opalisirende oculus-mundi — Weltauge, — das, jenachdem es gehalten wurde, alle erdenklichen Farben von sich gab, der Brillantenkäfer der Diplomatie, ein Säugethier mit hundert Brüsten, das Schreber in seinem Werk über die Säugethiere nur um deswillen nicht aufgenommen, weil es zu seiner Zeit kein Chamäleon gab mit Hörnern und Pfauenfedern. Talleyrand, Minister der auswärtigen Angelegenheiten, später Präsident des Ministerraths, an dem Könige und Kaiser, wie an einem Stängel Candiszucker, Gefallen hatten, und ihn mit Sternen so bedeckten, daß er aus seinem Himmelreiche kaum noch heraussehen konnte; Talleyrand, nachgehends Prinz von Benevent, säcularisirter bischöflicher Ehegemahl der Indianerin, Mad. Grant *); Talleyrand, diese später bis zur Mumie reifgewordene kostbare Frucht der Revolution und unsterbliche Urkunde der Geschichte, sagte: „Ich werde Sie der Ehre theilhaftig machen, dem ersten Consul vorgestellt zu werden."

Hätte es in ganz Paris keine Ehre gegeben, als diese, sie allein wäre der Mühe werth gewesen, nach Paris zu reisen.

Die Stunde schlug. Wie ein durch unterschiedliche Schlammteiche und Schwitzbäder gelassenes Kaninchen stand der unansehnliche Abgeordnete dem gegenüber, der ein Elephant, Löwe und Panther in einer Person. Und diese sprach: „Ihr kommt zu spät." „Zu spät? unmöglich!" also entgegnete der Kleine,

*) S. Breve des Papstes, welches Talleyrand, ehemaligen Bischof von Autun, seiner Gelübde entbindet, d. dto. 29. Juli 1802.

und fuhr mit einer Zuversicht fort, als ob er im Sprechen wachse. „Sobald wir vernommen, der erste Consul der Welt consultirte auch über uns, sind wir hieher geflogen, wie eine Brieftaube, einen schönen Gruß von unsern Herrlichkeiten zu vermelden und den Stand der Dinge zu erklären. Wie konnten wir früher auch nur ahnen, Du wollest uns als Sühnopfer des Friedens schlachten? In'sgeheim hast Du das erdacht, und uns nicht befragt, ob es uns auch recht. Es ist uns aber nicht recht. Auch wäre es nicht politisch und würde beweisen, Du habest kein gutes Herz."

„Die Reichsstädtler waren von jeher Eure besten Freunde in Deutschland; Eure Kärrner und Mäkler, die all' das Zeug, was ihr sonst nicht an den Mann bringen konntet, durch die weite Welt spedirten. Als unter Euren streitlustigen Königen die ganze Christenheit nicht besser auf Euch zu sprechen war, als auf die Türken, wer stand da noch immer in gutem Vernehmen mit Euch? Lieferten wir Euch nicht in'sgeheim Geld, Waffen und Menschen?

„Und wer hat in letztvergangener Zeit Deine Soldaten so gut bewirthet, so schön gekleidet und mit Geschenken entlassen, wie wir? Wer hat mehr Weihrauch verbraucht, wo nicht das Gehirn, doch die Nase der Menschheit mit Deinem Ruhm zu erfüllen, als unsere Zeitungsschreiber? Sie copirten nicht blos Deine Kriegsbulletins, sondern setzten und druckten sie als Wahrheiten. Jeder Arbeiter ist des Lohnes werth, zumal der, der in's Schöne malt und zeichnet. Warum auf einmal die Freundschaft der alten Bundesgenossen zurückstoßen? Wo hat man's je erlebt, daß Ihr Einen, der mit voller Hand gekommen, entlassen, ohne ihm Zeit zu geben, sie zu öffnen? Laß

uns aufrichtig seyn: wir geben, was wir noch haben, und dessen ist immer soviel, als die Erbfürsten geben können."

„Immer warst Du sonst geneigt, zu theilen und zu herrschen, nun willst Du auf einmal consolidiren. Das möchte Dich gereuen. Du irrst, wenn Du glaubst, die gerundeten Massen leichter zu beherrschen, als das zerstückte Gehäcke. Nur in Deutschland's Zerstückelung und in seinem Unfrieden bist Du stark. Du willst, wir merken es wohl, das alte, morsche Gebäu niederreißen, einen Palast für Dich zu erbauen. Niederreißen und Aufbauen bewegt die Menge. Hüte Dich, die Deutschen aus ihrem Phlegma und aus ihrer Unbeholfenheit herauszureißen. Bedenk' es, in unsern Städten schläft der deutsche Leu, Du mußt ihn nicht wecken. Der deutschen Bürger größter Stolz ist der Reichsbürger, laß ihnen die unschuldige Freude. Eifersüchtig auf ihr altes gutes Recht, mißtrauisch gegen ihre Nachbarn, ohnmächtig, Euch zu schaden, durch Handel und Verkehr nützlich, kannst Du Dir durch sie eine gründliche Freundschaft in Deutschland bewahren."

„Und noch Eines — bedenke die Nachreden. Die große Republik hat sich immer damit gebrüstet, die Schwachen zu unterstützen, die Unfreien zu befreien, während sie die erschaffenen Republiken wie eine Geldkatze um ihren Leib gürtete. Ihr habt einsehen lernen, was dabei herauskam, wenn die Katze leer war. Nun wollt Ihr aber umgekehrt und ganz zur Unzeit, nachdem Ihr der Fürsten althergebrachtes Land in nichts, als Republiken habt umwandeln wollen, die seit Jahrhunderten bestandenen unschuldigen Republiken, die Reichsstädte, zernichten. Was wird die Welt zu diesem Schaukelspiele sagen? Man wird, da Du die Unschuldigsten aufopfern willst, zu der

Meinung hingerissen werden, Du seyest den Republiken abhold und trachtest nach einer Krone."

„Die unruhigen Römer verlangten von ihrer Regierung blos **Panem et Circenses**, damit wirst Du kaum ausreichen. Deine Bürger sind der Bestechung fähig, die Befriedigung der Genüsse jeder Art ist ihr höchstes Ziel. Sie verkaufen ihre Thätigkeit, ihre Kenntnisse, ihr Talent und ihr Ansehen nicht einer Parthei, sondern jeder, die ihnen dafür die meisten Mittel zur Befriedigung ihrer Sinnlichkeit und ihrer Leidenschaften anbietet. So lange Keiner einen höhern Preis dafür geben kann, wie Du, werden sie Dir anhangen. Aber Du wirst den Unersättlichen nicht genug geben, die Unruhigen nicht anders beschäftigen und die Tollen Dir nicht leichter vom Halse schaffen können, als durch Krieg. Die, welche schon gesättigt wurden, wirst Du nur dadurch gewinnen, wenn Du ihnen die Gewißheit der Fortdauer dessen giebst, was sie besitzen. Zähle, während Du die Menschen kaufst und verkaufst, auf keines Menschen Anhänglichkeit. Es giebt einen Preis, um welchen Jeder zu jeder Zeit und für einen Jeden, der ihn kaufen will, feil bleibt. Dies ist die Gewohnheit, mithin die Natur Deiner Franzosen, die ohne diese und einige andere Gewohnheiten sehr liebenswürdig seyn würden."

„Weiter indeß, als mit dem lebenslänglichen Consulat, mußt Du es in der Alleinherrschaft nicht bringen wollen. Die alten Monarchien bestehen nur noch in der Liebe und Achtung für das alte Haus der Herrscher. Eine neuerschaffene Monarchie würde, selbst wenn Du Edelreis auf den Wildstamm pfropfen würdest, bei'm ersten Mißgeschick eingehen, weil sie auf Nichts gepflanzt wäre, als auf den Boden der Gewalt und Usurpation.

„Ich nahm mir die Freiheit, Dir das Alles zu offeriren, damit Du daraus abnehmen könntest, Du habest doch noch einen Freund, und der bin ich. Nehme mich, nach dem Sprüchworte, für ein Kind, oder für einen Narren, der die Wahrheit sagt, es ist gleichviel, was sie sage, wenn Du sie nur hörst. Auch sollte Dir aus der Geschichte bekannt seyn, was vor Alters die Hofnarren für gute Dienste geleistet. All' die Leute an Deinem consularischen Hofe sind, was Dein Leibmamelucke — Mamelucken. Sieh' mich holdselig und nicht so finster an. Lache nur einmal, damit man's in die Zeitungen bringe, Du habest gelacht. Daß ich nicht eben so dumm bin, wie ich aussehe, oder so unbedeutend, als wofür Du mich gehalten, wenn Du das einsehen solltest, es würde mich herzlich freuen."

„Auf meinen Gegenstand zurückzukommen, so ist ja der Entschädigungsplan noch nicht zur Reife gebracht, Du besprichst Dich ja immer noch über Eins und Anderes mit Alexander, der Dir testamentarisch überliefert wurde. Die Polonaise in Regensburg hat noch nicht begonnen. Man erwartet noch Deine Noten, darnach zu tanzen. Hier in Paris halten wir ja eben den Reichstag, zu dem auch ich gehöre, Kraft der Creditbriefe, die ich mitbringe und der Beredtsamkeit, die ich entfalte."

„Bist Du beweilt, ich spreche gerne, höre mich noch einen Augenblick."

„Was Dir besser, als das Glück, das ist wandelbar, besser, als alle Weisheit, die verläßt uns im Unglück, zusagen und Dich aufrecht halten wird, das ist — Gerechtigkeit und Mäßigkeit."

„Vor Allem achte das in der großen Natur-Ordnung gelegene **lex minimi.** Erlaube mir, für den gegebenen Fall dieses Gesetz auseinanderzulegen. Der Verlust der Erbfürsten auf dem linken Rheinufer beträgt 806 □Meilen, die Klerisei besitzt auf dem rechten 1474, mithin bleiben noch an Kirchengut 668 □Meilen übrig. Wozu nun mit Reichsstädten noch entschädigen wollen, wo es selbst nach Artikel 5 und 7 des Lüneviller Friedens nichts weiter zu vertheilen nothwendig."

„Oder ist es wohl nur so ein Scherz, daß der Unschuldige büße? daß man wohlerworbenes Recht und Eigenthum mit Füßen tritt? die Spoliation zum Gesetz erhebe? Die Säcularisation hast Du damit entschuldigen wollen, der geistliche Stand habe keine Kinder, mithin keine Erben. Lassen wir das gut seyn. Aber die Bürger der Reichsstädte sind Hausväter und haben Weib und Kind. Unsere Patricier sind Erbherren und Regenten, so gut wie die Erb-Fürsten.

„Du hast eine Verpflichtung gegen unser Geschlecht übernommen, größer, als je eine auf der Schulter eines Sterblichen lag. Aber wird es, lieber Freund, mit dem Hin- und Herhetzen der Menschen und Länder, mit dem ewigen Austausche ihrer Hoffnungen, Erwartungen und ihrer Person, die bei jedem Wechsel übler daran ist, wie zuvor, zum Glück und zur Ruhe kommen? Glaubst Du vielleicht, Deine Erfindung: — Man kann, was man will, man will, was man kann, — sey eine Erfindung, wie die stillen Erfindungen, Compaß, Papier und Druckerei, Brillen, Uhren und Posten, mit denen man in den letzten drei Jahrhunderten in Europa vorwärts u. zum Bessern gekommen? Deine Erfindung ist Teufelswerk!

Ihre Anwendung würde auf die Dauer die Civilisation zerstören und die rohe Gewalt der Barbaren zurückführen."

„Ehevor war freilich die Geschichte der Zeiten und Völker in allen Erdtheilen nicht selten eine Leidensgeschichte der von den verworfensten, oft zugleich stupidesten Bösewichtern, Eroberer und Helden genannt, am Narrenseile herumgeführter Nationen. Auf dieses Argument darfst Du nicht bauen. Durch unsere Erfindungen, durch ihre Anwendung und eine sichere Ausbildung, kann das nicht lange Bestand haben, was ehevor in der Barbarei hinging. Noch so lange irre geführt und hingehalten, wird doch über kurz oder lang der geängstigten Europa die Geduld ausgehen. Groß und Klein, Alt und Jung wird doch endlich zur Besinnung kommen, einen auch noch so verschmitzten Flibustier aus dem Felde zu schlagen und in einem Drachennest einzusperren."

Damit wurde des Reichsstädtlers Redehaus geschlossen. Aber so gut auch Alles gemeint war, sah er doch nicht ohne Entsetzen, daß mittlerweile an dem Lehrstuhle des ersten Consuls alles Gepolsterte in großen Fetzen und Lappen herabhing. Das war kein gutes Zeichen. Was er zuletzt antwortete, war nicht wohl zu verstehen, doch glaubte der Reichsstädtler gehört zu haben: „Ihr könnt noch zusehen."

Diese Worte, von einem Blicke nach der Thür begleitet, legte der Abgeordnete so aus: sich augenblicklich aus dem Staube zu machen, bis zu Austrag der Entschädigungs-Sache aber in Paris zu bleiben.

Man wird eingestehen, vorstehende Rede war etwas lang und etwas sonderbar. Indeß kann man ihr doch ein gewisses

historisch-psychologisches Vorgefühl, eine politische Divinations-Gabe nicht absprechen, wie ohngefähr Polybius nach der Schlacht von Zama besaß, als er den Sturz der römischen Republik weissagte *); oder was Tacitus schon unter Trajan's Regierung von einem Sturm aus Norden witterte **), Herzberg aber bereits am zweiten October 1792, trotz alles Gegengeschrei's der Alltagsdiplomaten, von der Alles überflügelnden Macht Frankreichs verkündigte. ***)

Wir bitten die **famuli Napoleoni** — Götzendiener Napoleons — sich über uns nicht zu entrüsten, wohl gar zu behaupten, die Rede sey ungenau. Wir halten es gerne mit diesen **famulis**, wie Kaiser Heinrich mit den Paderbornern, der ließ zu einer Zeit, wo er über die **famuli** (Diener) ungehalten war, dem ärgsten derselben, dem gelehrten Bischof Meinwerk †), der nicht recht lesen konnte und was er las nicht immer verstand, im **Breviario** die erste Silbe vom **famuli** ausstreichen, und der Bischof las ganz gelassen, so oft es vorkam, **muli**, zu Deutsch Maulesel.

Was die Aechtheit und Glaubwürdigkeit besagter Rede anlangt, so gestehen wir gerne, es erging uns mit derselben, wie denjenigen Gesandten, die nicht immer das sagen, was sie hätten sagen sollen oder können; dann aber im Niederschrei-

---

*) Siehe die Uebersetzung in Vogt's System des Gleichgewichts und der Gerechtigkeit. Thl. 2. S. 506.

**) Germ. c. 33. nach Bahrdt's Uebersetzung: „Möchten doch ewig die deutschen Völker einander hassen, wenn sie uns nicht lieben können! Nichts kann bei dem andringenden Verfall des Staats glücklicher für uns seyn, als Uneinigkeit unserer Feinde."

***) Siehe Leben des Grafen von Herzberg, in den Auszügen aus seinen Briefen.

†) Siehe: Vita Meinwerci, p. 555.

den ihrer Relation an den Hof einen Dialog ausspinnen, in welchem Alles nachfolgt, was nicht gesprochen wurde. Ueberdieß müssen wir noch bemerken, daß unsere Rede 40 Jahre später niedergeschrieben, als gehalten wurde. Möglich daher, daß es mit derselben die nämliche Bewandtniß habe, wie mit den Reden, welche die Scribenten Leuten, die vor ein paar tausend Jahren gelebt haben, in den Mund legen.

Auch hat es zu jeder Zeit Redner gegeben, die sehr beherzt vor einem Gewaltigen erschienen sind, ihm Manches zu sagen, bei seinem Anblick aber verblüfft, nichts oder nur wenig sagten, nachgehends jedoch die Rede drucken ließen, die sie nicht gehalten, aber halten wollten. Jedenfalls hat unser Redner insofern der Wahrheit ein Genüge gethan, als er solche Fälle selbst citirt, und auf sich anzuwenden, Geneigtheit zeigt,

— — — **Si quid novisti rectius istis**
Candidus imperti: si non, his utere mecum.

Horatius.

Staatl. Bibliothek Passau

Staatliche
Bibliothek
Passau

Lupin, Friedrich <<von>>,

Selbst-Biographie des Friedrich Freiherrn v. Lupin auf Illerfeld

Bd.: 2

Weimar 1847

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/Mhf (b) 91-2(2)
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11344255-1